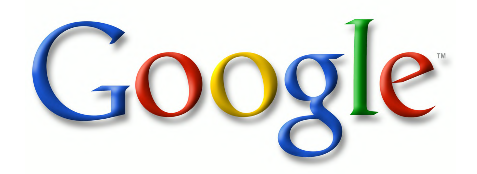
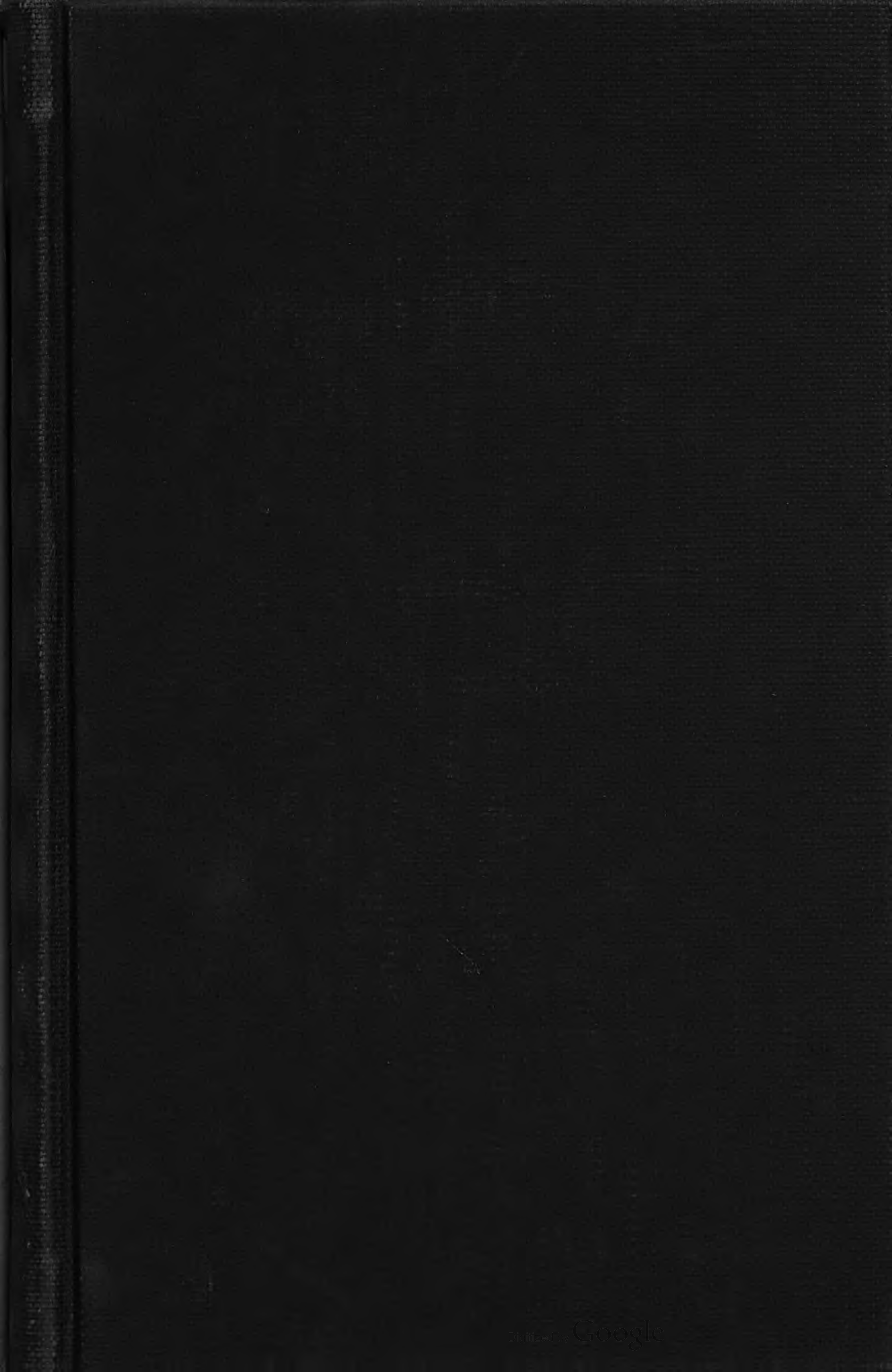






JAHRESBERICHT

über die

Fortschritte der klassischen

Altertumswissenschaft

begründet von

Conrad Bursian

herausgegeben von

Karl Münscher.

Zweihunderteinundzwanzigster Band.

Fünfundfünfzigster Jahrgang 1929.

Zweite Abteilung.

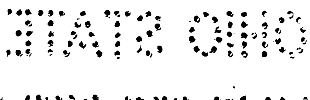
LATEINISCHE AUTOREN



LEIPZIG.
O. R. REISLAND
1929.



Altenburg (Thür.)
Piererache Hofbuchdruckerei
Stephan Geibel & Co.



Inhaltsverzeichnis

des zweihunderteinundzwanzigsten Bandes.

Seite

Bericht über die Literatur zu den Schriften des jüngeren Plinius (1915—1926). Von Mauriz Schuster in Wien 1—64

Christliche lateinische Dichter (1900—1927). Von Josef Martin in Würzburg . . . . 65—140

Verzeichnis der in Band 221 besprochenen Schriften . . 141—146

Bericht über die Literatur zu den Schriften des jüngeren Plinius (1915—1926).

Von

Mauriz Schuster in Wien.

Die letzte zusammenfassende Besprechung der Arbeiten zu den Werken des jüngeren Plinius gab in diesen Jahresberichten Karl Burkhard; er behandelte in Bd. 153 (1911 II) S. 1—37 die Literatur der Jahre 1902—1909. Einen Ersatz für die Jahre 1909 (zweite Hälfte) bis 1914 bietet der Pliniusbericht von A. Kurfeß in den Jahresber. des Philol. Ver. Berlin XLVII 1921, 112—118, der auch einige Veröffentlichungen der Jahre 1915—1920 berücksichtigt.

In den nachstehenden Ausführungen werden zuerst neue Ausgaben besprochen, sodann Arbeiten zur Textgeschichte und Textkritik, endlich Schriften und Aufsätze zur Sprach- und Sacherklärung; anhangsweise wird auf Schulausgaben und in Kürze auf die pädagogische Literatur, soweit sie Plinius berührt, Bezug genommen. — Die literarischen Beiträge in den neuen Auflagen der großen Literaturgeschichten (seit 1915) des In- und Auslandes werden im einzelnen nicht erwähnt; es genüge hierfür dieser Hinweis. Desgleichen sei hier kurz auf W. Krolls Lit.-Berichte in der „Glotta", wo gelegentlich, z. B. XII 1923, 272f.; XIV 1925, 286, auch der jüngere P. erwähnt wird, sowie auf des gleichen Verf.s Lit.-Überblick aus der unmittelbaren Nachkriegszeit („Wissensch. Forschungsberichte" herausgeg. v. K. Hönn, II. Teil, Lat. Philologie von W. Kroll, Gotha 1919, beachte bes. S. 74) hingewiesen.

I. Ausgaben.

1. C. Plini Caecili Secundi epistularum libri decem rec. Elmer Truesdell Merrill. Lipsiae (Teubner) 1922. — Die Praefatio (p. III bis XXIV) befaßt sich mit textgeschichtlichen Fragen, zunächst mit der Entstehung der drei Hss.-Familien, über die dann in drei besonderen Abschnitten (1. Familia decem librorum p. VI—XIII, 2. Familia octo librorum p. XIV—XVI, 3. Familia novem librorum p. XVI—XX) gehandelt wird; den Abschluß bildet eine Erörterung ‚De libro qui ad Traianum dicitur' (p. XX—XXIII). In einem Nachwort zur Praefatio erwähnt M. den neuen hs. Fund von E. A. Lowe und E. K. Rand

(s. Nr. 4), der ihm erst nach Fertigstellung der Praefatio bekannt wurde; er gibt eine Lesartenübersicht aus dem neuen Bruchstück (p. XXIII sq.). Es folgt sodann der Text der zehn Epistelbücher, begleitet von einer bis in minutiöses Detail gehenden adnotatio critica, die — soweit ich nachprüfen konnte — mit peinlicher Sorgfalt angelegt ist.

Einen Markstein in der Plinianischen Textkritik bilden H. Keils Forschungen, deren Ergebnisse in seiner größeren Ausgabe (1870) verwertet sind. Keil wies für die ersten neun Bücher eine aus drei Familien bestehende hs. Überlieferung nach, die durch innere und äußere Besonderheiten charakterisiert sind: sowohl durch die Art des tradierten Wortlauts als auch durch den Umfang des überlieferten Textes weichen die drei Klassen beträchtlich von einander ab. Die erste Hs.-Klasse ist durch zwei Kodizes vertreten, durch den Mediceo-Laurentianus XLVII 36 (M) saec. X. und den Vaticanus lat. 3864 (V) saec. IX/X. Keil schätzte diese Familie im ganzen höher ein als die zweite Hs.-Familie, deren Hauptrepräsentanten der cod. Riccardianus 98 (R), auch Beluacensis (B) geheißen, und der cod. S. Marci 284, jetzt in der Bibl. Laurentiana befindlich (F), sind; Keil kannte B allerdings bloß aus ungenügenden Auszügen, da diese Hs. damals auf unbekannte Art verschwunden war. Die dritte Tradition hat ihren wichtigsten Vertreter im cod. Dresdensis 166 (D), der zwar z. T. aus dem Florentinus korrigiert ist, aber seine ursprünglichen Schreibungen noch gut erkennen läßt; neben ihm vertreten eine Reihe später Hss. diese Klasse, die in einer Anzahl von Fällen gegenüber den zwei erstgenannten Familien ihren Sonderwert bewahrt. Eine Kernfrage der Textkritik ist es nun, ob die MV-Familie oder die BF-Klasse den Vorzug verdiene, eine Frage, die der Berichterstatter (vgl. nr. 23 u. 25) und G. Carlsson (vgl. Nr. 24) zugunsten von MV entscheiden möchten. Schon H. Keil verdächtigte die BF-Klasse einer weitgehenden Überarbeitung (vgl. ed. mai. praef. p. XXV), schenkte ihr aber dennoch ein Maß der Beachtung, das bei dieser Wertung der BF-Familie beinahe wundernehmen läßt. Die gegensätzliche Auffassung von der überragenden Bonität der (B)F-Klasse hat A. Otto kurz vor der Wiederauffindung des Beluacensis in einem besonderen Aufsatz (Hermes XXI 287 ff.) zu begründen versucht. Otto hat Schule gemacht, und nicht bloß C. F. W. Müller, dessen Ausgabe 1903 erschien, sondern auch Kukula (1908 und 1912) sowie Merrill haben diese Anschauung zu ihrem textkritischen Prinzip erhoben. Und man muß feststellen, daß letzterer diesen Weg noch mit weit größerer Unbiegsamkeit gegangen ist als seine beiden Vorgänger. So haben Otto, Müller, Stangl und Kukula es rückhaltlos zugegeben, daß die Wortstellung in MV dort, wo diese Hss. von BF abweichen, meist den unbedingten Vorzug vor dieser Klasse verdient (propriam qui-

em librorum MV hanc esse laudem, quod plerumque rectiorem quam teri codices praestent verborum ordinem, ... compertum et ploratum habemus: cf. Kukula ed.[2] p. V), und ich möchte beifügen, ß sie diesen Vorzug an solchen Stellen so gut wie immer vernt: Merrill folgt aber auch hierin B und F. Wir geben nur einige eispiele hierfür, die wir beliebig herausgreifen; Merrill liest mit F ep. I 3, 4 hoc numqam tuum desinet esse; I 20, 24 auctoriati tuae debeam; I 24, 4 quantum ille esset mihi; II 1, 12 fortasse liquos cives; II 19, 5 his accedit; III 9, 37 etiam si aliquid adhuc; V 5, 2 contigisse scriptis; IV 7, 2 transscriptum mille; VI 20, 10 ille dem usw. Eine nähere Prüfung dieser und ähnlicher Stellen zeigt, daß die esart in MV eine ausgesprochene lectio difficilior ist, die dort, wo der chlußrhythmus als textkritisches Hilfsmittel in Betracht kommt, uch in dieser Hinsicht zu bevorzugen ist (oder allein in Frage kommt). s ist übrigens sehr leicht einzusehen, daß die Rezensenten der BF-berlieferung so oft größere Sympathien entgegenbrachten als dem ortlaute in MV: zeigt doch gerade die erstgenannte Klasse eine radezu planmäßige Glättung des Textes hinsichtlich der Wortellung (was, wie erwähnt, auch die Gegner der neuen Hypothese zustehen) und des sprachlichen Ausdruckes. Geradezu als Kriterium nn eine Stelle wie ep. V 6, 15 dienen, wo die in M überlieferte Lest, das ἅπαξ εἰρημένον prominulam durch pro modo longam (BF, nen hier D folgt) ersetzt wird; vgl. aber V 6, 26 prominet enim[1]). wird in BF so vieles, was Eigenart und Besonderheit hat, oder auch r stilistische Koketterie unseres so selbstgefälligen Schriftstellers t, in möglichst kantenloses, gutes und flaches Latein umgeformt. er Grammatikerhand, die hier im Spiele war, kann man mit nichten ne gewisse Geschicklichkeit absprechen: aber gerade in dieser Gehicklichkeit liegt die große Gefahr für den echten, ursprünglichen iniustext. Das Nächste ist eben doch nicht immer das Beste, gewiß cht bei einem so raffiniert berechnenden und unermüdlich feilenden ilisten wie P. Die glättende Korrektorenkunst möchten wir darum r das tiefer liegende, schwerer zu findende Gold des primären Wortutes keinesfalls eintauschen.

Der Hauptwert der großen neuen Ausgabe M.s, der alle maßbenden Hss. neu kollationiert hat, liegt unserer Ansicht nach nicht der Gestaltung des Textes — wir räumen hierin auch heute noch r großen Ausg. Keils den Vorrang ein —, sondern in dem mit wahrem

[1]) Vgl. eminulus bei Varro r. r. II 5, 8 und 9, 3; dazu Consoli, Il neoismo negli scritti di Plinio il Giovane, Palermo 1900, p. 59 und meine „Stun zur Textkritik des j. P." (vgl. Nr. 23), S. 30ff.

Bienenfleiß und musterhafter Sorgfalt gestalteten kritischen Appara
Wenn auch etwas umständlich und nicht sehr übersichtlich eingerichte
gibt er über alle Fragen, die man an ihn stellen mag, genau Auskun
Und das will nicht wenig bedeuten. Auch die einschlägige wissenschaf
liche Literatur ist im ganzen mit Umsicht verarbeitet; daß eini
deutsche Publikationen aus den Jahren 1917—1920 unbeachtet bliebe
ist wohl daraus zu erklären, daß sie dem amerikanischen Herausgeb
durch die Kriegssperre unzugänglich waren. Was nun die Texte
konstitution im einzelnen anlangt, so ist hier nicht der Raum vorhanden
um auch nur einem Teile unserer Bedenken näher Ausdruck geben zu
können. Vor allem sind es zahlreiche Stellen, wo M. zu Unrecht de
BF-Tradition gefolgt ist; er hat hier bei weitem nicht jene tiefe Ein
fühlung in die sprachliche Individualität und stilistische Kunst unsere
Autors wie H. Keil bewiesen, und daher rührt nicht bloß die Fehl
beurteilung des hs. Materials an sich, sondern mit ihm auch das s
häufige Danebengreifen in der Textgestaltung im einzelnen.

Ep. I, 1, 1 war mit MV und dem Leidensis Vossian. lat. 98 cura maior
zu lesen, das der Dresdensis durch curatius, BF und die ältere Aldina durc
accuratius glossiert haben; vgl. auch Phil. Woch. XLII 1922, 1232; zur Wor
stellung cura m. s. Kühner-Stegmann II 619. — II 1, 6 hic eius supremu
felicitati cumulus (so haben MV); unrichtig liest Merr. mit BF supremus felic
tati eius c.: vgl. auch Carlsson (Nr. 24) p. 17f.; zur Wortstellung vgl. I 16,
eiusdem nunc honor praesentis et gratia. — II 1, 12 volui tibi (V) und, wa
dasselbe ist, voluit ibi (M) ist vor volo tibi (BT) vorzuziehen; der Schreibfehl
in M ist als Versehen für diese Hs. geradezu charakteristisch: Der Schreiber d
Mediceo-Laurentianus XLVII 36 verstand vom Latein nicht viel oder kümmer
sich darum nicht sonderlich; er war bloß eine brave Schreiberseele, die d
Buchstabenmaterial, das die Vorlage bot, getreu wiederzugeben bemüht wa
es ist kein Zufall, sondern im höchsten Grade bezeichnend, an welcher Stel
der cod. M abbricht: dort, wo eine besonders lange Partie griechische
Textes (ep. IX 26, 8 ἐγὼ δὲ οἶμαι μέν) einsetzt; mit den griechischen Lette
stand der Schreiber von M auf dem Kriegsfuß; die Hs. zeigt gerade in d
griechischen Wörtern zahlreiche Verschreibungen, die übrigens das Streb
des scriba nach — Sorgfalt nicht vermissen lassen: aus einem Γ machte
nicht selten ein Π, aus einem Λ ein Δ oder A, aus einem I ein T u. ä. An d
Stelle IX 26, 8 verzweifelte er und gab den Kampf, dem er sich offenbar nic
gewachsen fühlte, auf. — II 2, 2, wo in VBFD (also in Vertretern aller d
Familien) das Richtige, nämlich non eram Romae, überliefert ist, hat si
Merrill unverständlicherweise für einen Schreibfehler in M (non enim R.) e
schieden. — II 6, 5 ist vielleicht redigenda est: sic sumptibus eqs. zu lese
die Hss. haben si, F sin. — II 11, 13 haben MV und D erat ergo perqua
was aufzunehmen war (F und die Aldina: erat igitur p.; vgl. Schmalz, Syn
506.) — II 11, 18 dirimi: MD (dirimit V); mit Unrecht folgt Merr.
La. von F: dimitti; vgl. Plin. ep. IV 9, 9 nox diremit. — II 11,
Lepcitanorum: MV; Leptitanorum: BFD. Es muß als besonderes W

Kriterium der MV-Familie bezeichnet werden, daß sie solche Feinheiten der Schreibung bewahrt hat; über die Wortform selbst vgl. Bücheler, Rh. Mus. LIX 1904, 638ff.; W. Heräus Arch. f. l. Lex. XIV 1906, 276ff.; Berl. Philol. Woch. XXXVI 1916, 511; Glotta X 1920, 269. Leider sind alle neueren Herausgeber, und so auch Merr., achtlos an ihr vorübergegangen. — II 12, 1 adrasum MVD verdiente den Vorzug vor abrasum (F). — II 14, 2 war (mit MVD) pauci zu lesen; die Schreibung perpauci (F u. Alding) ist nur scheinbar eine lectio difficilior; der Korrektor, der in BF so überaus häufig zu merken ist, hatte eine unverkennbare Vorliebe für Ausdruckssteigerung; vgl. auch Philol. Woch. XLII 1922, 1230. — II 14, 6 ist sumpserint (MVD) das Richtige. P. gebraucht im konsekutiven Relativsatze stets den Konjunktiv; nur in kausalen Relativsätzen weicht er ab und zu, so VI 20, 20 (requisisti), Paneg. 35, 4 (adiecisti) von dieser Gepflogenheit ab. Merr. setzt sumpserunt (so BF) in den Text. — II 17, 16 schreibt Merr. mit BF: ventus inquietus, ein offenkundiges Schreibversehen für ventis inquietus; vielsagend ist hier, daß V das Richtige aus ventus korrigiert enthält. — II 17, 18 war decrevitve (mit MV) zu rezipieren (decrevitque: BF); ebenso im gleichen Briefe § 28 umbramve (so MVD), wo Merr. wieder mit BF umbramque liest. — II 17, 24 zeigt die Art der Überlieferung deutlich an, was zu wählen war: MVD haben recepi; B: recipi; F: recipio (letzteres nimmt Merr. auf). Aus dem richtigen recepi war das unmögliche recipi geworden, das aber noch den Weg zur Korruptel klar erkennen läßt; recipio ist dann die fraglose Änderung eines lateinkundigen Mannes. — II 20, 8 entscheidet sich Merr. unerfindlicherweise für die schlechte Dresdensisschreibung bonam mortem; die in MV gebotene La. (bona morte) ist durch den Sprachgebrauch des Schriftstellers hinlänglich bestätigt: vgl. III 8, 2 huic pietatis titulis invidere (einheitliche Überlieferung); VII 28, 2 quid invident mihi felicissimo errore? (wo bloß D das verschriebene felicissimo errorem hat). — II 20, 13 bieten MVD die gute Lesung exta duplicia; die mindere Hss.-Klasse (BF nebst cod. Π nach E. K. Rand) hat duplicata; vgl. Obseq. 69 Caesari . . immolanti duplicia exta apparuerunt. Über die Entstehungsart des Fehlers vgl. meine Stud. zur Textkrit. (Nr. 23) p. 16. — III 4, 6 ist superiore (mit MVD) zu schreiben; vgl. Woch. f. klass. Philol. 1914, 753. Merr. zieht priore (BF) vor. — III, 5, 5 haben MVD perficit, wofür auch die Klauselrhythmik spricht; hinsichtlich des Tempuswechsels vgl. ep. III 14, 2. VI 16, 7; 18 u. a. St.; die andere Lesung (BF) perfecit ist an der vorliegenden Stelle eine ausgesprochene lect. facilior. — III, 5, 17 haben MV minutissime; Merrill u. Kuk. schreiben mit BFD minutissimis; aber der Gebrauch von minutus oder minutissimus mit zu ergänzendem (vorschwebendem) Substantivbegriff ist in keinem Kasus nachweisbar, also überhaupt nicht üblich: vgl. hingegen Suet. Cal. 41 (minutissimis litteris) und den Ausdruck minutulae litterae bei Vopisc. Tac. 11. — III 16, 10 vis ergo (MVD); das vor vis stehende tu der Aldina, das Merr. gutheißt, ist offenkundiges Glossem (um vis nicht als Substantiv fassen zu lassen). — III 21, 6 tat Merr. gut daran, dem Rate P. Corssens, at . . scripsit für das überlieferte ut . . scripsi zu schreiben (Berl. philol. Woch. XXXIII 1913, 735), nicht Folge zu leisten. — IV 9, 1 gebe ich der MVD-Lesung vindicatusque vor vindicatusque est (BF

und so Merr.) den Vorzug. — IV 9, 4 totius defensionis (MV), hingegen u
totius defensionis BFD (und darnach Merr.). Eine spezifische Stileigentümlich
keit des jüng. P. ist die Vorliebe, die Konjunktion ut bei Verben der Auf
forderung, des Ermahnens und Bittens wegzulassen: vgl. IV 9, 12 implerem
IV 20, 12 fugerem; VI 31, 10 cogerentur; ad Trai. 8, 5 permittas u. a. Sieh auc
I. P. Lagergren, De vita et elocutione C. Plinii Caec. Sec. (Ups. 1872) p. 161sq
— IV 13, 8 wurde mit Recht Gesners Athetese des non zwischen pecunian
und nisi als zutreffend anerkannt. — IV 17, 4 wird die MV-Lesart subtilioren
tulit zu bevorzugen sein (BF: subtiliorem denique tulit). — IV 17, 8 ist offenba
zu schreiben: . . sinunt, vel in excusationem vel etiam commendationem mean
dixero; fraglich kann bloß bleiben, ob das in vor commendationem, das in de
Aldina und im Ottobonianus lat. 1965 steht, beizubehalten ist; es fehlt in M
und konnte nach etiam nur allzu leicht ausfallen. Merr. geht hier wieder mi
BF. — IV 22, 5. Die weitaus gewähltere Ausdrucksweise, die MV bewahrte
(luminibus captus), ist zweifellos das Ursprüngliche; vgl. Ov. Fast. VI 204
ferner: Philologus XLV 675 und Philol. Woch. XLIII 1923, 868. P.' Vorlieb
für dichterische Wendungen steht fest und wäre ein dankbares Dissertations
thema; die BF-Familie hat luminibus orbatus und D: orbus. — V 6, 16 halt
ich die Überlieferung in M und D für richtig: in plurimas species distinctu
concisusque; Merr. pflichtet der BF-Lesart (concisus in plurimas species distinc
tusque) bei. — V 6, 29 Appennini (so M) ist echter Pliniustext (Appennini
— so in BFD — von Merr. gutgeheißen): vgl. Thes. l. L. II 278; bezüglich de
Angleichung in der BF-Klasse s. Woch. f. k. Philol. 1914, 753. — VI 16, 12 ac
cubat, cenat: das zweigliedrige Asyndeton ist richtig: vgl. Arch. f. lat. Lex
VII 1892, 478f. (s. auch Lucan. I 141f. nutet — tollant); Ottos cenatque is
zu verwerfen. — VI 16, 19 zeigt die M-Lesart schon durch ihre Gewähltheit
(innitens servolis) gegenüber innixus servis (D und Aldina) ihre echt plini
anische Provenienz; Merr. folgt der zweitgenannten La. — VI 16, 19 is
coniecto (D, Ald.) nichts weiter als eine erklärende Glosse für das richtige col
ligo (M), das Merr. mißbilligte. — VI 16, 19 scheint mir frequenter aestu
ans (M) das einzig Zutreffende zu sein (frequenter interaestuans: D und s
Merr.): das Wort interaestuans, sonst ungebräuchlich, verdankt offenba
einer Dittographie (inter- nach frequenter) seinen Ursprung; vgl. auch zu
Stelle Cels. I 3; Sen. ep. 95, 21; Hier. epist. 54, 4. — VI 31, 10 lese ich mi
M postulaverunt, omnes. Das in D vor omnes stehende, von Merr. gebilligt
ut ist interpoliert: vgl. die Bemerkung zu IV 9, 4. — VII 4, 10 bietet M de
lectat, D delectant (so Merr.); ersteres ist urspr. Pliniustext, während de
lectant nichts weiter als eine Angleichung an die vorausgehenden Verba iu
dicant und errant ist. Zu delectat ist qui (relat. Anknüpfung) sive iudicant siv
errant das Subjekt. — VII 17, 9. Sollte nicht etwa nam ⟨tum⟩ illos zu lesen
sein? — VIII 6, 2 ist gegen die Aldina (curae, so Merr.) mit M operae zu
schreiben. — VIII 8, 7 ziehe ich mit Carlsson (vgl. Nr. 24, S. 54) capias (M
vor captes (I, Ald. und so Merr.) vor. — VIII 20, 5 schlage ich vor, figura e
modus zu lesen (figura ut modus: Ald. und so Merr.; figura vel modus: M.) —
IX 7, 4 gibt M den ursprünglichen Wortlaut: de cubiculo ac paene etiam d
lectulo (D: e cubiculo a. p. e. lectulo). — IX 13, 5 ist mit MD ut vobis socie

tate eius invideam (Merr. liest mit i, a: societatem); aber der Ablat. bei invidere ist bei P. mehrfach belegt: vgl. im Voranstehenden zu II 20, 8. — ad Trai. 17 B, 2 halte auch ich die La. agantur für richtig. — ad Trai. 34, 1 (extr.) setzt Merr. Auslassungszeichen; gewiß ist die Überl. hier mangelhaft; ich schlage vor, hetaeriae quaedam brevi fient zu lesen. — ad Trai. 68, 1 tat Merr. gut daran, Kukulas Konjektur quocumque nicht in den Text zu rezipieren. — ad Trai. 97, 2 halte ich die einheitliche Überl. nullo crimine für unantastbar; Merr. setzt (wie schon Kukula) Gierigs Ergänzung in (vor nullo) in den Text. — ad Trai. 120, 2 war mit der besseren Tradition (quem si consuluissem) zu gehen; Merr. liest mit a: quod, s. c.

Rezensionen: A. Klotz, Liter. Zentralbl. LXXIII 1922, 813f.; Ders. Philol. Woch. XLII 1922, 1227ff.; W. P. Mustard, Amer. Journ. Philol. XLIV 1923, 92; C. Giarratano, Boll. Filol. class. XXIX 1923, 215ff.; J. P. Postgate, Class. Rev. XXXVII 1923, 35f.; Ch. Knapp, Class. Weekly XVIII 1924, 5f.; C. Weyman, Hist. Jahrb. XLIV 1924, 299f.

2. C. Plini Caecili Secundi epistularum l. IX, epistul. ad Traian. liber, Panegyricus rec. R. C. Kukula. Edit. alt. aucta et emendatior. Exemplar anastatice iteratum (Teubner) 1923.

Da diese wichtige Publikation (2. Aufl.) in dem letzten Bericht (1909 abgeschlossen) keine Würdigung finden konnte, und auch Kurfeß' oben erwähnte (S. 1) Ausführungen im „Sokrates“ lediglich die Konjekturen der Neuauflage berührten, sei hier auf diese viel verwendete Edition etwas näher eingegangen, zumal da eine Reihe von Arbeiten, die in diesem Berichte erwähnt werden (z. B. Nr. 23, 24, 25, 31, 33), mehr oder minder direkt auf diese zweite Auflage Bezug nimmt. — Die Textgestaltung fußt zwar auf Ottos Hypothese von der Höherwertigkeit der BF-Klasse, die auch K. weit über die MV-Überlieferung stellt. Nichtsdestoweniger ging er diesen Weg nicht so konsequent wie Merrill, insbesondere zeigte er eine nicht geringe Geneigtheit, der MV-Familie hinsichtlich der Wortstellung weitgehende Konzessionen zu machen. Als ein Mangel der Ausg. muß der verhältnismäßig starke Hang zu konjekturaler Kritik bezeichnet werden; gerade bei P. bedarf es dieses problematischen Heilmittels nur in sehr eingeschränktem Maße. In der Tat scheint mir von allen textlichen Vermutungen K.'s nur eine einzige wirklich Anspruch auf Beachtung zu haben: ep. II 17, 15 liest er via (tenera et umbrosa) an Stelle des überlieferten vinea (vgl. Serta Hartel. p. 247 sq.). Aber diese Konjektur hielt K. irrtümlich für seine eigene (vgl. auch Ausg. p. 52 adn. crit.). Sie stammt von M. Döring: vgl. dessen erläut. Ausg. Freyburg 1843, I p. 128.

Im nachstehenden gebe ich eine Auslese von Stellen, wo ich mich im Gegensatze zu K.s Texteskonstitution befinde; es handelt sich vorzugsweise um Stellen, an denen eine unrichtige Schätzung der MV-Tradition vorliegt. Ich

führe im folgenden die Schreibungen des K.-Textes an erster Stelle, die mir richtig erscheinenden Laa. in Klammern an: I 6, 1 ego Plinius ille, quem (ego ille, quem: vgl. Ov. Trist. IV 10, 1 u. a. St.). — I 10, 12 invideo aliis bonum (i. a. bono: cf. Plin. ep. III 8, 2; VII 28, 2). — I 13, 5 desidia (vel desidia). — II 11, 24 casu incertum an (casu an); vgl. Carlsson (nr. 24) p. 29. — II 14, 10 audiit (audit). — II 14, 12 taetris (teneris: vgl. Plin. Paneg. c. 15; Quintil. I 10, 31 u. „Stud. zur Textkritik." [nr. 23] p. 13f.). — II 17, 2 decem et septem (decem septem). — II 17, 22 parietes (parietem). — III 5, 10 post cibum nempe (p. c. saepe: vgl. Woch. f. klass. Philol. XXXVI 1919, 547. — III 5, 15 studiis (studii: vgl. E. Löfstedt, Eranos VII 1907, 63). — III 16, 6 dicenti (ista d.; vgl. Carlsson a. a. O. 68). — III 21, 3 antiqui (antiquis: cf. Plin. ep. VII 27, 14; VIII 19, 2. Tac. Agr. 33 u. 42. Vell. Pat. II 37, 5). — III 21, 6 aeternitas harum (aeternitas): Klauselrhythmus). — IV 9, 18 consurgenti ei ad (consurgenti ad: cf. Plin. ep. V 13, 3 acclamatum exeunti; V 19, 9; VII 27, 3). — IV 13, 1 salvum te in (salvum in). — IV 13, 3 rogandi, dein ipsum, quod peto (rogandi; cf. Classic. Philol. V 469). — IV 22, 1 duumviratu suo (duumviratu; s. Woch. f. klass. Philol. 1914, 757; cf. Cic. or. schol. II 54, 14. Plin. ep. II 1, 5; ad Trai. 26, 1). — V 6, 4 tempore (tepore; s. Berl. phil. Woch. XXXIII 1913, 1263; cf. Plin. ep. II 17, 3. Colum. III 9, 8 omne vitis genus . . laetatur tepore). — V 6, 14 leniter (leviter). — V 6, 28 hic visus (hic usus: cf. Berl. philol. Woch. XXIX 1909, 1565). — V 6, 30 aditu (ambitu; die Konjektur von Pomp. Laet., die Kuk. aufnahm, verstößt gegen den Schlußrhythmus). — VI 15, 2 iubes? Zur Interpunktion K.s, die sinnstörend ist, vgl. C. Weyman, Festschr. f. Grauert, S. 5 und Gudeman Tac. Dial.[2] S. 41. — VI 16, 2 et populi et urbis (ut populi, ut urbes). — VI 16, 12 quod est aeque (quod aeque). — VI 31, 1 maximam (magnam; übertreibende Form in den minderen Hss., wie öfters, z. B. II 14, 2 perpauci; VI 20, 16 paululum u. v. a. St.). — VI 31, 12 illis licuerit (sibi licuerit; vgl. Berl. phil. Woch. XXIX 1909, 1565). — VII 5, 1 foro amicorum (foro et amicorum; cf. Plin. II 3, 5 in foro verisque litibus terimur; VII 9, 13 in foro causisque versantur; VIII 21, 3). — VII 33, 4 dissipare (dissipari). — VIII 6, 17 verus (vivus). — IX 6, 3 adsidue (adsidua: cf. Plin. ep. I 20, 22; VI 17, 5; VII 2, 1). — ad Trai. 34, 1 eam civitatem . . vexatam (eas civitates . . vexatas). — ad Trai. 37, 1 remissus (sollte nicht omissus zu lesen sein?). — 37, 3 sed in primis (et in pr.). — 49, 2 ego cum (ergo c.). — 70, 2 [ex domo] locari (ex domo locari). — 94, 1 nunc propius (hunc pr.; cf. Hor. epist. I 9, 13 scribe tui gregis hunc). — 96, 8 decucurri (decurri). — Paneg. 3, 1 quo[d] illas (quod illas). — 6, 5 ultro (ultra); 60, 2 accipe (adire) u. a. Dazu kommt noch eine Reihe von Stellen, deren kritische Behandlung wir nicht für gelungen halten, die wir aber bereits in der Besprechung der Merrill-Ausgabe berührt haben. Vgl. ferner K. Münscher, Rh. Mus. LXXIII 1920, 176 u. 181ff.

3. W. M. L. Hutchinson: Pliny, Letters. With an English Translation by William Melmoth. II vol. London and New York 1915. Die zwei Bände, Text mit Einleitung und engl. Übersetzung, gehören der Loeb-Sammlung (Loeb Classical Library) an. Damit ist ihre Eigenart bereits bestimmt. Sie wenden sich an die weiten Kreise des gebildeten

Publikums, das die Literatur der Antike zu schätzen versteht. Für die Wissenschaft ist hier nichts weiter zu erwarten. Eigentlich schade, daß man den ehrlichen Schätzern des alten Schrifttums nicht auch die besten Früchte wissenschaftlicher Forschung zugute kommen läßt. Der lateinische Wortlaut gründet sich nicht auf den letzten Erkenntnissen der kritischen Forschung und auch die Übertragung läßt manchen Wunsch offen; für das letztere vgl. J. Wight Duffs Rezension: Class. Review XXX (1916), p. 200—202 (bes. p. 201f.). —

Die im Erscheinen begriffene Ausgabe von A. Guillemin (Paris 1927ff.) fällt in den Bereich des nächsten Berichtes.

II. Zur Textgeschichte und Textkritik.

a) Textgeschichtliches.

Zunächst ist hier von einem für die Textgeschichte der P.-Briefe bedeutsamen Fund zu berichten:

4. E. A. Lowe and K. E. Rand, A sixth-century fragment of the letters of Pliny the Jounger. Washington 1922.

Die Verf. legen eine mit zwanzig prächtigen Tafeln versehene Studie (67 S.) zu sechs Blättern einer um 500 geschriebenen Unzialhandschrift (von Rand mit Π bezeichnet) der P.-Briefe vor, die von der Carnegiestiftung in Washington veröffentlicht wurde. Das wertvolle Bruchstück, dessen Wiedergabe zwölf der erwähnten Tafeln gewidmet sind, erwarb Pierpont Morgan im J. 1910 in Italien, wo es nach L.'s Ansicht auch angefertigt wurde; eine Notiz (Anfang des Buches Hiob) in karolingischer Schrift weist auf das 9. Jhd., eine in französischer Schrift (Anfang einer Notariatsurkunde) auf das beginnende 15. Jhd.: hieraus schließt L. auf ein langes Verweilen des Kodex in Frankreich, der später wieder in seine Heimat zurückkehrte. An der Echtheit des Fragmentes, das also als der älteste hs. Zeuge der P.-Episteln anzusprechen ist, ist kein Zweifel gestattet. L. befaßt sich (p. 3ff.) mit den Schriftproblemen, R. (p. 37ff.) mit den überlieferungsgeschichtlichen Fragen, welche der neue Fund aufwirft.

Das Bruchstück, dessen Blätter mit 48—53 numeriert sind, hebt mit ep. II 20, 13 (pro)cessit ut ipse an und schließt mit III 5, 4 viginti quib(us); ferner ist ein Kapitelindex der Briefe des dritten Buches (wie in B) beigegeben. — Die erste Seite (Blattziffer 48) enthält die beiden letzten Paragraphen der Schlußepistel des 2. Buches nebst der subscriptio dieses Buches; die nächstfolgenden zwei Seiten (48 v und 49 r) bringen die capitulatio des 3. Buches. Das Fragment stammt aus einer Pergamenths. und besteht aus den drei inneren Blättern eines Quaternio (286×180 mm, Spiegel 175×114); die Schrift ist auch auf

den Fleischseiten des Pergaments im ganzen deutlich. — Was nun den Wortlaut des Fragments betrifft, so steht er dem Text der ersten Aldina (von 1508) am nächsten. R. sucht darzutun, daß die sechs Blätter der alten (verlorenen) Pariser Hs. (P) angehörten, die Aldus der genannten Edition der P.-Briefe zugrunde gelegt hatte. Soviel aber läßt sich mit vollkommener Gewißheit behaupten, daß cod. Π der Hs.-Familie BF beizuzählen ist, die ursprünglich (wie auch P) zehn Bücher enthielt; zwar sind in BF bloß die Briefe von lib. I—V 6 (mit Ausnahme von IV 26) enthalten, also insgesamt hundert Episteln, aber über die ursprüngliche Gestalt des Archetyps dieser Klasse unterrichtet hinreichend eine Bemerkung in B: C. Plini Secundi epistularum libri numero decem. — Sieht man von der fehlerhaften Schreibung sibi (statt si) in Π (ep. III 3, 2) ab, so zeigen alle übrigen besonderen Laa. des neuen Bruchstücks ein vollkommenes Zusammenstimmen mit BF (a) oder einem dieser Textzeugen. Die eben erwähnte abweichende Schreibung (sibi) führt R. zu der Aufstellung, daß Π nicht die direkte Vorlage von BF gewesen sei: vielmehr werde man als deren Quelle ein Zwischenglied anzunehmen haben, das sich aus Π (bzw. aus der vollständigen Hs., von der Π einen Überrest darstellt) herleitete.

Von den einzelnen Laa. des Fundes seien hier einige der wichtigeren verzeichnet (vgl. auch Merrills Ausg. p. XXIII sq.): II 20, 13 duplicata wie BF a); millies (wie a); III 1, 2 adhuc confus(us)a (wie BF a); serua (wie BF); III 1, 7 doctissima (mit BFD a); III 1, 8 balnei (mit B); III 1, 9 et adficitur (mit BF a); III 1, 10 oculorum (mit BMVD; oculorumque: F a); III 1, 11 qui horum (wie BF); III 3 Briefaufschrift Adcaerelliae Hispullae (wie B); III 3, 1 unice aus (scheinbarem) invice; III 3, 2 sibi inbutus (s. o.); refert verbessert aus referat; III 3, 3 modica vel verbessert aus modica est; conferanda (sic!) (conferenda: BF); III 4, 5 quidem minoris (wie BF a); accusationib(us) voluntariis (wie BF a); III 4, 6 iisdem (wie BF a); priore (wie BF a); III 4, 8 hoc tertio (wie BF a). Unterzieht man nun diese Schreibungen von Π einer kritischen Würdigung, so ergibt sich zum ersten, daß die einzige völlig abweichende La. *sibi* (III 3, 2) eine Fehlschreibung ohne Sinn ist; die übrigen Laa. sind, soweit sie nicht nachträglich verbessert wurden, entweder gleichfalls offensichtliche Fehlschreibungen (wie serua, et adficitur, qui horum, Adcaerelliae H., conferanda, quidem minoris; auch millies und iisdem sind hierher zu zählen) oder fehlerhafte Lesarten, so: duplicata (vgl. meine „Stud. z. Textkrit.“ [Nr. 23] p. 16 und Carlsson [Nr. 24] p. 37); doctissima (vgl. meine „Stud. z. T.“ p. 17); priore (s. Woch. f. klass. Philol. XXXI 1914, 753); hoc tertio (selbst von Kukula und Merrill abgelehnt); bleiben also noch die Schreibungen adhuc confusa und accusationibus voluntariis und diese sind unrichtige

Wortstellungen (vgl. auch Carlsson a. a. O. S. 14f.), wie ja schon Otto und seine Nachfolger konstatierten, daß die BF-Klasse gerade in dieser Hinsicht viele Mängel aufweise. Richtig ist von all den Lesungen des neues Fundes nur III 1, 10 oculorum, aber hier lesen — **MVD** ebenso!

Man möchte meinen, es könne kein vernichtenderes Urteil über den textkritischen Wert von Π (gegenüber von MV) und sohin auch wieder über die Bevorzugung der BF-Klasse vor MV ausgesprochen werden. In der Tat enthält dieser älteste Kodex der P.-Briefe keine einzige Stelle, die den überlieferten Text zu bessern imstande wäre. Dennoch ist dieser Fund von hervorragender textgeschichtlicher Bedeutung: er lehrt uns unter anderem, daß lat. Hss. bereits im beginnenden 6. Jhd. von Grammatiker- oder sonstigen Korrektorenhänden entstellt sein können. Das hohe Alter einer Hs. ist mithin durchaus nicht immer eine Gewähr für die größere Glaubwürdigkeit des darin gebotenen Textes. Die MV-Überlieferung hat die von P.' Hand stammende Form des Wortlautes (trotzdem sie jünger ist als Π) ungleich reiner bewahrt, und es müßte wirklich nicht mit rechten Dingen zugehen, wenn ein Text, dem selbst seine ungünstigen Beurteiler zubilligen, daß er in der Regel die bessere Wortstellung enthalte (und wieviel besagt gerade eine solche Tatsache für die Genauigkeit, mit der bei der Abschrift verfahren wurde!), nicht auch im sonstigen Wortlaut seine Überlegenheit wahren sollte. Wie oft verrät gerade auch der Klauselrhythmus mit zwingender Unwiderleglichkeit die Richtigkeit des MV-Textes gegenüber von BF a (vgl. Nr. 23, 24, 25, 31, 38)! — Es kann kein Zweifel sein: MV enthalten im großen ganzen den primären Text; er ist durchaus nicht fehlerfrei — und darum bleiben die beiden anderen Klassen für die recensio unentbehrlich —; aber wenn auch in ihm allerlei unabsichtliche Umstellungen, Verschreibungen, Auslassungen und andere Mängel begegnen, so ist er doch weder interpoliert noch in irgend nennenswerter Weise korrigiert. Das Kernproblem der plinian. Textkritik hat mithin durch diesen an sich so interessanten Fund keinerlei Beeinflussung oder Entscheidung zugunsten von BF erfahren. — Hinsichtlich der Rezensionen der Schrift vgl. Bibl. philol. class. Bd. 50 (1926), 86 und 51 (1927), 88.

Auf diese bedeutsame Publikation weisen die nachstehenden zwei kurzen Aufsätze hin:

5. E. Vetter, Ein neuer Fund. Wiener Blätter f. d. altsprachl. Unterr. I 2 (1922), 8 f. V. gibt einen vorläufigen Bericht über die damals erst im Erscheinen begriffene Ausg. des 6-Blätter-Fragments (s. Nr. 4); er unterrichtet in lichtvoller Weise über Umfang, äußere Gestalt, Inhalt und Wert des Fundes; auch eine Lesartenauswahl ist beigegeben und

orthographische Eigenheiten werden besonders verzeichnet. V. hält es für wahrscheinlich, daß Π einen Teil der Hs. des Aldus bildete. Im übrigen kann freilich die hier vertretene Ansicht, daß nach diesem Funde Otto (Hermes XXI 287ff.) auf der ganzen Linie der Textbeurteilung gegen Keil recht behalte und daß also für alle künftigen Herausgeber Π mit der Aldina und BF die Grundlage zu bilden habe, nach den neuen textkrit. Forschungen (vgl. Nr. 23—25, sowie zu Nr. 23 Vorbem.) nicht stichhalten; vgl. auch Gercke-Norden, Einl. i. d. Alt.-Wiss. I 4 (1923), 116.

6. H. Omont, Fragment d'un manuscrit en onciales de lettres de Pline le Jeune. Bibl. École des Chartes 83, 1922, 474—475. Gibt eine knappe, gute Beschreibung des kostbaren Bruchstückes der ältesten Hs. der P.-Briefe (vgl. Nr. 4 u. 5).

Weitere kritische Studien zum neuen Funde sind:

7. E. T. Merrill, The Morgan fragment of Pliny's letters. Class. Philol. XVIII 1923, 97—119. M. gibt hier zunächst eine Beschreibung der Publikation des im Sommer 1915 von Lowe und Rand in der Morganschen Bibliothek zu New York gefundenen Bruchstücks (vgl. Nr. 4) und geht dann auf die Aldusausg. von 1508 näher ein. E. K. Rand hat (in Nr. 4) die Hypothese aufgestellt, daß wir im cod. Π einen Teil jener Hs. zu erkennen haben, die für die erste Aldina maßgebend war. Aldus hatte für diese Edition durch die Beihilfe des venezianischen Botschafters am französischen Hofe (A. Mocenigo) eine P.-Hs. erhalten, die er durch die rühmenden Worte kennzeichnete: est enim volumen ipsum non solum correctissimum, sed etiam ita antiquum, ut putem scriptum Plinii temporibus (cf. Keil Praef. XXII). Die Ausg., die bereits Fra Giovanni Giocondo zur Ergänzung eines Exemplars der Beroaldus-Edition vom J. 1498 herangezogen hatte und die nach der Benützung durch Aldus spurlos verloren ging, diente auch ihm zu Ergänzungszwecken: unter anderem fand er in ihr auch den Text der Briefe des achten Buches vor, das in den übrigen Editionen fehlte. Rand hatte nun auf seiner eingangs erwähnten Hypothese weitergebaut: er war darangegangen, Aldus' Verfahren bei der Textgestaltung nachzuprüfen und zu dem Ergebnis gelangt, daß dieser Herausgeber seine Arbeit mit schätzenswerter Umsicht getan habe; insbesondere sei er bei der Ausnützung des kostbaren Kodex gründlich zu Werke gegangen. M., der zur Klärung der verwickelten Überlieferungsgeschichte der plinian. Briefe Wesentliches beigesteuert hat, verwirft beide Aufstellungen Rands. Zunächst hält er es für verfehlt, das neue Fragment als einen Teil des verlorenen Parisinus anzusehen und behauptet, die Hs. des Aldus habe dem 12. oder 13. Jhd. angehört. Uns scheint aber, daß Aldus in handschr. Fragen keineswegs so unerfahren war, daß er

in der Schätzung ihres Alters toto caelo irren konnte. Gewiß enthalten seine oben angeführten Worte ein hyperbolisches Lob seiner Vorlage; bedenkt man aber, daß sogar Erasmus (der Aldus besucht hatte) mit verzückten Worten von der im Erscheinen begriffenen Pliniusausg. spricht, so darf man füglich annehmen, daß der Kodex des Aldus wenigstens seinem Alter nach eine hohe Schätzung verdiente (womit über seine Güte nichts ausgesagt sein soll: vgl. zu Nr. 4). — Aber auch in der Beurteilung der kritischen Methode des Aldus irrt der Verf. nach M.s Ansicht. Das achte und zehnte Buch hatte zuerst durch Aldus eine vollständige Ausg. erfahren; in früheren Editionen hatten (nebst ep. IX 16) diesen Büchern größere Teile gefehlt (VIII 8_3—18_{11}, X 1—40), die in einer Hs. der Bodleiana[1]) von der Hand eines Humanisten nachgetragen wurden (jetzt mit I bezeichnet) und von G. Budé kritisch durchgearbeitet und mit Lesartenvarianten versehen wurden (i). Um nun ein Bild von Aldus' kritischer Tätigkeit zu gewinnen, prüft M. vor allem I und erhebt auf Grund der Untersuchung zahlreicher Stellen des achten Buches gegen Aldus den Vorwurf eines sorglosen, ja bisweilen geradezu rücksichtslosen Verfahrens mit dem überkommenen Wortlaute. Aber auch hier geht M. ohne Zweifel viel zu weit: auch I ist nicht frei von Irrtümern (bes. Schreibfehlern), und Aldus folgt eben begreiflicherweise mitunter auch schlechten Laa., die er aufnimmt. M. setzt aber auch manche evidente Druckversehen auf Aldus' Rechnung.

8. E. K. Rand, A new approach to the text of Pliny's letters I., II., III. Harvard Studies in Class. Philol. XXXIV 1923, 79 sqq.; XXXV 1924, 137 sqq.; XXXVI 1925, 1 sqq. R. gibt hier seine Entgegnung auf die Einwände Merrills (Nr. 7). Er unterzieht seine eigenen Aufstellungen einer sorgsamen Revision und prüft im ersten Teile der Abhandlung den Wortlaut der Aldina für das achte Buch, im zweiten Teile den für das zehnte Buch (für das neben der Avantiusausg. vom J. 1502 lediglich der Parisinus in Betracht kommt). R. gelangt zu dem Ergebnis, daß Aldus zwar vor selbständigen Eingriffen in den Text nicht durchaus zurückschreckte, daß er aber keinesfalls eine leichtfertige Methode betrieb. Eine rechte Beurteilung von I (dessen Zeugnis man nicht kurzerhand für P in Anspruch nehmen dürfe) werfe nicht bloß ein Licht auf die Behandlung des Textes durch Aldus, sondern eröffne den Weg zu einer besseren Texteskonstitution (bes. des achten Buches). In keinem Falle aber ist der Wortlaut des Schreibers von I mit P glatt zu identifizieren; es ist keine aus dem Altertum stammende Hs., die er abschreibt, sondern ein Minuskelkodex, dessen Texte eine Kollation eines M-Wortlautes mit P zugrunde lag.

[1]) Vgl. hierzu auch M.s Artikel „A Bodleian copy of Plinys letters" in Class. Philol. II 1907, 129ff. sowie seine Ausg. p. XI sq. u. XXII.

Ferner will Merrill zwischen P und Π einen scharfen Trennungsstrich setzen. R. weist demgegenüber auf die Tatsache hin, daß sich beide Hss. geraume Zeit (an die sieben Jahrhunderte) in Frankreich befanden, daß der Wortlaut von Π nahezu jener der ersten Aldina sei, endlich, daß II und P der nämlichen Familie angehören. Darin scheint uns R. zweifellos recht zu haben, daß er in Π einen Vorfahren von B und F erkennen will, und auch seine Annahme eines Minuskelkodex als Zwischenglied zwischen dem neuen Fragment und dem Parisinus verdient rückhaltslose Zustimmung. Wer die in Nr. 4 ausgeschriebenen Laa. von Π mit der BF-Überlieferung zusammenhält, ersieht unschwer die ganz verblüffende Ähnlichkeit der Wortlaute, die sich bezeichnenderweise sogar auf sinnlose Verschreibungen erstreckt (serua III 1, 2 oder III 3, 1 urspr. invice und vince in BF, wo unice das Richtige ist); das sibi (III 3, 2) in Π, das sich weder in B noch in F wiederfindet, war in der Minuskelhs., die R. als vermittelndes Glied zwischen Π und BF annimmt, bereits korrigiert. (Rez. von: A. Guillemin, Journ. Sav. XXII 1924, 180 sq.; A. Klotz, Philol. Woch. XLIII 1923, 509f.; XLIV 1924, 1210ff.). — In den Harv.-Stud. von 1925 schließt R. seine Forschungen mit einer ins Einzelne gehenden Prüfung jener Stellen ab, wo zwischen I und der Aldusausg. Diskrepanzen bestehen. Die Differenzen zwischen beiden Texten sind im großen ganzen nicht sehr erheblich, die Zahl der minutiösen und ziemlich bedeutungslosen Unterschiede überwiegt bei weitem. Das Ergebnis ist eine neuerliche Bestätigung der im vorausgehenden vorgebrachten Ansichten Rands, insbes. auch seiner günstigen Meinung über Aldus. Wo R.s und Merrills Anschauungen auseinandergehen, dürfte eine vorurteilslose Nachprüfung meist zugunsten des ersten Kritikers entscheiden.

Nach diesen den neuen Fund betreffenden Veröffentlichungen geben wir eine Zusammenstellung sonstiger zur Text- und Handschriftengeschichte gehöriger Arbeiten in chronologischer Folge:

9. E. T. Merrill, The tradition of Pliny's letters. Class. Philol. X 1915, 8—25. Der Schriftsteller hat seine Kunstbriefe nicht einzeln veröffentlicht, auch enthalten die einzelnen Bücher nicht Briefe gewisser bestimmter Jahre; die Publikation erfolgte vielmehr in der Weise, daß P. ohne die chronologische Folge des Entstehens der einzelnen Episteln peinlich zu beachten, innerhalb der Zeitspanne von 97/98 und 108/9 drei oder vier Sammlungen (vermutlich Buch I—II; Buch III—VI; Buch VII—IX) in bestimmten zeitlichen Zwischenräumen herausgab. Aller Wahrscheinlichkeit nach wurde das Corpus der neun Bücher noch vor P.' Abreise nach Bithynien vollendet und veröffentlicht. Die Korrespondenz zwischen P. und Kaiser Trajan reicht bis

zum Jahre 98 zurück; diese und der Briefwechsel zwischen dem Herrscher und seinem Statthalter in der Provinz wurde erst nach des Schriftstellers Tode herausgegeben: ob von einem Freunde oder etwa von seiner letzten Gattin, ist nicht nachweisbar. Wir wissen, daß sich P.' Epistelwerk zu Lebzeiten des Autors lebhafter Beliebtheit erfreute, und sicherlich blieb es so auch wenigstens eine Zeitlang nach seinem Ableben. Jedenfalls war die Nachwirkung seiner Schriften auf die folgenden Epistolographen sehr beachtenswert. Da fällt es auf, daß man, abgesehen von Apollinaris Sidonius, bis zu Rather, dem Bischof von Verona (890—974), keinem Zitate aus P., keiner direkten oder indirekten Erwähnung des Schriftstellers begegnet. Erst bei Einhard läßt sich in der Epistel an Servatus Lupus eine Anspielung (cuius mortalitatem magis quam vitam videbam esse finitam) auf Plin. ep. II 1, 10 deutlich erkennen: s. Merrill, Ausg. praef. p. IV; vgl. auch Manitius, Philol. XLVII (1889) p. 566 und Gesch. der lat. Lit. des Mittelalters I (1911) p. 754. — Die handschr. Überlieferung der P.-Briefe setzt mit dem neunten Jahrhundert ein und teilt sich in drei Familien, eine Neunbücher-, eine Zehnbücher- und eine Achtbücher-Tradition. Abschließend gibt M. einen Überblick über die wichtigsten Kodizes jeder der drei Klassen nebst geschichtlichen Notizen über ihre Herkunft und reiche Bemerkungen verschiedener Art: es genügt hier ein kurzer Hinweis darauf, da M. über diese seine Forschungen jetzt in seiner Ausgabe (p. VI sqq.) übersichtlich und eingehend unterrichtet.

10. R. Sabbadini, Le finte orazioni di Plinio. Rivista di Filol. XLIII (1915), p. 308—311. Ein Humanistenbrief eines angeblichen Leonardo Aretino an einen Lorenzo erwähnt die Auffindung von zwanzig Reden des Plinius und einer des Sueton; Sabbadini hatte darüber bereits eine kurze Mitteilung in der „Storia e critica di testi latini" (Catania 1914, p. 373—74) gemacht. Ursprünglich hielt er den Namen des Briefschreibers für ein Homonym von Bruni, erkannte aber später, daß der Autorname ebenso wie der Brief selbst unecht sei. Der Brief stellt sich im großen ganzen als eine Kopie einer Epistel Gasparino Barzizzas an Daniele Vitturi dar, der in einer von Furietto veröffentlichten Sammlung (Romae MDCCXXIII, I 206) enthalten ist. S. stellt beide Briefe zum Vergleiche gegenüber und man erkennt so mit voller Deutlichkeit eine Mystifikation. — Einen kleinen Nachtrag zu diesem Gegenstande gibt Sabb. im folgenden Jahrgange der Rivista: XLIV (1916), p. 128.

11. E. T. Merrill, On a Venetian codex of Pliny's letters. Class. Philol. XII 1917, 259 ff. — Es wird eine eingehende Beschreibung eines venezianischen codex (Lat. class. XI cod. XXXVII part. 1467) der Briefe des P. gegeben, ferner die Herkunft der Hs. und ihre Be-

ziehungen zu der übrigen plinian. Überlieferung untersucht. Beigegeben ist ein Verzeichnis der Lesarten. Die textgeschichtlich nicht uninteressanten Darlegungen haben freilich für die Textbeurteilung der P.-Briefe kaum eine nennenswerte Bedeutung.

12. E. T. Merrill, On the use by Aldus of his manuscripts of Pliny's letters. Class. Philol. XIV 1919, 29—34. Der Verf. bietet eine mit gewohnter Sorgfalt (die auch scheinbar ganz geringfügige Dinge nicht außer acht läßt) angelegte Sammlung der Aldus-Lesarten, die einen klaren Einblick in die Arbeitsweise des alten Editors ermöglichen; man erfährt vor allem, welchen Gebrauch Aldus von dem handschr. Material zur Herstellung seiner Ausg. der Plinian. Episteln vom J. 1508 gemacht hat. M. meint, daß sich unter den Emendationen des bekannten Herausgebers eine ganze Reihe vorzüglicher Verbesserungen finden — ich kann da allerdings nicht überall beipflichten —; andere Laa. von nicht unerheblicher Zahl zeigen mit Aldus' Hss. keinerlei Übereinstimmung und nicht gering ist die Anzahl der Stellen, wo er den urspr. Wortlaut mißverstanden und unrichtig gedeutet hat. Es wurden dann die Worte des P. im letzten Buche, auch mitunter die Trajans, nicht selten unrichtig wiedergegeben. Ob dies jedoch aus Fahrlässigkeit geschah, wie M. annimmt, möchte ich allerdings bezweifeln. — Im wesentlichen wird durch diese Studie das Urteil, das H. Keil in der Praefatio seiner größeren Ausgabe (p. XXXVII) ausgesprochen hatte, bestätigt und durch weitere Belege gestützt.

13. B. L. Ullman, The Vatican manuscript of Caesar, Pliny and Sallust and the library of Corbie. Philological Quarterly I 1922, p.17—22. Chatelain gab an, daß der überaus wertvolle cod. Vat. 3864, der dem 9. (spätestens dem beginnenden 10.) Jahrhundert angehört, aus Corbie (im Arondiss. Amiens) stamme. Die Hs. enthält Caesars bell. Gall., die Cronica Julii Caesaris (= die Cosmographia des Aethicus Hister), ferner hundert Episteln des jüng. Plinius (I—IV), endlich die Reden und Briefe aus den Sallustischen Historien und die zwei Suasoriae des Sallust. Die P.-Briefe sind hier in einer vorzügl. Fassung gegeben; der Vaticanus (V) bildet mit M eine Familie. Die Hs. enthält ein aus dem 13. Jhd. stammendes Inhaltsverzeichnis, wahrscheinlich eine Vorarbeit für die Verfertigung des Kataloges. U. zeigt in seinen sorgfältigen Ausführungen, daß Chatelains Behauptung sicher gegründet sei.

14. R. Sabbadini: Per la storia del cod. Vatic. 3864. Bollett. di Filol. XXVIII (1921/22), p. 172 sq. Der Verf. knüpft an Ullmans Aufsatz an und erörtert die späteren Schicksale dieser kostbaren Hs., vor allem deren Erscheinen und Verbreitung in Italien; auf die Epistolographie des jüngeren Plinius wird hier nicht eingehender Bezug genommen.

Nicht zugänglich war mir:

15. *Seymour de Ricci, A handlist of Latin classical manuscripts in American Libraries. Philol. Quart. I 1922, fasc. 2.

16. E. T. Merrill, Two impressions of an Aldine Pliny. Class. Philol. XVIII 1923, 68 sq. Die La. in ep. III 1, 8 eadem facere, die sämtliche Hss. einschließlich des neuen Morgan-Fragments bieten, ist ohne Zweifel richtig. Wie Keil in seiner großen Ausg. vom J. 1870 (p. 62) verzeichnet, hat die Aldina hier agere statt facere; dasselbe gibt auch Merrill (Ausg. p. 64) an. Dagegen bemerkte nun E. K. Rand, daß die erste Ausgabe des Aldus (vom J. 1508) facere biete; nur in der zweiten Edition (vom J. 1518) finde sich agere. — Es liegen Ungleichheiten in den Abdrücken der Aldusausgaben in der Universitätsbibliothek von Chikago und der Harvard-University vor.

Die Sache, die für die Herstellung des P.-Textes ohne jeden Belang ist, findet dann noch weitere kurze Behandlung in den zwei Miszellen:

17. a) E. K. Rand, On the Agere-text of the Aldine Pliny. Class. Philol. XVIII 1923, 348 sq. und

18. b) E. T. Merrill, On the Agere-facere Aldine text of Pliny's letters. Class. Philol. XIX 1924, 75 sq.

19. P. Dorjahn, On Budaeus' use of marginal and interlinear signs in Bodl. Auct. L. 4, 3. Class. Philol. XIX 1924, 181 sq. — D. behandelt hier die kritischen Zeichen im Exemplar des Budaeus, das sich im Besitze der Bibliotheca Bodleiana befindet.

20. S. E. Stout, The Eight-book manuscripts of Pliny's letters. Transactions and Proceed. LV 1924, 62 sqq. Behandelt das Wertproblem der Hss. der Achtbücherfamilie, deren erhaltener Hauptvertreter der Dresdens. (D) ist; dieser allein gibt den Wortlaut des Veronensischen Archetypus, wenn auch nicht fehlerlos, so doch besser als sonstige Vertreter dieser Hss.-Klasse wieder. Für einen gemeinsamen Archetypus der Achtbücher- und der Neunbücherfamilie sprechen: 1. die gemeinsamen Auslassungen gegenüber der Zehnbücherklasse in II 19, 5 (cum labore), IV 5, 4 (quo sit excusatius — extendimus), IV 7, 7 (risum-gemitum), IV 10, 3 (neque enim minus-valet), IV 11, 9 (cubiculum), IV 12, 5 (ut ego statim feci), V 6, 40 (fistulis). — 2. II 17, 12 possidet (MVD) gegenüber prospicit. — 3. IV 2, 2 emancipatum MV (D). — 4. III 14, 7 palam, IV 12, 2 cui, V 6, 27 phaeristerium MVD. — Ihr gemeinsamer Archetypus, bzw. ihr gemeinsamer Vorfahre, war eine einfache Majuskelhs., während die Vertreter der Zehnbücherfamilie unverkennbar auf eine Unzialhs. als Quelle zurückweisen. Die Achtbücher- und die Neunbücher-Überlieferung stellen nicht zwei voneinander unabhängige Traditionen dar, sie sind vielmehr zwei Zweige einer und derselben alten Überlieferung. — Das so häufige Zusammen-

gehen dieser zwei Klassen scheint St.s Annahme zu stützen; die Stellen, wo D, bzw. Dm, mit der BF-Familie übereinstimmt, ließen darauf schließen, daß der unmittelbare Vorfahre von D aus BF Korrekturen erhalten hatte.

21. B. Boyer and P. Dorjahn, On the 1508 Aldine Pliny. Class. Philol. XX 1925, 50ff. Es wird ein Vergleich des agere-Textes mit dem facere-Text geboten: vgl. Nr. 16—18.

22. P. Dorjahn, On Aldus' use of P (Parisinus). Class. Philol. XX 1925, 279—281. Nach D.s Darlegungen läßt sich kein stichhaltiger Beweis dafür erbringen, daß Aldus just diesem Kodex gefolgt sei. (Das ist natürlich richtig.)

22a. S. E. Stout, A defense of the nine-book tradition of Pliny's letters. Transactions and Proceed. LVII 1926, 5 sqq. In weiterer Ausführung seiner oben (Nr. 20) angeführten Abhandlung legt der Verf. in einleuchtender Weise dar, daß die sog. Neunbücher-Überl. in den letzten Jahren von mancher Seite zu Unrecht unterschätzt wurde. Seine Darlegungen bilden eine weitere wertvolle Stütze der Annahme, daß wir in MV eine Tradition von hoher Bonität besitzen. Vgl. Nr. 23—25.

b) Textkritisches.

Auf dem Gebiete der kritischen Methode vollzog sich — was P.'-Briefe anlangt — innerhalb der Berichtszeit eine grundstürzende Umwälzung. Den ersten Anstoß zur Umstellung gab eine Schrift des Berichterstatters (Nr. 23), welche die Notwendigkeit einer höheren Bewertung der MV-Familie betonte. Die neue Aufstellung fand nicht bloß die Zustimmung der Kritik (s. unter Nr. 23), sondern einen weiteren Ausbau durch G. Carlsson (Nr. 24) und darf heute als allgemein anerkannt gelten: vgl. Klotz, Philol. Woch. XLII 1922, 1233; Kroll, Glotta XII 272; Levy, Philol. Woch. XLIII 1923, 865; Norden, Einl. in d. Alt.-Wiss. I 4 (1923), S. 116 (bzw. 440f.); Brakman, Mnemos. LIII 1925, 88 u. a. Die Ausgabe Merrills hat sich die neue Erkenntnis noch nicht zunutze gemacht.

23. Maur. Schuster, Studien zur Textkritik des jüngeren P[illegible] Wien (F. Tempsky), 1919. — Es werden 46 Stellen der Briefe eingehend besprochen, 8 kurz berührt; die Beobachtungen beziehen sich auf Verteidigung von Laa. der MV-Klasse; Zurückweisung unnötiger Konjekturen; Athetesen; krit. Vermutungen des Verf.s; Herstellung der richtigen Satzzeichen. Im allgemeinen wurden meist solche Stellen untersucht, bei denen die Meinungen der Kritiker weit auseinander gehen, und des öfteren der Versuch unternommen, durch eingehender Prüfung möglichst zu einem abschließenden Ergebnis zu gelangen. Bei der Behandlung der einzelnen textkrit. Fragen wurde das Hauptaugen[illegible]

merk auf die konsequente Beobachtung des allgemeinen lat. Sprachgebrauches und insbesondere der Sprache des P. gerichtet, wobei auch die einschlägige Lit. verwertet wurde; mehrfach wurde auch die Rhythmik der plinian. Ausdrucksweise in Betracht gezogen und vor allem der Klauselrhythmus als textkritisches Hilfsmittel beachtet. Das wichtigste Resultat der Schrift ist dieses: die bereits seit drei Dezennien währende Beurteilung der BF(RF)-Klasse, zu der sich meist die Aldina hinzugesellt, läßt eine Überschätzung dieser Familie erkennen; es ist an der Zeit, MV eine größere Berücksichtigung zuteil werden zu lassen. Es werden insbesondere nachstehende bisher unrichtig zensierte Laa. der MV-Tradition als ursprünglicher P.-Text verfochten: I 6, 1 ego ille, quem; II 1, 12 cives aliquos; II 14, 3 nobilissimis quidem adulescentibus; II 20, 13 duplicia; III 1, 7 doctissime (cf. VI 21, 4); III 5, 17 minutissime; III 21, 6 aeternitas [harum]; IV 7, 4 ut orator habeatur; V 4, 1 parvae; V 5, 1 nuntiatum mihi est; V 5, 5 resedisse (cf. VII 27, 12); V 6, 4 tepore; V 6, 15 prominulam; VI 16, 19 innitens servolis (gegenüber Da); VI 16, 19 extr. aestuans (gegenüber Da); VIII 6, 9 ipse advocatus esset (gegenüber der Aldina: ipse patronus ipse advocaretur). Auf Grund einer Untersuchung der jedesmal in Betracht kommenden sachlichen und formalen Momente wird Kukulas Textgestaltung an nachstehenden Stellen abgelehnt: ep. II 14, 12 taetris (Konj. Mommsens; vgl. aber Plin. ad Trai. 96, 2; Paneg. 15, 1; Cic. Brut. 287); III 21, 3 antiqui (vgl. Paneg. 13, 3; 56, 4; 82, 5 u. a. St.); IV 13, 11 istinc (s. auch Wien. Stud. XXX 1908, 141); IV 27, 4 (v. 4) his mihi prior sit (wo die Überl. intakt ist); V 6, 14 consurgis (v. p. XVI „Corrigenda"; das richtige ist consurgit); VI 15, 2 Prisces, iubes? (unrichtig interpungiert; es ist „Prisce iubes . . ." zu schreiben); VI 16, 12 accubat, cenat aut; VII 15, 1 ist zu interpungieren: Requiris, quid agam. Quae nosti: distringor officio . .; vgl. II 14, 1 Verum opinaris: distringor c. c.; VIII 24, 1 aut respicias (Konj. K.'s) melius (es ist scias zu lesen); IX 6, 3 adsidue (vgl. aber ep. I 20, 22. II 15, 2. VII 2, 1; ferner VI 17, 5); ad Trai. 34 [43], 1 hetaeriae praegraves fient (Ergänzung schwerlich zutreffend); ad Trai. 44 [53] fungentur (fungetur ist richtig überliefert). — Eine den gegenwärtigen wissenschaftlichen Anforderungen entsprechende Texteskonstitution der Schriften des P. bleibt ein offener Wunsch. — Rez.: J. K. Schönberger, Woch. f. klass. Philol. XXXVI 1919, 608—610; W. Sternkopf, Sokrates VIII 1920, 58f.

24. G. Carlsson, Zur Textkritik der Pliniusbriefe (Lunds Universitets-Årsskrift N. F. Avd. 1, Bd. 18, Nr. 5), Lund und Leipzig, o. J. (1922). Diese von E. Löfstedt angeregte, von vorzüglicher kritischer Begabung zeugende Schrift geht von dem zweifellos richtigen Gedanken aus, daß wir uns erst durch gründliche Einzeluntersuchungen einer

größeren Reihe von textkritisch bedeutsamen Stellen eine gut begründet Auffassung von den beiden Haupttraditionen des P.-Textes bilden können. C. untersucht aber auch die übrige Überlieferung, insbesondere die Schreibungen von D und a, die vorzugsweise für diejenigen Episteln die in B und F fehlen, von Wichtigkeit sind, und beurteilt ihre Bedeutung für die Textherstellung. Und da P. mit nahezu schablonenhafter Regelmäßigkeit die Rhythmus-Vorschriften der kunstmäßigen Prosa einhält, so tat C. gut daran, die Klauselverhältnisse als Kriterium immer wieder heranzuziehen. Der Verf. betont es (S. 9) ausdrücklich daß seine Untersuchung bereits zu einem Teile abgeschlossen war, als meine Arbeit (Nr. 23) erschien. Es kann der Forschung nur nützen und den Wahrscheinlichkeitsgrad unserer Resultate nur steigern, wenn wir unabhängig voneinander zu dem nämlichen Hauptergebnisse — der ungerechten Überschätzung von BF und der Notwendigkeit einer sorgsameren Beachtung der MV-Überlieferung — kamen. C. hat die Hss.-Frage in den Vordergrund gestellt und sie mit systematischer Gründlichkeit durchforscht. Im ersten Kapitel (11—25) behandelt C. die Frage, welchem der beiden Hauptzweige der Tradition hinsichtlich der Wortstellung der Vorzug zukomme. Es zeigt sich, daß in dieser Beziehung keine Hss. oder Hss.-Klasse unentwegt das Richtige enthalte; auch wenn die MV-Recensio im ganzen keine späteren Wortumstellungen aufweise, so begegnen doch in manchen (seltenen) Fällen solche Änderungen des ursprünglichen Wortlautes. Doch unterscheiden sich solche Umstellungen in MV von denen in BF in ihrem eigentlichen Wesen ganz beträchtlich: während in BF das Streben, zusammengehörige Wörter zueinander zu rücken und die Wortstellung zu normalisieren unverkennbar zutage liegt (was Merrill völlig außer acht ließ), weist die MV-Klasse lediglich unabsichtliche Wortumstellungen auf, wie sie eben beim Abschreiben nicht völlig vermeidbar sind (verfehlt war darum Kukulas summarisches Verfahren, der in Wortstellungsfragen kurzerhand MV zu folgen pflegte). Im zweiten Abschnitt legt C. weitere Vorzüge der Neun-Bücher-Überlieferung dar (S. 26—45): er untersucht eine größere Anzahl von Stellen, wo die herrschende Annahme die Bonität der MV-Familie verkannt hat; die Stellen wurden je nach ihrer Art zu Gruppen vereinigt, ein Gedanke, der sich zur Gewinnung eines klareren Überblickes als sehr zweckmäßig erwies. Es wird zunächst (an Hand von Stellen wie I 24, 2 ingrata [est]; V 6, 45 Praenestinis-que [meis]; IV 22, 1 in duumviratu [suo]; I 12, 11 omnibus [suis]; IV 9, 18 consurgenti [ei]; III 21, 6 aeternitas [harum]; IV 16, 3 [se] maiore; II 11, 24 casu [incertum]; I 8, 15 si laudanda [quod]) dargetan, wie der Wortlaut in der BF-Klasse (ab und zu auch in D) einer Überarbeitung unterzogen wurde, deren Ziel die Verdeutlichung des ursp

Textes durch Einschub verschiedener Wörter, wie Pronomina und Konjunktionen, sowie durch Beseitigung von Verbalellipsen (II 11, 24; I 8, 15) war. Dieser Überarbeitungsvorgang zeigt sich bei dem jüngeren Vertreter dieser Klasse (F), ferner in den von ihm aus interpolierten Acht-Bücher-Hss. in vorgeschrittenerem Grade: vgl. die Beispiele S. 30. Nicht wenige dieser Zusätze in BF wurden von den Herausgebern für ursprünglichen Text gehalten. Der getreuere Charakter der MV-Familie wird sodann durch eine Reihe von Stellen bewiesen, wo in der BF-Klasse echte Textworte durch gleichbedeutende oder sinnverwandte ersetzt oder irgendwie paraphrasiert wurden: vgl. I 12, 12 firmissimi (fortissimi); II 11, 18 dirimi (dimitti); III 4, 6 superiore (priore); III 15, 4 paulum (paululum); cf. IV 30, 2. VI 20, 16. VII 27, 9; IV 22, 5 captus (orbatus: BF; orbus: D) u. a. Wiederholt ist der urspr. Wortlaut in BF auch durch Angleichungen (meist an vorausgehende Wörter) verunstaltet worden, so z. B. II 17, 16 ventis (ventus); V 4, 1 parvae (parvum); I 20, 10 nulla oratoris (orationis); IV 11, 13 rapere (raperet); IV 12, 3 praefecti aerari populo (aerario populoque) u. a. Nicht gering ist ferner die Anzahl der Stellen, wo MV die orthographisch richtige Form bewahrt haben, wie poematia (IV 14, 9; 27, 1); naucula (III 16, 9; IX 7, 4). Der dritte Abschnitt (S. 46—60) untersucht einige besondere Quellen zur Kenntnis der Zehn-Bücher-Überlieferung; namentlich wird der Wert unserer einzigen Quellen für diese Tradition in dem letzten Teile der Briefe — die Jucundus-Lesarten und die Aldina — geprüft und deren charakteristische Mängel festgestellt. Trotzdem, so wird m. R. betont, kann die Textherstellung ihrer so wenig entbehren wie der BF-Klasse in dem ersten Teile der Briefsammlung; allerdings wird diese ganze Tradition weit vorsichtiger benutzt werden müssen, als es die bisherigen Editoren getan haben. Das Schlußkapitel (S. 61—72) gibt kritische Prüfungen einzelner Stellen in der Reihe der Bücherfolge; neben Fällen einer verkannten guten Lesart der Neun-Bücher-Überlieferung werden hier auch solche behandelt, wo der echte Wortlaut vermutlich in anderen Traditionen vorliegt; endlich werden mehrere Konjekturen als überflüssig gekennzeichnet und der überlieferte Text durch Interpretation als richtig erwiesen. Ein Wort- und Sachverzeichnis sowie ein Stellenregister beschließen die Arbeit, die kein zukünftiger P.-Herausgeber wird außer acht lassen dürfen. — Rez.: C. Giarratano, Boll. filol. cl. XXIX 1923, 215ff.; J. P. Postgate, Class. Rev. XXXVII 1923, 139f.; S. Chabert, Journ. d. Sav. XXI 1923, 182; F. W. Levy, Philol. Woch. XLIII 1923, 865ff.; A. Guillemin, Rev. Philol. XLVII 1923, 165ff.; A. Klotz, Lit. Zentralbl. LXXV 1924, 999f.; C. Brakman, Mus. XXXI 1924, 114ff.; vgl. W. Kroll, Glotta XIV 1925, 286.

Weitere Beiträge zur Begründung der in Nr. 23 und 24 angeführten Meinung über den Wert der MV-Überlieferung enthält die Abhandlung:

25. Maur. Schuster, Kritische und erläuternde Beiträge zum jüngeren Plinius. Mitteil. des Vereins klass. Philol. in Wien. III 1926, 50—61. Im Anschlusse an Merrills Ausg. wird eine Reihe von Stellen textkritisch behandelt, vorzugsweise zu dem Zwecke, um weitere Belege für die Güte der MV-Überlieferung zu bieten, die Merr. zu Unrecht sehr unterschätzt hatte. Es werden folgende Lesungen empfohlen: II 14, 2 cum quibus iuvet dicere (gegen iuvat in BF): Pl. gebraucht im konsek. Relativsatze stets den Konj.; II 14, 3 nobilissimis .. adulescentibus (so MVD richtig): der Ausdruck steht im Gegensatze zu adulescentuli obscuri (§ 2), wo das Wort adulescentuli in despektierlichem Sinne gebraucht ist; IV 3, 3 apes ist nicht anzutasten (gegen Harders Konj. aves: vgl. zu Nr. 39); Sichards ansprechende und paläogr. ziemlich leichte Vermutung nectare (für innectere) wird der Beachtung empfohlen: das Fremdwort nectare konnte unschwer die Veranlassung zu einer Änderung dieses Ausdrucks geben (die Stellung von innectere ist verräterisch); IV 3, 3 sq. ist (mit D) mimiambos zu schreiben; unter Herodes ist hier der Mimiambendichter Herondas zu verstehen, dessen Namen bekanntlich mehrfach in der Form Herodas (gemeingriechisch Ἡρώδης) erscheint. Ferner ist hier amantia (mit MVD) zu lesen (nicht antiqua: BFa); vgl. IX 28, 1 u. Cic. ad Att. I 17, 6. — IV 9, 4 iniunxerat . . fundamenta iacerem (MV) ist richtig; vgl. IV 9, 12 obsecrabat implerem (einhellige Überl.); IV 11, 11 praemonetur . . ad confessionem confugeret; ibid. § 13 permisit . . raperet. — V 6, 4 adsiduo M (assiduo: D) ist das einzig Mögliche; aestivo (BF) wird aus sachl. Gründen abgelehnt. — V 6, 22 proxuma (M) wird befürwortet (Merr.: proximo; vgl. aber V 6, 20 circumiectasque platanos; dazu Ov. met. XII 14). — VI 16, 14 pervigilaverant (M) verdient den Vorzug vor pervigilarant (schlechte Klausel): vgl. die vollen Endungen VI 16, 5 und 9 (gustaverat, inchoaverat). — VI 16, 19 servolis (M) ist zu schreiben; P. verwendet das Wort servolus auch sonst ohne Nuancierung der Bedeutung im Sinne von servus; cf. II 17, 22; III 16, 8; Paneg. 7, 6 (ähnl. Gebrauch bei Martial, Quintilian, Sueton). — VI 31, 16 contra (wofür pondera, onera, quadra u. a. konjiziert wurde) ist zu halten; es ist adverbiell gebraucht; vgl. Plin. nat. IV 6 promunturium, quod contra procedit; Tac. ann. II 10; Plin. ep. V 6, 37. — IX 13, 4 defremuisset (M) wird (gegen Merrill u. a.) verteidigt und die Entstehung des Fehlers in D, a (defervisset) erörtert. — Sodann wird eine Reihe von Stellen behandelt, wo MV (bzw. M) hinsichtlich der Wortstellung der Vorzug zukommt (S. 59—60). — Abschließend (S. 60f.) wird die Ansicht (Kukulas u. a.) widerlegt, daß P.' Gewährsmann für

IX 33 (vgl. § 1 magna auctoris fides) sein Oheim (cf. Plin. nat. IX 26) war. P. schöpfte hier überhaupt nicht aus einer schriftlichen Quelle; der Gewährsmann gehörte offenbar dem engeren Freundeskreis unseres Schriftstellers an.

Die übrigen textkritischen Arbeiten zu den Briefen und zum Panegyricus lassen wir in chronologischer Anordnung folgen:

26. J. J. G. Vürtheim, Theses, Dissert. Amsterdam, 1916, schlägt als Thes. 16 vor, Plin. ep. VIII 23, 8 zu lesen: ignaram [avi], patris; dies hatte schon Keil vermutet. Die These ist abzulehnen: es liegt eine Klimax in der asyndetischen bimembren Verbindung vor; daß avi nicht athetiert werden darf, zeigt der nachdrückliche Hinweis (§ 7): erat illi grandis natu parens an der Satzspitze.

27. J. J. Hartman, Ad Plinii epist. VI 8. Mnemos. XLV 1917, 140. H. bezweifelt die Richtigkeit der überl. Worte (§ 8): quam vim habeat (Crescens) offensus, crede ei, quam in amore habet. Er meint, daß die edit. princ. den urspr. Wortlaut bewahrt oder wiederhergestellt habe, die Nachstehendes bietet . . : crede ei, quem in amore habet. Er verweist vergleichsweise auf Luc. VII 709; Plin. ep. VI 31, 5 und ad Trai. 2, 2 (liberos — credere). H.s Annahme ist natürlich vergriffen; der Sinn der Stelle ist klar: „Ermiß die Stärke (Größe) seiner Erbitterung über erfahrene Beleidigung aus der Größe seiner Liebe!“ Zu quam ist vim hinzuzudenken. Willkürlich ist auch H.s Behauptung, daß es nur bei seiner Lesung ei heißen könne und daß sonst illi stehen müßte. Daß Merrill den wertlosen Schreibfehler quem der edit. princ. in seiner sorgfältigen adn. crit. gar nicht verzeichnet, ist sehr begründet.

28. J. J. Hartman, Ad Plinii epistulam III 21. Mnemos. XLVI 1918, 104. Nach H. ist hier in § 3 folgendermaßen zu lesen: nam postquam desiimus facere laudanda, laudari quoque ⟨cupere⟩ ineptum putamus. Der handschr. bezeugte Wortlaut (ohne cupere) gibt einen völlig klaren und dem ganzen Zusammenhange sich wohleinfügenden Sinn („Denn seitdem wir nichts Lobenswertes mehr tun, halten wir auch das Gelobtwerden für unpassend“), und es ist vom krit. Standpunkte aus schlechterdings unerfindlich, was der Verf. mit dieser verfehlten Konjektur bezweckte.

29. C. Pascal, Emendare. Athenaeum. Stud. period. di lett. e stor. VI 1918, 209—214. P. bespricht die verschiedenen Bedeutungen des Wortes: emendare wird von der krit. Arbeit und von der Tätigkeit der Herausgeber gebraucht. Die erste besteht in Änderungen des Sinnes und sprachl. Ausdruckes, also in Modifikationen des Textes selbst; hierher ist als bezeichnende Stelle zu zählen Plin. ep. V 12 (13), 2 ipse . . quaedam emendanda notavi. Emendavi librum, quem misi tibi.

Vgl. hingegen Ps.-Donat. vit. Verg. XIV 53; XV 56. — Ich möchte beifügen, daß sich für die erste von P. hier behandelte Bedeutung auch auf Plin. ep. I 2, 1 (cf. VII 20, 1) verweisen lasse.

30. W. A. Baehrens, Vermischte Beiträge. Berl. philol. Woch. XXXVIII 1918, 501—504. B. behandelt die verderbten Schlußworte bei Plin. Paneg. c. 69 cuius haec intentio est, ut nobiles et conservet et † afficiat. Die Lesart afficiat haben der Upsaliensis (A) und der Harleianus (H); M. Gelzer hält die Humanistenkonjektur efficiat („zur Geltung kommen lasse"), die auch Kukula aufnahm, für richtig (vgl. Hermes L 1915, 395ff.); dagegen macht ernste Bedenken geltend W. Otto, Hermes LI 1916, 77ff. Baehrens schlägt nun vor zu lesen ut nobiles et conservet et stabiliat, was sich zwar vom überlieferten Buchstaben etwas weit entfernt, aber einen guten Sinn gäbe und auch den Gesetzen des Klauselrhythmus entspräche (–́ ⏑ –̇, ⏑́ ⏑̇ ⏑ ⏓́: Doppel-Kretiker mit einer aufgelösten langen Silbe).

Paneg. 60, 2 ist überliefert: vis constare reverentiam magistratibus, legibus auctoritatem, modestiam postulantibus ? adire. Das Wort adire war lange angezweifelt; Keil schrieb audi, Baehrens adi, andere anderes (meist ohne Rücksicht auf die Klausel). Nun haben Bases (Athena XXIV 1912, 393) und G. Thörnell (Eranos XII 1912, 199) adire hier als passiven Präsensimperativ gefaßt. Daß dies möglich, ja wohl richtig ist, lehrt u. a. eine Sidoniusstelle: c. II 4 heißt es im Anthemius-Panegyricus „Annum pande novum consul vetus ac sine fastu scribere bis fastis". Hier ist scribere = permitte te scribi. Und somit an der Pliniusstelle: adire = adiri te permitte. Dies spricht m. E. überzeugend für die Richtigkeit der Überlieferung (adire).

31. Jos. Martin, Zu den Briefen des jüngeren Plinius. Woch. f. klass. Philol. XXXVI 1919, 545—552. M. empfiehlt V 6, 21 für das überlieferte porticum aliam (so M; porticus alia BFa) zu lesen porticus alam und verweist auf Vitruv. IV 7, 2 (G, S), CIL IX 3523 u. bes. Sidon. c. 32, 150ff. (vgl. auch Plin. ep. II 17, 5); uns scheint aber der in M überlieferte Text vollkommen korrekt zu sein.

Anschließend behandelt der Verf. nachstehende Stellen: I 15, 2 wird das schlecht überlieferte comoedum gebilligt (vgl. Stangl, Philol. XLV 171); ich halte comoedos (MV) für das Richtige; denn comoedes (in D m) ist bei der häufigen Verwechslung von o und e in der Minuskel nichts anderes als comoedos und sogar B (comoedo) weist auf diese Lesung; vgl. auch ep. III 1, 9 frequenter comoedis (einheitl. Überl., für die Martin comoediis lesen möchte, was ich gleichfalls nicht billigen kann) cena distinguitur. — V 3, 2 will M. comoedos „wegen der Gleichartigkeit der einzelnen Glieder" für das handschriftliche comoedias lesen, das m. E. nicht anzutasten ist; ein solches Streben nach Buntheit des Stiles ist ein Merkmal des silbernen Lateins, dessen Eigen-

tümlichkeiten P. (trotz seiner Cicero-Imitation) keineswegs völlig ferngeblieben ist. — I 18, 4 polemisiert M., wie fast in dem ganzen Aufsatze, gegen Kukula; er zeigt, daß Keil bereits das Richtige gefunden hatte: nam mihi patria et si quid carius patria fides videbatur; hier stimme ich bei, doch sehe ich nicht ein, warum M. die Notwendigkeit der Beibehaltung des zweiten patria anzweifelt. — II 19, 5 wird das quasi vor contentiosa, das MV haben, mit Recht athetiert; mit contentiosa ist das bestimmte genus dieser Rede angegeben: vgl. Boeth. elench. soph. I 2 (Migne, Patrol. Lat. LXIV p. 1009). — Zu II 19, 6 wird bemerkt, daß Kuk. hier und an anderen Stellen (V 14, 3. VI 20, 16. VIII 11, 2; ad Trai. 23, 2) entgegen der Überl. vor Vokalen alioquin (für alioqui) schrieb; es wird dies m. R. mißbilligt unter Hinweis darauf, daß P. stets die klassische Form alioqui gebrauchte. — III 5, 10 wird Kuk.s Vermutung nempe abgelehnt; es ist natürlich saepe zu schreiben. — III 7, 13 wird die von Kuk. rezipierte Konjekt. Leithäusers brevi mit guten Gründen abgewiesen. — III 7, 14 sucht M. das nos vor certe, das M und (etwas verderbt) V enthalten, zu rechtfertigen und durch Belege (III 9, 36; VI 6, 5 me certe; IX 14, 1 nos certe u. a.) zu stützen. Auch der Gegensatz, in dem hier proferamus erscheint, würde m. E. die Aufnahme von nos begründen können. — III 9, 32 fragt es sich, ob wir (mit MV) et edi lesen oder das wirksame Asyndeton bevorzugen sollen, das D bietet. M. empfiehlt mit sehr beachtenswerten Gründen die D-Lesart: er verweist auf das unmittelbar folgende Asyndeton neutrum impetravit, coactus est, ferner auf Tac. hist. II 10 dari tempus, edi crimina . . censebant. Das et kann durch Dittographie entstanden sein. — III 21, 3 wird antiquis gut befürwortet (cf. Sidon. II 2, 19). — III 19, 7 verdient der von Keil aus den Hss. festgestellte Wortlaut Billigung: Sunt ergo instruendi eo pluris (-es: BFa), quod frugi mancipiis (-is: D); Subj. ist beide Male agri, nicht cultores. Auch hier stimme ich zu. — IV 27, 4, v. ist die Überl. est mihi prioris (MV) zu halten; vgl. auch meine Stud. (Nr. 23) 23f. — V 8, 1 ist confidam (M, vulg.) ganz richtig (Konjunktiv f. d. nur unterschobenen Grund); confido (D a) wird m. R. abgelehnt. — VI 12, 1 wird suspensa gegenüber supina verteidigt (zutreffend). — VI 25, 4 ist ut ne Robusti quidem (MD) zu lesen (gegen Kuk.s Text, der mit § 2 in Widerspruch steht). — VI 31, 16 ist onera (so Kuk.) verfehlt. — VIII 23, 7 ist (mit M) adversa zu schreiben: Sall. Jug. 104, 7. (Zutreffend). — IX 13, 4 folgten Otto, Müller, Kuk. mit Unrecht der D-Überl. defervisset. — IX 22, 2 bietet M das Richtige: in manus sumpseris; vgl. I 1, 1 in manus venerat; I 16, 3 in manus sumpseris; II 5, 2; VI 7, 2; VIII 3, 3. Diese La. entspricht also durchaus dem plinian. Sprachgebrauch.

32. H. Wagenvoort H. f., Obiter tacta I. Ad Plinii epistulas I 4; VII 20. Mnemos. XLVII 1919, 359—363. W. knüpft an eine Ansicht Gierigs (Ausg. 1800, z. St.) an, der mit Bezug auf den Eingang von ep. I 4 erklärt hatte, er wundere sich über die Kühnheit der Interpreten, die diese arg verderbte Stelle (verba . . misere depravata) ohne textliche Änderung deuten wollen. Die meisten früheren Kritiker hatten entweder (nach balineum) eine Lücke angenommen oder den ihnen dunklen Sinn der Stelle durch Konjekturalkritik aufzuhellen versucht.

Auch W. geht diesen Weg und will lesen: Exceptis epistulis meis (nam iam tuis opus non est: una illa brevis et vetus sufficit) non mehercule tam mea sunt, quae mea sunt, quam quae tua. Hoc tamen differunt eqs. Fehlerquelle sei eine Haplographie; die ursprüngliche Schreibung, aus der der Fehler erwuchs, sei gewesen: exceptis eplis (=epistulis) meis. — Uns erscheint W.s Vorschlag gezwungen und überflüssig. Der Sinn der Stelle (ich folge Merrills Interpunktion) scheint mir klar zu sein: P. pflegte durch seine Schwiegermutter auf ihren Gütern angemeldet zu sein, wenn er dahin zu Besuch kam. Einmal aber hatte er sein dortiges Erscheinen dem Gutsverwalter nur kurz vorher angezeigt und dennoch einen so vorzüglichen Empfang gefunden, daß er ihrem Gut und ihren Leuten nicht genug Lob spenden kann. Deswegen sei in Hinkunft eine Anmeldung durch die Schwiegermutter überflüssig, ja er selbst werde sich eine ausführliche briefliche Verständigung ersparen können, da schon der kurze vor längerer Zeit geschriebene Brief, worin er die Gutsleute seiner Schwiegermutter von seinem Kommen verständigt hatte, durchaus genüge.

Des weiteren befaßt sich W. mit einer literarischen Frage, s. unter Nr. 64.

33. K. Münscher, Kritisches zum Panegyrikus des jüngeren Plinius. Rh. Mus. LXXIII 1920, 174—198. Die Studie bringt mehr als ihr Titel besagt. Sie enthält zunächst eine klargefaßte Charakteristik dieses eigenartigen Erzeugnisses öffentlicher röm. Beredsamkeit, Angaben über die neuesten Editionen dieser Schrift, ferner eine übersichtliche Darstellung der Überlieferungsgeschichte der Panegyriker, wobei unter anderem folgende wichtige Feststellungen gemacht werden: die Recensio auch des plinian. Panegyrikus beruht auf A (Upsaliensis) und H (Harleianus 2480). Der große Vorzug von A ist sein Freisein von Interpolationen (an Schreibfehlern ist kein Mangel); H läßt die Schreibversehen in A erkennen, und so ergeben diese beiden handschr. Zeugen die Möglichkeit, die Lesarten der verlorenen Urhandschrift der Mainzer Dombibliothek (M) zu rekonstruieren. Auch auf die italienische interpolierte Hss.-Klasse wird näher eingegangen und deren Filiation beurteilt. Eine krit. Vergleichung der beiden Ausgaben von W. A. Baehrens (Groningen 1910 als Anhang S. 90—167 zu seiner Dissertation „Panegyricorum Latinorum editionis novae praefatio maior“ und Leipzig 1911 in der Bibl. Teubn.) mit der Edition Kukulas zeigt, daß die adnot. crit. der letztgenannten Ausg. ihren Benützer sehr oft im Stiche läßt und keine zureichende Vorstellung von der Überl. bietet. Endlich geht der Verf. in einem durch seine textkrit. Erörterungen veranlaßten Exkurse ausführlich auf die rhythmische Gestaltung der Satzschlüsse bei P. ein, der auch in

diesem Belange eine starke Anlehnung an sein großes Vorbild Cicero merken läßt. M., der überall eine souveräne Beherrschung der einschlägigen Literatur bekundet, bespricht hier in eindringender krit. Prüfung (S. 178—183) die Ergebnisse der bisherigen Untersuchungen auf dem Gebiete der Klauseltechnik. Hofackers Arbeit (De clausulis C. Caecili Plini Secundi, Diss. Bonn 1903) hat W. A. Baehrens in seiner oben erwähnten Diss. (p. 36 sqq.) weitergeführt: er behandelt die rhet. Klauseln bei P. und den übrigen Panegyrikern. Hofackers Verdienst liegt darin, daß er die einzelnen bei P. erscheinenden Klauselformen aufgezeigt und die Häufigkeit (Seltenheit) ihres Vorkommens festgestellt hat; die rhythm. Formen, die wir hier in den Satzschlüssen finden, begegnen im großen ganzen auch in den Kolonschlüssen. Gegenüber Hofackers Vorgehen beim Ermitteln von rhythm. Klauseln bemerkte Baehrens zutreffend: numquam clausulae ictum cadere in eam syllabam brevem, quae in sermone pedestri neque accentum graviorem neque leviorem habet (l. l. p. 40); schon Zander (Eurythmia II. Numeri Latini aetas integra, c. IV., p. 300 sqq.) hatte ,wie M. hervorhebt, darauf hingewiesen, daß der Iktus (in den Klauseln) entweder auf einer Länge steht oder auf einer von einer zweiten Kürze gefolgten Kurzsilbe; vgl. auch Münscher, Gött. Gel.-Anz. 1915, 358. Von besonderer Wichtigkeit erscheint uns ferner die Behauptung (S. 179), Hofacker habe bei der Feststellung des Schlußrhythmus dem Wortakzent zu geringe Beachtung geschenkt, so daß manche Satzklauseln eine andere Fassung erheischen (Beispiele hierfür gibt M. p. 179); zusammenfassend stellt M. (p. 180) fest: „Im allgemeinen hat . . P. Übereinstimmung zwischen Wortakzent und Klauselakzent hergestellt, ohne einzelne widerstreitende Fälle in den Kolonschlüssen ängstlich zu beseitigen.“ Wenn es aber auch zuzugestehen ist, daß die Wortbetonung in der Klauseltechnik eine gewisse Berücksichtigung beanspruchen dürfe, so ist doch F. Spatzeks Meinung (in Kukulas Ausg. 2. p. VII sqq.), P. habe ganz allgemein (auch an verschiedenen Stellen des Paneg.) eine akzentuierende Rhythmik[1]) zur Anwendung gebracht, völlig aus der Luft gegriffen. M. widerlegt diese irrige Hypothese mit schlagenden Gründen (S. 181 ff.): träfe Spatzeks Anschauung zu, so käme ein quantitierender Rhythmus in P.' Sprache nicht mehr in Betracht; auch ist ein Bestehen einer beabsichtigten akzentuierenden Periodisierung neben der quantitierenden im gleichen Satze geradezu ein Unding: Beispiele für die Widerlegung der Aufstellungen Spatzeks s. S. 181—183, bes. 181, Anm. 1. — Im übrigen wird in M.s Abhandlung dargetan, daß auch nach Baehrens' eifervollen Bemühungen

[1]) Sp. will dies übrigens auch für Cicero nachweisen: Vgl. a. a. O. p. XIII sq.

um den plinian. Panegyrikus die textkrit. Arbeit noch keineswegs abgeschlossen sei: dies wird durch eine eingehende Prüfung der Varianten der Einleitungskapitel erwiesen.

Im nachstehenden ein Verzeichnis der Vorschläge M.s: c. 1,5 ist im Gegensatz zu Schwarz (Plinii Paneg. Nürnberg 1746, observationes p. 489sq.), Baehrens, Kukula mit M zu lesen repertus electus est: quippe eqs. — 2, 4 ist nach Reifferscheid (Rh. Mus. XVI 1861, 17 Anm. 1) zu geben: et hoc magis excellit atque eminet, quod unum ille se ex nobis putat nec minus hominem se quam hominibus praeesse meminit (anders Baehrens). — 2, 5 ist nach hominem kein esse (oder esse se) einzuschieben; ebd. ist identidem cogitemus, si (si ist fragend) zu schreiben (anders Kuk.). — 3, 1 wird quod .. aemulemur (gegen Cuspinianus' Konjekt. quod .. aemuletur und gegen E. Baehrens' Vermutung quo .. aemulemur) durch eine Reihe beweiskräftiger Parallelen verteidigt. — 4, 1 ist quo ex utilitate publica placuit richtig. — 4, 3 sind zwei Einschiebsel zu tilgen: non enim a te [ipsi] tibi honor iste, sed [ab] agentibus habetur. — 5, 2 ist inusitate notuit für inusitato enotuit zu lesen. Es liegt (wie Ref. meint) in diesem Falle nur eine Doppelschreibung eines Buchstabens vor, da ja o und e in der Minuskel häufig verwechselt werden: vgl. hierüber meine Stud. z. Krit. (Nr. 23) S. 32f. u. Anm. 1. — 5, 6 ist H zu folgen, der nutatione bietet; für das Bild vom Schwanken der res publica wird als Parallele angeführt: Suet. Vesp. 8, 1; vgl. auch Tac. hist. IV 52; Plin. Paneg. 51, 1. — 6, 5 ist ultra (so M; ultro: die interpol. Hss.) die einzig zutreffende Lesung; diese Partikel ist mit obligasti zu verbinden. — 7, 5 ist mit den meisten Hss. zu gehen, die (mit Ausn. von R) per totam civitatem haben; Baehrens und Kuk. nehmen das unrichtige totam per civ. (so R) in den Text. — 7, 6 ist daturus es (et: R; fehlt in M) zu schreiben. — 7, 7 ist genueris an elegeris, das A und H bieten, das Richtige: vgl. W. Baehrens, Diss. p. 25. — 8, 1 ist tu (nach itaque non), das in der Aurispa-Klasse erscheint, als Dittographie (vor in) anzusehen. — Ferner liegt in 8, 1 einer der wenigen Fälle vor, wo der Ambros. Palimpsest der Textherstellung wertvolle Dienste leistet; mit seiner Hilfe gelangen wir zu der Schreibung: nec modo iudicium hominum, sed deorum etiam consilium adsumpsit. — 8, 2 init. bietet M: horum (sc. deorum) opus, horum illud imperium, was das durchaus Passende ist (anders die Editoren); für das unmittelbar Folgende wird dieser Wortlaut empfohlen: Nerva tantum minister fuit atque qui adoptabat. — 8, 2 extr. ist (mit M) exortum zu lesen, nicht exordium, wie die Herausgeber (mit R) schreiben; exordium ist erläuternde Interpolation für exortum, das es verdrängte; ebd. hat R das Richtige bewahrt: decoraret.

Abschließend wird die Frage berührt, ob man in c. 7 (§ 1—6) ein Stück jener Überarbeitung vor sich habe, die der Schriftsteller vor der Veröffentlichung auf den Rat (bzw. mit der Beihilfe) von Freunden vornahm. M. verneint dies (im Gegensatz zu Dierauer und Mesk). — M.s gründliche und sehr überlegte Forschungen wird jeder zukünftige Herausgeber des Panegyrikus auszuwerten haben.

34. J. P. Postgate, Notes on the text of Pliny's epistles. Class.

Quart. XVI 1922, 175—176. Im Anschlusse an Merrills neue Ausg. macht P. folgende Vorschläge zur Textverbesserung: I 20, 5 denique mutorumque animalium formas. Aber das einhellig überl. multorumque ist nicht zu ändern, da es der Sinn der Stelle dringend verlangt: es ist ausdrücklich von schönen und großen Tiergestalten die Rede, was eben nicht auf alle Tiere paßt; mutorumque ist direkt schlecht und irreführend. — IV 3, 4 antiqui⟨tatis⟩ amantia (Überl.: antiqua BF, amantia MVD). Das hs. bestbezeugte und richtige amantia (vgl. Nr. 25, S. 53f.) bedurfte keiner Ergänzung; antiqua in BF ist interpretierende Glosse zu amantia, die dann in den Text eindrang. Der Ausdruck antiquitatis amantia konnte nur von jemand konjiziert werden, dem die plinian. Diktion völlig fremd war. — IV 27, 4 putetque amare; das gut überl. putatque amari (D; putatque auch BFM) durfte nicht angetastet werden; putat(que) steht zu quaerit parallel, mit dem es zu verbinden ist. — VI 2, 9 amendari (für das einheitlich bezeugte emendari) ist ein Verb, das sonst bei P. nicht zu belegen ist; das richtige emendari steht zu dem folgenden corrigere, das die Echtheit von emendari beweist, in deutlicher gedanklicher Beziehung. — VII 4, 7 alios ⟨atque alios⟩. (Unnötiger Zusatz). — VI I6, 13 conticui (überl. ist: non tacui); C. F. W. Müller hatte me continui vermutet; doch ist an dem überl. Buchstaben nichts zu ändern: hactenus non tacui besagt klipp und klar, daß er im folgenden schwieg (was dem Sinn des vorangehenden Textes gerecht wird). — Die einzige annehmbare Konjektur ist die zu X 116, 2 vorgebrachte: concedendum ius istud invitationis. Die Tradition liegt hier im argen: concedendum iussi invitationes (*Ber.*, *Cat.*, *a*); concedendum iussisti invitationes (*i*, *Bud.*); concendem iussi immutationes (*A*); übrigens hatte schon Scheffer concedendum ius invitationis vorgeschlagen, was Merrill akzeptierte.

35. H. Sjögren, Plin. ep. VI 21, 1. Eranos, Acta philol. Suec., XXI 1923, 154 sq. Die Überl. lautet: Sum ex iis, qui mirer antiquos, non tamen ut quidam temporum nostrorum ingenia despicio. Diesen Wortlaut hatte bereits Stangl Philol. XLV 1886, 676 für richtig erklärt und durch Hinweis auf Cic. de or. III (4), 16 quod si quis erit, qui . . putet, is erit ex iis, qui aut illos non audierit aut iudicare non possit zu stützen gesucht. Aber die Herausgeber beachteten Stangls Vorschlag nicht; Kukula nahm Gierigs schlechte Vermutung Sum ego is, qui mirer in den Text auf, Merr. schreibt: Sum ex iis, qui mirentur eqs. Sj. hat durchaus recht, wenn er die hs. bezeugte La. verteidigt, und er tut dies mit billigenswerten Gründen; unter anderem verweist er passend auf Cic. de inv. II 19 (ostendere — fecisse dicat); or. pro Balbo 48 (numquis — vocatus), epist. ad fam. XIII 15, 1 (Precilium — solitus est). Vgl. auch Vahlen Op. II p. 11.

36. D. S. Robertson, Notes on the younger Pliny and Apuleius. Class. Rev. XXXVII 1923, 107 sq. — R. behandelt zwei Stellen des Panegyricus; c. 75, 6 will er lesen: Quid nunc . . precer, nisi ut . . . nova merearis, [nova] audias ⟨eadem⟩? eadem enim dici nisi facta ⟨nova assunt⟩ non possunt. Es sind diese ihrem Werte nach äußerst problematischen Vorschläge in unverkennbarem Anschlusse an die Vermutungen Keils und Baehrens' (dieser schrieb nisi facta ⟨nova assunt⟩ non possunt) zustande gekommen. — c. 90, 6. Der Ausdruck etsi minus ut bonos ist lange schon suspekt; Lipsius schrieb etsi minus ⟨notos⟩ ut bonos, was Kuk. (in der 2. Aufl.) aufnahm. R. will ⟨quam ut bonus⟩ nach ut bonos einschalten („although his action was less an illustration of our virtues than of his own').

36a. D. S. Robertson, Notes on Demosthenes and the younger Pliny. Class. Rev. XXXVII 1923, 152 sq. — Auf S. 153 bespricht R. die Stelle: ep. VIII 23, 8. Den letzten Satz, dessen Ausdruck ihm offenbar zu wenig glatt erscheint, möchte er durch Ergänzung emendieren; er liest: in tantis tormentis eram, cum scriberem haec ⟨ut haec⟩ scriberem sola. Diese Ergänzung bringt einen völlig unpassenden Gedanken in den Text; P. will lediglich sagen, daß er ganz unter dem schmerzlichen Eindruck stehe, den ihm Junius Avitus' Tod hervorgerufen, und darum nicht anders zu schreiben vermöge; das wird etwas eigenartig, aber klar und gut durch die in M überl. Worte cum scriberem haec, scriberem sola ausgedrückt.

37. C. Brakman I. f., Pliniana. Mnemos. LIII 1925, 88—100. Der Verf., dessen Urteil über die hs. Überlieferung man S. 88 liest (familiam indicatam notis B F re vera postponendam esse classi MV), zeigt im ersten Teile seiner umsichtigen Studie, daß die neueren P.-Herausgeber, namentlich C. F. W. Müller, Kukula und Merrill, dadurch, daß sie den Normen des Schlußrhythmus zu wenig Beachtung schenkten, wiederholt offenkundige Textverderbnisse für den ursprünglichen Wortlaut ansahen. B. entscheidet sich aus klauseltechnischen Gründen für nachstehende Lesungen: I 5, 16 saepius dicam (kret.-troch. Klausel; gegen dicam saepius, das Kuk. billigt); I 16, 6 gloria dignus (mit MV gegen gl. dig. est in BF); ebd. virginem accepit (gegen die Konjekt. virg acc. ⟨indoctam⟩: vgl. Philol. Anz. XIII 558; von Kuk. rezipiert); I 20, 12 maximas trahunt (troch.-kret., so in MVD; gegen maxime trahuntur: BF a); II 14, 4 convenitur: in media basilica (nach convenitur ist zu interpungieren, wie auch die ditrochäische Klausel lehrt; Kuk. u. a. setzen unrichtig nach basilica das Satzzeichen); III 5, 16 zeigt der Doppeltrochäus im Schlußworte inpenderetur, daß diese La. von MVD das Richtige ist (Kuk. und Merr. entscheiden sich für inpertiretur in BF a); III 7, 14 zeigt der dikretische Schluß der

Parenthese (in aliena manu), daß der Zusatz posita nach manu (so Müller) zu verwerfen ist; IV 16, 2 ist die Überl. (in frequentia solet: troch.-kret.) nicht anzutasten; Keil schrieb in fr. solet ⟨fieri⟩. Vgl. aber auch IV 24, 2 processit animus, ut solet, longius; IV 17, 5 a me ille secretum (so ist mit BFD zu schreiben, was auch Keil aufnahm; unrichtig ille a me secretum); VI 20, 11 darf abstulerat nicht athetiert werden; X 96, 5 ist die Aldinalesart cogi posse dicuntur (gegenüber posse cogi dicuntur: so A, Beroald., Catan. und alle neueren Herausgeber) beizubehalten. — Ferner befaßt sich B. (p. 92 sq.) mit Fragen der Rechtschreibung; auch hier wird durchgehends die Klauseltheorie als Entscheidungsmittel in problematischen Fällen herangezogen. B. empfiehlt zu schreiben: III 7, 8 Vergili (Hss: Vergilii und Virgilii); VII 30, 4 Helvidi (so korrig. in MD); VIII 8, 5 totidemque di (dii: M; dei: I, a); IX 13, 16 Helvidi (Ald.: Helvidii) filiae (hier liegt eine dikret. Klausel vor). Der Schriftsteller verwendet aber die Genetive auf -i auch an Stellen, die nicht am Satzschlusse stehen: vgl. II 7, 6 (Cotti); VII 19, 5 (Helvidi); vgl. III 4, 2 (aerari u. Caecili). Um so mehr hat man sich an Klauselstellen für die Genet. auf -i zu entscheiden, so in I 20, 21 (ingeni vitium est: kret.-spondeisch); III 4, 4 patrocini foedus; IV 19, 3 iudici tulerim (kret.-troch. [aufgelöste Länge]); VI 31, 4 adulteri rea; VII 6, 8 venefici reos; VII 17, 10 iudici parum; VIII 6, 14 fastidiosissimi mancipi. — Ein weiterer Abschnitt handelt über die sog. clausula heroa, die bekanntlich als unschöner Schlußrhythmus gilt; sie ist bei P., der gute Klauseln sehr bevorzugt, wenig häufig; immerhin vermag sie B. für jedes Buch zu belegen. Er gibt 22 Beispiele (S. 7f.); I 3, 4 desinent esse ist ein Druckversehen. — Unter der Überschrift „Vindiciae“ führt B. Stellen an, wo er die Überlieferung gegenüber Konjekturen verteidigt; er verdient hier durchgehends Zustimmung. Die Stellen sind: VI 8, 1 artissime (gegen ardentissime; vgl. II 13, 5); IX 33, 10 omnes ad spectaculum magistratus (gegen Athetese von omnes); X 18, 2 eosdem (gegen eos); X 82, 1 nomini meo adquirere (gegen adquirendi; vgl. X 47, 1 administrare); X 87, 3 filii honore continebis (gegen: continebo, wie Keil schreibt; ⟨rogo⟩ contineas: Kuk.; honores complebunt: Müller). — Abschließend bringt B. einige eigene Konjekturen vor, die auf den Klauselrhythmus (wo dieser in Betracht kommt) Rücksicht nehmen; er schlägt vor: VI 2, 9 amore communi ⟨multa⟩ soles e. q. s.; VI 8, 6 quam⟨quam⟩ reparare quod amiseris gravius (cf. VI 17, 5. VI 21, 3. VII 4, 10. IX 33, 11); VII 6, 11 sed [non] parum callidus (B. streicht mit Keil u. Merrill *non* und vergleicht VII 28, 3 parum multi; vielleicht hat aber Stangl recht, der in non ein verschriebenes homo vermutete); VII 6, 13 non ⟨tacens⟩ tacui (schwerlich richtig; die Überl. scheint intakt zu sein); VII 28, 3

amari a me nimis putem (cf. VIII 6, 17); VIII 20, 4 ⟨vitro⟩ viridior; X 9 et multas ⟨proprias⟩ et omnes publicas causas; X 34, 1 hetaeriae ⟨uti⟩que brevi fient. X 98, 2 ne desit utcumque pecunia. Von diesen Vermutungen verdienen m. E. VII 28, 3 (nimis) und X 9 (⟨proprias⟩) Beachtung.

38. A. Guillemin, Quelques remarques sur la critique du texte de Pline le Jeune. Rev. Philol. XLIX 1925, 93—100. Unter sorgfältiger Beachtung der Literatur werden hier mehrere Stellen aus den ersten fünf Büchern der Episteln besprochen. In der Beurteilung des hs. Materials wird im ganzen ein mehr konservativer Weg beschritten, wobei die Tatsache betont wird, daß sich die Herausgeber in der Kritik der Kodizesklassen nicht in Übereinstimmung befinden. Dies ist wohl — bisher zutreffend. Wenn aber auch die Herausgeber einander noch widersprechen (die letzten übrigens beurteilten die Klasse B F ziemlich einhellig sehr günstig), so neigt die neueste Kritik (s. eingangs) doch stark zu einer entschiedenen Bevorzugung von MV. Sehr richtig ist die Bemerkung (p. 93), daß der P.-Text kein geeignetes Revier für Konjekturenjägerei sei („les passages inextricables sont rares; la nécessité des conjectures . . . ne se fait pas sentir"). —

Wir gehen die einzelnen, nicht immer glücklich behandelten Stellen in der in dieser Studie gegebenen Reihenfolge in aller Kürze durch: ep. I 2, 4 wird vorgeschlagen: . . fugimus ut etiam paulum itinere submoveremur, quotiens non intempestivis amoenitatibus decedere admonebamur (verfehlt). — III 15, 3 quantum aestimare licuit, ⟨et iam placuit⟩ ex iis, quae eqs. (überflüssige Einschaltung). — I 20, 22 id est crebram et adsiduam, ⟨sed et plenam⟩ et largam (G. sucht das in Dm überl. illam plenam, das erklärende Glosse ist, für die Textgestaltung zu verwerten; kaum richtig). — V 19, 2 quanto nunc ⟨utilior⟩ illa ⟨humanitas, nam⟩ magis eget. (Unnötige Konjektur.) — II 18, 5 Hier bieten VD die Lesung filis für das richtige suis, G. verweist auf die Bedeutung der Wiederholung von filiis in klauseltechnischer und stilistischer (oppositio) Hinsicht: fratris tui filiis, tuis filiis. — IV 3, 4 empfiehlt G. quam amantia, quam antiqua zu lesen; beide Ausdrücke seien für P.' Diktion charakteristisch: für amantia wird auf IV 14, 3 his iocamur, ludimus, amamus verwiesen. (Uns scheint das in BFa überlieferte antiqua eine schlechte Korrektur des gewählten, schwierigeren und stilistisch besseren amantia). — IV 9, 14 wird mit guter Begründung für die La. in MVD etiam nocte inlatis lucernis plädiert. — II 17, 12 erklärt G., das banale Verb prospicit (so B Fa) mußte zur Erklärung des kühnen possidet (so MVD) dienen und habe sich dadurch in einigen Hss. erhalten. (Sicher verfehlt: possidet ist, was in MV bisweilen vorkommt, verschrieben; prospicit ist das Richtige. MV haben Verschreibungen, aber so gut wie nie Konjekturen, Glossen, Interpolationen, Korrekturen). — II 17, 15 G. hält die in MV überl. Lesart vincitur (für cingitur: so BF) wenn schon nicht für sicher richtig, so doch für möglich und beachtenswert. (Schwerlich zutreffend; auch hier liegt eine simple Verschrei-

bung in MV vor; daß auch D cingitur bietet, ist hier von großer Bedeutung.) — III 11, 6 wird die La. von D nulli laboribus für das Richtige angesehen. (Sprachlich wäre dies nicht ausgeschlossen, doch fügt es sich entschieden weniger gut in den vorliegenden Zusammenhang, als das besser bezeugte nullis laboribus). — III 11, 4 wird die La. von MV nimiam (sonstige Überl.: eximiam) gut verteidigt; in der Ausgabe G.s (s. u.) Tom. I (Paris 1927) p. 125 wird aber mit Recht zugestanden, daß man hier schwierige Wahl hat („difficilis electio"). — II 19, 5 Das quasi vor contentiosa, das MV haben und das die Herausgeber (auch Keil) wegließen, wird gerechtfertigt (Hinweis auch auf VII 9, 7); quasi entschuldigt (mildert) den kühnen (ungewöhnlichen) Ausdruck: contentiosus ist ein Fachwort, bellatorius (VII 9, 7) ein Neologismus. — Eine Anmerkung auf S. 100 berührt die Stelle II 17, 16; es wird ein Ausfall von singulis für möglich angesehen. (Mir erscheint Keils Vorschlag: pauciores, sed alternis singulae, was der Überl. in MVD — singulae sed alternis pauciores — ganz nahe bleibt, als der beste aller bisherigen Heilversuche.)

Über Guillemins Ausg. s. oben S. 8.

38a. G. Carlsson, Ad Plinium minorem. Eranos XXIV 1926, 192—193. Mit Recht bezeichnet C. die ep. IV 11, 2 in BFa überl. Worte ex professoribus senatores, ex senatoribus professores (eine von Kukula, Merrill u. a. gebilligte Lesung) als „prava audacis interpolatoris emendatio"; der in MV erscheinende Wortlaut ex senatoribus professores, ex professoribus senatores ist das Richtige; das Hinzutreten der gleichen Überl. in D macht dies evident. Ich möchte nur beifügen, daß ich auch den in D erscheinenden Schreibungen (professoris und senatoris) den Vorrang einräumen würde.

39. John P. Postgate, Ad C. Caecilii Plini Secundi epistulas. Mnemos. LIV 1926, 373—384[1]). In der Einleitung (p. 373—375) gibt der Verf. einige Beispiele für vier Arten von Korruptelen, bzw. Widersprüchen in der Überlieferung: 1. Der Widerspruch ist nur scheinbar, wie III 14, 7 palma (BF), palam (MD); IV 11, 9 contactum (MVD), contagium (BF), paläographisch meist aus Majuskelvorlage und scriptura continua zu erklären. — 2. Es liegt von vornherein Doppelüberl. vor, wie VI 30, 5 credo (D), scio (M); hier bieten sich verschiedene Erklärungsmöglichkeiten, bes. oft wird man ein Homöographon annehmen. — 3. Andere Diskrepanzen verschuldet der mißliche Eifer der Erklärer und Korrektoren. — 4. Einzelentscheidung ist in besonderen Fällen nach „sententia, oratio, numeri" notwendig.

Es werden sodann 29 Stellen mit mehr oder minder Glück behandelt: I 7, 6 vermutet P.: certamen nudum (cert. *nondum*: F, B²) unter Hinweis

[1]) Für ein sorgfältiges Exzerpt aus diesem mir zunächst nicht beschaffbaren Aufsatze bin ich Herrn Prof. Dr. V. Bulhart zu wärmstem Danke verpflichtet. Durch die Liebenswürdigkeit des Herrn Prof. Dr. K. Münscher erhielt ich kurz nachher diesen Band der Mnemosyne.

auf Ov. met. XIII 159; Sil. VI 46. (Das Richtige haben m. E.: MVa). — I 8, 12 will P. blanditoriis schreiben (blanditoribus: BF. — Das Richtige ist wohl blandioribus: MVa). — I 20, 5 schlägt P. vor: mutorumque; vgl. Class. Quart. XVI 1922, 175. (Das Richtige ist ohne Zweifel multorumque). — I 20, 7 permulta dixisse ⟨quae⟩ cum ederet omisisse; vgl. Kühner-Stegmann II 2 p. 5; 43 (3).— I 20, 22 illam plenam orationem, illam similem nivibus hibernis, id est cr. e. ads., sed et largam (vgl. Guillemin, Nr. 38: stellt plenam vor et largam). Uns scheint das in D überl. plenam Glossem zu sein, das den Ausdruck similem n. h. verständlicher machen sollte. — II 11, 1 empfiehlt P. die La. von MVDF (si quid acti est) und verweist passend auf Quint. inst. IV 2, 21; Thes. l. L. I 1406. — II 17, 12. Die La. prospicit (BF) wird gegenüber possidet (MV, von Guillemin für beachtenswert erklärt) mit stichhaltigen Gründen verteidigt. — II 17, 16 will P. scilicet alternis pauciores lesen (überl. ist sed, bzw. et). — II 19, 5 ist es ein bemerkenswerter Einfall P.s, so zu stellen: cum labore, cum labore etiam, weil sich die Auslassung des zweiten cum labore in MVD aus dem Homöographon erkläre (vgl. Carlsson, Zur Textkrit. Anm. zu IV 8, 3; 11, 16). Da MV fast stets die bessere Wortstellung gegenüber BF haben, scheint dieser Vorschlag P.s billigenswert. — III 1, 8 schlägt P. vor: lotus ilico (für lotus haben MV: illic) und verweist für lotus auf VI 16, 12. Verdient Beachtung; Guillemin akzeptierte diese Lesung (Ausg. I 99). — III 14, 2 vermutet P. ein Homöographon und will schreiben sentire se (cod. Vindob. 48; se fehlt in BF. Uns scheint die La. von MVD, wo se nach quia steht, das Richtige zu geben). — III 20, 5 haben BFD: militaverat, MV: legatus; P. entscheidet sich m. R. für militaverat legatus und vergleicht III 5, 3 cum praefectus alae militaret. Vgl. Guillemin, Ausg. I 140. — III 21, 6 aeternitas harum (so BF; in MF fehlt harum); P.s Vermutung, harum sei aus rerum entstanden, ist irrtümlich und wurde mit Unrecht von Guillemin (Ausg. I 143) gebilligt; harum fehlt m. R. in MV: vgl. meine Stud. zur Textkrit. S. 21. —IV 11, 9 subterraneum könne, sagt P., Adjekt. oder Subst. sein; ich halte es hier für Subst. und betrachte cubiculum (BFa) für Korrektor-Zusatz. Mit gutem Grund entscheidet sich P. (ebd.) für contactum (MVD) und gegen contagium (BFa) und bemerkt passend: tactus enim virgo refugiebat carnificis. — Schlecht ist P.s Vorschlag (ebd.), quasi labem (cf. Iuv. II 78) für quasi plane (MVD) zu schreiben. — Mit Recht wird (ebd.) die Wortstellung manum carnifex daret (MVD) als gewählter und als richtig bezeichnet; mit Unrecht aber casto corpore puroque (ebd.) empfohlen: Carlsson, Zur Textkrit. p. 19sq. Anm. — IV 10, 4 schreibt P.: omnia ⟨ipsa⟩ (sc. Sabina). Unnötig. — IV 18, 2 quantum ⟨mihi⟩ putas inesse iis gratiae, quae [mihi] eqs. Schwerlich richtig. — IV 27, 4, v. 6 amare (überl. ist amari), wozu VIII 21, 5 verglichen wird. Unnötig. — V 6, 16 ⟨concisā⟩ in plurimas species distinctus [concisusque] buxo. Verfehlt. — V 6, 21 cenatio [quae] areolam illa[m] ⟨aliā⟩, porticum aliā[m] eademque omnia quae porticus adspicit; (verglichen wird II 17, 20). Wenig glaubwürdig. — VI 2, 9 amandari statt emendari (schlechte Konjekt.); hingegen darf man P. beipflichten, wenn er (ebd.) communium für Neutrum ansieht (vgl. τὰ κοινά und Thes. l. L. s. v. communis p. 1977) und die bisherigen Konjekturen für hinfällig erklärt.— VI 31, 16. Daß sich P. gegen die Interpungierung nach

provehit wendet, verdient Zustimmung; andererseits aber will er die verfehlte (und nach Dörings pondera konzipierte) Vermutung Kukulas „onera" (für das überl. contra) zu oneraria verbessern; vgl. meine Bem. zur St. in Nr. 25. — VII 4, 7 alios ⟨atque alios⟩, vgl. Class. Quart. l. l. p. 176, oder alios ⟨super alios⟩. Beides undiskutabel. — VII 6, 14. Für non tacui empfiehlt P. conticui, Guillemin modo non tacui (was P. gleichfalls für möglich erklärt). Ich halte die in MDa überl. Worte hactenus non tacui für keiner Änderung bedürftig. — VII 17, 13 timor est, timor emendator asperrimus; diese gut bezeugte Lesung (so: MDa) wird von P. gestützt durch Hinweis auf Lucr. II 433sqq. tactus enim, tactus . . corporis est sensus. — VII 25, 1. Da in M lectituri statt lecturi (D) überl. ist, so fragt P., ob Pl. nicht lectitaturi geschrieben habe; ich meine nicht: denn erstens steht lecturi zu dem unmittelbar vorangehenden dicturi parallel, zweitens sind in M kleine Abschreibefehler nichts so Seltenes. — VII 27, 6. Hier macht P. darauf aufmerksam, daß inerrare bei Pl. sonst in anderer Bed. stehe (vgl. I 6, 3), und empfiehlt das wenig gut bezeugte inhaerebat (p, a) oder seine Konjekt. oberrabat. Beides erscheint mir nicht gelungen. Der pretiöse Stil des P., der auch poetische Färbung liebt, rechtfertigt einen Ausdruck wie memoria imaginis oculis inerrabat durchaus. — X 39, 1 will P. das überl. plus, wofür Schäfer penitus vorgeschlagen hatte, in plenius ändern. Nicht plausibel. — X 68 liest er: incursum et quaecumque his similia alio quo secundum e. p. t. p. (Vgl. IX 33, 5 prospectant mare et si quid mari simile). Abzulehnen. — X 98, 2 will P. utique für quoque schreiben. — X 116, 2 empfiehlt P. zu lesen: concedendum ius istud invitationis. Beachtenswert.

40. F. Harder, Zu den Briefen des jüng. Plinius. Philol. Woch. XLVI 1926, 315—319, behandelt folgende drei Stellen: IV 3, 3 quae scribis, complere apes floribus et innectere videntur. Hier will der Verf. aves an Stelle von apes lesen. H. hat die hier vorliegende Bedeutung von flores (= „*Pollenstaub*", vgl. Tib. II 1, 49f.; Verg. Georg. IV 39f. Ov. met. XIII 928; Plin. nat. XI 20 aliae (apes) flores adgerunt sedibus; XI 21 flores comportant) nicht gekannt und so die ganze Stelle mißverstanden; vgl. meine Widerlegung seiner Vermutung in den Mitteil. des Ver.s klass. Philol. in Wien III. 1926, 52f. — V 6, 15 will H. schreiben: multa in hanc membra (vgl. Schinkel, Architekton. Album, red. v. Arch.-Ver. zu Berlin, 7. Heft, Potsdam 1841, S. 4: „Säulengang . . . an diesem hin sind mehrere Abteilungen") und übersetzt: „auf sie (d. i. auf die Säulenhalle) münden viele Räume"; das Verbum fehle in der elliptischen Fügung. Diese Deutung kann nicht befriedigen. Der Text der guten Überlieferung aller drei Klassen (MBD) multa in hac membra (d. h. die Säulenhalle hat viele Abteilungen) ist nicht anzutasten. Irrtümlich vermeint H., daß in dem verschriebenen haec des cod. F vielleicht eine Spur von hanc stecke; in Wahrheit ist haec eine Angleichung an den Plural membra: der Abschreiber hat den Sinn der Stelle nicht erfaßt. — VI 29, 7. Es

wird eine Erklärung von necessitas versucht; H. meint, es handle sich um eine amtliche, bzw. gesellschaftliche Verpflichtung, um eine agendi necessitas (IX 40, 2), und er übersetzt: „Ich habe mich bisweilen der Notwendigkeit gefügt (und Reden gehalten, zu denen ich eigentlich keine Lust hatte); aber das gehört mit zur Vernunft, das konnte ich als vernünftiger Mensch nicht ablehnen.“ — Siehe die Berichtigung ebda. S. 511.

41. O. Cuntz, Zum Briefwechsel des Plinius mit Trajan. Hermes LXI 1926, 192—208. — Von den drei hier behandelten Fragen betreffen die zweite und dritte die Textkritik; die erste gehört ins Gebiet der Sacherklärung (vgl. Nr. 60). Wir beginnen mit der 2. Frage: „Andania“. Der Verf. befaßt sich mit der Deutung von Brief 65 (P.' Anfrage an Trajan wegen der als Sklaven erzogenen Freigeborenen) und dem Reskript Trajans (ep. 66). Hier wird insbesondere auf die verderbte Überlieferung von ep. 65, 3 ad Anniam pertinens näher eingegangen. Mommsen hatte Achaiam für Anniam vermutet, was in sachlicher Hinsicht den Vorzug vor Hardys Asiam verdient; paläographisch sind beide Konjekturen nicht eben sehr ansprechend. Cuntz' Vorschlag *ad Andaniam* zu lesen, führt offenbar zur tatsächlichen Herstellung des ursprünglichen Wortlautes: er befriedigt sachlich, sprachlich, paläographisch. Das wenige Zeilen später folgende et Achaeos sieht Hardy als Glosse an und tilgt es (ebenso Kukula und andere); das ist verfehlt. C. vermutet, daß Achaeos eine Verschreibung für Argivos oder Agraeos (in Aetolien, das zu Achaia gehörte) sei. — Abschließend behandelt C. „Das balineum von Prusa“. Der Eingang von epist. XXIII ist im Bodleianus mangelhaft überliefert. Merrill hält den Text vor und nach tamen aestimans für lückenhaft. C. empfiehlt zu schreiben: *Itaque tamiae* (ταμίαι, die Verwalter der Staatskasse) *aestimant novum fieri*; dabei nimmt er an, daß dahinter *debere* oder *oportere* ausgelassen sei. Ein neuer interessanter Lösungsversuch, aber leider keine Lösung. — Vgl. den Nachtrag ebda. S. 352.

III. Zur Sprach- und Sacherklärung.

a) Sprachliches.

Das Wertvollste bieten auf diesem Gebiete die als bekannt vorausgesetzten Ausführungen Ed. Nordens in seinem Werke „Die antike Kunstprosa“ (4. A., Leipzig—Berlin, 1923), S. 318ff. (knappe, dabei tiefgründige Stilanalyse), daneben S. 282f., 299, 942. — Zu einzelnen Erscheinungen nehmen Stellung:

41a. B. Romano: Significato tecnico ed uso della parola „liber“ in taluni scrittori dell' età imperiale. Riv. di Filol. XLIII (1915)

p. 454—488. R. befaßt sich kritisch mit Th. Birts Schriften über das antike Buchwesen, insbesondere mit seiner Hypothese, daß die Rolle ein festes Raummaß sei (vgl. Kritik und Hermeneutik nebst einem Abriß des antiken Buchwesens, München 1913, p. 294), und untersucht auch die Bedeutung des Wortes liber beim jüngeren Plinius: vgl. S. 457 (Plin. ep. VII 4; VIII 15); 467; 469 (Plin. ep. IX 27; II 5); 470 (Plin. ep. VIII 15); 479 (ep. V 13); 483 (ep. V 5); 484 (ep. V 20).

42. R. C. Flickinger, The accusative of exclamation. Americ. Journal of Philol. XXXIV 1917, 276—299. — F. behandelt seinen Stoff in drei Aufsätzen; der erste bezieht sich auf Plaut. und Ter. (Americ. Journ. XXIX 303 sqq.), der zweite, im Titel zitierte, auf Cic., Sen. und den jüng. P.; ein dritter (Transact. and Proceed. of the Amer. Philol. Assoc. XLIX 1918, 27—40) befaßt sich mit den röm. Dichtern von Lukrez bis Ovid.

43. J. E. Dunlap, Note on „Laudiceni" (Plin. ep. II 14, 5). Class. Philol. XIV 1919, 85—87. — Der Verf. führt aus, daß Laodiceni wie Laudiceni ausgesprochen wurde und daß das Wort nicht, wie die allgemein verbreitete Ansicht ist, als eine Zusammensetzung von laus und cena anzusehen sei, sondern von laus und dico hergeleitet werden müsse: aus dem ursprünglichen *Laudi-dic-eni wurde durch haplologische Vereinfachung Laudiceni, ähnlich wie stipendium aus *stipipendium, wie semestris aus *semimestris, wie nutrix aus *nutritrix entstanden ist. Die Wortbedeutung ist „Die Lobverkünder", „Lobsprecher".

44. G. F. Clark, The case-construction after the comparative in Pliny's letters. Smith College Classical Studies III 1922. Ausgehend von einer Abhandlung Nevilles (Cornell Studies in Classic. Philol. XV 1901) untersucht C. die Eigenheiten, die sich in dem Gebrauch der Konstruktion nach dem Komparativ im silbernen Latein (Neville hatte diese Erscheinung für die republikan. Zeit erforscht) feststellen lassen. Dabei wird Plinius als Vertreter der argentea aetas angesehen, obgleich dieser eifrige Nachahmer des Ciceron. Stils (vgl. meine Studien zur Textkr. d. jüng. Pl. S. 10) nicht eben sehr passend als typischer Repräsentant dieser Ära gewählt erscheint. C. kommt zu dem Ergebnis, daß sich zwischen der plinian. Diktion und dem Sprachgebrauche im republikanischen Schrifttum nur geringe Unterschiede zeigen; am meisten fällt auf, daß P. den abl. compar. gerade an solchen Stellen bevorzugt, wo die klass. Zeit quam zu setzen pflegt.

45. S. E. Stout, The constructions *invideo aliquid alicui* and *invideo alicui aliqua re*. II. *invideo aliis bonum quo* or *invideo aliis bono quo* in Plin. ep. I 10, 12? Class. Philol. XX 1925, 145 sqq. Der Ansicht der Verf.s, daß ep. I 10, 12 invideo aliis bono (so MV; bonum: BFD),

quo ipse careo die La. bonum den Vorzug verdiene, können wir nicht beipflichten; so ist III 8, 2 huic pietatis titulis invidere der Abl. bei invidere durch sämtliche Hss. bezeugt, in Stellen wie ep. II 10, 2 invidebimus tibi maxima laude, nobis voluptate bietet die überwiegende Zahl der maßgebenden Hss. den Ablativ (so MVBF; M: laudae, was natürl. = laude ist), VII 28, 2 haben selbst Kukula und Merrill quid invident mihi felicissimo errore (so Ma) in den Text aufgenommen. Eine Bedeutungsdifferenz zwischen beiden im Titel des Aufsatzes angegebenen Konstruktionen anzunehmen, liegt kein Grund vor.

b) Sachliches.

Vorangestellt sei hier ein kurzer Hinweis auf Friedlaender-Wissowas „Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms“ (10. Aufl. 1922), die auch in der Neuauflage wieder eine Fundgrube für die Sachinterpretation des P. darstellen, dessen Briefe immer wieder zitiert werden. —

Von den hierher gehörigen Einzelarbeiten bezieht sich ein Großteil auf den Christenbrief (ad Trai. 96) und das kaiserliche Reskript hierzu (ad Trai. 97); wir beginnen darum mit diesen Untersuchungen:

46. Hans Lietzmann, Die liturgischen Angaben des Plinius in: „Geschichtliche Studien, Albert Hauck zum 70. Geburtstage dargebracht“, Leipzig 1916, S. 34—38. Die bei P. erscheinenden Mitteilungen über die älteste Gestalt des christlichen Gottesdienstes (ad Trai. 96) sind nicht so deutlich und einleuchtend, wie es auf den ersten Blick scheinen mag. Man hat eben zu bedenken, daß uns in dem Christenbriefe nicht Nachrichten eines Kirchenschriftstellers, sondern der Bericht eines römischen Untersuchungsrichters über christliche Zeugenaussagen vorliegt. Bekanntlich liefen zu jener Zeit Gerüchte um über verschiedene Schandtaten, die angeblich in den geheimen Versammlungen der Christen verübt wurden; nach diesen Dingen fragt hier P. als Richter. Es werden zwei Kultversammlungen als der „christlichen Sitte gemäß“ erwähnt: die eine findet vor Tagesanbruch, die andere gegen Abend statt. Die gegenwärtig im allgemeinen angenommenen Deutungen sind diese (vgl. § 7): *stato die*, d. i. am Sonntag; *ante lucem* Frühgottesdienst oder Vigilie; mit *sacramentum* ist das hl. Abendmahl, mit *carmen* ein geistlicher Hymnus gemeint, den die Christen *secum invicem*, d. h. im Wechselgesange vortragen. L. stellt demgegenüber zunächst fest, daß wir nirgends in der ältesten Kirche von einem Gesange mit wechselnden Chören etwas erfahren; erst gegen Ende des 4. nachchristl. Jahrh. führten dies Flavian nnd Diodor in Antiochia als vielbestaunte Neuerung ein: vgl. Theodoret, Kirchengesch. II 24, 8ff. Unter *sacramentum* ist an unserer Stelle die Taufe zu verstehen; sie

bot die Gelegenheit dar, bei der sich die Christen dieser Zeit zur sittlichen Reinheit verpflichteten (ne furta, ne latrocinia, ne adulteria committerent eqs.); mit *carmen* ist der feierliche Spruch (vgl. Norden, Antike Kunstprosa I 161 und Thes. l. L. *s. v.*) gemeint, den die Christen *secum invicem* (d. h. wechselseitig) bei der Taufe aufsagen, nämlich das in Frage und Antwort gefaßte Taufbekenntnis: damit werden die Worte *Christo quasi deo* vollkommen verständlich. Und die Ausdrücke *stato die* und *ante lucem* finden hierdurch unschwer ihre Erklärung: die klassische Taufzeit in den frühen Christengemeinden und in der alten Kirche war die Nacht vor Ostern; somit ist unter *stato die* die Morgenfrühe des Ostertages (Ostersonntags), die Zeit der Auferstehung Christi, zu verstehen: hiermit stimmt *ante lucem* aufs beste überein. Nun deutet aber der plinian. Ausdruck allem Anscheine nach auf eine allsonntägliche Morgenfeier hin, und P. wird die Worte der Angeklagten auch in der Tat so aufgefaßt haben; diese selbst werden jedoch bloß ausgesagt haben, daß sie sich „des Sonntags in der Morgenfrühe" eidlich zu einem tugendhaften Leben verpflichten. P. hat da die verhörten Christen in einem Nebenpunkte nicht vollkommen genau verstanden und weiter hierüber keine Fragen gestellt.

47. H. Lietzmann, Carmen = Taufsymbol. Rh. Mus. LXXI 1916, 281f. — L. hatte in den „Geschichtlichen Studien für Albert Hauck" (Nr. 46) S. 34f. den Nachweis versucht, daß mit dem von Plinius ad Trai. 96, 7 erwähnten carmen das Taufbekenntnis gemeint sei. Der Verf. fand nun einen neuen und, wie mir scheinen will, überzeugenden Beleg für die Richtigkeit dieser Ansicht in den legendären, in der vorliegenden Form etwa dem 5. Jahrh. angehörenden Acta S. Marcelli papae § 4 (Acta Sanct. Ian. II p. 6).

Nicht zugänglich war mir:

48. *E. T. Merrill, Tertullian on Pliny's persecution of Christian. Amer. Journ. Theol. XXII 1918, 124f.

49. Wilh. Weber: . . . *nec nostri saeculi est.* Bemerkungen zum Briefwechsel des Plinius und Trajan über die Christen. Festgabe, Karl Müller zum siebzigsten Geburtstag dargebracht. Tübingen 1922, 24—45. Der Brief, der P.' Anfrage betreffend die Behandlung der Christen enthält (ad Trai. 96), und das kaiserliche Reskript wurden bisher meist mit gleichbleibender Einseitigkeit bloß als wertvolle Dokumente zur Geschichte des ältesten Christentums angesehen und gewertet. W. unternimmt es, die beiden Episteln aus ihrem Milieu heraus zu verstehen und zu der gesamten politischen Einstellung ihrer Verfasser in Beziehung zu setzen. Dabei wird der völlig unkritischen Ansicht verschiedener Forscher, die beiden Briefe als Fälschungen zu betrachten (vgl. Links Widerlegung dieser willkürlichen Meinung: Religionsgesch.

Versuche u. Vorarb. XIV 1, 1913, 32ff.), mit Recht keine weitere Beachtung geschenkt. W. kommt zu dem Ergebnisse, daß die Duldsamkeit des Herrschers, die mehr der Masse des Reiches als dem Kreise des Statthalters entgegenkam, eine große Gefahr in sich barg, da sie die Bedeutung der neuen religiösen Bewegung unterschätzte. Denn die Verkündiger der religiösen Weltanschauungen des Morgenlandes entfalteten um jene Zeit eine mächtige Werbetätigkeit, die neuen Lehren fanden Anklang sowie Ausbreitung und eroberten — wenn auch nur einige dieser Religionen vom Römerstaate anerkannt wurden, so waren doch die meisten kampflos geduldet — allmählich die Welt. Es muß ein mächtig tobendes Ringen gewesen sein, dieses Kämpfen um eine neue Welt, von dem uns nur ein schwacher Nachhall vernehmbar wird. Das gewaltig aufstrebende Morgenland dringt auf allen Gebieten siegreich vor und im Gefolge dieses Vormarsches vollzieht sich das rasche Emporkommen der christlichen Idee. Pl. spricht von der *pertinacia* und der *inflexibilis obstinatio* der Bekenner der neuen Lehre (ep. 96, 3): aber gerade diesem zähen Starrsinn und der eisernen Unbeugsamkeit der Christiani verdankt das Christentum seine Erhaltung und großzügige Durchsetzung. Als sich das Gefühl des bevorstehenden Zerfalls der römischen Weltherrschaft aller Kreise bemächtigt hatte, ging dennoch das Christentum gegen seine Hauptgegner nicht kämpfend vor. W. vermutet (S. 45), daß der Grund hierfür in der Schwäche seiner Organisation lag, oder daß die christlichen Führer das verheißene Reich nicht mit Gewalt — durch Menschenhand — an sich reißen wollten, sondern es als ein Geschenk Gottes zu empfangen gedachten. Hierin unterscheiden sich die Bekenner des Christenglaubens wesentlich von den Juden, die dem Römerstaat den Fehdehandschuh hinwarfen, aber nachher, als Nation zertrümmert, im römischen Senat Anhänger zu finden und ihren Einfluß geltend zu machen wußten. Abschließend wirft W. die Frage auf, wie sich die weiteren Ereignisse gestaltet hätten, wenn Trajan P.' Vorschläge mißachtend, mit aller Rücksichtslosigkeit gegen sämtliche Bekenner des Christentums in Bithynien, am Pontus und darüber hinaus vorgegangen wäre und sie in einer grausamen Verfolgung auszutilgen versucht hätte. W. meint, Trajan hätte da den kürzeren ziehen müssen, da die Bewegung bereits zu mächtig angeschwollen war, als daß das im Orient nicht sehr starke Weltimperium dagegen erfolgreich hätte ankämpfen können. Trajans Duldsamkeit, die sich in den Worten *nec nostri saeculi est* so deutlich ausspricht, läßt zwar ein richtiges Verstehen der Gesamtentwicklung der damaligen Welt erkennen, förderte aber die Zerschlagung der römischen Weltmacht; doch trug sie auch zur Überleitung der Menschheit in andere Lebensbahnen das ihrige bei: in dieser neuen

Daseinsform steht an Stelle des unabhängigen, selbstgenügsamen und selbstherrlichen („autarken") Menschen der Diener Gottes (δοῦλος θεοῦ). Absolutismus wird nun die letzte Forderung für alles Leben.

50. K. Müller, Zum Pliniusbrief. Ztschr. f. neutestam. Wiss. XXIII 1924, 214—215. In seinen „Kleinen Beiträgen zur alten Kirchengeschichte" behandelt M. den Christenbrief (ad Trai. 96). In dem anonymen libellus (§ 5) waren u. a. Namen vieler Personen verzeichnet, von denen P. mitteilt (§ 6): esse se Christianos dixerunt et mox negaverunt; fuisse quidem, sed desisse, quidam ante triennium, quidam ante plures annos, non nemo etiam ante viginti. hi quoque omnes et imaginem tuam deorumque simulacra venerati sunt et Christo male dixerunt. C. Fr. Arnold („Studien zur Gesch. d. plinian. Christenverfolgung" in den Theolog. Stud. u. Skizzen aus Ostpreußen, hrg. v. A. Klöpper u. a., Jahrg. 1887, S. 275) hatte in diesen Leuten Abtrünnige aus früheren Christenprozessen bis zurück auf Domitians Zeit vermutet. Aber bei dieser Deutung erscheint es nicht recht verständlich, warum diese Personen zuerst ihr Christentum einbekannten, hinterher aber hinzufügten, sie hätten diesen Glauben seit längerer oder langer Zeit aufgegeben. Wenn sie Straffreiheit erlangen wollten, so hätte augenblickliches Leugnen oder die Erklärung der Bereitschaft zum sofortigen Auflassen ihres Glaubens genügt. M. weist nun darauf hin, daß bei manchen kirchlichen Gemeinschaften in ältester Zeit für Todsünder die Strafe des meist lebenslänglichen Ausschlusses aus dem Gemeindeheiligtum bestand, wobei es jedoch solchen Personen gestattet blieb, als „Büßer" in der Vorhalle des gottesdienstlichen Gebäudes ihre weitere (wenn auch nicht als vollwertig angesehene) Zugehörigkeit zum Christentum aufrecht zu erhalten. Die von P. an der erwähnten Stelle genannten Leute hatten sohin die Absicht, für ihre frühere Verleugnung durch das zunächst vorgebrachte Bekenntnis zur Christenlehre Genugtuung zu leisten und so Vergebung für ihr sündiges Tun zu erlangen, verfielen aber nachher wieder in Mutlosigkeit und erneuerten die Verleugnung. — Es ist gewagt, Prozesse wider Bekenner des Christentums im Pontusgebiete unter Domitian statuieren zu wollen, da die Apokalypse solche für die gleiche Zeit in der Asia bezeugt; vgl. auch I. Petr. $1_{1.6}$; 3_{14}; 4_{12} ff. (wo auf den nämlichen Zustand in den nördlich vom Taurus gelegenen Gebieten Bezug genommen wird).

51. Mit einem heidnischen Gegenstück zum christl. sacramentum befaßt sich:

A. D. Nock, The Christian Sacramentum in Pliny. Class. Rev. XXXVIII 1924, 58 sq.

51 a. Kleine (wenig bedeutende) Bemerkungen zu den Christenbriefen gibt:

B. R. Motzo, Per le lettere di Plinio e di Traiano, Boll. Filol. Class. XXXII (1925/26) 228—231.

Die übrigen der Sacherklärung der Plinianischen Episteln dienenden Beiträge mögen in chronologischer Reihung folgen:

52. M. Bacherler, Die Namengebung bei den latein. Prosaikern von Velleius bis Sueton. VIII. Teil: Plinius. Woch. f. klass. Philol. XXXIII 1916, 257ff. — Untersucht wird die Namengebung in den Episteln und im Paneg. Hinsichtlich des spärlichen Gebrauchs der Nomenklatur mit Pränomen (der in der Kaiserzeit überhaupt sehr selten begegnet) besteht zwischen P. und seinem Lehrer Quintilian eine sonst zwischen beiden Schriftstellern auf diesem Gebiete nicht feststellbare Übereinstimmung; indes ist bei letzterem die Nennung bloß mit einem Namen vorherrschend, bei P. überwiegt die Zweinamigkeit ohne Pränomen: in dieser Weise führt er 206 von 328 Römern an. Das Pränomen ist hier sehr zurückgedrängt: nur der achte Teil aller Personen erhält den Vornamen (39 von 328). Die amtliche Dreinamigkeit erscheint bloß 9 mal: ad Trai. 106 (107); 107 (108); 11 (6) 2; 104 (105) [dreimal] in Bittgesuchen an Trajan. Mit Vor- und Gentilnamen sind 19 Römer an 346 Stellen bezeichnet (darunter 320 mal der Briefverfasser selbst). Pränomen und Kognomen bieten die Hss. 13 mal für 11 Römer, davon 6 mal ep. V 3, 5; hier werden zur Erzielung der Gleichmäßigkeit m. R. Mommsens und Stangls Ergänzungen — ⟨M.⟩ Varro und ⟨L.⟩ Torquatus — empfohlen. Die häufigste Nomenklatur bei P. ist die Verbindung von Gentil- und Zunamen; in ihr erscheinen mit Einschluß der beiden Gentilbildungen Larcius Licinius II 14, 9 (wo Mommsen richtiger Licinus schreibt) und Fabius Postumius IX 13, 13 (wo mit M besser Fabius Maximinus zu lesen ist) 195 Römer an 309 Stellen. Ein zweifaches Kognomen erscheint bei 10 Mannesnamen an 17 Stellen; nur einen Namen verwendet P. bei 83 Männern: für 58 an 134 Stellen begegnet das bloße Kognomen, für 25 an 37 Stellen bildet der Gentilname die einzige Form der Bezeichnung. — Frauen nennt P. 34 an 65 Stellen, häufig findet sich hier zweinamige Anführung (11 mal Gentil- und Kognomen); für 14 Frauen an 37 Stellen bildet das bloße Gentile die einzige Form der Nennung, für 12 an 16 Stellen das schlichte Kognomen. An 2 Stellen ist der Name des Gemahls ohne uxor beigefügt: II 20, 2 und VI 16, 8, wo das von M bezeugte Tasci nicht anzutasten ist: über den Namen Tascius (Tha-) vgl. S. Brandt, Sokrates II 1914, 50. — Trajan wird meist (32 mal) mit 'Caesar' angesprochen; im Paneg. finden sich noch folgende Anredeformen: 'Caesar Auguste' (4, 3; 5, 2); 'imperator Auguste' (16, 2); 'pater Traiane' (10, 3); 'Imperator' (10, 3). — Die statistischen

Angaben B.s sind, wie ich aus einigen Stichproben erschließen möchte, sorgfältig angelegt und zuverlässig.

53. E. T. Merrill, Notes on the eruption of Vesuvius in 79. A. D. Amer. Journ. Arch. XXII 1918, 304ff. M. nimmt hier auch auf die beiden „Vesuvbriefe“ des P. Bezug und befaßt sich vorzugsweise mit topographischen Fragen.

54. E. T. Merrill, Further note on the eruption of Vesuvius in 79 a. d. Amer. Journ. Arch. XXIV 1920, 262f. — Auseinandersetzung mit A. W. van Buren, vgl. dessen Aufsatz 'The past decade of Pompeian studies' Class. Journ. XV 1919/20, 404ff.

55. E. E. Burriss, Pliny and the spirit of youth. Class. Weekly XVII 1923/24, 10—17. Der Verf. macht auf den jugendatmenden, geradezu jünglinghaften Geist aufmerksam, von dem P.' Epistolographie durchweht ist. Kriterien dieser Wesensart des Schriftstellers sieht B. in dessen arglos-unbefangenen Anschauungen über Welt und Leben, in der schwärmerisch-verträumten Hingabe an seine Freunde (vgl. z. B. I 19; 22; 24. II 1. III 2; 17. IV 4; 12; 15 u. a.), in der feinsittigen, chevaleresken Haltung gegenüber der Frauenwelt (vgl. III 16. IV 17; 19 u. a., vgl. auch Nr. 59), in der großen Selbstgefälligkeit, wie sie sich besonders in der naiven Freude an seiner Schriftstellerei und seinem literarischen Ruhm kundgibt (vgl. I 2. II 19. III 18. IV 5; 14; 16. V 3. VII 4. IX 23), in seinem eifrigen Interesse an der jüngeren Generation (vgl. I 3. II 13. III 3. IV 13 usw.), an deren Redekunst und schriftstellerischem Schaffen er jederzeit Anteil nimmt (vgl. I 13; 16. II 10. III 7; 15. IV 3; 18; 20; 27. V 5; 17 u. a.). Es ließe sich beifügen, daß insbesondere auch der Ton, in dem die an Freunde und Bekannte adressierten Kunstbriefe geschrieben sind, oft ein vollgerütteltes Maß von jugendhafter Einfalt zeigen, vgl. z. B. I 6; 15; 21. III 12. IV 29 u. a.

56. M. Johnston, Pliny and the spirit of youth: again. Class. Weekly XVII 1923/24, 88. J. gibt zu dem im voranstehenden Aufsatze von Burriss behandelten Thema einige unbedeutende Nachträge.

57. W. Menzes, Pliny and the Roman bar under Trajan. The Juridical Rev. XXXVI 1924, 197 sqq. Befaßt sich mit den Verhältnissen der röm. Jurisdiktion zur Zeit Trajans; das Bild, das P. hiervon entwirft, zeigt mehrfach Niedergangserscheinungen. Auch auf die frühere Zeit wird vergleichsweise Bezug genommen (geleg. Hinweis auf Tacitus).

58. Helen H. Tanzer, The villas of Pliny the Younger. New York, Columbia University Press 1924. Eine eingehende Studie über die Landhäuser des jüng. P., wobei der Landsitz bei Laurentum (II 17) und die Villa in Etrurien (V 6) im Vordergrunde der Behandlung stehen. Besondere Erwähnung verdienen die beigegebenen Planskizzen, die

R. Cagnat (Journ. des Sav. 1926, p. 49 sqq.) mit den Winnefeldschen Plänen (Jahrb. des Deutschen archäol. Inst. VI 204 und 212) vergleicht. Vgl. noch H. W. Magoun in Class. Weekly XIX 167 sq.

Einen kleinen Beitrag zu der stilistischen Abhängigkeit des P. von Cicero liefert:

58a. H. C. Nutting, Cicero and the younger Pliny. Class. Journ. XXI 1925/26, 429 sq. — Unseres Erachtens verdiente die Nachbildung des Ciceronischen Stils durch P. eine gründliche Untersuchung; hier liegt unverarbeitetes Material vor.

59. C. Brakman, Opstellen over onderwerpen uit de Latijnsche letterkunde (Tweede bundel). E. J. Brill, Leiden 1926.

Unter diesen 19 Aufsätzen über Themen aus dem lateinischen Schrifttum findet sich S. 129—144 auch eine (holländisch geschriebene) Studie über berühmte römische Frauen mit besonderer Berücksichtigung der Frau in den Pliniusbriefen. B. weist zunächst darauf hin, daß sich das Weib in Griechenland, das Rom in Literatur, Philosophie, Wissenschaft und Kunst so gewaltig überflügelte, keiner hohen Schätzung erfreute und keine nennenswerte Rolle spielte, während es in der ewigen Stadt seit der allerfrühsten Zeit hohe Wertung genoß (Sabinerinnen, Lucretia); es folgt zunächst eine knappe Würdigung der bedeutendsten und bekanntesten Frauen der republikanischen und der ersten Kaiserzeit (Veturia, Verginia, Cornelia, Clodia, Terentia, Scribonia, Julia, Livia, Octavia, Messalina, Poppäa Sabina: S. 129—135), sodann eine eingehende Charakteristik der in den Briefen des jüng. Plinius erscheinenden weiblichen Gestalten (S. 135—144).

Der Philosoph Seneca hatte um das Jahr 60 n. Chr. das kennzeichnende Wort geprägt: 'Sie (die Frauen) vermählen sich, um sich vom Manne zu scheiden, sie scheiden sich, um sich zu vermählen'. Die Moralisten, Geschichtschreiber und Satirendichter dieser Epoche und der folgenden Zeiten wissen vorzugsweise Böses und Häßliches von der römischen Frauenwelt zu berichten. Zu ihnen steht Plinius in auffallendem Gegensatze: die Frauen, die in seinen Briefen erscheinen, sind fast durchweg durch edle Züge — Vornehmheit der Gesinnung, Aufopferungsbereitschaft, Heldenhaftigkeit — gekennzeichnet. Wohl handelt es sich hier zum größten Teile nicht um weltberühmte Gestalten, aber immerhin um Personen, denen eine gewisse, über den Tag hinausreichende Bedeutung nicht abgesprochen werden kann. Wir sehen hier die Frau bald im häuslichen Leben (in Rom und im Landhaus), beim Gelage, im Vorlesungsauditorium, im Gerichtssaal, im Senate. Behandelt sind nachstehende Gestalten: Calpurnia (Plinius' Gattin: ep. VII 5; VIII 10; 11, 3 u. a. St.), Calpurnia Hispilla (ep. IV 1, 7; 19. VIII 11. ad Trai. 120, 2; 121), Pompeia Celerina (ep. I 4; 18, 3. III 19, 8. VI 10),

Corellia (I 12, 3. VII 11), Pomponia Galla (V 1, 1), Helvidia (IX 13, 16), Arria maior (III 16; VI 24, 5) und A. minor (III 11, 3 u. o.), Ummidia Quadratilla (VII 24), Fannia (III 11, 3; 16, 2; VII 19 u. a. St.). — Im allgemeinen statuiert B., daß Plinius in seinen Frauencharakteristiken wohl den psychologischen Scharfblick eines Tacitus vermissen lasse, aber gerade auch hier seine für ihn so überaus kennzeichnenden Eigenschaften (Ehrlichkeit, wohlmeinende Güte, achtenswerte Darstellungskunst) an den Tag lege. S. 137 behauptet B., daß Plinius' dritte Gattin (Calpurnia) ihrem Manne nach Bithynien folgte, als er dort im Jahre 111 den Statthalterposten antrat; sie kehrte aber nach Italien zurück, als sie vom Tode des Großvaters erfuhr. S. 142f. gibt B. eine Übersetzung von ep. VII 19, 8—11.

60. O. Cuntz: Zum Briefwechsel des Plinius mit Trajan. Hermes LXI 1926, 192—208. Von den drei behandelten Fragen kommt hier die erste „Trajans Partherkrieg" (S. 192—202) in Betracht. Diese bedeutende Unternehmung Trajans findet auffälligerweise in P.' Korrespondenz mit dem Kaiser nirgends eine ausdrückliche Erwähnung. C. zeigt an Hand einer eindringenden Interpretation mehrerer Episteln (63, 64, 67; 27, 28; 92, 93), ferner einschlägiger Quellen (Cass. Dio, Inschriften), daß P. diejenigen Stücke, die auf diesen Krieg unmittelbar Bezug nahmen (und solche waren in dem Briefwechsel des Statthalters des Kaisers aller Wahrscheinlichkeit nach vorhanden), von der Publikation als hierfür nicht geeignet ausschloß. Da sich Trajan, wie gezeigt wird, schon seit 112 (vielleicht schon seit 111) mit dem Plane einer Expedition gegen den Orient befaßt und diese seit jenen Tagen vorbereitet hatte, so wird es wahrscheinlich, daß die Übernahme Bithyniens in die kaiserliche Verwaltung sowie P.' Entsendung als Statthalter zu dem beabsichtigten Feldzuge in direkter Beziehung stehen. Denn Trajan mußte ein großes Interesse daran haben, gerade über diese Provinz freie Verfügung zu gewinnen und sie in die Hände eines zuverlässigen Mannes zu legen. Vgl. oben Nr. 40[1]).

IV. Literaturgeschichtliches und Kunstkritisches.

Für die allgemeine literarhistorische Darstellung sei außer auf die bekannten Werke von Schanz und Teuffel-Kroll auch auf die kürzeren Behandlungen bei Norden (Gercke-Norden, Einl. i. d. Alt. I 4

[1]) Nebenbei sei hier bemerkt, daß die Angabe in der Bibl. phil. class. Bd. 50 (1923), Leipz. 1926, p. 86 Nr. 1518 (A. v. Premersteins Aufsatz in der Strena Buliciana) auf versehentlicher Einordnung beruht. Behandelt ist Plin. nat. III 30 (Dein quos scrupulosius dicere non attineat, Alutrenses, Asseriates e. q. s.).

[1923], S. 82 u. 116, 118), bei Klotz (Gesch. d. r. Lit. 1924, S. 111f.; 139) und bei Gudeman (Gesch. d. lat. Lit. II 1923, S. 139ff.) verwiesen. Eine Reihe von hierher gehörigen Arbeiten befaßt sich mit dem Wesen der plinian. Kunstbriefe, zwei mit den Beziehungen des Panegyricus zum griechischen Schrifttum.

61. Jos. Morr, Die Lobrede des jüngeren Plinius und die erste Königsrede des Dion von Prusa. Progr. des deutschen Staatsgymnasiums in Troppau, 1915. Als Trajan den Thron bestieg, war die Empfindung allgemein, daß dem römischen Reiche ein tatkräftiger und zielbewußter Lenker gegeben sei. Auch die vom Herzen des Weltreiches weit entfernten Provinzstädte waren von diesem Gefühle durchdrungen und trugen dem neuen Herrscher vertrauensvoll ihre Bitten und Wünsche vor. Als Vertreter der Stadt Prusa in Bithynien erschien der Philosoph Dion vor ihm und feierte den neuen Machthaber durch eine Rede über das Königtum (Dions erste Rede περὶ βασιλείας). Ungefähr gleichzeitig hielt P. seine Lobrede auf Kaiser Trajan, worin er — bei der gratiarum actio — für die ihm eben verliehene Konsulwürde seinen Dank aussprach und damit eine verherrlichende Schilderung des Kaisers und seiner Taten verband. Der damaligen Sitte gemäß trug er diese Rede im Senate vor und unterzog sie nachher behufs Publikation einer sorgfältigen Durchsicht und Überarbeitung, die eine weitere Steigerung des panegyrischen Elementes im Gefolge hatte. M. vergleicht in seinem Aufsatze die beiden Preisreden, untersucht vor allem (unter Heranziehung der Arbeiten von J. Mesk, Wr. Stud. XXXII 239ff. und XXXIII 71ff.), wie weit sich in ihnen Gemeinsamkeiten feststellen lassen, und ob man eine Abhängigkeit eines Autors vom anderen statuieren könne, um so auch festen Boden für die Erschließung der literarischen und übrigen Beziehungen der beiden Panegyristen zu gewinnen. Insbesondere handelt es sich dem Verf. um den Nachweis, daß P. die Rede des Griechen wenigstens für die Umarbeitung des Panegyricus zum Zwecke der Veröffentlichung verwertet habe. Er kommt zu dem Ergebnis, es sei nicht bloß möglich, sondern sehr wahrscheinlich, daß P. durch Dions Rede beeinflußt wurde, und daß man auch eine persönliche Bekanntschaft der beiden Schriftsteller annehmen dürfe; vgl. auch v. Arnim, Leben und Werke des Dio von Prusa, S. 325f. — Meines Erachtens aber dürfte der Leser, der sich die Mühe nimmt, M.s Argumente sorgfältig nachzuprüfen, im großen ganzen zum entgegengesetzten Resultate gelangen. Bestehen bleibt bloß die Möglichkeit, daß der jüngere P., dessen Dankvortrag am 1. September des Jahres 100 stattfand, Zuhörer der Dionischen Rede gewesen sei. Vgl. K. Münscher, Rh. Mus. LXXIII 174 Anm. 1 u. J. Mesk (Z. f. ö. G. LXVII 4—5, 373f.).

62. F. Lillge, Die literarische Form der Briefe Plinius' des Jüngeren über den Ausbruch des Vesuvs. Sokrates VI 1918, 209—234 und 273—297. L. weist eingangs darauf hin, daß sich Plinius' Briefe über den Vesuvausbruch (VI 16 u. 20) besonderer Berühmtheit erfreuen, ja sogar als seine beiden besten Episteln bezeichnet wurden. Die Gründe für diese Vorzugsstellung liegen in dem interessanten Gegenstand, den sie behandeln sowie in der Lebendigkeit und Anschaulichkeit der schriftstellerischen Darstellung. L. kennzeichnet nun P.' stilistische Kunst in diesen Briefen und legt die Einflüsse dar, unter denen er bei ihrer Abfassung stand. Ihm ist es hier nicht in erster Linie um eine Befriedigung des stofflichen Interesses zu tun, seine schriftstellerische Technik strebt noch nach anderen Zielen. Der Aufbau von ep. VI 16 läßt eine sorgfältige Disposition erkennen; die in die Augen springende Trennung der objektiven und subjektiven Bestandteile des Geschehens ist nach einem wohlbedachten Plane folgerichtig durchgeführt. Es sind zehn Absätze in zwei Abschnitten, die dem Leser vorführen, was sich ereignet und was demzufolge Plinius tut; je zwei Abschnitte bilden ein geschlossenes Ganze, schildern einen in sich abgeschlossenen Vorgang. Hierdurch trägt der Schriftsteller der σαφήνεια Rechnung, desgleichen dem Postulat der πιθανότης, während Stoff und Briefform durch sich selbst zur Erfüllung der dritten Forderung (τὸ μέτριον) führen. So ist denn hier alles notwendig und es ließe sich kein Wort ohne Schädigung des Ganzen entbehren. Dabei sucht P. der aristotelischen Forderung der Einheit des Kunstwerkes gerecht zu werden, er stellt seinen Oheim in den Mittelpunkt des Geschehens und gewinnt hierdurch eine künstlerische Abrundung des gesamten Stoffes und seiner Darlegung: ἀρχή und τελευτή zeigen das Walten eines mit klarer Willentlichkeit schaffenden Kunstverstandes (S. 213f). Das Schicksal des rastlosen Naturforschers soll den Leser ergreifen und sein Mitleid hervorrufen. Mit starker Betonung ist dem δεινόν Rechnung getragen worden (S. 215f.), das Streben des Schriftstellers nach Eindringlichkeit und packender Anschaulichkeit (ἐνάργεια) ist hier nicht zu verkennen; die Zweckmäßigkeit des Aufbaues (οἰκονομία) der Erzählung läßt den ursächlichen Zusammenhang und die kausale Verknüpfung der Geschehnisse in schärfster Deutlichkeit zur Geltung kommen (S. 220). Eine eigenartige Belebung der Erzählung bringt das παράδοξον (S. 221f.). Mit großem Geschick versteht sich der Schriftsteller auf die Kunst der Steigerung des Ausdrucks, desgleichen auf die Erzielung stilistischer Kontrastwirkungen, wenn er auch von letzteren weniger häufig Gebrauch macht. Die gesamte Darstellung zeigt sohin die wohlbedachte Verwendung nahezu des ganzen künstlerischen Apparates der hellenistisch-peripatetischen

Geschichtschreibung; im äußerlichen Aufbau spiegelt sie die Formen einer Tragödie wieder, die einzelnen Teile zeigen eine szenenhafte Gestaltung. Es lassen sich gewissermaßen fünf Akte feststellen (S. 227) und eine zweiteilige Gliederung: § 4—13 die Schürzung des Knotens (δέσις) und § 17—20 dessen Lösung (λύσις, vgl. Aristot. poet. 18). Die Darstellung weist Pathos auf (sie erregt Mitleid und Furcht) und Ethos (sie gibt ein Beispiel von Charaktergröße), sie entbehrt aber auch nicht des Wunderhaften, da sie die τέρατα des furchtbaren Begebnisses, zumal des Ausbruches selbst, ausgiebig verwendet. Des älteren Plinius' Tod erfolgt δι' ἁμαρτίαν τινά: es entspricht dies der Aristotelischen Forderung für die Art, in welcher der Held einer Tragödie den Umschlag von Glück in Unglück erleide (S. 228). L. bezeichnet diese Epistel als ein Stück historia in Tacitus' Stile. Vor allem sei es der stoische Grundzug des Stoffes gewesen, der P. daran angezogen haben wird; im geistigen Gehalt und in der historischen Methode dieser plinian. Erzählung sei taciteisches Kolorit nachweisbar. Der ältere Plinius wird als ein vorbildlicher Vertreter des Stoizismus dargestellt, und Senecas Werke sind mehrfach zur Zeichnung dieses Bildes benützt worden. Der Naturforscher soll Senecas Lehre „*ratio terrorem prudentibus excutit*“, die dieser bezeichnenderweise bei Gelegenheit eines Erdbebens aussprach (Sen. nat. quaest. VI 2, 1; vgl. Plin. ep. VI 16, 16), in die Tat umsetzen. Im einzelnen mache P.' Darstellung mehrere Anleihen bei Seneca: so entlehnt er ihm zum Teil Fachausdrücke bei der Schilderung des Erdbebens, ja er folgt ihm beim Entwurf des ganzen Vorganges in charakteristischen Ausdrücken, doch weiß er die damals so geschätzte Kunst der imitatio (und variatio) mit Geschick zu handhaben.

Auch die Epistel VI 20, worin P. seine persönlichen Erlebnisse beim Vesuvausbruch niederlegt, weist eine umsichtige Disposition auf. Sie zeigt wohl teilweise die Verwendung der nämlichen künstlerischen Mittel, wie ep. VI 16, läßt aber im einzelnen besondere Züge und eigenartige Technik merken. Hier ist es das Motiv der Überraschung (ἀπροσδόκητον), auf das sich die Darstellung gründet. Die Technik der Steigerung (bei der Schilderung der Gefahr) ist hier eine wesentlich andere als im ersten Vesuvbriefe, insbesondere zeigt die seelische Einstellung der einzelnen Personen zur Gefahr nicht die gleiche einfache Linie wie im anderen Briefe. Eigenartig ist der Schluß der Epistel, da sich die Erzählung hier einerseits in Gegensatz zum Eingang stellt, anderseits aber auch gleichläufige Züge aufweist. Die τύχη, die alles nur aus verborgenem Hintergrunde lenkt, dient hier wieder lediglich der Bühnenausstattung. Auch hier haben wir ein Drama mit fünf Akten vor uns, denen ganz deutliche Bestimmungen für die Handlung zukommen: Knüpfung und Lösung des dramatischen Knotens

liegt klar zutage. Auch dieses Dramas Handlung ist pathetisch, ethisch und mirakulös (S. 289). Der Epistolograph hat den Ehrgeiz, sein großes Erlebnis wie ein zweiter Aeneas zu erzählen, der seine Mutter — man denke an Aeneas und Anchises — aus der furchtbaren Katastrophe der Eruption rettet (vgl. § 12 und 13); darum begegnen wir hier einer Nachbildung von Vergil, Aen. II 637ff. P. zeigt selbst den Weg zum Verständnis der Kunstform dieses Briefes auf, indem er die Einleitung (§ 1) mit einem Zitat aus Vergils Aeneis abschließt. So hat die Aeneis diesen Brief formell und inhaltlich beeinflußt. Aeneas' gerühmteste Eigenschaft, die pietas, wird hier in verschiedentlicher Weise betätigt, und wie der Held der Vergilischen Dichtung hat P. wohl die morbi animi (Laster) gänzlich bezwungen, unterliegt aber noch den Affekten (vgl. Sen. ep. 75, 8—14). Noch ganz von den morbi behaftet und wahrhaft stultus ist der Freund; die Masse der anderen steht noch tiefer. Die Charaktere sind nach den verschiedenen Entwicklungsstufen geordnet, die die stoische Sittenlehre aufgestellt hatte. Für die Mutter ist kein Platz im Gefüge der stoischen Ethik. Im übrigen zeigt die Charakteristik der Personen formelhaft-unselbständige Züge, sie ist nach einem fertigen Schema gegeben.

L. kommt so zu dem Ergebnis: die beiden Vesuvbriefe sind von P. in bewußter Anlehnung an Tacitus' Geschichtswerk (Historien) und an Vergils Aeneis gearbeitet; sie zeigen eine volle Erfassung der Technik dieser beiden römischen Meister, und sind selbst durchaus als Produkte reinen Künstlertums zu betrachten und zu werten. Auch diese zwei Briefe sind nicht Erzeugnisse des Augenblicks, sondern sorgfältig überdachte Produkte. Damit ist aber auch gesagt, daß man sie nicht mehr ohne Vorbehalt als historische Quellen wird benützen dürfen: keinesfalls liegen hier, wie man bisher annahm, verbürgte Mitteilungen eines Augenzeugen über eigene Erlebnisse vor. — Zwei übersichtliche Dispositionsschemata (S. 210ff. u. 280ff.) dienen der Veranschaulichung der hier vorgetragenen Ansichten.

Die beiden Abhandlungen L.s, die zwar in ihren Einzelheiten nicht immer vollkommen zu überzeugen vermögen, fördern die Einsicht in P.' Stilkunst und Darstellungstechnik in beachtenswerter Weise.

63. R. Berndt, Zu Plinius ep. IX 10, 2 und Tac. dial. c. 9. Berl. Philol. Woch. XXXVIII 1918, 1247f. — Es handelt sich um die bekannten, von A. G. Lange (Dialogus de orator. Tacito vindicatus, Acta semin. Lips. I 77; vgl. auch Verm. Schr. u. Reden, Leipzig 1832, p. 3) zum ersten Male verglichenen Stellen, welche die Echtheit des Tacit. Dialogus erweisen sollten. B. hatte gelegentlich einer Rezension einer Tacitusausg. (Berl. Philol. Woch. 1918, 958) erklärt, er halte es für

untunlich, aus einem Vergleich dieser zwei Stellen den erwähnten Echtheitsbeweis zu erbringen. Nachträglich wurde ihm bekannt, daß A. Gudeman der nämlichen Ansicht sei (vgl. Dialogusausg.[2] p. 5—8 u. 248f.) und daß es sich an der P.-Stelle nicht um ein Zitat aus Tac. handeln könne. — Wenn auch Verbindungen wie nemora lucosque u. ä. vielfach zu belegen sind (vgl. Gudem. p. 248f.), so möchte ich doch zu bedenken geben, daß Tacitus an keiner anderen Stelle den von P. erwähnten Gedanken ausspricht, ferner, daß die Verbindung nemora lucosque niemals sonst als an der Tacitus- und P.-Stelle der Aussprache dieses Gedankens dient, weshalb jeder, der den Tacit.-Dialog. kennt, beim Lesen des P.-Briefes sogleich an diese Tacitusstelle denkt; endlich wird doch auch P.' ausdrücklicher Hinweis auf diesen Tacit.-Gedanken, dem bei P. bezeichnenderweise die gleiche Ausdrucksform gegeben ist und der, wie erwähnt, sonst nirgends in diesem sprachlichen Kleid erscheint, sicherlich etwas zu bedeuten haben. Es dünken uns demnach die Einwendungen Gudemans und Berndts nichts weniger als zwingend zu sein. Nicht grundlos hält also W. Kroll an Langes Ansicht fest: vgl. Teuffels Gesch. d. röm. Lit.[6] III (1913) 20.

64. H. Wagenvoort H. f., Obiter tacta I. Ad Plinii epistulas I 4; VII 20. Mnemos. XLVII 1919, 359—363. — Über ep. I 4 war oben (Nr. 32) bereits die Rede. Ferner befaßt sich W. mit ep. VII 20, worin P. von seiner Freundschaft mit Tacitus spricht und die Rücksendung eines taciteischen Buches erwähnt, worin er seine Besserungs- und Kürzungsvorschläge übermittelte. W. hält diesen Brief mit IX 10 zusammen, worin die in Abhandlungen über die Echtheitsfrage des tacit. Dialogus stets erwähnten Worte begegnen: itaque poemata quiescunt, quae tu inter nemora et lucos commodissime perfici putas. Es könne, meint der Verf., in beiden Episteln nur von Tacitus' Dialogus die Rede sein. Der Brief VII 20 sei im J. 108 verfaßt; Tac. habe in ebendemselben Jahre oder kurz vorher den Rednerdialog geschrieben und ihn seinem Freunde P. zur Durchsicht und Erstattung von Korrekturvorschlägen zugesandt. — Diese zeitliche Ansetzung der Entstehung des tacit. Dial. scheint uns völlig vergriffen. Es ist unbedingt anzunehmen, daß der Historiker seinem Freunde eine noch unveröffentlichte Schrift zur Einsichtnahme übersandt habe; der Dialog wurde aber offenkundig noch vor dem Agricola und der Germania (also keineswegs nach 98) veröffentlicht. Doch auch die Datierung von ep. VII 20 für das Jahr 108 ist willkürlich: zunächst ist es bei diesen Kunstbriefen, wofern sie sich nicht auf ein bestimmtes Faktum beziehen (so daß chronolog. Beziehungen bestehen), stets gewagt, sie zeitlich sicher bestimmen zu wollen. Anlaß und literarische Aufzeichnung, ja selbst Aufzeichnung und Veröffentlichung können da oft

sehr weit auseinander liegen[1]). So dürften die sprachlich und gedanklich enge verwandten Briefe I 6 und IX 10 in ihrer Konzeption und wohl auch in ihrer endgültigen Gestaltung zeitlich nicht sehr auseinander liegen; sie sind ja auch beide an den gleichen Adressaten (Tacitus) gerichtet und nehmen sich beinahe wie Dubletten aus: eine fast gleichzeitige Abfassung wäre also psychologisch äußerst wahrscheinlich; dennoch sind die zwei Briefe offenbar zu ganz verschiedenen — zeitlich außerordentlich getrennten — Terminen veröffentlicht worden, wie ihr gesondertes Erscheinen (im 1., bzw. 9. Buche) beweist.

Für P.' Beziehungen zum griech. Schrifttum, bes. zu Xenophon, liefert wertvolle Beiträge:

65. K. Münscher, Xenophon in der griechisch-römischen Literatur. Philologus Suppl.-Bd. XIII 2 (Leipz. 1920). — P. zeigt sich ep. VII 32, 2 mit dem Hauptwerke des Sokratikers Xenophon, den Apomnemoneumata, bekannt, wie sein Zitat ἥδιστον ἄκουσμα ἔπαινος (vgl. Xen. mem. II 1, 31; cf. Hier. I 14) dartut, dem er Xenophons Namen beifügt. Auf P.' Vertrautheit mit den zwei gefeiertsten Symposien schließt M. (S. 89) aus ep. III 12, 1, wo der Schriftsteller seine Bereitwilligkeit, bei Catilius Severus zum Mahle zu erscheinen, erwähnt, aber die Bedingung stellt, daß dabei Einfachheit und Ungezwungenheit herrsche; nur Scoraticis ... sermonibus abundet (cena). Wenn er aber sogleich hinzufügt, daß auch in dieser Hinsicht (in den Socratici sermones) Maß herrschen möge (in his quoque teneat modum, sc. cena), so vermutet der Verf. aus diesem Zusatz wohl mit gutem Grunde, daß P. dem einfachen Symposion Xenophons, das der tiefsinnigen philosophischen Unterhaltung nur einen bescheidenen Raum zuweist, vor dem Gastmahl Platons mit seinen tiefernsten vergeistigten Gesprächen den Vorzug gegeben habe. Eine solche Annahme steht unseres Erachtens auch mit der ganzen Wesenheit des röm. Epistolographen in bestem Einklange. Ferner diente P. für seine Lobrede auf Trajan eines der ältesten Erzeugnisse auf dem Gebiete des griech. Enkomienschrifttums, der Xenophontische Agesilaos, als Vorbild: diese Schrift weihte ihn in die künstlerische Technik der panegyrischen Topik ein (vgl. hierüber auch J. Mesk, Wiener Stud. XXXIII 1911, 71ff., bes. 80f.). — Ep. II 3, 9 sq. zitiert P. ein bekanntes Aischineswort über Demosthenes, das von hier aus in die Briefe des Hieronymus (LIII 2, 2) übergegangen ist (vgl. K. Kunst, Wiener Stud. XXXIX 1917, 167ff.); derselbe Kirchenvater bietet in seinem Brief an den Presbyter Euangelius (73, 10) das Thukydideswort ἀμαθία μὲν θράσος,

[1]) Vgl. hierüber besonders Walter Ottos eindringende Abhandlung: Nr. 70.

λογισμὸς δὲ ὄκνον φέρει (II 40, 3) in nachstehender lat. Version: imperitia confidentiam, eruditio timorem creat; das Wort ist ihm aller Wahrscheinlichkeit durch P. (ep. IV 7, 3) vermittelt (vgl. Münscher S. 103f.).

66. L. H. Gockel, Die Briefe des jüngeren Plinius. Diss. Freiburg i. Br. 1921. Von dieser im Original 87 S. (Maschinenschrift) umfassenden Studie bieten die Jahreshefte 1920/21 einen knappen Auszug (S. 25f.). Die Arbeit stellt demzufolge einen Versuch dar, die plinian. Episteln hinsichtlich ihrer Gattungen zu sondern und abzugrenzen.

67. C. Cichorius, Römische Studien. Historisches, Epigraphisches, Literargeschichtliches aus vier Jahrhunderten Roms (Leipz. u. Berl. 1922). — In den „Untersuchungen zu Pomponius Secundus" (S. 423f.) behandelt der Verf. epist. VII 17, 11. Die Stelle lehrt, daß der Tragödiendichter seinen Bekannten und Freunden, die ihm als tüchtige Sprachkenner (Grammatiker) galten, seine Schöpfungen vor ihrer Publikation zur Verbesserung vorlegte: hier ist von einer mündlichen Durchsprache die Rede. Die Worte familiarior amicus sind eine unverkennbare Bezeichnung für P.' Oheim, der zugleich auch der Gewährsmann für das Erzählte ist. C. vermutet hierin sogar ein Bruchstück aus des älteren Plinius Lebensbeschreibung des Pomponius (vgl. Plin. ep. III 5, 3): der Ausdruck dicere solebat lasse an den älteren Plinius als Quelle denken. Und so kommt C. zu dem Schlusse, daß Pomponius seine Trauerspiele, ehe sie in Szene gingen oder veröffentlicht wurden, hinsichtlich ihrer stilistischen Gestaltung mit seinem Freunde durchgesprochen und bei gelegentlicher Meinungsverschiedenheit um Beibehaltung oder Änderung des Wortlautes einen zähen Kampf geführt habe.

An anderer Stelle (S. 427) erörtert C. die Vorgänge bei den öffentl. literar. Verlesungen zu P.' und Martials Zeit; bes. wird auf Plin. ep. I 13, 2 Bezug genommen, wo ein häufiger Typus eines trägen Zuhörers gezeichnet wird. Die praefatio ist ein stereotyper Begriff bei den Rezitationen: es ist dies der Fachausdruck für die Anrede, die der Vortragende unmittelbar vor Beginn seiner Vorlesung an die Zuhörerschar richtete. Diese einführenden Vorreden haben ein vollkommenes Gegenstück in den προλαλιαί der griech. Rhetoren: zwei Beispiele hierfür besitzen wir noch in Lukians Herakles und Dionysos (vgl. Christ Griech. Lit. 740).

68. W. Kroll, Studien zum Verständnis der römischen Literatur 1924, 123f., 238f. — Der Verf. spricht in dem Abschnitte „Dichter und Kritiker" (S. 117ff.) über die kunstrichterliche Tätigkeit in Rom. Meist wurde ein fertiges Schriftwerk einem Freunde mit der Bitte um Durchsicht und Vorschläge zur Verbesserung

übermittelt. So tut dies P. bei der Übersendung seines Panegyricus an Voconius Romanus (III 13, 5); die Gedichte seines Freundes Silius Proculus übernimmt er selbst zur Prüfung und Berichterstattung, ob sie sich zur Veröffentlichung eignen. Die ganze Methode dieses krit. Zusammenarbeitens, dessen Zweckmäßigkeit und richtige Übung behandelt er in einem eigenen Briefe: VII 17. „Man begreift, daß solches Verfahren . . . dazu führen konnte, die Selbständigkeit des eigentlichen Verfassers zu verdächtigen: daher die üble Nachrede gegen Terenz, er habe sich auf die Dichtkunst verlegt amicum ingenio fretum, haud natura sua (Haut. Prol. 24)", was Wilamowitz als den unproduktiven semitischen Geist bezeichnete.

In dem Abschnitte „Das Gedichtbuch" (S. 225ff.) wird gezeigt, daß sich die ganze Einrichtung des hellenistischen Gedichtbuches auch auf die Prosa übertrug, wofür die Episteln des jüngeren P. ein deutliches Beispiel geben. Sie sind gleichsam Stilübungen einer verfeinerten Prosa, deren Bestimmung es ist, nicht als Einzelprodukte, sondern in ihrem künstlerisch geordneten Gefüge zu Büchern auf die Leser ihre Wirkung zu üben. Wie in den hellenistischen Gedichtsammlungen ist auch hier bunteste Abwechslung der oberste Grundsatz für die Zusammenstellung der Einzelbücher. Darum stehen auch Episteln, die sich an den nämlichen Empfänger richten, niemals nebeneinander, wie überhaupt allenthalben eine geflissentliche Scheidung des Gleichartigen durchgeführt ist. Die bei Widmungen eingehaltenen Grundsätze sind die gleichen wie bei Properz und Horaz, und der Verfasser dieser Kunstbriefe trachtet stets darnach, den Briefadressaten wenigstens durch eine erfundene Mitteilung in einen Zusammenhang mit der einzelnen Epistel zu bringen, um so die künstlerische Einheit des Ganzen zu wahren. Um ep. IX 7, worin P. eine Synkrisis zweier seiner Villen, der '*tragoedia*' und '*comoedia*' (§ 3), gibt, passend an den Freund Romanus zu richten, beginnt er den Brief mit den Worten: Aedificare te scribis, was offenbar reine Erfindung ist. Wenn der Schriftsteller I 12 seinem Freunde Calestrius Tiro eine Klage über des Corellius Freitod vorträgt und am Ende der Epistel (§ 13) selbst um Trost bittet, so ist diese Wendung durchaus fiktiver Natur: sie dient dazu, die ganze Mitteilung zum Brief (Kunstbrief) zu erheben. Ep. V 14 äußert P. seine Freude über die Nachricht, daß Cornutus Tertullus die Aufsicht über die Via Aemilia erhalten habe, und erwähnt, daß er diese Mitteilung auf seinem Landsitz empfing; zuletzt (§ 9) fügt er dann den Wunsch hinzu, auch der Briefadressat Pontius Allifanus (dessen bisher keine Erwähnung geschah) möge nun bald, ebensowie Plinius, seinen Landaufenthalt beenden, damit beide in Rom einen eifrigen Verkehr pflegen können. Kroll steht hier in bewußtem Gegensatze zu Peter („Der Brief in der römischen

Literatur“ S. 101 ff.), der die Meinung vertrat, Plinius' Kunstbriefe seien größtenteils aus Privatschreiben entstanden. Und darin können wir Kroll vollauf beipflichten. Falls sich unter P.' Episteln überhaupt solche finden, die aus einem ursprünglichen Privatbriefe hervorgegangen sind, so ist deren Zahl jedenfalls ganz außerordentlich gering.

69. Rich. Meister, Zur Frage des Kompositionsprinzips in den Briefen des Plinius. Χάρισμα, Festgabe zur 25jähr. Stiftungsfeier des Vereins klass. Philologen in Wien. Wien 1924. S. 27—33. In seiner grundlegenden Abhandlung über den Brief im römischen Schrifttum (Abh. der kgl. Sächs. Ges. der Wiss., phil.-histor. Kl. XX. Bd. Nr. III) hat H. Peter die Plinianische Epistel als Literaturgattung dahin erklärt, daß er sie als eine Verselbständigung der in der Rhetorenschule gepflegten Form des Exkurses (παρέκβασις) deutete. Allerdings beobachten wir bei Plinius eine beträchtliche Vergrößerung des stofflichen Anwendungsbereiches über jene vier von Quintilian (IV 3, 2) gekennzeichneten Hauptgruppen hinaus, indem unser Epistolograph eine erhebliche Anzahl neuer Themen, die bald der Sphäre der Belletristik, bald der der Jurisprudenz und des sonstigen öffentlichen Lebens entnommen werden, bald moralischer, antiquarischer oder rein geschäftlicher Natur sind, in den Kreis der künstlerischen Behandlung zieht. M. macht darauf aufmerksam, daß sich bei P. selbst ein ganz deutlicher Hinweis auf die Entstehung seiner im eigentlichen Sinne literar. Episteln aus der Parekbase (excursus) findet; ep. V 6, 43 liest man: Vides, quot versibus Homerus, quot Vergilius arma, hic Aeneae, Achillis ille, describat; brevis tamen uterque est, quia facit, quod instituit. Vides, ut Aratus minutissima etiam sidera consectetur et colligat; modum tamen servat. Non enim excursus hic eius, sed opus ipsum est. Similiter nos e. q. s. — Was das Kompositionsprinzip bei den Plinianischen Episteln größeren Umfanges anlangt, so stimmt M. den Ausführungen Peters zu, wonach die Kunstübung der Rhetorenschule und deren Vorschriften auf die Entstehung und Gestaltung der P.-Briefe einen geradezu bestimmenden Einfluß nahmen: hier liegen in der Tat Beispiele des verselbständigten literarischen Exkurses vor. Nun erübrigt aber noch die Beantwortung der Frage, welchen technischen Leitgedanken wir in den Episteln kürzerer und kürzester Ausdehnung walten sehen. Handelt es sich hier etwa um echte kleine Briefchen, die vor der Veröffentlichung bloß einer stilistischen Umformung unterzogen wurden? Mit Recht bestreitet M. die Möglichkeit einer begründeten Antwort auf die Frage, ob der Gedanke an die Publikation auf die Abfassung und Gestaltung aller Briefe der vorliegenden Sammlung einen richtunggebenden Einfluß gehabt habe. Ja, diese Frage könne nicht einmal gestellt werden. Hingegen steht es außerhalb jedes Zweifels, daß die

vorliegenden neun Bücher gewollt und bewußt literarischen Charakter tragen. Der formende Grundgedanke bei den kleineren und kleinsten Kunstbriefen liegt nach M. darin, daß hier eine Sentenz oder ein Aperçu nicht nur zur Verbrämung der Diktion dient, sondern geradezu die Aufgabe hat, „die ganze Formgebung des Gedankens zu bestimmen“ (S. 30). Er berührt sich hierin aufs engste mit der Ansicht, die ich selbst im Kommentar zu ep. II 15 (S. 24f., vgl. im vorl. Bericht Nr. 77) ausgesprochen hatte: „Der kurze Brief (näml. II 15) ist insofern von literarhistorischem Interesse, als er für einen charakteristischen Vorläufer der nachplinianischen Epistolographie gelten kann. Sowohl die Frage nach dem Landgute, das Valerianus im marsischen Gebiet besaß, als auch die nach seinem neuen Kaufe sind im Grunde ganz nebensächlich. Zwei schillernde Sentenzen ('nihil — concupiscentibus' und 'habent — pudet') haben den Brief veranlaßt, dessen Kern sie darstellen. Die Briefe einer späteren und ärmeren Zeit (z. B. des 4. nachchr. Jhdts., da Symmachus schrieb) sind oft von ebenso mäßigem Umfange wie der vorliegende, aber ihr Inhalt ist noch geringer; sie bestehen meist nur mehr aus Höflichkeitsphrasen voll konventioneller Leere.“ Eine solche Sentenz ist dann eben gleichsam die Keimzelle des ganzen kleinen Briefes. Sehr passend verweist M. auf die gleiche Erscheinung bei anderen Erzeugnissen der Kleinkunst, so beim Epigramm, bei der anekdotischen Erzählung, bei der Fabel (freilich, möchte ich hinzufügen, darf man dabei nicht an die älteste Fabelform denken, denn diese ruhte nicht auf einem lehrhaften Satz, sondern war bald ein einfaches Tiermärchen ohne lehrhafte Tendenz oder eine Art kleiner volkstümlicher Erzählung aus dem Reiche des Naturlebens). — Im einzelnen wird dann ausgeführt, daß das sentenziöse Moment der Kurzepisteln äußerst mannigfaltige Verwendung findet, um den einfachen Briefinhalt in die Sphäre künstlerischer Darstellung zu heben; als Beispiele werden herangezogen: I 6. II 15. III 17. IV 16 u. 20. V 18. VI 4 u. 9. VII 5. 8. 13. 21. VIII 11. IX 16. 32. 38.

Abschließend wird noch (S. 33, Anm.) auf die bereits von anderen beobachtete Gleichartigkeit der Beschreibungen in Statius' Silvae und P.' Episteln Bezug genommen: beide haben die nämliche Herkunft, die Differenz liegt lediglich im Gebrauche der Versform bei Statius; vgl. Vollmers Statiuskommentar (Leipz. 1898), S. 26f. und H. Peter a. a. O. S. 114f.

V. Zur Lebensgeschichte des jüngeren Plinius.

Eine vollkommene Neuorientierung auf diesem Gebiete unternimmt:

70. Walter Otto, Zur Lebensgeschichte des jüngeren Plinius. Sitz.-Ber. d. Bayer. Akad. d. Wiss., philos.-philol. u. histor. Kl., Jahrg.

1919, 10. Abh., München 1919. — Die tiefschürfende Studie wendet sich vor allem gegen die Ergebnisse von Mommsens bekannter Abhandlung „Zur Lebensgeschichte des jüng. P.“ (Hermes III 1868/69, 31 ff. = Ges. Schrift IV 366 ff.), die zwar in manchen Details angefochten wurde[1]), aber in ihren wesentlichen Resultaten die Zustimmung maßgebender Kritik fand: die Literarhistoriker (s. Teuffel-Schwabe-Kroll, Schanz) schlossen sich Mommsen an und auch bei Dessau (Inscr. lat. sel. I 571 zu Nr. 2927) und in der Prosopographia imp. Rom. (III 370f.) findet man diese Ergebnisse verwertet. Dennoch dürfen sie keineswegs als gesichert gelten. Dies lehrt Ottos Abhandlung, die einen Teil der Mommsenschen Annahmen geradezu in ihren Grundlagen erschüttert. Indes liegt dem Verf. eine Aufrollung des gesamten mit der Herausgabe des Briefwechsels und der Lebensgeschichte des Epistolographen verbundenen Fragenkomplexes fern; seine Untersuchung gilt zwei Problemen: 1. der Frage nach dem Namen des Vaters und der Geschwister sowie nach dem urspr. Namen des jüng. P.; 2. der Erforschung des zeitlichen Ansatzes der Ämter von der Quästur bis zum Augurat. Für die Entscheidung des ersten Problems kommen zwei inschriftliche Zeugnisse aus P.' Heimatsorte in Betracht, die dem späteren 1. Jhd. angehören, nämlich CIL V 5279 (seit langem bekannt) und die erst nach der Veröffentlichung der Mommsenschen Abhandlung im J. 1888 von Pais (Corp. inscript. lat. supplem. Italica, fasc. I: Addit. ad vol. V Galliae Cisalp. Nr. 745) mitgeteilte Inschrift. Nach Mommsens Auslegung der erstgenannten, sog. Cilo-Inschrift erscheinen in dieser zwar die Söhne, das Kebsweib und die Mutter des verstorbenen Vaters unseres Schriftstellers genannt, es fehlt aber eine Erwähnung von dessen Frau Plinia, die ihren Gatten überlebte (vgl. ep. VI 16 u. 20). Mommsen suchte diese große Schwierigkeit durch die Hypothese wegzuräumen, der eheliche Bund sei bei des Gatten Lebzeiten aufgelöst worden. Dagegen haben bereits Groag (P.-W. Realenz. III 1119 s. v. Caecilius Nr. 40) und Allain (Pline le jeune et les héritiers, Bd. I 24, Anm. 1) schwerwiegende Bedenken geltend gemacht, die O. um weitere vermehrt. Aber mit dem Falle dieser Mommsenschen Annahme fällt auch seine ganze übrige Deutung. O. zeigt geradezu, daß man keines-

[1]) Vgl. Stobbe, Zur Chronologie der Briefe des P., Philol. XXX 1870, 347ff.; C. Peter, Zur Chronologie der Briefe des jüng. P., ebd. XXXII 1872, 698ff.; W. Gemoll, De temporum ratione in Plinii ep. IX libris observata, Halle 1872; Aßbach, Zur Chronol. d. Briefe des jüng. P., Rhein, Mus. XXXVI 1881, 38ff.; M. Schultz, De Plinii epistolis quaestiones chronol., Berl. 1899; H. Peter, Der Brief in der röm. Lit. 101ff.; E. T. Merrill, On the date of Pliny's prefecture of the treasury of Saturn, Amer. Journ. of Phil. 1902, 400sqq. u. a.

falls an eine sehr nahe Verwandtschaft zwischen Cilo und den beiden von ihm erwähnten Cäciliern denken dürfe und der Inschrift zum mindesten die Existenz zweier Linien der Cäcilier zu entnehmen habe, von denen jede von einem L. Caecilius abstammt. Auch lehrt die neugefundene Inschrift, daß der Beiname Secundus bei den Cäciliern zu Comum üblich war und daß ihn P. nicht erst von seinem Oheim nach der Adoption übernommen, sondern von Geburt an geführt habe: sohin habe bei dieser Namensgebung keinerlei Rücksichtsnahme auf des Onkels Namen bestanden, wie Mommsen (S. 395) behauptete. Überhaupt legt O. einleuchtend dar, daß zur Konstatierung allernächster Verwandschaft gleiche Filiation in keinem Falle ausreiche. — Der zweite, umfangreichere Abschnitt behandelt die Chronologie der Ämter des jüng. P. von der Quästur bis zum Augurat. Da nun für diese Fragen einzelne Angaben der plinian. Briefe die einzige Quelle bilden, untersucht O., ob Briefe, in denen verläßliche chronologische Andeutungen fehlen, etwa auf Grund allgemeiner Indizien zeitlich festzulegen sind. Nun wird Mommsens Aufstellung (S. 366ff.), die 9 Epistelbücher seien seit dem Jahre 97 in chronologischer Folge einzeln veröffentlicht worden, jedes Buch beziehe sich auf einen gewissen Zeitausschnitt (von einem bis zu vier Jahren) und kein Brief in den späteren Epistelbüchern gehöre einem früheren Zeitabschnitte an, einer eindringenden Prüfung unterzogen. Es stehen dieser Hypothese Mommsens P.' eigene Zeugnisse entgegen; ausdrücklich sagt der Epistolograph (I 1, 1): Collegi (epistulas) non servato temporis ordine — neque enim historiam componebam —, sed ut quaeque in manus venerat; ferner (I 1, 2): Ita enim fiet, ut eas (epistulas), quae adhuc neglectae iacent, requiram et, si quas addidero, non supprimam. Hier hat der Schriftsteller (in Erwiderung auf C. Septicius Clarus' Anfrage, gleichgültig, ob diese tatsächlich erfolgte oder fingiert war) geradezu eine Darlegung der leitenden Grundsätze geboten, die er bei der künstlerischen Anordnung seines Epistelwerkes befolgen werde, und nichts hindert uns, an der tatsächlichen Absicht des Autors, diesem Programme treu zu bleiben, zu zweifeln. Ja, das von H. Peter (a. a. O., S. 110ff.) nachgewiesene künstlerische Anordnungsprinzip der varietas, das in besonderem Grade für die 9 Epistelbücher des P. Geltung hat, steht mit der Mommsenschen Annahme einer streng chronologischen Gruppierung in schärfstem Widerspruche. Und in der Tat gelingt O. der unwiderlegliche Nachweis[1]), daß die Anordnung der Briefe der einzelnen Bücher keinem chrono-

[1]) Manches und anderes dieser Art hatten (was übrigens O. nicht übersieht) auch schon frühere Bekämpfer der Mommsenschen Ansicht mehr oder minder nachdrücklich betont; vieles hiervon rückt O. ins rechte Licht, manches korrigiert er.

logischen Gesetz unterliege. So ist z. B. II 1 unmittelbar nach der Bestattung des Verginius Rufus verfaßt und stammt aus dem J. 97; die in II 11 und 12 als Tagesereignis geschilderte Schlußverhandlung im Prozeß gegen Marius Priscus fand (vgl. II 11, 10) unter Trajans drittem Konsulat im Jänner des J. 100 statt; die Abfassung dieser zwei Briefe erfolgte kurz nachher; hingegen erfolgte die Niederschrift von II 13 unter Nerva: vgl. M. Schultz a. a. O. S. 14ff. So werden in gewissen Briefen fast aller neun Bücher deutliche zeitliche Indizien nachgewiesen, die geeignet sind, die Hypothese eines hier vorwaltenden strengzeitlichen Anordnungsprinzipes als irrig zu kennzeichnen (S. 25–42). Ottos gründliche und fast durchweg überzeugende Darlegungen nötigen aber auch dazu, gewisse zeitliche Angaben auf literarhistorischem Gebiete, bei denen bisher die Mommsensche Büchertheorie verwertet worden war, einer neuen Prüfung zu unterziehen: hierher gehören die Zeit der Herausgabe der 43. und 48. Rede des Dio von Prusa (vgl. v. Arnim, Hermes XXXIV 1889, 376ff.), die Abfassungszeit der taciteischen Historien (vgl. Schanz, G. d. r. L. II 2³, S. 311f.), die Todeszeiten der Dichter Silius Italicus, Martial und Frontin (vgl. Schanz a. a. O., S. 144f.; 181; 510); Feststellungen über die Todeszeit des Frontin s. auf S. 94f. u. 97. — Im Gegensatze zum Anordnungsgrundsatze, der bei den 9 Briefbüchern herrscht, zeigt der Briefwechsel mit Trajan, der nicht für die Publikation bestimmt war, chronologische Reihung.

Nach Beseitigung des Zwanges, der durch die Mommsenschen Aufstellungen geschaffen war, vermag sich die Untersuchung unbehindert der Frage nach P.' Ämterlaufbahn zuzuwenden. Auch hier gelangt O. zu Ergebnissen, die von Mommsens Annahmen beträchtlich abweichen. Der Verf., der hier in sorgsamer Detailforschung eigene Erkenntnisse und die früherer Gelehrter für seine Zwecke auswertet, setzt folgende Chronologie von P.' cursus honorum fest: Quästur 5. Dez. 91 bis 5. Dez. 92; Volkstribunat: 10. Dez. 93 bis 10. Dez. 94; Prätur: 1. Jänner 95 bis 1. Jänner 96; Praefectura aerarii militaris 96 bis erste Monate 98; Praefectura aerarii Saturni: erste Monate 98 bis 1. Sept. 100; Konsulat: 1. Sept. 100 bis 1. Nov. 100; Cura alvei Tiberis et riparum et cloacarum Urbis: Ende 100 oder Anfang 101 bis über den 25. März 101, doch nicht über das Jahr 101 hinaus; Augurat: 101 bis zum Tode. Es ist hier nicht der Raum, um aufs einzelne einzugehen; doch hervorgehoben sei, daß O.s Verlegung der Prätur ins Jahr 95 von W. A. Baehrens für unrichtig angesehen und bekämpft wurde (vgl. auch Nr. 71 u. 74 u. D. L.-Z. 1924, 536 ff.); dieser tritt für den Mommsenschen Ansatz der Prätur ins J. 93 ein. O. baut seinen Zeitansatz auf einer sprachl. Deutung von ep. ad Trai. 3 A, 1 auf.

Ut primum me, domine, indulgentia vestra promovit ad praefecturam aerarii Saturni, *omnibus advocationibus, quibus alioqui numquam eram promiscue functus, renuntiavi*, ut toto animo delegato mihi officio vacarem und übersetzt die hier maßgebenden Worte wie folgt: „Ich habe auf die Übernahme von advocationes, welche ich auch sonst niemals zugleich (vermischt) — näml. mit meiner Amtstätigkeit — übernommen hatte, verzichtet." Den Grund, warum sich P. als Tribun der Führung von Rechtssachen enthalten habe, erfahren wir aus ep. I 23, 2. Schon darum, so nimmt O. an, war Mommsen auf einem Irrwege, als er die Prätur ins Jahr 93 verlegte; auch würde er nach O.s Ansicht schwerlich an dem Jahre 93 festgehalten haben, wenn er nicht zu sehr der armenischen Übersetzung des Eusebius, die dieses Jahr für die 2. Philosophenausweisung durch Domitian bietet, vertraut hätte gegenüber der Angabe des Hieronymus, der dieses Geschehnis erst in das Jahr 95 verlegt. Die 2. Philosophenvertreibung stehe in enger Beziehung zum Sturz des Flavius Clemens und der Flavia Domitilla (dieser nächsten Verwandten des Kaisers), also zur Christenverfolgung: und der neue Ansatz der 2. Philosophenausweisung führt O. zu einer neuen zeitlichen Festlegung der Prätur des P., da diese mit ihr zeitlich eng zusammenhänge. Beachtenswert ist es ferner, daß Domitian, der P. eine Reihe von Ämtern verliehen hatte (95 die Prätur), im J. 100 im Paneg. des P. von dem Schriftsteller aufs gehässigste geschmäht wird: c. 48, 3 inmanissima belua (cf. c. 52 sqq.); es sei darum als schnöde Lüge zu bezeichnen, wenn P. in dieser Lobrede (c. 95, 4) erklärt, er sei in hohem Grade „invisus pessimo (principi)" gewesen: daraus sei zu ersehen, daß P. ein niedriger Charakter gewesen sei, dessen Servilismus gegen die jeweiligen Herrscher durchaus an Martial gemahne. Übrigens vermutet O., daß P. seinen Angriff auf den Kaiser (Paneg. c. 95, 4) erst bei der Bearbeitung des Paneg. für die Buchausgabe nachträglich eingefügt habe; er verweist für diese Anschauung auf Dierauer, Beitr. zu einer krit. Gesch. Trajans, S. 200ff.; 216f. (Büdingers Unters. zur röm. Kaisergesch. I) und auf Mesk, Die Überarbeitung des Plinian. Paneg. auf Trajan (Wien. Stud. XXXII 1910, 243; 252f.).

Mit der Frage der zeitlichen Ansetzung der Prätur des P. befassen sich ferner nachstehende Arbeiten:

71. W. A. Baehrens, Zur Prätur des jüng. P. Herm. LVIII 1923, 109—112.

72. W. Otto, Zur Prätur des jüng. P. Sitz.-Ber. d. Bayer. Akad. d. Wiss., philos.-philol. u. hist. Kl., Jahrg. 1923, Abh. 4. München 1923. (Rez. v. W. A. Baehrens in der D. L.-Z. 1924, Sp. 536—538.)

73. W. Otto, Zur Prätur des jüng. P. Philol. Woch. XLVI 1926, 732—735.

74. W. A. Baehrens, Noch einmal zur Prätur des jüng. P. Philo
Woch. XLVII 1927, 171—174.

75. W. Otto, Schlußwort. Philol. Woch. XLVII 1927, 511—512

B. unternimmt es, bes. durch Interpretation von Paneg. c. 95, nachzuweisen, daß O. in seiner sehr verdienstlichen und an wertvolle Ergebnissen reichen Abhandlung (Nr. 70) die Prätur des Schriftsteller mit Unrecht in das Jahr 95 verlegt. B. prüft die Gründe, die O. z dieser Annahme führten, und sucht sie zu widerlegen. Nach B. ist di plinian. Prätur für das Jahr 93 anzusetzen, wie bereits Mommse (a. a. O.) gezeigt hatte. Auf Grund des damaligen ordo magistratuum hätte P. schon im Jahre 95 die Konsulwürde erhalten können, so da der Sinn der Worte im Paneg. c. 95, 3 postquam professus est (odium bonorum sc. Domitianus), substiti vollkommen deutlich ist, wen P. im Jahre 93 die Prätur bekleidete (vgl. auch B.' Darlegungen in de D. L.-Z. I. (N. F.) 1924, 536ff.). Insbes. verweist B. darauf, daß sic bei O.s Hypothese die bezeichnete Stelle in der Lobrede auf Traja (durch die der Schriftsteller den Anschein erweckt, als ob er in Domitian letzter Zeit auf eine Fortführung seiner Amtslaufbahn verzichtet habe als Lüge darstelle. Eine solche Verletzung der Wahrheit hätte für P ungünstige Wirkungen haben müssen. O., der schon früher (in Nr. 70 S. 53f., u. Nr. 72, S. 11f.) für die Möglichkeit einer solchen Wahrheits trübung durch P. eingetreten war, stellt dem (Nr. 73, S. 733) gegenüber daß P. bei seiner großen Eitelkeit eine Lüge sehr wohl zuzutrauen war so habe er, der durch Domitians Gunst Karriere gemacht hatte, kei Bedenken getragen, sich als erbitterten Widersacher dieses Kaiser hinzustellen; dies war eine geradezu handgreifliche, für jederman offensichtliche Lüge. Ganz anderer Art war die Entstellung der Wahr heit, durch die er das Jahr seiner Prätur verschleiern wollte: hier wa die Enthüllung keineswegs so leicht, um so mehr, als er seine Lüge seh klausuliert vorbrachte. B. hält dem gegenüber, daß er es keineswegs für unmöglich halte, P. die Äußerung einer Unwahrheit zuzutrauen doch müsse der Zusammenhang, in dem eine solche Lüge vorgebracht sein soll, über eine solche Annahme entscheiden. Nun begegnen die in Rede stehenden Worte in dem feierlich-gehobenen Finale, das sich an die Senatoren wendet, von deren geneigtem Verhalten P. den Erfolg seiner Wirksamkeit abhängig macht. Die Gutheißung seiner Wahl durch den Senat gedenkt er sich zu bewahren (§ 2 ut hunc consensum vestrum complectar et teneam et in dies augeam). „Seid nur ihr, Senatoren, meinem Vorsatze günstig und vertraut ihm", si cursu quodam provectus ab illo insidiosissimo principe . . . odium bonorum (,) postquam professus est, substiti. Es ist P.' offener und ehrlicher Wunsch, daß die Senatoren ihm und seinen Plänen Vertrauen entgegenbringen;

und nun „soll sich derselbe Plinius zugleich wieder um die Erfüllung seines Wunsches gebracht haben, indem er sie ohne jede Notwendigkeit und nur zu seinem Schaden von einer Bedingung abhängig macht, deren Verlogenheit gerade die Senatoren sofort durchschauten, von denen sicherlich ein größerer Teil nach Plinius' eigener Ansicht das Jahr der plinianischen Prätur (trotz der großen Anzahl der Prätoren) genau kannte oder ihm leicht nachrechnen konnte! Müßte nicht gerade nach der Bitte des P., ihm Vertrauen zu schenken, diese Lüge für Plinius' eigenes Empfinden wie eine platte Gemeinheit auf die Senatoren wirken, auch wenn sie sie erst in der zu Hause umgearbeiteten Rede lasen (was sich nicht beweisen läßt)?" Ferner befaßt sich B. (Nr. 74, S. 172ff.) mit der Deutung von ad Trai. 3 A 1, einer Stelle, die O. für seine Datierung heranzieht; B. weist nach, daß O.s Interpretation nicht zutreffend ist, womit die Annahme einer argen Wahrheitsverletzung im Paneg. überflüssig wird. Gegen die letztere Behauptung B.s nimmt O. in seinem „Schlußwort" (Nr. 75) Stellung. — Uns scheinen die von B. vorgebrachten Gründe gegen die Ansetzung der Prätur des P. für das Jahr 95 einer sorgsamen Nachprüfung stichzuhalten.

Anhangsweise sei hier noch genannt:

76. Dmitri Mereschkowski, Ewige Gefährten. München 1915. — In dem Werke ist ein als literar. Leistung beachtenswerter Aufsatz 'P. der Jüngere' (S. 43—74) enthalten; der Verf., der allerdings manches Detail in schiefem Lichte sieht, neigt zu Hyperbeln und teilt gelegentlich auch direkt Fehlerhaftes mit.

Anhang.

a) Plinius' Briefe als Schullektüre.

Einer im letzten Jahrzehnt sich besonders steigernden Beachtung hatten sich die P.-Briefe in der Schule zu erfreuen; dies geht aus dem Erscheinen einer Reihe von neuen Schulauswahlen, bzw. von Neuauflagen solcher Auslesen, hervor; wir nennen hier:

77. a) Maur. Schuster, Briefe des jüngeren P. in Auswahl für den Schulgebrauch herg. u. erkl. I. Einl. u. Text; II. Kommentar. 4. verbess. Aufl. Wien (Hölder-Pichler-Tempsky) 1923. — Der Text ist insbesondere auf Grund textkrit. Studien (vgl. Nr. 23) einer aufmerksamen Durchsicht unterzogen und an zahlreichen Stellen geändert worden; neu hinzukam der Abschnitt „Zur Sprache des jüngeren P." (S. 164—172). Planskizzen der zwei größeren Villen (vgl. ep. II 17 u. V 6) wurden beigefügt. Das Kommentarheft wurde durchgesehen und verbessert.

78. b) Hans Philipp, Zeitgenossen und Zeitereignisse im Briefwechsel des P. (Griech.-lat. Lesehefte zur Kultur des Alt., H. 12), Frankfurt a. M. 1926. — Ausgewählt sind: I 1. III 5. VI 16; 20. VII 33; 20. II 1. III 21; 16. VII 19. VIII 16. V 19. II 6. IX 23; 33. VIII 8. IX 7; 10. I 6; ad Trai. 96 u. 97 (in dieser Reihenfolge). Beigegeben ist eine kurze Einführung in das Leben und die Schriften des P., ferner erläuternde Anmerkungen unter dem Text.

79. c) H. Schulz, P.' Briefe in Auswahl (Eclogae Graecolatinae fasc. 25), Leipz. u. Berl. 1926. — Das Heft enthält nebst einer kurzen Einleitung 29 gut gewählte Briefe, die in drei Hauptgruppen (1. Alltagleben; 2. Literarisches Leben; 3. Statthalterschaft in Bithynien) dargeboten werden. Die Charakteristik der Persönlichkeit des P. und bedeutender Zeitgenossen des Schriftstellers sowie der kulturgeschichtliche Wert der einzelnen Episteln war für die Auslese maßgebend. Der lat. Text ist der der Kukulaausgabe, welcher der Herausgeber allzusehr vertraute (z. B. I 1, 1; I 6, 1; III 5, 10 nempe; 15 studiis; 17 minutissimis usw.). Die Anmerkungen beschränken sich im allg. auf Vokabelangaben.

80. d) In Freytags Sammlung „Kurze Texte griech. u. röm. Klassiker" erschien (Leipz. u. Wien 1926) als Heft 11—13: M. Schuster, Briefe des jüngeren P. Die Auswahl bietet 33 Briefe nebst Erläuterungen (S. 29—40) und einer Einleitung (S. 1—3) über P. und seine liter. Tätigkeit. Die Auslese ist in Ggs. zu der unter a) angeführten Auswahl, die 74 Briefe (zu denen ein eigenes Kommentarheft verfaßt wurde) enthält, lediglich für solche Lehranstalten bestimmt, welche die P.-Briefe bloß als Ergänzungslesestoff heranziehen. Der lat. Wortlaut ist selbständig gestaltet.

81. e) Auch in den neueren lat. Lesebüchern fanden Briefe des jüng. P. Berücksichtigung, so in Stange-Dittrichs Vox Latina (Leipzig 1925) II 107—116 (nebst erkl. Anm.), wo ich mich allerdings mit den Kürzungen von IV 13 u. IV 16 nicht befreunden kann, in Gündels Roma aeterna (Frankfurt a. M. 1925), wo in beiden Teilen (I 46f., 86ff.; II 3f.) Episteln des P. erscheinen, deren textliche Behandlung allerdings nicht die beste ist (auch das Fehlen von VI 20 ist zu bedauern), in Fellensteiners Leseheft „Geschichte und Kultur der römischen Kaiserzeit" (Wien u. Leipzig 1926), S. 66ff., 85.

82. f) Endlich wurde auch die methodische Behandlung der P.-Briefe im Unterrichte mehrfach erörtert; vgl. hierüber: a) Maur. Schuster in Aug. Scheindlers „Prakt. Methodik f. d. höh. Unterricht" (Wien 1915, S. 220—230), b) Fr. Cramer, Der lat. Unterricht (Berlin 1919, S. 456ff.); s. auch H. Richert, Richtlinien f. d. Lehrpläne der höh. Schulen Preußens II. T. (Berlin 1925), S. 286.

b) Übersetzungen.

Von neuen Übertragungen sei außer der oben (Nr. 3) erwähnten Übersetzung der Briefe ins Englische von W. Melmoth genannt:

83. Plinius, Vesuvii incendium. Gedruckt von H. Hohmann in Darmstadt, 1924. Das Heftchen, das Text und Übersetzung der beiden Vesuvbriefe (VI 16 und VI 20) enthält, wurde in der geringen Anzahl von dreihundert Stücken für die Teilnehmer an der Jubiläumsfeier der Weimarer Bibliophilen-Gesellschaft (Mai 1924) hergestellt. Der lat. Wortlaut schließt sich an die neueren Textausgaben an; ihm hat Wilhelm Junk eine ziemlich frei gestaltete, gut lesbare, aber nicht überall einwandfreie Übersetzung beigegeben. Das Schriftchen verfolgt nicht wissenschaftliche, sondern bibliophile Zwecke.

c) Fortleben.

84. E. Stemplinger und H. Lamer, Deutschtum und Antike in ihrer Verknüpfung (Aus Natur u. Geisteswelt, Bdch. 689); Leipzig u. Berlin 1920. Es wird (S. 104) darauf verwiesen, daß die westfälische Dichterin A. v. Droste-Hülshoff P.' Briefe und den Paneg. auf Trajan kannte.

85. M. Schuster, Altertum und deutsche Kultur. Wien 1926. Es ist für P.' Briefe bezeichnend, daß Chr. M. Wieland an ihnen Gefallen fand und eine größere Anzahl von ihnen geschmackvoll übertrug (Hempelausg. XXXVII 640ff.); diesen Übersetzungen gab der Dichter eine Reihe von feinsinnigen Erläuterungen bei. Otto Julius Bierbaum trug sich mit dem Gedanken, eine Gesamtübersetzung des Plinian. Epistelwerkes zu besorgen (vgl. „Die Insel", III. Jahrg. 1902, S. 151f.). Vgl. auch Gust. Freytags Sportbericht eines röm. Jockeys (Ges. Schriften XVI 398). S. hierüber: S. 411 und 412f.

Christliche lateinische Dichter (1900—1927).

Von
Josef Martin in Würzburg.

Vorbemerkung.

Im Jahre 1900 hat C. Weyman seinen letzten Bericht über die hristlich-lateinische Dichtung vorgelegt. Wenn ich heute über die either erschienene Literatur berichten soll, so bin ich mir bewußt, aß aus der Menge der angesammelten Literatur, besonders bei dem teigenden Interesse, das gerade das Ausland in dem Berichtsraum n der christlich-lateinischen Dichtung genommen hat, die eine oder ndere Schrift meiner Aufmerksamkeit entgangen sein mag, doch offe ich wenigstens nichts Wichtigeres übersehen zu haben.

Allgemeiner Teil.

Die einzelnen Dichter und Dichtungen haben innerhalb unseres erichtraumes ihre Darstellung gefunden in einer Reihe von Literatureschichten, die teils die gesamte lateinische Literatur umfassen, teils ur die christliche zum Gegenstande haben. Ich nenne:

M. Schanz-G. Krüger, Geschichte der römischen Literatur III³. ie Zeit von Hadrian 117 bis auf Constantin 324, München 1922, Ps. Cyprian, Commodian, Lactantius).

IV 1² die römische Literatur von Constantin bis zum Gesetzgebungserk Justinians. 1. Hälfte: die Literatur des 4. Jahrhunderts, München 914.

IV 2 die römische Literatur von Constantin bis zum Gesetzebungswerk Justinians. 2. Hälfte: die Literatur des 5. und 6. Jahrunderts, München 1920.

M. Manitius, Geschichte der lateinischen Literatur des Mittellters. I. Von Justinian bis zur Mitte des 10. Jahrhunderts, München 911. (Verecundus von Junca, Hisperica famina, Antiphonar von Bangor, Arator, Corippus, Venantius Fortunatus.)

A. Harnack, die Chronologie der altchristlichen Literatur bis Eusebius. II. die Chronologie der Literatur von Irenaeus bis Eusebius, Leipzig 1904, 425 f., 433—450, 554 f.

H. Jordan, Geschichte der altchristlichen Literatur, Leipzig 1911, 470—475; 482—494. Hier werden die Dichtwerke nach γένη geschieden in kurzer Übersicht besprochen.

O. Bardenhewer, Geschichte der altkirchlichen Literatur. II vom Ende des zweiten Jahrhunderts bis zum Beginn des vierten Jahrhunderts, Freiburg 1914, 504; 647—657.

III das vierte Jahrhundert mit Ausschluß der Schriftsteller syrischer Zunge, Freiburg 1912, 387—390; 428—456; 464; 466f; 543—547; 561—582; 603—605.

IV[1.2] das fünfte Jahrhundert mit Einschluß der syrischen Literatur des vierten Jahrhunderts, Freiburg 1924, 500f; 634—661.

In diesem Zeitraum hat auch Frankreich seine christlich-lateinische Literaturgeschichte bekommen. Von dem dreibändigen Werke

P. Monceaux, histoire littéraire de l'Afrique chrétienne depuis les origines jusqu'à l'invasion Arabe behandelt der 3. Band, le IVe siècle d'Arnobe à Victorin, Paris 1905, 425—524, die christliche Poesie in Afrika bis zu Coripp mit Einschluß der Epigraphik; kürzer.

*P. Monceaux, histoire de la littérature latine chrétienne, Paris 1924.

P. de Labriolle, histoire de la littérature latine chrétienne, Paris 1920.

Frankreich ist Italien gefolgt:

U. Moricca, storia della letteratura latina cristiana, vol. I. dalle origini fino al tempo di Costantino, Torino 1924, 559—603 (Anfänge im Osten, Commodian).

*S. Colombo, poeti cristiani latini dei secoli III—IV, Torino 1913.

*S. Colombo, la poesia cristiana antica, Roma 1910.

In England hat

F. J. E. Raby, a history of Christian -Latin Poetry from the beginnings to the close of the middle ages, Oxford 1927, die wichtigeren Dichtungen nach größeren Zeiträumen und Ländern geordnet, vor allem ästhetisch gewürdigt und durch reichliche Proben seine Ausführungen erläutert. Die Dichter und ihre Werke sind dabei immer in die kulturelle Entwickelung ihrer Zeit gestellt.

Endlich hat C. Weyman, Beiträge zur Geschichte der christlich-lateinischen Poesie, München 1916 (im Folgenden immer „Beiträge" zitiert), seine in verschiedenen Zeitschriften zerstreuten Aufsätze über die christl. lat. Dichtung gesammelt und bequem zugänglich gemacht.

Ein örtlich und zeitlich ganz eng begrenztes Gebiet hat zum Gegenstand

E. Labroue, l'école de Périgueux au V[e] siècle (Atti del congresso internazionale di scienze storiche, vol. II 161—174, Roma 1905).

Die mittelalterliche, aber auch die spätere christl. Dichtung zieht in den Kreis seiner Betrachtung

W. Galgenmüller, Das Naturgefühl im Mittelalter (Beiträge zur Kulturgeschichte des Mittelalters und der Renaissance, hrsg. von W. Goetz, XVIII, Leipzig 1914, besonders in Kapitel 3 „Das Naturgefühl zur Zeit der Kirchenväter", S. 12—37).

A. H. Weston, Latin satirical writing subsequent to Juvenal, Diss. Yale 1915, spricht auch von Prudentius, Paulinus Nol., Commodian, Sidonius Apollinaris, wobei Satire umfassender als Invektive gefaßt wird. Vgl. C. Hosius in Berl. phil. Woch. XXXVI (16) 529—531 und J. Ziehen in Woch. f. kl. Phil. XXXIII (16) 246—248.

Metrisches.

Fr. Vollmer, Zur Geschichte des lateinischen Hexameters (Sitzungsber. d. K. bayer. Akad. d. Wiss. phil.-hist. Kl. 1917, 3. Abhandlung) untersucht die kurze Endsilbe in der Arsis. Auch vom 3.—6. Jahrh. gibt es sogar unter Dichtern, deren Prosodie schon zahlreiche Zugeständnisse an die Sprachentwicklung ihrer Zeit aufweist, immer einzelne, die diese ihnen als fehlerhaft erscheinende Freiheit ganz gemieden haben.

J. J. Schlicher, The origin of rhythmical verse in late latin, Diss. Chicago 1900. Zusammenfall von Versiktus und Wortakzent ist volkstümlich durch das Singen bedingt.

T. Frank, Latin quantitative speech as affected by imigration (Amer. Journ. of Phil. XLV [24] 161—175).

*G. F. Moore, accentus and ictus in late latin hexameters (Proceedings of the Amer. Philological Association XXXV [04] 10ff.).

W. B. Sedgwick, The origin of rhyme (Rev. Bénéd. 1924, 330—346) führt den Reim in der spätchristl. Dichtung zurück auf den Einfluß des barbarischen Lateins und die Musikreform Gregors des Großen.

Mit der rhythmischen jambischen Dichtung beschäftigen sich

W. Meyer, Die rhythmischen Jamben des Auspicius (Gött. Nachr. phil.-hist. Kl. 1906, 129—229).

W. Meyer, Lateinische Rhythmik und byzantinische Strophik (Gött. Nachr., phil.-hist. Kl., 1908, 194—222).

W. Meyer, Die drei arezzaner Hymnen des Hilarius von Poitiers und Etwas über Rhythmik (Gött. Nachr. phil.-hist. Kl., 1909, 373—413).

P. Maas, Kurz- und Langzeile in der auspicianischen Strophe (Philol. LXVIII 157—160).

Besonderer Teil.

Ambrosius.

Die Grundlage für die Beschäftigung mit der Hymnendichtung des großen Mailänders wurde im Zeitraum unserer Berichterstattung gelegt durch

A. Steier, Untersuchungen über die Echtheit der Hymnen des Ambrosius, Diss. München 1903 (Jahrb. f. klass. Philol. suppl. XXVIII [03] 553—662). Er hat zu dem von Biraghi aufgestellten Echtheitskriterium der mailändischen Liturgie, in die aber auch Nachahmungen aufgenommen sind, die Sprache und Metrik gefügt. Die Vergleichung der Sprache der vier durch das augustinische Zeugnis als unzweifelhaft echt erwiesenen Hymnen mit jener der Prosawerke, vor allem der durch rhetorische Mittel der poetischen Diktion angenäherten Predigten, und die Feststellung der ambrosianischen Metrik und der Verwendung von Reim und Allitteration geben ihm die Möglichkeit, aus der zweiten Gruppe von 14 Hymnen 11—14 als unecht, 2 und 10 als zweifelhaft zu erklären.

Den von Franchi de' Cavalieri (Röm. Quartalschr. suppl. X 3—9) als unecht erklärten Hymnus „Agnes beatae virginis" verteidigt

G. M. Dreves, Der Hymnus des hl. Ambrosius „Agnes beatae virginis" (Ztschr. f. kath. Theol. XXV [01] 356—365) durch den Nachweis, daß die von jenem aufgezeigten Widersprüche mit der Darstellung des Martyriums der Hl. in des Ambr. Schrift de virginitate I 2 nicht bestehen oder doch nicht zwingend sind, und durch Aufzeigung schwerwiegender tatsächlicher Parallelen.

H. Vogels, zum Hymnus „splendor paternae gloriae" (Festschr. Alois Knöpfler zur Vollendung des 60. Geburtstages gew. = Veröffentlichungen des kirchenhist. Seminars München III 1, München 1907) 314—316 führt für die Echtheit dieses Hymnus die von Steier (588) nicht in ihrem ganzen Umfange und Gewißheit erkannte Anspielung auf Str. 4. 6. 7 bei Aug. conf. V 13, 23 an, eine Stelle, die auf die Verdienste des Ambr. um den Kirchengesang hindeutet. Mit V. 5 ff. hat der Hymnus nach C. Weyman (Blätter f. d. bayer. Gymnasialschulw. LX [24] 225 = Beiträge 33f.) auch in der Jugendschrift Augustins de beata vita 4, 35 (115, 5f. Kn.) eine Spur zurückgelassen.

J. B. van Bebbern, der Brevierhymnus: en clara vox redarguit, eine hymnologische Studie (Theol. Quartalschr. LXXXIX [07] 373—384) versucht die Echtheit dieses nur fünfstrophischen Hymnus zu verteidigen, indem er zur Behebung der unzulässigen naturlangen Silbe in der 2. Senkung der 1. Dipodie Jesus dreisilbig mit Elision von Alt(o) liest; die clara vox sei nicht, wie üblich, auf Johannes d. T. zu deuten,

sondern auf den Hahn (redarguit = „wiederum erschallt“ mit argutus zusammengestellt), wodurch aus dem Adventshymnus ein Morgenhymnus würde. Dazu werden inhaltliche Beziehungen zu aeterne rerum conditor aufgezeigt.

Cl. Blume, der Kursus s. Benedicti Nursini und die liturgischen Hymnen des 6.—9. Jahrhunderts (Hymnolog. Beiträge, 3. Bd., Lpzg. 1908) sieht in dem Fehlen der Hymnen „Nunc sancte nobis spiritus“, „Rector potens verax deus“, „Rerum deus tenax vigor“ in den ältesten irischen Hymnaren, obwohl in ihnen 3 Gruppen von Hymnen zu den betr. Tagzeiten vorkommen, ein Zeugnis für ihre Unechtheit. Umgekehrt möchte er die dort überlieferten Hymnen „iam sexta sensim volvitur“ und „ter hora trina volvitur“ dem Ambr. zuschreiben, da dieser wahrscheinlich auch für Sext und Non, nicht nur für Matutin und Terz einen Hymnus gedichtet habe. Nach

C. Weyman, analecta sacra et profana (Festgabe f. Grauert, München 1910, 8 = Beiträge 33) sind die Worte „deus creator omnium“ bei Aug. de civ. dei 21,4 möglicherweise Zitat des für Ambr. bezeugten Hymnus gleichen Einganges.

A. S. Walpole, early latin hymns with introduction and notes, Cambridge 1922, hat S. 16—114 sämtliche 18 Hymnen als ambrosianisch aufgenommen und ist nur bei „Jesu corona virginum“ nicht ganz sicher. Als Vorbereitung dieser seiner Ausgabe hat zu gelten

A. S. Walpole, notes on the text of the hymns of St. Ambrose (the Journal of theological studies IX [08] 428—436), wo vor allem „Jntende qui regis Israel“ aus Ps. 79, 1, nachgeahmt von Prud. cathem. 12, 41f., als 1. Strophe des Hymnus „veni redemptor gentium“ betrachtet wird, die wegen der Schwierigkeit des Singens unterdrückt wurde. Zu diesem und den übrigen Hymnen wird dann neben Varianten eine Reihe eigener Laa angeführt und begründet. Um einen weiteren Hymnus wollte

G. Mercati, Paralipomena Ambrosiana (Studi e testi XII [04] 17—36) den Besitz des Ambrosius bereichern, indem er den anonymen Osterhymnus „ignis creator igneus“ aus dem Antiphonar von Bangor für ihn in Anspruch nimmt, weil Alcuin und Hincmar eine Strophe daraus zitieren, und hat die Zustimmung Weymans gefunden (Münch. Museum III [23] 167—216).

Der Bau der ambrosianischen Hymnen ist Gegenstand einer Untersuchung von

P. P. Trompeo, intorno alla composizione degl' inni d'Ambrogio (Atene e Roma XVI [13] 35—40). Alle echten Hymnen des Ambr., so wird hier ausgeführt, haben 8 Strophen, jede mit abgeschlossenem Sinn im Gegensatz zu den ebenfalls achtstrophischen Hymnen des

Ennodius. Der Grund für die Achtzahl ist nicht liturgischer, sondern mystischer Art (Ambr. expos. ev. sec. Luc. VII 173: in octavo numero resurrectionis est plenitudo). Um gleichzeitig ein Vielfaches der mystischen Zahl 3 zu erreichen, sei aus „deus creator omnium" als 9. Strophe noch die Doxologie den einzelnen Hymnen angefügt worden.

Für die Caesur im jamb. Dimeter als Wohlklangsregel weiß

W. Meyer, die rhythm. Jamben des Auspicius (Gött. Nachr. phil.-hist. Kl. 1906, S. 207) auch anzuführen, daß Ambr., der nicht viel von poetischer Technik wußte, unter 484 Dimetern nur 81 ohne und 21 mit schlechter Caesur gebildet habe. Die Nachwirkung der ambros. Hymnendichtung konstatiert

C. Weyman, vermischte Bemerkungen zu lat. Dichtern (Münch. Mus. III [23] 181ff. = Beiträge 95—97) bei Paulinus von Nola, der im 24. Gedicht v. 685 (auch 27, 106) das Oxymoron neuplatonischen Gepräges von der sobria ebrietas der 6. Strophe des ambros. Hymnus „zur Morgenröte" entlehnt habe; Ambr. selbst habe den Ausdruck, den auch Aug. conf. V 13, 23 zu einem Kompliment für den Vater des Kirchengesanges verwendet, direkt der νηφάλιος μέθη des von ihm fleißig benutzten Philo nachgebildet.

Ausgaben außer der genannten von A. S. Walpole auch bei

G. M. Dreves, analecta hymnica medii aevi L, Lpzg. 1907, 10ff.,

H. Lietzmann, latein. altkirchl. Poesie (kl. Texte 47/49, Bonn 1910).

O. Hellinghaus, lat. Hymnen des christl. Altertums u. Mittelalters, Münster i. W. 1927, 17ff.

Für echtes Gut des Ambr. hat dann G. Mercati (s. o.) auch die bei Aldhelm und Alcuin unter seinem Namen angeführten versus de ternarii numeri excellentia gehalten, aber

C. Weyman, vermischte Beiträge zu lat. Dichtern des christl. Altertums u. des Mittelalters (Münch. Mus. III [23] 167—216 = Beiträge 43—46) hat, wie schon Diekamp in der Theol. Rev. 1904, 464, diese Zuweisung abgelehnt wegen Anklang des Verses „tres pater et verbum sanctus quoque spiritus unum" an das dem Ambr. unbekannte Comma Johanneum. Dagegen hat Weyman an der gleichen Stelle (Beiträge 35—42) und schon vorher in der Zeitschr. f. österr. Gymn. LIX (08) 699—704 die Tituli zu den Gemälden der Mailänder Basilika, die noch Schanz-Krüger, Gesch. d. röm. Lit. IV 1², München 1914, 232 als verdächtig bezeichnet, durch sprachliche Beobachtungen für echt erklärt (auch Testimonia beigebracht); das Epitaph des M'. Theodorus für seine Schwester Manlia Daedalia (carm. epigr. 1434 Buecheler) indessen hält er für weniger gesichert.

Der Streit um den Autor des sog. Ambrosianischen Lobgesanges wurde in unserer Berichtsperiode zu seiner Lösung geführt:

A. E. Burn, Niceta of Remesiana, his life and works, Cambridge 1905, tritt in der praef. XCVII—CXXV noch für die von Morin behauptete Autorschaft des Niceta ein auf Grund einer Reihe von bedeutungslosen Parallelstellen aus dessen Prosaschriften; ebenso

Fern. Cabrol, die Liturgie der Kirche, deutsch von G. Pletl, Kempten 1906, 180—186, wegen der Anspielungen auf den Arianismus. Gleichheit der Klauselbildung und ähnliche Gedanken findet bei Niceta auch

W. A. Patin, Niceta, Bischof v. Remesiana als Schriftsteller u. Theologe, Diss. München 1909, der als erster den zwingenden Beweis zu erbringen glaubt, daß de symbolo 10 des Niceta nur rhythmisch gestaltet zu werden brauche, um den 1. Teil des Te Deum zu bekommen, was der unbefangene Kritiker allerdings schwerlich finden wird.

Die Autorschaft des Niceta wurde schwer erschüttert, als

Dom Paul Cagin, l'euchologie latine etudié dans la tradition de ses formules et de ses formulaires. I. Te Deum ou illatio? (Scriptorium Solesmense I 1), abbaye de Solesme 1906, durch Vorlage umfassenden Materials den Nachweis führte, daß die ersten 21 Zeilen des Te Deum ein praefationsartiges Gebilde originallateinischen Ursprungs seien aus der Zeit, als sich die Praefation noch nicht in partikuläre Liturgien differenziert hatte, dem Cyprian de mort. 26 schon bekannt. Wenn auch

Dom Germain Morin, Le Te Deum, type anonyme d'anaphore latine préhistorique? (Rev. Bénéd. XXIV [07] 180—223), immer noch an seiner Theorie festhielt, weil von 120 Hss., von denen 49 es anonym überliefern, 12 es dem Niceta zuschreiben, und

P. Eickhoff, das Te Deum (Siona, Monatschrift f. Lit. u. Kirchenmusik XXXII [07] 101—115) ihm Gefolgschaft leistete und nur die 2. Antiphon aus musikalischen Gründen einer noch späteren Zeit zuschrieb, so fand Cagin doch eine sehr starke Stütze gerade bei der Musikwissenschaft, die nachwies, daß auch der 1. Teil aus 2 verschieden alten Schichten bestehe, Zeile 1—13 und 14—21, was übrigens auch Burn schon angemerkt hatte. So

P. Wagner, das Te Deum (Gregor. Rundschau VI [07] 49—56) und

W. Kurthen, das Te Deum als Formproblem für die musikal. Komposition (Gregoriusblatt XXXVI [11] 7—9).

Das höhere Alter und die Selbständigkeit der ersten 13 Zeilen zeigt auch die von Cagin schon gewürdigte Tatsache, daß die griech. Übersetzungen nur diese Partie umfassen. Das Material hat hier

S. Salaville, les textes grecs du „Te Deum“ (Échos d’orient XIII [10] 208—213) gemustert, der einmal zeigt, daß die La munerari in Z. 21 erst in Drucken entstanden ist, dann aber besonders, daß das Te Deum den orientalischen Liturgien, Hss. und Kommentaren völlig fremd, also eine original lat. Schöpfung ist. Damit sind die Herleitungen aus der griech. Messe des Dionys (Fétis-Eickhoff) oder der Basiliusliturgie (Patin) erledigt, erst recht natürlich die nur religiösem Chauvinismus entsprungene Behauptung von

Th. Tarnawski, der poet. Charakter des griech. Gottesdienstes, Inaugurationsrede Czernowitz 1905, 34 Anm. 1, das Te Deum sei die Ausarbeitung eines Hymnus des Gregor v. Nazianz (MSG 3, 508—510). Eine abschließende Darstellung der ganzen Frage finden wir bei

Cl. Blume, Ursprung des Ambros. Lobgesanges (Stimmen aus Maria Laach (LXXX [11] 274—287; 401—414; 487—503. (In einem der hier S. 487ff. wie bei Burn S. 101 abgedruckten Zeugnisse, mit denen man die Urheberschaft des Niceta beweisen wollte, aus dem Psalter von Salisbury 1555 „sed decantaverunt usum prius compositum per beatum Nicetam episcopum Viennensem“ muß es natürlich versum heißen.)

Sehr ansprechend ist der Versuch von Burn aus Zeile 1—21 drei vierzeilige Strophen herzustellen, deren jede mit einem Stichwort (proclamant Z. 4, confitetur Z. 10, quaesumus Z. 19) zu einer Art Refrain überleitet. Dagegen will

P. Léjay in der Besprechung einer früheren Arbeit Burns in Rev. d’hist. et de lit. relig. VII (02) 187 nicht die bisher üblichen Kola beibehalten, sondern größere Perioden herstellen durch Zusammenfassen von Zeilen, etwa 7—9 und 11—13.

W. Meyer, das Turiner Bruchstück der ältesten irischen Liturgie (Gött. Nachr. 1903 phil.-hist. Kl. 163—214) zerlegt die Langzeilen in 2 Kurzzeilen ohne regelmäßige Strophen und interpungiert Z. 17f.: sedes; in gloria patris | Judex . . . und 20f.: famulis subveni. | Quos . . Den akzentuierenden Satzschluß habe der Verf. gekannt, aber nur angewandt, wo es, ohne nach Worten suchen zu müssen, leicht möglich war. Auch Burn nahm mit 4 Ausnahmen in Z. 2, 3, 7 und 11 den Cursus Leoninus an, was

F. Vacandard, le Cursus: son origine, son histoire, son emploi dans la liturgie (Rev. des questions historiques LXXVIII [05] 97ff.), der zwar noch an Nicetas glaubt, ablehnt und in dem von den Psalmversen in gewöhnlicher Prosa unterschiedenen 1. Teil quantitierende Schlüsse erkennt außer in Z. 15 virginis uterum, was für den ersten Teil richtig ist (bis Zeile 13), der vier (Z. 2, 3, 7, 11) bei akzentuierendem Cursus unmögliche Schlüsse aufweist, nicht aber für den zweiten Teil, dessen Schlüsse in Z. 15 und 19 nicht mehr quantitierend sind.

*J. Wordsworth, the Te Deum, London 1902 konnte ich nicht einsehen, ebenso nicht

*A. E. Burn, the hymn Te Deum and its author, London 1926.

H. M. Bannister, Liturgical Fragments (the Journal of Theol. Studies IX [08] 422—427) teilt Laa aus dem cod. Paris. 9488 sc. XI mit.

Anthologie.

Jul. Ziehen, neue Studien zur lat. Anthologie, Frankfurt 1909, 14ff. will c. 379 der Salmasianusanthologie in dem die Fides personifizierenden und nach Art der heidnischen, bes. der Fides exercituum darstellenden V. 4 proterit lesen, ebenso c. 492, 3 non hunc cui cor petit illud oder statt petit vielleicht sogar perit (= liebt leidenschaftlich) und c. 786 a (vielleicht von dem 611 gestorbenen Dynamius patricius Massiliensis) V. 22 pellatur victus vite iubente mori.

Arator.

Eine ausführliche Monographie dieses Dichters hat uns G. L. Perugi, Aratore, Venezia 1909 gegeben. Kap. 1 enthält, was wir über sein Leben wissen können. Kap. 2 wird, verbunden mit einer eingehenden Analyse des gedankenarmen, aber wortreichen, eine Einheit der Handlung vermissen lassenden Gedichtes, Ar. als Fortsetzer des Juvencus aufgefaßt, von dem er sich aber dadurch unterscheide, daß er nicht so sklavisch der bibl. Vorlage folge, vielmehr häufig Episoden und lyrische Partien einstreue und der Allegorie einen breiten Raum gönne. Kap. 3 über Ar. Metrik stellt nur seltene Verstöße gegen die Prosodie (Systole in 31, Diastole in 6 Fällen) und Vermeidung der üblichen Lizenzen fest, das Überwiegen der Hexameterformen dsssds, ddsdds, dsdsds, regelmäßige Caesur (vor allem Penth.) und Elision bei — m, häufige Synkope, Meidung von Wortende im 4. Trochaeus, Fehlen des leoninischen Reims. Die Verbreitung des Gedichtes, wozu auch R. Sabbadini, le scoperte dei codici latini e greci ne' secoli XIV e XV, Firenze 1905, 165 und 1914, 177, 189, 202 einige wichtige Notizen beigesteuert hat, wird in Kap. 4 illustriert durch Zusammenstellung der benutzten in 2 Familien sich spaltenden Hss und Ausgaben. In der sich anschließenden Ausgabe des Gedichtes zusammen mit der Praefatio und 6 ihr im cod. Vat. Pal. Lat. 1716 sc. XI folgenden hier erstmals veröffentlichten Versen, den Briefen ad Florianum abbatem und ad Vigilium wird bei der Textbehandlung statistisch verfahren. Zum Schlusse ein Wortindex mit gelegentlichen überflüssigen Etymologien. Die sicheren Lebensdaten sind auch knapp zusammengestellt bei

Joh. Sundwall, Abhandlungen zur Gesch. des ausgehenden Römertums, Helsingfors 1919, 92f.

Alfr. Ansorge, de Aratore veterum poetarum Latinorum imitatore Diss. Breslau 1914, zeigt, daß der Dichter in seinen ἐκφράσεις allgemein altes rhetorisches Gemeingut benützt, Stoffe und Gedanken übernimmt, aber mit eigenen Worten, doch auch einzelne Dichter bestimmt nachahmt, z. B. I 1174 Verg. Aen. I 134 und V 790, I 1080f. Verg. Aen. I 146 (vgl. Servius dazu!), I 1082 Lucan Phars. V 594, II 781f. Verg. Aen. XI 38 und II 486f.; sein eigenes Unvermögen führt den Ar. zur Nachahmung des Vergil, Ovid, Lucan, Val. Flacc., Sil. Ital., Statius, Martial und Juvenal, wobei er oft wörtlich Stellen in anderem Sinne übernimmt. Der Anteil Vergils bildet den Gegenstand einer eigenen eingehenden Untersuchung von

Jos. Schrödinger, das Epos des Arator de actibus apostolorum in seinem Verhältnis zu Vergil, Progr. Weiden 1911. Darnach hat Ar. den Vergil bewußt nachgeahmt, hauptsächlich das 2., 6. und 12. Buch der Aeneis, um seinem Werke einen klassischen Anstrich zu geben, aber ohne schablonenhaft zu werden. Der bibl. Stoff wird erweitert und gekürzt, die Handlung immer wieder durch Raisonnements unterbrochen, der Stil schwulstig und geschraubt. Als charakteristisches Kunstmittel dabei erklärt

O. Ferrari, le allegorie del poeta Aratore (Athenaeum II [14] 416—434) die Allegorie, da die allegorische Erklärung der Acta geradezu des Dichters Absicht sei. Ohne immer originell zu sein, sondern in Anlehnung an Augustin, und nicht immer glücklich gibt der Dichter doch auch Glanzstücke der Poesie in der typologischen Ausdeutung des AT und dem Spiel mit den mystischen Zahlen 3, 4, 6, 8 und 50.

Die Nachwirkung seines Epos I 338—369 zeigt

H. Brewer, der zeitl. Ursprung und der Verf. der Moneschen Messen (Zeitschr. f. kath. Theol. XLIII [19] 693—703) bei der 8. Messe (Dreves, anal. hymn. 45a [04] 199ff.), für deren Urheber er den Venantius Fortunatus hält. Der gleiche Gelehrte hat auch in dem Aufsatze „Arator der Verfasser zweier Inschriften, die de Rossi in die Zeit kurz nach Damasus verlegte" (Zeitschr. f. kath. Theol. XLVI [22] 165ff.) den Versuch de Rossis (inscr. christ. urbis Romae II 1 [88] 138, 25ff.), aus der Inschrift die Übertragung der cathedra Petri in das Baptisterium der vatikanischen Basilika zu erweisen, durch den Hinweis entkräftet, es sei nur von der Taufhandlung, nicht vom Tauf-ort die Rede, und Ar. als Dichter der Inschriften durch einen Vergleich mit seinem Epos glaubhaft zu machen sich bemüht.

Über Anmerkungen zu Ar. in der Trierer Hs. 1093 sc. XI., die vermutlich auf Heiricus von Auxerre zurückgehen, s. E. K. Rand, Remigius von Auxerre (Quellen und Untersuchungen zur lateinischen Philologie des Mittelalters I 2, München 1906, 97).

Augustinus.

W. Meyer, die rhythmischen Jamben des Auspicius (Gött. Nachr. phil.-hist. Kl. 1906, 220) hat den 393/4 entstandenen Psalm Aug.s gegen die Donatisten untersucht und glaubt, daß neben der Mehrzahl von achtsilbigen Kurzzeilen auch solche von 7 und 9 Silben anzunehmen sind. Vor Zeilen- und Caesurschluß regiere fast völlig der Wortakzent bei fast immer betonter vorletzter Silbe, während sonst bei dem „wilden Tanz“ der Wortakzente von trochäischem Rhythmus keine Rede sein könne. Ihm entgegen kommt

A. Engelbrecht, Philologisches aus Augustin und Ambrosius. 1. der hl. Augustinus als Volksdichter (Zeitschr. f. österr. Gymn. LIX [08] 580—597) auf das durch M. Petschenig CSEL vol. LI, 1, 1—16 verwendeten hdschr. Materials zu der Ansicht, daß die C- und Q-Strophe mit 11 bzw. 10 Versen statt sonst 12 vielleicht verstümmelt seien, aber kein Sinneshiat vorliege; Aug. habe in den auf — e oder — ae endigenden Langzeilen mit durchwegs trochäischem Rhythmus einen Anklang an den volkstümlichen trochäischen Septenar geben wollen (Verschlucken der Schlußsilbe infolge der schwachen Aussprache des e; aber wozu dann den Reim?); durch Elision werde das Mehr an Silben beseitigt (beim Singen!), überall ließen sich durch Heilung korrupter Stellen 16 Silben herstellen, nur das Hypopsalma mit 17 Silben stelle eine rhythmische Variante mit Auftakt und steigendem Rhythmus dar, weshalb auch V. 145, 184, 205 und 272 das 1. Wort als unbetonte Auftaktsilbe gefaßt werden könne; am Schlusse der Halbzeile falle stets der rhythmische Akzent mit dem Wortakzent zusammen.

S. Brandt veröffentlicht im Philol. LXII (03) 623f. noch einmal aus dem cod. 229 der Stadtbibliothek zu Avranches sc. X—XI die versus Hieronymi ad Augustinum und die versus Augustini ad Hieronymum und gibt im Philol. LXIII (04) 160 Nachträge und Emendationen dazu.

C. Weyman stellt in den Blättern f. d. bayr. Gymnasialschulw. XLIV (08) 267 (= Beiträge 110f.) den Anklang des Grundgedankens im Epitaph auf den Diakon Nabor (carm. epigr. nr. 484a Riese) an das Damasusepigramm auf Hippolyt, im Rhein. Mus. LXIV (09) 329f. (= Beiträge 111) den in „verum martyrium“ liegenden Gegensatz zu den Donatisten fest. In dem Tischepigramm auf den Tisch eines Klerikerklosters in Hippo bemerkt er im Münch. Mus. IV (24) 287f. (= Beiträge 111—113) die Anlehnung an eine feste amtlich-juristische Ausdrucksweise, in den Blättern f. d. bayer. Gymnasialschulw. XLIV (08) 268f. verfolgt er die spätere Nachwirkung dieses Epigramms und

im histor. Jahrb. der Görresgesellschaft XL (20) 232 macht er auf die Variante vetitam im 2. Verse aufmerksam.

*J. Ortmayr, Bruchstücke eines alten Augustinushymnus, Seitenstetten 1919.

Alcimus Avitus.

P. Norbert Frantz, Avitus von Vienne (ca. 490—518) als Hierarch und Politiker, Diss. Greifswald 1908.

Nach Feststellung des Todesjahres 518 wird seine dichterische und kirchengeschichtliche Bedeutung dahin umschrieben, daß er in der Manier der Zeit die Sprache in fast unverständlicher Weise vergewaltigt und seine für die damalige Zeit vollendeten Dichtungen ohne außerordentliche Kenntnis der Literatur und ohne besonderes poetisches Können nicht aus innerem Drang, sondern mehr aus Spielerei verfasst habe, woraus auch die höhere Wertung der Form als des Inhaltes bei ihm sich erkläre. Seine eigentliche Bedeutung aber liege darin, daß er als Vorkämpfer der Katholisierung und Entnationalisierung des burgundischen Volkes für die Machterweiterung des römischen Stuhles aufgetreten sei. Eine eingehende Analyse des Gedichtes gibt

G. Losgar, Studien zu Alcimus Avitus' Gedicht „de spiritalis historiae gestis", Diss. Erlangen 1903 (Progr. Neuburg a. Donau 1903). Buch 1—3, eine der bedeutendsten Etappen zu Miltons verlorenem Paradies hin, sollen enger zusammengehören und der Zusammenhang der 5 Bücher durch die Auffassung der Sintflut und des Zuges durch das rote Meer als Typen der das Paradies wiedergewinnenden Taufe geschaffen werden. Die eingestreuten Exkurse dienen dem Prunken mit Gelehrsamkeit und rhetorischen Zwecken. Der 2. Teil (S. 13ff.) stellt in der Sprache des Dichters vor allem die Nachahmung der Alten heraus, zugleich aber auch das Herauswachsen der Sentenzen aus eigenem Geist und eigener Weltanschauung. Die Beziehungen zu den antiken Dichtern in bewußter und unbewußter Nachahmung, die formale Behandlung ganz im Anschluß an die ant. Kunstübung legt ein 3. Kapitel (S. 29ff.) dar. — Seinen Platz innerhalb der Entwicklungslinie der altchristl. lat. Bibeldichtung gezeichnet und eine Probe seiner Kunst zugleich gegeben hat

G. Krüger, die Bibeldichtung zu Ausgang des Altertums. Mit einem Anhang: des Avitus von Vienna Sang vom Paradiese 2. Buch im Versmaß der Urschrift übertragen, Gießen 1919.

Der Anschluß an frühere Dichter wird beleuchtet von

C. Weyman, zur Imitatio bei Alcimus Avitus (Münch. Mus. III [17/18] 191f. = Beiträge 161), wo der ungewöhnlich enge Anschluß von IV 499 an Martial I 90, 7 trotz des gänzlich verschiedenen Inhaltes

und die auffallende tektonische Übereinstimmung von VI 654 mit Damasus 47, 4 (Ihm) aufgezeigt wird.

Einen kulturhistorisch interessanten Beitrag hat

H. de la Ville de Mirmont, l'astrologie chez les Gallo-Romains (Rev. des études anc. XI [09] 331—335) geliefert durch Schilderung vom Kampfe des Dichters gegen die Astrologie, der die Gebildeten huldigten.

Daß Avitus auch auf die mittelalterliche Dichtung gewirkt hat, sagen uns

Fr. Vogel, Geschichte der mittelhochdeutschen Literatur (in Pauls Grundriß der germansichen Philologie II_1 [1901—1909] 165) und

A. Brandl, Geschichte der englischen Literatur (ebenda S. 1007, 1028, 1037): Dort wird die Benutzung des Avitus durch die gegen 1070 entstandene Wiener Genesis festgestellt, hier der Anschluß des ältesten noch vor Alfred entstandenen ags. Bibelepos Exodus und der ags. Genesis.

Die Sprache des Avitus, seiner Prosa sowohl wie seiner Dichtungen hat ihre erschöpfende Darstellung gefunden bei

H. Goelzer, le latin de St. Avit, évêque de Vienne, avec la collaboration de Alfr. Mey, Paris 1909.

Ausonius.

(Vgl. Schuster, Burs. Jahresbericht Bd. 217 [1928 II] 18ff.)

Das lang bestrittene Christentum des Ausonius ist jetzt anerkannt; zwar

Martino, Ausone et les commencements du Christianisme en Gaule, Alger 1906, bestreitet es auch jetzt noch, weil weder Ambrosius noch Hieronymus etwas davon wissen und wir im Gegensatz zu Paulinus Nolanus nichts derartiges von ihm erfahren; nur seine früh verstorbene Schwester Julia Dryadia sei Christin geworden, virgo devota in der Überschrift zu Parent. 6 sei unecht und Griphus 88 ein boshafter Witz über das Christentum, wogegen

C. Weyman, Ausonius und das Christentum (Münch. Mus. IV [24] 273ff. = Beiträge 90ff.) Widerspruch erhebt und nur eine Geschmacklosigkeit in Griphus 88 erblickt, ebenso wie in V. 2 des ersten Epigramms auf die Kuh des Myron, wo eine geschmacklose Umgestaltung der lat. Übersetzung eines älteren Symbolum vorliege.

R. Pichon, études sur l'histoire de la littérature latine dans les Gaules. 1. les derniers écrivains profans, Paris 1906, 204 hält wenigstens seine Familie für christlich nach Parent. 6, 8 und

P. de Labriolle, la correspondance d'Ausone et de Paulin de Nole, Paris 1910, bezeichnet ihn selbst wegen Griphus 88, ep. 4; 6 und 27,

112ff., der oratio matutina, versus paschales und rhopalici als christl. Rhetor, dessen Gedankenwelt aber ihre wahre Heimat im Heidentume habe.

P. Fabbri, il pensiero religioso del poeta D. Magno Ausonio (Atene e Roma XVII [11] 378—383) nennt ihn einen Christen aus christl. Familie, aber Gegner der äußeren Formen des offiziellen Kultus, trotz seiner mehr aus Höflichkeit geborenen Freundschaft mit Symmachus mehr auf Seiten des Christentums; christl. Geist verberge sich unter klassisch-heidnischen Ausdrücken.

M.J. Pattist, Ausonius als Christen, Amsterdam 1925, hält als entscheidend für die christl. Einstellung des Dichters, dem es bei seinen Äußerungen über das Christentum immer mehr um Rhetorik als um ein Herzensbedürfnis zu tun war, seine Stellung zum Hofe. Die versus paschales werden durch V. 25ff. zwischen 367 und 371 festgelegt, die oratio consulis zwischen 368 und 379. Diese wird in ihrem Verhältnis zum AT und NT, mit denen Ausonius wie mit jedem anderen literarischen Vorbild frei schaltet, und zu Cyprian untersucht. Obscoenitäten können nur vor der oratio liegen.

Die christlichen Charakter tragenden Gedichte Ephemeris, Versus paschales, oratio consulis Ausonii versibus rhopalicis verteidigt als echt

L. Villani, quelques observations sur les chants chrétiens d'Ausone (Rev. des études anc. VIII [06] 325—337).

Die nur im Voss. 111 sc. IX überlieferte Ephemeris hat

W. Brandes, Beiträge zu Ausonius. 4. die Ephemeris ein Mimus, Progr. Wolfenbüttel 1909, eingehend behandelt und den gewagten Versuch unternommen, das nach Entfernung der erst späteren Überschriften einheitliche Stück als einen Mimus zu erklären, auf den auch vielleicht ep. 10 an Axius Paulus mit dem παίγνιον anspiele. Verführt hat Br. dazu neben einigen Anklängen an uns bekannte Mimusstellen die von der Hand der Zwischentitel neben der Lücke angefügte Notiz: hic minus abet finem cause superis et initium sequentis ephemeris, die er „hic mimus habet finem. clausula superioris et initium sequentis ephemeridis“ lesen zu dürfen glaubt (vgl. dagegen R. E. Ottmann in Woch. f. kl. Philol. 1909, 1146—1149). Das Vorbild der Ephemeris sieht

J. K. Wagner, quaestiones neotericae inprimis ad Ausonium pertinentes, Diss. Leipzig 1907, in den opuscula ruralia des Serenus.

M. Rubensohn, Die Grabschrift des Xanthias und des Ausonius Verse „in notarium“ (Archiv f. Stenogr. LIII [01] 26—34) hinwiederum läßt den Auson durch eine aus der Zeit vor Hadrian stammende 1643 beim Ausbau der goldenen Kammer von St. Ursula in Köln gefundene Grabschrift auf einen Stenographen angeregt sein.

H. de la Ville de Mirmont, l'astrologie chez les Gallo-Romains (Rev. des études anc. V [03] 255—275) zeigt, daß Aus. in seinen offiziellen Schriften wegen des Verbotes von 375 den Einfluß der Gestirne nicht erwähnt, in privaten Schriften aber, z. B. Ephemeris 34ff., versus paschales, gute astrologische Kenntnisse verrät.

Fr. Fürbinger, de somniis in Romanorum poetarum carminibus narratio, Diss. Jena 1912, bespricht auch die Ephemeris.

Über die Ephemeris im Zusammenhange mit dem Rate des Synesios auf dem Wege des Tagebuches für seinen Nachruhm zu sorgen siehe G. Misch, Geschichte der Autobiographie, I. das Altertum, Leipzig 1907, 351.

Zu ihrem Texte steuert einiges bei

R. Pichon, observations sur le texte d'Ausone, Etudes I 1906, 316—319, indem er teils für die von Schenkl und Peiper verschmähten Laa eintritt, teils eigene (8, 16 profugi iam nusquam) in Vorschlag bringt.

H. G. Evelyn White, Ausoniana (Class. Rev. XXXII [18] 111) sucht den Anfang der Ephemeris durch 3 Verse zu ergänzen.

C. Brakman, Ausoniana (Mnemos. LIII [25] 320) will Ephem. 4, 7, 32 controversim lesen.

Neuere Ausgaben sind die von

H. P. Evelyn White, Ausonius with an English translation vol. I 1919, II 1921 in der bekannten Loeb edition, für ein größeres Publikum bestimmt, im wesentlichen im Anschluß an Peiper, und von

C. Riba i A. Navarro, D. M. Ausoni Obres vol. I, Barcelona 1924 mit Einleitung und katalonischer Übersetzung im Anschluß an die Franzosen.

Auspicius.

Die rhythmischen Jamben des Auspicius sind Gegenstand einer ziemlich heftigen Auseinandersetzung gewesen zwischen

W. Brandes, des Auspicius von Toul rhythmische Epistel an Arbogastes von Trier, Progr. Wolffenbüttel 1905.

Derselbe, Die Epistel des Auspicius und die Anfänge der lateinischen Rhythmik (Rhein. Mus. LXIV [09] 57—97).

W. Meyer, Die rhythmischen Jamben des Auspicius (Gött. Nachr. phil.-hist. Kl. 1906, 192—292).

Derselbe, die drei arezzaner Hymnen des Hilarius von Poitiers und Etwas über Rhythmus (Gött. Nachr. phil.-hist. Kl. 1909, 373—433).

P. Maas in der Byzantin. Ztschr. XVII (08) 239ff. (Besprechung von W. Meyer, 1906).

Derselbe, Kurz- und Langzeile in der Auspicianischen Strophe (Philol. LXVIII (N. F. XXII) 1909, 157—160).

Brandes gibt zunächst den Text mit Kommentar, wozu Ehwald in Berl. phil. Woch. XXVI (06) 401 f. Besserungsvorschläge macht. Ich möchte V. 99 f. cito (scito Hs, Dittographie nach inescaveris) flagrabit (scl. scintilla) nimium augendum in incendium (Gerundivum in rein fut. Sinne zur Umschreibung des Fut. Pass.) und 122 pro tui sapientia (Genetiv des Pron. person. nachdrücklich statt des Pron. poss.) halten. Dann wird das einzige rhythmische Gedicht, das wir mit Sicherheit dem 5. Jahrh. zuweisen können, auf Grund von Sidon. ep. 7, 10 und 4, 17 (hier an 2 Stellen auffallende Berührung mit Ausp.) um 475 angesetzt. Die 82 in 164 achtsilbige Kurzzeilen mit vierzeiligen Strophen aufzulösenden sechzehnsilbigen Langzeilen kennen keine Quantität mehr, keine Elision, aber zahlreiche Hiate und haben an Stelle des metrischen Versakzentes durchgehends den Wortakzent. Daraus wird eine frühe Stufe des rhythmischen Hymnus erschlossen, auf der bewußt nach bestimmten Gesetzen in Nachahmung der quantitierenden Vorbilder an die Stelle der vom Versakzent getroffenen langen Silben die mit starkem Wortakzent gesprochenen getreten seien. Huemer dagegen läßt in seiner Besprechung in Woch. f. Kl. Phil. XXIII (06) 408 ff. diese Verstechnik allmählich aus der Volkspoesie literaturfähig und zuerst in der in ihrer Form weniger anspruchsvollen Epistel gebraucht werden. Brandes hat denn auch 1909 die lat. rhythmische Dichtung auf volkstümliche Cantica zurückführen wollen, aber W. Meyer hat das 1909 als eine falsche Interpretation lat. Grammatikerstellen zurückgewiesen. 1906 hatte er schon Änderungsvorschläge zum Texte gebracht, eine von Br. abweichende Gliederung des Gedichtes gegeben und seinen Strophenbau und seine Rhythmik besprochen. Nach ihm sind die Zeilenschlüsse (nur Proparoxytona) alle rhythmisch richtig gebaut, die jambische Schablone aber in den vier ersten Silben sehr oft verletzt, die ganze Zeile also einfache Prosa mit bestimmter Schlußkadenz, vor der nur Silbenzählung herrscht. Von der Wohlklangsregel einer Caesur im jambischen Achtsilber nach der 3. oder 5. oder der 3. und 5. Silbe zugleich habe Ausp. nur acht Ausnahmen. Gegen ihn nimmt P. Maas Stellung und konstatiert in Parallele zu den byzantinischen Hymnenstrophen Achtsilber mit akzentuierter 2., 4., 6., 8. Silbe und alternierenden Füßen im Innern. Später bringt er die Überlieferung in Langzeilen mit dem starken Sinnesabschnitt nach 16 Silben in Zusammenhang und reiht daran Beobachtungen über Neun- und Siebensilber in den rhythmischen Achtsilbern.

C. Weyman, Die Güterternare „forma genus virtus“, „forma divitiae virtus“ und Verwandtes in antiker, christlicher und mittelalterlicher Literatur (Festgabe für Knöpfler, München 1917, 385) hat auch das Lobschema des Arbogast 8, 1 f. für seine Zwecke herangezogen.

Boethius.

Für die in der consolatio philosophiae eingelegten Verse hat

H. Hüttinger, studia in Boetii carmina collata, Progr. Regensburg I 1900, II 1902 als Vorbilder ermittelt neben Horaz, Vergil, Ovid, Lucan u. a. die Christen Porfyrius Optatianus, Prudentius, Avitus, Dracontius, Paulinus Nolanus, als Nachahmer den Maximinianus, Rusticius Helpidius, Waltharius, nicht immer mit der nötigen Zurückhaltung, bes. II 32 ff. wo er Boeth. als den Verf. des Pervigilium Veneris erweisen will.

J. K. Wagner, quaestiones neotericae inprimis ad Ausonium pertinentes, Diss. Leipzig 1907, S. 52 stellt fest, daß de consol. phil. III carm. 1, 2, 4 das Frgmt. 3 des Annianus auf dem Umwege über Terentianus nachgeahmt ist. Textkritisch hat über die Verse in der consol. phil. gehandelt

A. Engelbrecht, Die consolatio philosophiae des Boethius Sitzungsber. d. k. Akad. d. Wiss. zu Wien, phil.-hist. Kl. 1902, 3. Abhdlg. S. 31, 37, 40f., 42, 43f., 46, 47, 49f., bes. S. 53—58, wo aus der Tatsache, daß Boeth. in metrischen Dingen kein Mann der strengsten Observanz gewesen ist und sich auch prosodische Freiheiten gestattet hat, geschlossen wird, daß an der Überlieferung nicht geändert werden darf, um klassische Verse herzustellen.

An neuen Ausgaben nenne ich nur

De consolatione philosophiae libri V, quos denuo recensuit Adrianus a Forti Scuto, edendum curavit Gg. D. Smith, London 1924.

Carmen ad Fl. Felicem de resurrectione mortuorum.

A. Stutzenberger, der Heptateuch des gallischen Dichters Cyprianus, Diss. München 1903 will S. 9 aus der Übereinstimmung von V. 214 mit Cypr. gen. 59 und exod. 1099 auf einen Dichter schließen. Ebenso hält Cyprianus für den Verfasser

H. Brewer, über den Heptateuchdichter Cyprian (Ztschr. f. kath. Theol. XXVIII [04] 92—115).

s. Cyprianus Gallus.

Carmen adversus Flavianum.

Seefelder, Abhandlung über das Carmen adversus Flavianum, Progr. Gmünd 1901 und

O. Barkowski, De carmine adversus Flavianum anonymo, Diss. Königsberg 1912

halten beide an Virius Nicomachus Flavianus als Adressaten fest, jener will das Gedicht sogar auf das dem Tode des Flav. folgende Jahr 395

festlegen, und sucht trotz der von ihm immer noch angenommenen Africitas den Dichter in der geistlichen Umgebung des Damasus. Die sprachlichen Erläuterungen sind bei beiden oft bedenklich, Barkowski besonders sieht zuviel in die Verse hinein, so z. B. wenn V. 1 die Sibylle genannt werden soll, um ihre falsche Weissagung über den Untergang des Christentums zu treffen, oder V. 8 Flav. deshalb Etruscus aruspex genannt werden soll, weil er vor dem Feldzug gegen Theodosius nach Rufin h. e. II 33 die Eingeweideschau vorgenommen habe, V. 38 vinum patriae nach Analogie von Prov. 4, 17 (vinum iniquitatis) = patriam gebraucht, V. 48 von der Errichtung eines Mithraeums gesprochen, V. 53f. mit lucidus anguis der Adressat und nicht der Teufel gemeint sein soll. Im Gegensatz zu beiden hält.

U. Moricca, Analecta: il carme del codice Paris. 8084 (Didascaleion N. S. IV [26] fasc. II 94—107) ohne Kenntnis von Barkowski den Vettius Agorius Praetextatus für den Adressaten, für den tatsächlich vieles spricht. Richtig erklärt ist aber das Gedicht immer noch nicht.

In V. 74 quis Galatea potens . . . glaubt

Jul. Ziehen, neue Studien zur lateinischen Anthologie, Frankfurt 1909, S. 9 Anm. 2 einen herabwürdigenden Gebrauch aus dem Venuskult erwähnt, vielleicht ein Kultkostüm, und dementsprechend latere in dem Worte verborgen.

Carmen de Jesu Christo deo et homine.

O. Hey, Textkritische Bemerkungen zu lateinischen Schriftstellern (Festschrift z. 25jähr. Stiftungsfest des hist.-philol. Vereins d. Univ. München, 1905) S. 45 liest V. 114 stellifugo (fugus adjektivisch zu fugare gehörig) statt stellifico.

S. auch Carmen adv. Marcionem.

Carmen de Jona.

S. Cyprianus Gallus.

Carmen de iudicio domini.

S. Carmen adv. Marcionem.

Carmen adversus Marcionem.

H. Waitz, das pseudotertullianische Gedicht adversus Marcionem, Darmstadt 1901.

J. Königsdorfer, De carmine adversus Marcionem, quod in Tertulliani libris traditur, Commodiano abrogando, Diss. Würzburg 1905.

K. Holl, Über Zeit und Heimat des pseudotertullianischen Gedichts adv. Marcionem (Sitzungsber. der preuß. Akad. d. Wiss. 1918, 1. Halbbd. 514—559).

Aus der Sprache (Africitas!), den literarischen Beziehungen zu ast ausschließlich afrikanischen und spanischen Autoren, der zusammen nit Tertullian und dem afrikanischen Gedichte de iudicio domini rfolgten Überlieferung wollte Waitz die auch von Oxé und Harnack ngenommene afrikanische Heimat des unbekannten Dichters erchließen. Daß der Kampf gegen das Heidentum noch nicht zu Ende cheine, sollte das Gedicht in die zweite Hälfte des 3. Jahrhunderts erweisen, wohin auch recht gut paßten das Bild der in dem Gedichte ervortretenden kirchlichen Zustände, der noch keine hierarchische rganisation kennende Kirchenbegriff, die Lehre über das Opfer und ie Taufe wie sein ganzer religiös-theologischer Gedankenkreis. Sprache nd Metrik könnten gegen diese Zeit nicht ins Feld geführt werden, umal dieselben Erscheinungen sich beim gleichzeitigen Commodian inden. Die Nachrichten über Marcion sollen auf eine auch Irenaeus nd Tertullian bekannte griech. Quellenschrift zurückgehen, Kenntnis ustins lasse sich nicht nachweisen und auch Irenaeus sei sicher nicht enützt, sondern der Ketzerkatalog einer auch von diesem heranezogenen röm. Quelle mit einer alten röm. Bischofsliste aus zeitlicher ähe des Muratorischen Fragments. Nachgeahmt wurde das Werk den Gedichten de Jesu Christo et de homine, de iudicio domini und e pascha. Nachdem als Verf. ausgeschieden sind Tertullian, die Vicrine, auch der von Pettau, der zwar auch den griech. Apokalypsenommentar des Hippolyt benützt habe, sich aber durch seine Theologie nterscheide, bleibt als Autor nur Commodian übrig, mit dessen Dichngen sich weitgehende Übereinstimmungen sachlicher und sprachcher Natur aufzeigen ließen. Dieser Nachweis ist aber mißlungen. as hat Königsdorfer dargetan durch Aufdeckung sachlicher Verhiedenheiten, besonders aber solcher im Versbau. Es hat also bei m Abhängigkeitsverhältnis Ps. Tertullians von Commodian zu vereiben.

Von zum Teil neuen Gesichtspunkten aus hat Holl die Frage uerdings angepackt. Er will zunächst den Glauben beseitigen, daß sich bei Ps. Tert. um ein aktives Eingreifen gegen den noch lebenshigen Marcionitismus handle und das Heidentum als eine noch stehende Macht vorausgesetzt werde. Das merkwürdige Bild, das r Verf. von Marcions Lehre zeichne, bekunde, wie zeitlich fern er n Dingen selbst stehe, die Schilderung des Heidentums, in der die ötterfabeln, Mysterien und streitenden Philosophenschulen keine rwähnung fände, die Astrologie aber stark betont werde, weise ebenlls auf eine späte Zeit. All das aber widerlegt sich schon durch die on Holl zum Beweise beigebrachten Belegstellen von selbst. Möglich agegen, wenn auch nicht sicher, scheint, daß das Nicaenum gelegent-

lich vorausgesetzt wird, andererseits aber will die I 44 und V 163f ausgesprochene Vermischung von Gott und Mensch nicht mehr in diese späte Zeit passen. Die Deutung von Wasser und Blut aus der Seitenwunde Christi weiterhin (I 193 muß übrigens erant getilgt werden) ist entgegen Holls Ansicht von derjenigen Augustins so verschieden, daß beide nicht in Zusammenhang gebracht werden dürfen. Auch mit den Beziehungen zu Victorinus v. Pettau verhält es sich anders, als Holl glaubt; denn während Vict. bei der Deutung der 24 Ältesten und der 4×6 Flügel der 4 Tiere auf die 24 Bücher des AT von der Apokalypse und vom Nachsinnen über den tieferen Sinn der Zahlen hier ausgeht, kommt Ps. Tert. von den 4 Seraphim (Ezech. 10,9) her, die durch das vierfache Gesicht die 4 Evangelien und durch ihre 4×6 Flügel die 24 Propheten versinnbildlichten, und findet dann dieses alttestamentliche Symbol auch bei Johannes, gibt also wesentlich mehr als Vict. und von anderem Ausgangspunkte aus. Auch für die Behauptung über den Tod des Jeremias sei nichts bekannt, ist Vict., der sich ja selbst auf alte Überlieferung beruft, nicht Quelle. Holl glaubt sodann, die von Ps. Tert. vorgetragene Adamslegende sei erst nach der Wiederentdeckung des hl. Grabes möglich und eine freie durch Hieronymus (ep. 108, 11; onomast. 7, 13) angeregte Erdichtung, aber Hieronymus spricht vom Hebron, der Begräbnisstätte Adams, der Dichter von Golgatha, und zwar mit deutlicher Beziehung zum Kreuzestod Christi genau wie Origenes comm. ser. in Mtth. c. 126 V. 43 (Lommatzsch), der sich dafür auf eine alte Tradition beruft. Der Zeitraum zwischen 475—525 als Abfassungszeit soll wahrscheinlich gemacht werden durch den unter dem Einfluß Augustins denkbaren, aber schon semipelagianisch erweichten Selbsteinwand des Dichters über den Tod der unschuldigen Kinder bei der Zerstörung Sodoms, allein hier liegt ein bei derartigen Schilderungen eines Strafgerichtes üblicher Topos vor. Der Hauptstützpunkt aber für Holl ist die Papstliste III 275—30[illegible], die zwar von Irenaeus (adv. haer. III 3, 3 f.) ausgehe, aber doch in 4 Punkten von ihm abweiche und in der Verdoppelung von Kletus und Anakletus die Benutzung des Catalogus Liberianus verrate (so schon Harnack, Chronol. d. altchristl. Lit. I 190), indessen auch hier stehen, was sich des beschränkten Raumes wegen nicht eingehender ausführen läßt, die teilweise sophistischen Ausführungen Holls auf schwachen Füßen.

E. Casper, die älteste röm. Bischofsliste (Schriften d. Königsberger gel. Ges. geisteswiss. Kl. II 4) 1926 zeigt denn auch, daß die Bischofsliste bei Ps. Tert. nach dem Jahre 400 nicht mehr denkbar ist.

Carmen de pascha.

P. Rasi, i versus de ligno crucis in un codice della bibliotheca Ambrosiana (Rendiconti di R. istituto Lombardo di scienze e lettere, ser. II vol. XXXIX [06] 657—665) macht Mitteilungen über die Miscellanhs. Ambros. C 64 sup. sc. XV, die fol. 131r—132v das Gedicht unter dem Titel de ligno crucis enthält. C. Pascal, un carme pseudo-cipriano (Boll. di filol. class. X [04] 282) hatte schon festgestellt, daß alle Laa, die Hartel als Konjekturen des Aldus notiert, sich im Ambrosianus finden, wie auch eine Neue La V. 61 et quicumque sacros. Diese Hs hat nun nach Rasi große Ähnlichkeit mit derjenigen der Universitätsbibliothek Pavia, dem Ticinensis 435 sc. XV fol. 39r—40r, von der er in dem Aufsatze de codice quodam Ticinensi, quo incerti scriptoris carmen „de pascha" continetur. Accedunt ad carmen ipsum adnotationes criticae et appendix metrica (Riv. di filol. XXXIV [06] 426—459) eine vollständige Kollation gibt. Beide Hss stammen aus einer gemeinsamen Vorlage, die der Ticinensis getreuer wiedergibt; beide mit wesentlich besserem Text als die Hartelschen haben die Laa V. 5 hic... colonis, 15 formatus et ille, 20 per aevum, 39 detegerent (detergerent Ambr.), 47 conponere, 52 portatum. In dem letztgenannten Aufsatz untersucht Rasi auch eingehend den Versbau des Gedichtes. Wie man aus

P. Rasi, nuove osservazioni sul carmen de pascha (Miscellanea Cereani, 1910, 577—604) erfährt, enthält der Ambrosianus auch Erklärungen sachlicher Art. Hier ergänzt Rasi auch seine früheren metrischen Ausführungen durch Beobachtungen über den Reim und schlägt nach dem Schlußverse den Titel de ligno vitae vor. Außerdem werden auf Grund der neuen Hss einige Stellen textkritisch besprochen und V. 52 portatum, 59 multi vero bonum empfohlen.

Verwandt mit den beiden neuen Hss ist der Monacensis 15774, auf den erstmals

H. von Soden, die cyprianische Briefsammlung (Texte und Untersuchungen z. Gesch. d. altchristl. Lit. N. F. X 3 [04] 228) aufmerksam gemacht hatte. Eine weitere Hs macht

S. Brandt, zu Ps. Cyprian de pascha (Berl. phil. Wochenschr. XL [20] 424—432) namhaft, den cod. Vindobonensis 3279 sc. XV fol. 148r—149r. Mit der des Aldus stelle sie eine bessere in Oberitalien beheimatete Klasse dar gegenüber der Vulgataklasse Hartels, die sich vor allem kennzeichne durch Fehlen von V. 47—52 und trotz Bedas Zitat nicht aus England, sondern Frankreich oder Italien stamme. Den Vorzug verdiene die Vulgata V. 17 alto und 22 explicitis.

C. Pascal, sopra alcuni passi delle metamorfosi Ovidiane imitati dei primi scrittori cristiani (Riv. di filol. XXXVII [09] 3) verweist für den einleitenden Vers auf Ovid met. XII 39.

L. von Sybel, zu Ξύλον ζωῆς (Ztschr. f. neutestamentl. Wiss. XX [21] 93f.) vergleicht V. 25 (vom blättertreibenden Kreuzesstamm) mit Ignat. ad Trall. 11.

Carmen de passione.

Das unter dem Namen des Lactantius bis zu seiner Laktanzausgabe nur aus Drucken bekannte Gedicht hatte Brandt als eine Humanistenfälschung erklärt, verfaßt von dem Zusammensteller eines anonymen Heftchens ohne Jahrangabe, in dem es neben Gedichten einiger weniger bekannten Humanisten, mit denen es sich öfters sehr eng berührt, erstmals erscheint. Dieser Ansicht schloß sich auch P. Monceaux, histoire litt. de l'Afrique chrétienne III, Paris 1905, 505f. an. Der Hauptverdachtsgrund, das Fehlen hdschr. Überlieferung, wurde beseitigt durch

G. Mercati, der in Theol. Rev. III (04) 28f. auf zwei Hss aufmerksam macht, den cod. Peruginus 657 sc. XV und Classensis 297 sc. XV in Ravenna. Dort aber handelt es sich um das ps. cyprianische de pascha (vgl. v. Soden, d. cypr. Briefsammlung 228), hier scheint mir die Überschrift mit dem Namen des Laktanz erst aus dem Druck, mit dem sie sich deckt, in die Hs übertragen zu sein. Den Classensis und dazu einen Querinianus (Brescia) G IV 10 nennt auch

R. Sabbadini, le scoperte dei codici Latini e Greci ne' secoli XIV e XV, Firenze 1905, 125.

Gegen die sprachlichen Bedenken Brandts hat J. Denk in der Theol. Rev. 1906, 383 Stellung genommen. Schanz-Krüger, Gesch. d. röm. Lit. III³ (22) 433 zweifelt nun auch am humanistischen Ursprung und O. Bardenhewer, Gesch. d. Altkirchl. Lit. II² (14) 541 weist das Gedicht dem späten christl. Altertum zu. Auf alle Fälle unterscheidet es sich prosodisch, inhaltlich und im Ausdruck so vorteilhaft von den gleichzeitig mit ihm gedruckten Humanistenprodukten, daß es schwer verständlich wäre, wenn der angebliche humanistische Verf. neben ihnen sein eigenes überlegenes Opus unter falschem Namen hätte gehen lassen.

C. Weyman, zum carmen de passione domini (hist. Jahrb. d. Görres Ges. XXIX [08] 586—588 = Beiträge 16—20), der ebenfalls für spätchristl. Ursprung eintritt, gibt dazu Erläuterungen und Parallelstellen.

Carmen Cypriani ad quendam senatorem ex christiana religione ad idolorum servitutem conversum.

Jul. Ziehen, Neue Studien zur lateinischen Anthologie, Frankfurt 1909, 25 möchte V. 30 blaterante senatu und 71 si tamen hanc veniam mereatur traditor inquam lesen.

S. auch Cyprianus Gallus.

Carmen de Sodoma.

S. Cyprianus Gallus.

Carmen ad uxorem.

Die Benützung der Disticha Catonis durch den Dichter (Prosper?) vermutet M. Manitius, zu römischen Schriftstellern des Mittelalters (Philol. LXI [02] 627).

Claudianus.

(Vgl. Schuster, Burs. Jahresbericht Bd. 217 (1928 II) 25ff.)

Über das Christentum Claudians schwanken auch jetzt noch die Meinungen. Während G. Solari, cenni sulla vita e sulle opere di Claudio Claudiano. Raptus Proserpinae, Torino 1905 mit Berufung auf Augustins Zeugnis in de civ. dei 5,26 ihn für einen Heiden erklärt, wenn auch nicht als einen begeisterten Vorkämpfer des Heidentums wie Symmachus, A. Galanti, tempi e le opere di Claudio Claudiano (Atti del congresso internazionale di scienze storiche vol. II 3, Rom 1905, 125—128) ihn den letzten heidnischen Dichter nennt und Bewunderer der Größe des heidnischen Rom, und P. Fabbri, il genio del male nella poesia di Claudiano (Athenaeum VI [18] 48—61) urteilt, daß die in den beiden christl. Gedichten zutage tretenden Beziehungen zum Christentum schwerlich geeignet seien, sein tatsächliches Bekenntnis zum Christentum zu erweisen und die Einführung des genius mali sich als religiöser Synkretismus verstehen lasse, in dem vielleicht eine Grundidee der christl. Jenseitsvorstellung auf das Heidentum aufgepfropft werde, findet O. Ferrari, il mondo degl' inferi in Claudiano (Athenaeum IV [16] 335—338), daß sich bei ihm bereits der Einfluß einer neuen Auffassung, der christl. Höllenvorstellung, deutlich ankündige; nur J. C. Rolfe, Claudian (Transactions and proceedings of the American philol. association L [19] 135—149) schließt sich Birts Auffassung an, daß Claudian wahrscheinlich Christ gewesen sei. Dagegen wieder findet S. Reinach, les Loups de Milan (Rev. archéologique ser. IV t. XXIII [14] 237—249) bezeichnend für das „Christentum" Claud.'s das Epigramm 50 aus dem Ende des Jahres 401 an einen christl. Führer Jacob, der den Dichter wahrscheinlich getadelt hatte, daß er immer heidnische Gedanken in seinen Gedichten verwende. Die darin angerufenen Heiligen wiesen den Jacob nach dem Osten, wo man nach Ps. Chrysost. MSG LIX 498 in der gleichen Gefahr die gleichen Heiligen anrief. In dieser Koinzidenz sieht Reinach zugleich die Probe auf die Echtheit des Epigramms.

Commodianus.

*J. Ullrich, de vita et operibus Commodiani Gazaei, Temesvar 1902.

*U. Giri, quando sia vissuto Commodiano, Roma 1907.

*J. Tixeront, histoire des dogmes vol. I., Paris 1906, 450ff.

Dieser Dichter hatte eine Zeitlang so starkes Interesse auf sich gelenkt, daß der Streit selbst in die literarische Beilage einer Tageszeitung getragen wurde. Nachdem nämlich entgegen der alten Ansicht Eberts von der Abfassungszeit der Dichtungen im 3. Jahrhundert G. S. Ramundo, quando visse Commodiano (Archivio della R. Società Romana di storia patria XXV [02] 137—168) in ihnen deutliche Anspielungen auf Julian hatte erkennen und demgemäß die Instruktionen wegen des Ediktes vom 17. Juni 362 im Herbst des gleichen Jahres, das Carmen apologeticum Ende 362 oder anfangs 363 ansetzen wollen und E. Maas, die Tagesgötter in Rom und den Provinzen, Berlin 1902, 21ff. den in Afrika lebenden Dichter von Firmicus Maternus abhängig sein ließ, ist H. Brewer in ausdauernder Bestreitung der gegnerischen Ansichten für die 2. Hälfte des 5. Jahrhunderts eingetreten, zuerst in seinem umfangreichen Buche „Kommodian von Gaza. Ein Arelatensischer Laiendichter aus der Mitte des 5. Jahrhunderts," (Forschungen z. christl. Lit.- u. Dogmengesch. VI 1. 2), Paderborn 1906, dem er, um seinen Kritikern (P. Lejay in der Rev. critique 1907, 199ff.; C. Weyman in der Theol. Rev. 1908, 523ff.) und der Tübinger Dissertation von F. Zeller, die Zeit Kommodians (Theol. Quartalschr. 1909, 161—211; 352—406; ebenda 1910, 170ff.: Elagabal-Ammudates u. d. Dichter Kommodian) zu antworten, die zweite Schrift folgen ließ „die Frage um das Zeitalter Kommodians" (ebenda X 5), Paderborn 1910. Bedenken, die G. Rauschen in der Literar. Beilage zur Kölnischen Volkszeitung 1911 Nr. 3 vorgetragen hatte, suchte er an der gleichen Stelle Nr. 10 zu zerstreuen mit dem Erfolge, daß in Nr. 15 der Bonner Gelehrte sich für überzeugt erklärte. Die neuerliche Widerlegung Brewers ließen sich W. Thiele in seiner Besprechung des letzten Buches in der Woch. f. klass. Philologie 1911, 712ff.; 735ff.; L. Feulner, in der Lit. Rundschau f. d. kath. Deutschland 1911, 486ff., A. d'Alès in den Recherches de science rel. II (11) 480—520; 599—616 angelegen sein. Der Aufsatz „geschichtliche Betrachtungen zu Kommodian" (Zeitschr. f. kath. Theologie XXXVI [12] 641—650; 849—862) stellt Brewers Antwort darauf dar.

Im 1. Kapitel der ersten Schrift kommt B. durch eine eingehende Interpretation der Dichtungen zu dem Resultat, daß die Verse 805—822 das Carmen die Einnahme Roms durch Alarich 410 voraussetzen, instr. II 10 de infantibus Kenntnis einer vom Papst Leo I. 458 entschie-

denen Angelegenheit zeige und auf die Raubzüge der Vandalen Bezug nehme, Carmen 807—812 auf die Vollendung des Gedichtes 466 nach den ursprünglich nur ein Buch bildenden Instruktionen schließen lasse, instr. II 27 ministris ca. 462 für gallische Verhältnisse abgefaßt sei, ebenso II 25 de pace subdola und II 29 maioribus natis dico, daß II 28 pastoribus dei sich auf Papst Hilarius, I 32 sibi placentibus auf den praefectus praetorio Galliarum Arvandus beziehe, II 5 catecuminis den 5. Kanon der Synode von Neo Caesarea kenne u. a. Das 2. Kap. soll die Herkunft des Laiendichters und Aszeten aus Gaza in Syrien und seinen Aufenthalt in Arles erweisen. Das 3. Kap. hat die religiösen Anschauungen Comm.s zum Gegenstand, besonders sein sabellianisches Glaubensbekenntnis. Ein 4. Kap. zählt Vorbilder, darunter Augustinus, Cassianus, die apostolischen Konstitutionen, Paulinus Nolanus und Nachahmer auf und endlich soll der sprachliche Charakter der Dichtungen als Inhalt des 5. Kap. ebenfalls die Abfassung im 5. Jahrhundert erweisen. Die zweite Schrift bringt im Wesentlichen Nachträge und Auseinandersetzungen mit den Gegnern, der letzte Aufsatz beschäftigt sich gegen d'Alès mit dem Begriff des Martyriums bei Comm., seinem Neusabellianismus priscillianischer Färbung, der Zählung der Verfolgungen und den Anschauungen des Dichters über die Gnade.

Bre. schlossen sich im Folgenden an K. Holl, über Ursprung und Heimat des pseudotertullianischen Gedichtes adv. Marcionem (Sitzber. d. preuß. Akad. d. Wiss. 1918 2. Halbbd. 533 Anm. 1), Schanz-Krüger, Gesch. d. röm. Lit. IV 2 (20) 397, III² (22) 399f., S. Brandt, Zu Laktanz (Philol. LXXVIII N. F. XXXII [22] 133f.), C. Brakman, Commodianea (Mnemos. NS. LV [27] 121—140), de carmine epigraphico 186 (Mnemos. LV [27] 141—144), Appendix (Mnemos. LV [27] 269—272), Opstellen over Onderwerpen uit de latijnsche Letterkunde, Leiden 1926, 248—262, J. E. B. Mayor, Commodian's instructiones. Days of the week (Class. Rev. XXIV [10] 240f.).

Gegen ihn nahmen Stellung C. Weyman, die Zeit Kommodians (Theol. Rev. 1912 Nr. 1 = Beiträge 1—16, P. de Labriolle, hist. de la litt. chrétienne, Paris 1920, 246ff., J. de Ghellinek, pour l'hist. du mot „sacramentum" I (Louvain-Paris 1924) 266f., A. Bigelmair in der Deutsch. Lit. Ztg. XXXII (13) 1911ff., J. Martin, Studien und Beiträge zur Erklärung und Zeitbestimmung Commodians (Texte u. Untersuchungen z. Gesch. d. altchristl. Lit. XXXIX 4), Lpzg. 1913. Gegen diesen richtet sich besonders die Kritik Brakmans, der die Notiz des Gennadius in ihrer Glaubwürdigkeit verteidigt, auf Laktanz und Cassian als Vorbilder aufmerksam macht und auch aus metrischen Gründen für das 5. Jahrhundert eintritt. Auch J. Révay, über das Zeitalter Kommodians (Didascaleion I [12] 455—480) entscheidet sich

wegen der Benutzung der syrischen Didascalie, der Bekämpfung des Mithraskultes (Ammudates I 18 hält er irrigerweise für den Mithras) und mit Hilfe einer Konjektur (I 19, 1 liest er Vir⟨i⟩um und denkt an den praefectus urbi 278—280 Virius Lupus) für die Zeit zwischen 280 und 297, D. G. Morin, plus de question Commodien? (Rev. Bénéd. XXIV [07] 270—272) und C. Morelli in Didascaleion I (12) 497 Anm. 3 verhalten sich zweifelnd.

W. A. Baehrens, Cornelius Labeo atque eius commentarius Vergilianus, Gandavi-Lipsiae 1918, 60 nimmt die Zeit von 260 bis 313 an. Ganz unbegründet hält den Dichter für einen Schüler Cyprians aus einer afrikanischen Stadt Casa J. Durel, Commodien. Recherches sur la doctrine la langue et vocabulaire du poète, Paris 1912. Seine übrigen Ausführungen entsprechen ganz der eben angeführten. G. Bareille im Dict. de la Théol. cath. III (08) 415 nimmt die Zeit zwischen 305 und 315 an, wie vorher schon P. Monceaux, histoire littéraire de l'Afrique chrétienne depuis les origines jusqu' à l'invasion Arabe III. Paris 1905, 458. U. Moricca, storia della letteratura latina cristiana. vol. I, Torino 1924, 583 glaubt, daß man die dichterische Tätigkeit Comm.s nicht über das Ende des 3. Jahrhunderts hinabrücken dürfe. F. J. E. Raby, a history of Christian-Latin Poetry from the beginnings to the close of the middle ages, Oxford 1927, 11f. nennt ihn den ältesten christl. Dichter aus Gaza in Palästina um die Mitte des 3. Jahrhunderts.

Als Heimat des Dichters hatte J. M. Heer, zur Frage nach der Heimat des Dichters Commodianus (Röm. Quartalschr. XIX [05] 64—82) Illyrien angenommen, weil nur hier Silvanus in der vom Dichter instr. I 14 geschilderten Form verehrt worden sei. Gegen Syrien wendet er sich, weil ein Syrer den Ammudates-Elagabal nicht für ein Holzbild hätte erklären können. Die V. 808—822 des Carmen geschilderten Zustände lassen ihm übrigens das 5. Jahrhundert als ausgeschlossen erscheinen. Th. Zahn, die Heimat des Dichters Commodianus (N. kirchl. Zeitschr. XXI [10] 228—241) erklärt Gaseus in der Überschrift von II 39 als Mann aus Gaza (Maas dagegen als den aus dem Kirchenschatz unterstützten oder den Schatzmeister), wie Brewer, denkt aber an Gazaufala in Numidien.

Auch W. Caspari, d. literargeschichtl. Stellung der ersten christl. Dichter (N. kirchl. Zeitschr. XVI [05] 459—464) läßt Comm. im 3. Jahrh. aus Afrika stammen.

Erwiesen aber ist Syrien als Heimat von Brewer und Martin. Dazu wurde auch die von M. Ch. Siegwalt in der Bibl. Zeitschr. IX (11) 243 vorgeschlagene Deutung des Gaseus als semitisches Lehnwort in der Bedeutung „Dichter“ passen.

J. Révay, Commodianus élete, müvei és Kora, Budapest 1909

hält nach der Besprechung von F. Láng in der Berl. phil. Woch. XXXI (11) 1429ff. Comm. für einen Geistlichen zwischen 280—297, erweist noch einmal, daß das Carmen mit dem ursprünglichen Titel de Antechristo und die Instruktionen von einem Dichter herrühren, diese früher gedichtet seien, und verbreitet sich dann über den Euhemerismus bei Comm., seine Mystik und sein Verhältnis zu den oracula Sibyllina. Ganz merkwürdige Ansichten entwickelt im Anschluß an Brewer

L. Gasparetti, quaestiones Commodianeae (Didascaleion N. S. IV [26] fasc. II 1—48). Ein Ungebildeter will nach ihm Comm. es einem Gebildeten gleich tun in Versen, die nur einen musikalischen Lauf erzielen wollen. Seine Heimat ist Afrika, wenn er vielleicht auch in Syrien geboren wurde. Die Dichtungen sollen nach dem Plane der Institutiones des Laktanz angelegt sein, die beiden Autoren hätten die gleiche Methode, verwandte Lehre (Christologie!) und gleichen Ausdruck, Cyprian dagegen komme als Quelle oder Vorbild nicht in Frage, weil er nichts vom Antichrist habe. Das Carmen sei zwischen dem 1. und 2. Instruktionenbuche verfaßt; denn dieses, das auch neue Quellen, darunter die Didaskalie, habe, offenbare einen anderen Grad von Autorität und seine Eschatologie sei verwickelter als die im 1. Buche; die Didaskalie aber habe Comm. als Okzidentale frühestens Ende des 4. Jahrhunderts benützen können.

Abschließend will ich bemerken, daß keines der von Brewer beigebrachten Argumente — und nur um diese handelt es sich letzten Endes — stichhaltig ist, alle vielmehr auf einer gewagten, viele auf einer offensichtlich falschen Interpretation beruhen, daß Comm. der Syrer nicht die apostolischen Konstitutionen, sondern ihre Grundschrift, die Didascalie, benützt und diese nachweislich in der syrischen Übersetzung, daß sich nach Laktanz, über den man zweifeln kann, kein späterer Autor als Quelle erweisen läßt und die eschatologischen Schilderungen im Carmen auf Apok. 9, 4ff. zurückgehen und nur der Einbruch der Goten und die Herbeischaffung der beiden Propheten aus dem Osten vehiculo publico sich als außerapokalyptische historisch deutbare Ereignisse (darüber an anderer Stelle!) bewähren. Wer das mit der Eintrachtsformel Callists (217—222) sich deckende Symbolum Comm.s und seine altertümliche Kirchenverfassung, die ihm ermöglicht die maiores natu (πρεσβύτεροι) mit den als pseudoprophetae behandelten magistri mendaces des 2. Petrusbriefes (übrigens auch ein Zeichen seiner semitischen Herkunft) gleichzusetzen, noch im 5. Jahrhundert möglich hält, von der Tatsächlichkeit der Verfolgung durch die Heiden ganz zu schweigen, der mag auch weiterhin mit Bre. unbelehrbar an das 5. Jahrhundert als die Zeit seiner Wirksamkeit glauben. S. auch seinen vor 400 anzusetzenden Nachahmer Ps. Tert. adv. Marc.

Die Notiz des Gennadius:

H. Brewer, Kommodian von Gaza, 1906, 72—78. Gennadius kennt alle Gedichte; ebenso

F. X. Zeller, die Zeit Kommodians, 1909, 189—195 und C. Brakman, Commodianea (Mnemosyne LV [27] 17).

J. Martin, Studien und Beiträge usw., 1913, 17—25: Gennadius kennt nur das erste Instruktionenbuch;

G. Bardy, la notice de Gennadius sur Commodien (rech. de science rel. XIV [24] 444—447): Gennadius hat seine positiven Angaben über den Dichter nur aus dem Carmen apologeticum geschöpft.

Über die Bucheinteilung der Instruktionen:

J. Martin, Studien und Beiträge usw., 1913, 13—17: instr. 1—4 des zweiten Buches gehören noch zum ersten Buche.

Die literarische Art und Gliederung des Carmen apologeticum:

H. Brewer, Kommodian von Gaza, 1906, 61—72; 226—251: das Carmen dient katechetischen Zwecken, führt den Titel de Antechristo und ist nach den Vorschriften der apostolischen Konstitutionen angelegt.

J. Martin, Studien und Beiträge usw. 1913, 1—13: das Carmen ist eine Apologie gegen Heiden und Juden bestimmt für „qui iudaeidiant fanatici".

L. Gasparetti, quaestiones Commodianeae (Didascaleion N. S. IV [26] fasc. II 1—48): das Carmen ist angelegt nach dem Plane der Institutiones des Laktanz.

S. Colombo, una silloge Commodianea (Didascaleion N. S. I [23] fasc. III 108—113) streitet dem Carmen jede Einheitlichkeit ab und faßt es nur als eine Sammlung ganz unzusammenhängender Versgruppen über den gleichen Stoff, der auch in den Instruktionen behandelt ist, doch muß er selbst zugeben, daß in den von ihm aufgestellten Perikopen des öfteren Verse eingestreut sind, die den Zusammenhang einer Gruppe stören, aber bei der Annahme eines einheitlichen Planes ganz an ihrem Platze sind.

Interpretationen einzelner Gedichte:

Instr. I 3: H. Brewer, Kommodian von Gaza, 1906 (im Folgenden = Brewer I) 253—259 (Herleitung aus Laktanz); J. Martin, Studien und Beiträge, 1913, 106—110 (Justin und das Henochbuch als Quelle).

I 14: J. Martin, Commodianea, 1917, 100—108 (Vermengung eines orientalischen Gottes mit Silvanus); J. M. Heer, zur Frage nach der Heimat des Dichters Commodianus (Röm. Quartalschr. XIX [05] 64—74): Lokalisierung des Kultes in Illyrien.

I 18: J. M. Heer, a. a. O. 75—82 (Kaiser Elagabal hat den Kult des Ammudates eingeführt und auch den Tempelraub begangen; das hölzerne Kultbild entsprang lediglich der Phantasie Comm.s); Brewer I 124—145 (Comm. spricht nur von einer Nebenstätte des Kultes, wie sie nach Sulp. Sev. Dial. II 8, 4 in Gallien noch im 5. Jahrh. vorhanden gewesen sein sollen); Zeller, Elagabal-Ammudates und der Dichter Kommodian (Theol. Quartalschr. XCII [10] 170—185); Martin, Studien und Beiträge 82—98 (Ammudates ist der Hauptgott von Hierapolis); vgl. auch Pauly-Wissowa, Realenzyklopädie suppl. III, Stuttgart 1918, 91 und W. A. Baehrens, Cornelius Labeo atque eius commentarius Vergilianus, Gandavi-Lipsiae 1918, 60.

I 32: Brewer I, 105—113 (die Instruktion ist an den praefectus praetorio Galliarum Arvandus gerichtet); Martin, Studien und Beiträge 99—104 (Comm. wendet sich in Anlehnung an Cyprian ad Demetrianum ganz allgemein an den Mächtigen).

II 5: Brewer I 117—123 (Erinnerung an den 5. Kanon der Synode von Neocaesarea).

II 9—10: Brewer I 39—51; Die Frage um das Zeitalters Kommodians, 1910, (= Brewer II), 48—56 (die von Leo I. 458 angeordnete Wiedertaufe vom Feinde geraubter Kinder); Zeller, die Zeit Kommodians, 1909, 367—369; 207 ff. (Quelle ist Cyprian); ebenso Martin, Studien und Beiträge, 1913, 65—71.

II 20, 1 und Eingangsverse des Carmen apologeticum: G. Misch, Gesch. der Autobiographie I. das Altertum, Lpzg. 1907, 296 f. (Die Verse werden mit der Klage über die Unseligkeit der Jugend des Dichters und der qualfreudigen Selbstanklage in der Geschichte der Autobiographie gewürdigt).

II 25 und 29: Brewer I 87—97; 114—117 (um 462 an südgallische Bischöfe gerichtet); Zeller, die Zeit Kommodians, 1909, 353—367 (die Instruktionen beziehen sich auf das Schisma des Felicissimus); Martin, Studien und Beiträge ,1913, 71—82 (lokales Schisma in der syrischen Gemeinde des Dichters; Quelle ist der 2. Petrusbrief).

II 27: Brewer I 78—87 (die Instruktion nimmt auf gallische Verhältnisse des 5. Jahrhunderts Bezug); Martin, Studien und Beiträge, 1913, 44—50 (Quelle ist die Didascalie); Spuren einer alten Weiheformel bei Comm. (Zeitschr. f. neutest. Wissenschaft XVI (15) 231—233.

II 28: Brewer I 97—105 (Anspielung auf Papst Hilarius); Martin, Studien und Beiträge 37—40 (Herleitung aus der Didaskalie).

II 31: Martin: Studien und Beiträge, 40—42 (Herleitung aus der Didaskalie).

II 35· Brewer I 148—153 (Gallischer Brauch in der Liturgie).

Carmen apol. 805—822: Brewer I 29—39; 51—61; II 21—48; 57—65 (Einnahme Roms durch Alarich 410); Martin, Studien und Beiträge 50—59 (Quelle ist zu einem guten Teil die Apokalypse des Johannes; verfaßt nach der Verfolgung des Decius).

Was die von Comm. benutzten Quellen und dichterischen Parallelen angeht (die Datierungsfrage läßt sich nie ganz davon trennen), hat außer den gelegentlichen Ausführungen in den bisher genannten Schriften

P. L. Ciceri, le „instructiones" Commodianee e la tradizione biblica (Atti e memorie della R. academia di scienze lettere ed arti in Padova XXX [13/14] 233—252) das „parum adtigerat nostrarum litterarum" des Gennadius dahin zu erklären versucht, daß er die hl. Schrift nur fragmentarisch (!) benutzt habe in der Septuaginta oder Afra; die von Brewer behauptete Benutzung des Ambrosiaster will er durch eine gemeinsame Quelle ersetzen. In dem Aufsatz „di alcune fonti dell' opera poetica di Commodiano e di Commodiano come scrittore" (Didascaleion II [13] 363—422) macht er als Quelle für den Dichter, der in der 2. Hälfte des 3. Jahrhunderts gelebt habe, Vergil, Ovid, Lukrez, Properz, Tertullian, Min. Fel., Apoc. Baruch, Cyprian namhaft und handelt dann nach über Satire und Ironie und rhetorische Mittel Comm.s. Derselbe gibt „sopra alcuni acrostici de diis di Commodiano" (studi critici offenti da antichi discepoli a Carlo Pascal, Catania 1913, 149—171) für instr. I 4—21 christl. und heidnische Schriftsteller als Quelle an. E. Rein, de fontibus Commodiani mythologicis (Annales universitatis Fennicae Aboensis, Ser. B. tom. I no. 1.) Turku 1922 analysiert die einzelnen Gedichte und stellt Lektüre des Min. Fel., Testullian, Laktanz fest (griech. Apologeten lassen sich nicht nachweisen), Kenntnis Ovids, Hygins, des Serviuskommentars zu Vergil und kommt zu dem Ergebnis, daß der Dichter etwa Mitte des 4. Jahrhunderts gelebt habe. Vgl. dazu O. Weinreich in Philol. Woch. XLIV (24) 742—745. C. Morelli endlich vergleicht Didascaleion I (12) 497 Anm. 2 und 3 mit Comm. einige Stellen aus Paulinus Nolanus und dem carmen ad senatorem. Über Comm. und das carmen adv. Marcionem s. d.

Daß die Hauptzüge in der Bekämpfung des Heidentums und seiner betrügerischen Priester in der übrigen christl. Apologetik sich ebenfalls finden, aber auch bei Heiden schon vorgebildet sind, zeigt

P. L. Ciceri, credenze e culti pagani nella polemica Commodianea (Riv. di. filol. XLII [14] 560—581). Derselbe untersucht in dem Aufsatz „il regno millenario in Commodiano" (Athenaeum II [14] 195—210) die chiliastischen Anschauungen Comm.s im Zusammenhang mit ihren übrigen christl. Vertretern (Beziehungen zu Papias, Irenaeus, Hippolyt u. a. ließen sich nicht nachweisen!) und ihren heidnischen Vorstufen.

Für die Antichristsage dagegen, die in doppelter Version bei Comm. vorliege, verweist er „un aspetto della legenda di Nerone“ (Atene e Roma XVII [14] 38—43) auf die Sibylle, Bibel, Irenaeus und Hippolyt als Quelle. Cyrus Carmen 823, für das ich Studien u. Beitr. 132f. mit Hinweis auf Lakt. d. i. I 17, 2 und Orac. Sib. 3, 125 Syrus hergestellt habe, will er als Allgemeinbezeichnung = Mann aus dem Osten fassen.

C. Vitanza, studi Commodianei (Bilychnis VI [15] 274—284) glaubt, daß der doppelte Antichrist bei Comm. ein Produkt aus alter jüdischer Überlieferung und Haß gegen Rom unter Caligula sei. Des weiteren bestreitet er gegen Révay (Didasc. I 445ff.) den Doketismus Comm.s.

Siehe auch:

H. Brewer, die Zeit Kommodians, 1906, 290—323.
F. X. Zeller, die Zeit Kommodians, 1909, 375—383. 400 (Cyprian).
J. Martin, Studien und Beiträge, 1913, 87—91 (Lukian); 35—50 (Didaskalie); Commodianea, 1917, 108—111 (dichterische Parallelen).

Nachahmer:

H. Brewer, die Zeit Kommodians, 1906, 324—329.

Sprache und Metrik:

H. Brewer, Kommodian von Gaza, 1906, 146—148 (gallische Eigentümlichkeiten); 330—358; die Frage um das Zeitalter Comm.s, 1910, 66—69 schließt aus dem Wortschatz, Laut-, Sprach- und syntaktischen Formen auf das 5. Jahrhundert. Dagegen wendet sich
F. X. Zeller, die Zeit Kommodians, 1909, 388—394.
C. Brakman, Commodianea (Mnemosyne LV [27] 6—10).
C. Weyman über transitives obstare instr. II 18, 16 in Glotta IX (18) 127f.

Eine vollständige Grammatik Comm.s hat geliefert:

S. Cucco, la grammatica di Commodiano (Didascaleion II [13] 305—362; III [14] 183—219; IV [15] 7—64). Er erklärt sich für Brewer. Die Grammatik ist so voll von unbegreiflichen Mißverständnissen, daß sie nur mit größter Vorsicht zu benützen ist. So erklärt er z. B. Didascaleion IV 15, um nur ein Beispiel zu nennen, weil Carm. 717 cum temporale zufällig neben einem Substantiv im Akkusativ steht, Comm. verbinde die Praeposition cum mit dem Akkusativ.

Über die Metrik hat zunächst wieder W. Meyer, die rhythmischen Jamben des Auspicius (Gött. Nachr. 1906, 219f.) geurteilt, Comm. stehe auf der ersten Entwicklungsstufe der rhythmischen Dichtung vor Augustin, die noch quantitierende Schlüsse bilde; vor dem Schlusse würden die Silben nur gezählt. Dann hat ein Anhänger Brewers, H. Scheifler, quaestiones Commodianeae, Diss. Breslau 1908, und nach

ihm ohne zur Zeitfrage Stellung zu nehmen, H. B. Vroom, de Commodiani metro et syntaxi annotationes, Utrecht 1917, sich eingehend mit der Verskunst Comm.'s beschäftigt, die dann A. W. de Groot, la rhythme de Commodien (Neophilologus VIII [23] 304—313) in ein System konstruiert hat, an dem aber Brakman (Mnemos. LV [27] 10f.; 141 bis 144; 269—272 einige Ausnahmen konstatiert hat. Im American Journal of Philology XLV (24) 172ff. hat T. Frank griech. Einfluß und quantitierende Verse annehmen wollen eines Ausländers, der aber noch nicht durchwegs richtig betonen gelernt hatte. Ihm entgegnet E. H. Sturtevant, Concerning the influence of Greek on Vulgar Latin (Transactions and proceedings of the Amer. philol. Assoc. LVI [25] 5ff.) und „Commodian and medieval rhythmic verse" (Language II [26] 223—237) und sucht aus allen bisherigen Theorien, welche die Nachahmung des klassischen Hexameters zur Grundlage haben, das Richtige zu vereinigen; er hält innerhalb eines Fußes entgegen der klassischen Geltung die Silben für gleichlang, will eine bestimmte Folge von Zusammentreffen und Widerstreit von Versiktus und Wortakzent und glaubt dementsprechend nicht mehr an die Vorherrschaft der Penthemimeris.

W. M. Lindsay, the Mss. of Commodian (Berl. phil. Woch. XXXIV [14] 509f.) will aus verschiedenen Abbreviaturen auf die Schreibschule von Verona schließen und beide Hss, die Teile eines und desselben codex seien, in die von Beer für Bobbio aufgestellte Liste aufnehmen. Über den Wert der Hss s. auch J. Martin, Commodianea (Sitzungsber. d. k. Akad. d. Wiss. zu Wien phil.-hist. Kl. CLXXXI, 6, 1917, 10—53).

Textkritisch haben über Comm. gehandelt

C. Pascal, Commodiano, Carmen apol. 740 e seg. (Boll. di filol. class. X [03/04] 205) hält v. 752 iniquos aus M = eccessivo, fuori di misura.

E. Löfstedt, analecta critica (Eranos IX [09] 1ff.) liest Carmen 160 deicere statt dicere, instr. I 22, 14 oror (M) = oro (vos Dombart), II 28, 5 qui⟨d⟩ dicit.

E. Maas, die Tagesgötter in Rom u. den Provinzen, Berlin 02, 25 Anm. will instr. I 7, 5 salissator „Springer" statt solusque sator und V. 8 adulter statt adulescens lesen.

J. Révay, emendationes Commodianeae (Didascaleion I [12] 513—517) will die aus dem Cheltenhamensis stammenden A und B retten und liest instr. I 19, 2 talem; I 19, 1 Virium; 33, 5 stabulis vestris; II 7, 1f. bestei escis Incaute quibus est mixtura tradita mortis.

H. Brewer, die Frage um das Zeitalter Kommodians, 1910, 69: instr. I 34, 12 ballatur.

J. Martin, Studien und Beiträge, 1913, S. 89: I 18, 18 et aliut; S. 104: I 32, 2 iudex esto tuus; S. 131—133: Carm. apol. 823 Syrus.

J. Martin, Commodianea, 1917, behandelt etwa 200 Stellen.

C. Brakman, Commodianea (Mnemosyne LV [27] 121—140): I 11, 17 nam elleborosi fuerunt; I 16, 11 daemonia ⟨vana pro⟩ fanis; I 17, 2 quaerunt ⟨impii⟩ vitam; I 24, 23 tortoris ⟨surdi⟩ clamare; I 30, 11 indisciplinati sicut ⟨equi⟩ divites estis; II 5, 8 genitali solda donantur; II 8, 9 terroremque diu quondam sensisse; II 13, 9 si cluere volunt; II 16, 5 conparat astus; II 18, 1 ut saeculi adsis; II 24, 15 non alium ⟨inquis⟩ inique; II 30, 3 obsequium reddite primum; II 30, 16 spondeo donari quadruplum; Carm. apol. 425 o mala progenies, ⟨o proles⟩ subdola fronte.

S. Colombo, una silloge Commodianea (Didascaleion N. S. I [23] fasc. III) 111 Anm. 1: Carm. apol. 21 mutabuntur paupera veste fastidiosi; Anm. 3: V. 239 seducti mit Ludwig; S. 113 Anm. 1: V. 946 duodenotribus nach Analogie von δωδεκάφυλες.

Die zwei Verse, die im cod. Monac. lat. 6433 fol. 2^{v} unter dem Namen Gaseus stehen, haben nach einer Mitteilung Brewers bei D. G. Morin in der Rev. Bénéd. XXX (13) 459 (vgl. auch XXVIII [11] 419) nichts mit Comm. zu tun, sondern stammen aus Sedulius carm. pasch. V 111f.

J. Durel, les instructions de Commodien, Traduction et commentaire, Paris 1912, hat die wünschenswerte der neuen Forschung entsprechende Neuausgabe nicht gebracht. Eine Auswahl aus Comm. findet sich auch bei

H. Lietzmann, Lateinische altkirchl. Poesie (kleine Texte 47/49) Bonn 1910, S. 41.

Die über den Dichter erschienene Literatur hat zusammengestellt U. Monti, bibliografia di Commodiano im Athenaeum III 2 (15), vervollständigt von

E. Klußmann in der Berl. phil. Woch. XXXV (15) 1304.

Constantina.

S. Colombo, de Prudentii codicibus mss qui in Ambrosiana bibliotheca asservantur (Didascaleion NS. V [27] fasc. I, 1—30) teilt mit, daß im cod. Paris 13348 sc. VIII—IX auf fol. 18^{v}—19^{r} das Gedicht der Constantina zusammen mit dem des Damasus de Agnete nach dem Ambros. D 36 sup. von einer Hand des IX/X. Jahrhunderts nachgetragen ist.

C. Cipolla, il carme di Costantina (Studi e Testi XIX [08] 167—174) hält es zusammen mit dem Bericht der Acta SS. zum 21. Januar (Antwerpen 1643 II 353) und den Worten, die der Parisinus dem Text

vorausschickt. Das Akrostich zeigt, daß der Schluß (es fehlen noch 6 devota entsprechende Verse) verstümmelt ist; „deo dicata" sei nicht einfach = Christin, sondern im üblichen Sinn auch für eine Frau ohne Schleier gebraucht.

Corippus.

E. Appel, exegetisch-kritische Beiträge zu Corippus mit besonderer Berücksichtigung des vulgären Elementes seiner Sprache, Diss. München 1904, beginnt mit einer Würdigung des Dichters und seiner Dichtungen, die infolge des Anklanges an die röm. Literatur früherer Jahrhunderte, ohne daß der Dichter dabei seine Originalität verlöre, vielfach wie klassische Poesie anmute. Im Panegyrikus auf Justin zeige sich die Bekanntschaft mit den Vorschriften der Rhetorenschule, wie sie beim Rhetor Menander für den λόγος βασιλικός vorliegen. Dichterisch hinter der Johannis zurückbleibend, enthalte der Panegyrikus auch mehr Vulgarismen als jene, doch ohne provinzielle Färbung, während die Johannis ausgeprägt afrikanische Sprache zeige. Darauf wird das vulgäre Element der Sprache untersucht nach Wortbildung, Wortschatz und in syntaktisch-stilistischer Hinsicht und endlich eine Reihe von Stellen der Johannis textkritisch besprochen, nicht immer mit Glück. Mit der Textgestaltung beschäftigt sich auch

R. Meister, zu Coripp laud. Just. IV 354 (Archiv f. lat. Lex. XV [08] 421—423), wo V. 350 als korrekt erklärt, 354 geändert wird carniferas animas, ut mortis poena ⟨futura⟩ Non maneat . ., und

L. Pschor, zu Coripp Joh. II 196f. (Berl. phil. Woch. XXXI [11] 1206), wo Partschs Vorschlag statt Sabatris (einer Nebenform des Städtenamens Sabatra) sub astris zu lesen abgelehnt wird mit Hinweis auf Mos. 2, 10, 13.

A. Welzel, de Claudiani et Corippi sermone epico, Diss. Breslau 1908, vergleicht die zwei 1½ Jahrhunderte voneinander getrennten Dichter, Claudian den letzten mythologischen und Coripp den letzten historischen Epiker; trotz der ebenfalls die metrischen Gesetze streng beobachtenden Kunst ist Claud. doch der elegantere. Neben gelegentlichen textkritischen Bemerkungen im Laufe der Untersuchung bringt besonders die Appendix (S. 89—97) Vorschläge für die Textgestaltung Coripps.

M. Riedmüller, die Johannis des Corippus als Quelle libyscher Ethnologie, Diss. Erlangen 1919, wertete das Epos für die Geographie und Ethnologie aus.

Cyprianus Gallus.

A. Stutzenberger, der Heptateuch des gallischen Dichters Cyprianus, Diss. München 1903, wendet sich vor allem gegen Gg. Bests

Zweidichtertheorie durch Hinweis auf die Homogenität des Versbaus, der Sprache und des Wortlautes, wobei aber auch viele schwache Argumente beigebracht werden. Aus der Verwendung von Ausdrücken, die den Juristen eigentümlich seien, z. B. noxalis statt noxius, auf Erfahrung in der Rechtswissenschaft und eine juristische Färbung des Gedichtes zu schließen, geht doch nicht an, zumal doch auch eine ähnliche Ausdeutung militärischer Ausdrücke eigens (S. 15) abgelehnt wird, ebenso wenig aus dominum supplicat Gen. 859, Jes. Nav. 182f., domino supplicat Num. 642 zu folgern, daß dem Dichter die Konstruktion mit dem Akkusativ weniger geläufig war. Lediglich aus der Ähnlichkeit von pubentibus annis Gen. 406. 907, Lev. 300 mit Dracont. satisf. 227 möchte ich auch nicht auf Abhängigkeit von Dracontius schließen. Die Masse der Alliterationen, angewendet um den Hexameter modern zu gestalten, soll auf eine in Gallien heimische Schullehre weisen. Die Metrik erweise sich durch das ganze Gedicht hin gleichmäßig. Die Nachahmung Claudians werde durch Best überschätzt, vieles davon gehe auf Vergil zurück, der sich in allen Gesängen gleichmäßig verwendet finde. Gegen die Ansicht, als mache der Wortschatz den Dichter zu einem Gallier, wendet sich

J. Cornu, zum Heptateuchos Cypriani (Archiv f. lat. Lex. u. Gramm. XIII [04] 192), der auch gegenüber dem von anderer Seite gegen Cypr. ausgesprochenen Tadel im Versbau einen denkenden Kopf erkennen will.

H. Brewer, über den Heptateuchdichter Cyprian (Zeitschr. f. kath. Theol. XXVIII [04] 92—115) schließt allzu kühn aus Hieron. ep. 140 aus dem Jahre 418 an den Presbyter Cyprian, der dort ein außerordentlich tätiger und tüchtiger Bibelkenner genannt wird und sich eine Erklärung des 89. Psalmes, der ‚oratio Moysis hominis dei erbeten hatte, auf die Identität mit dem Dichter, der die cantica Moysis in sein Werk eingelegt habe. Ihm gehöre auch die cena Cypriani an, die sich nur als eine Erweiterung einer von Zeno von Verona tract. II 38 entworfenen Skizze zum Zwecke einer heiteren Tischunterhaltung erweise. Die Kenntnis der acta Pauli und des Protoevangeliums Jacobi darin verweise die Cena nach Oberitalien in die Zeit 380—400, dahin führten auch die italienischen Weinnamen. Cypr. sei auch der Dichter vom carmen ad senatorem, wegen der Verwandtschaft mit dem carmen adv. Flavianum etwa 394 verfaßt und zwar wegen V. 22, wo die caliga „Gallica" genannt werde, ebenfalls in Oberitalien, von de Sodoma und de Jona, zwischen 413 und 426 gedichtet, in denen die Anlehnung an die Beschreibung des toten Meeres durch Ambrosius und der nur aus Lokalinteresse erklärliche Protest gegen die Benennung des Po als Eridanus auf Oberitalien als Heimat verweise. Demnach soll der Dichter

7*

etwa 360—430 im Kreise Verona-Brescia gelebt haben, eine überaus kühne, haltlose Hypothese, gegen die sich

N. Haß, Studien zum Heptateuchdichter Cyprian mit Beiträgen zu den vorhieronymianischen Bibelübersetzungen, Diss. Berlin 1912, wendet. Die Cena Cypriani lokalisiert auch er zwischen 380 und 400 in Oberitalien, bestreitet aber die Identität des Verfassers mit Cypr. Gallus, der einen ganz anderen Bibeltext habe, und spricht diesem auch de Sodoma und de Jona ab wegen der verschiedenen Sprache und Verskunst. Der Heptateuch kenne eine in Gallien entstandene Überarbeitung eines vorhieronymianischen Textes nach der Vulgata und sei deshalb auch für Gallien als Heimat des Dichters in Anspruch zu nehmen, nicht vor 430. Auf Grund des Bibeltextes wird dann auch gelesen Jes. Nav. 42 lignorum, Jud. 744 seraphim, Jes. Nav. 17 viriliter, 376 Roboamus, 493 Phogorus, Jud. 87 Chabinae.

O. Hey, textkritische Bemerkungen zu lateinischen Schriftstellern (Festschr. z. 25 jährig. Stiftungsfest d. hist.-phil. Vereins der Univ. München, 1905, 44) erklärt Jes. Nav. 95 sinus = Flußbett, weshalb auch Jos. 540 wahrscheinlich tenuisse sinum dum in den Text zu setzen sei gegen überliefertes tenuisse se nondum; Gen. 1353 soll adfecta (= non iam integer) farra gelesen werden.

C. Weyman, Catullreminiszenzen (Beiträge 114—117) notiert Catull als Vorbild zu Deut. 267 ff. — Cat. 55, 11; Exod. 1147 ff. Jud. 214 — Cat. 62, 6 f. 1 f.; Jud. 695 — Cat. 62, 34 f.; Gen. 635 — Cat. 62, 20. 26; Lev. 261 — Cat. 62, 66.

J. Cornu, zwei Beiträge zur lateinischen Metrik (Prager deutsche Studien VIII [08] 50—57) untersucht die Bildung des vierten Fußes im Heptateuchos, wobei Vergil als Vorbild erscheint. In Mißachtung der Quantität sei der Dichter oft Commodian ähnlich, den er aber durch größere Belesenheit in den röm. Dichtern übertreffe.

Damasus.

G. Ficker, Bemerkungen zu einer Inschrift des Papstes Damasus (Zeitschr. f. Kirchengesch. XXII [01] 333—342) erklärt das Epigramm auf Petrus und Paulus (Nr. 26 Ihm); habitasse V. 1, nomina V. 2 und cives V. 6 zeige, daß Petrus und Paulus im Leben hier gewohnt, nicht erst ihre Leichname dort geruht hätten. Die Inschrift sei hervorgerufen durch die Opposition der Orientalen gegen Rom, vielleicht als Protest (defendere V. 6) gegen die Verhandlungen und den Ausgang des Konzils von Konstantinopel.

G. Mercati, note di letteratura biblica e cristiana antica. Il carme Damasiano „de Davide“ e la falsa corrispondenza di Damaso e Girolamo riguardo al Salterio (Studi e Testi V [01] 113—126) stellt Nr. 1, 1—3

Ihm her auf Grund des berühmten Psalteriums Augustins im Britischen Museum und einer von Deslisle, notices et extraits des Mss. XXXV (97) 837. 840 veröffentlichten Lyoner Hs sc. IX.

G. Wilpert, la scoperta di due basiliche cimiteriali (nuovo boll. di arch. crist. IX [03] 50—58) schildert die Auffindung der Grabschrift auf Laurentia, die Mutter des Dam., und ergänzt das Fehlende. Mit dem gleichen Epigramm beschäftigt sich auch

O. Marucchi, osservazioni storiche ed epigrafiche sulla iscrizione recentemente scoperte della madre del papa Damaso (nuovo boll. di arch. crist. IX [03] 59—108). Von diesem Gedichte aus, für das er andere Ergänzungsmöglichkeiten sieht als Wilpert, versucht er eine ganze Familiengeschichte des Dam. zu entwickeln. Er beginnt da mit Nr. 57 Ihm, wo er mit de Rossi V. 1 pater liest, weil puer mit exceptor zusammen genommen = notarius schon ein bestimmtes höheres Alter voraussetze, das vor lector und levita nicht mehr passe. Der Vater des Dam. also, auf den sich dann das Epigramm bezöge, sei Bischof und deshalb seine Frau nach dem neuen Epigramm 60 Jahre von ihm getrennt gewesen und nicht erst, wie Wilpert meint, als Witwe; denn foedus bedeute hier nicht „Ehe", sondern „Gelöbnis der Enthaltsamkeit"; deshalb erwartet Marucchi sie auch im letzten Verse angedeutet und will diesen ergänzen zu progenie quarta vidit quae 〈fata mariti〉 statt 〈laeta nepotes〉 Wilperts, wodurch auch besser der Epitaphienstil getroffen würde. Weiter wird dann ausgenützt Nr. 10 Ihm auf des Damasus Schwester Irene und Nr. 33 auf einen Bischof Leo, dessen Gattin Laurentia die Inschrift gesetzt haben soll und der die gleichen geistlichen Ämter bekleidet hatte wie der Vater des Dam. Er sei ursprünglich Heide gewesen, und auch beim Vater des Papstes sei in epigr. 57, 2 eine Konversion angedeutet. Der Identität beider würde nicht die Nachricht des lib. Pontif. entgegenstehen, daß der Vater des Dam. Antonius geheißen habe, das sei das Gentile, Leo aber das Cognomen. Mit Leo scheint aber die gleichzeitig mit seinem Epigramm beim Grabe des hl. Laurentius gefundene Inschrift Nr. 35 Ihm in Verbindung zu stehen, um dessen Herstellung sich dann Leo verdient gemacht hätte, wie auch Dam. Nr. 55 von sich rühmt. Der in Nr. 34 (ebenfalls aus der Nähe der Basilica Laurentii) genannte Florentius sei ein Sohn Leos, also Bruder des Dam. Die in Nr. 53 erwähnte Proiecta, die Tochter eines Florus, der dem Namen nach ein pronepos des Dam. sein könnte, wäre dann für die Mutter des Dam. „progenies quarta" gewesen, geboren am 5. März 367, nach welchem Datum also Laurentia gestorben wäre.

G. Bonavenia interpretiert in Studi e testi XIX (08) 174 Nr. 2 flammas in Nr. 32, 1 Ihm nicht nur als von den Fackeln, sondern auch von dem Rost (Prudent. perist. V 551) gesagt.

P. Franchi de' Cavalieri, ss. Nereo ed Achilleo nell' epigramma Damasiano (Studi e testi XXII [09] 43—55) erklärt, daß mit iussa tyranni Nr. 8, 2 nicht etwa Nero gemeint sei, wie man wegen der Begräbnisstätte der beiden Märtyrer im coemeterium Domitillae vermuten könnte, sondern der praefectus praetorio.

G. Bonavenia, varii frammenti di carme Damasiani (nuovo boll. di arch. crist. XVI [10] 227—251) I. carme alla tomba dei quattro ss. martyri diaconi di S. Sisto II. Nr. 17 Ihm wird bestimmt als Epigramm des Dam. auf Xystus und 4 Diacone angesprochen, mit Hilfe neuer Fragmente der Text ergänzt und als Herkunftsort die Krypta der Päpste ermittelt. II. carme Damasiano alla tomba di Papa S. Marco (nuovo boll. di arch. crist. XVII [11] 23—37) versucht Nr. 11 von V. 4 ab zu ergänzen, nachdem er festgestellt, daß der Raum wenigstens 7, höchstens 8 Buchstaben jeweils erfordere. Die Echtheit der Verse 8 und 9 wird verteidigt, ebenso die Annahme, daß das Epigramm auf Papst Marcus gedichtet sei. Das bestreitet S. Colombo, appunti Damasiani (Didascaleion I [12] 361—372), weil alle sonst von Dam. gebrauchten Ausdrücke für kirchliche Würdenträger fehlen, und versucht eigene Ergänzungen. III. frammenti del carme posto da papa Damaso al sepolcro dei santi martiri Marco e Marcelliano nel cimiterio di Balbina (nuovo boll. di arch. crist. XVII [11] 123—129) rekonstruiert Nr. 59 Ihm abweichend von de Rossi und Marucchi. IV. carme Damasiano posto nell' oratorio dei SS. Ireneo ed Abondio presso la basilica di S. Lorenzo al Campo Verano. (l. c. 130—135) ergänzt Nr. 35 Ihm und ermittelt als Abfassungszeit 384, das letzte Jahr des Dam. In einer appendix S. 136—142 bespricht er die nichtdamasianischen Gedichte Nr. 76 und 98 Ihm. — Nr. 35. 59. 98 und 76 bespricht auch S. Colombo a. a. O.

C. Weyman, Vier Epigramme des hl. Damasus I, München 1905 erklärt Nr. 9 (auf die eigene Grabstätte des Dam.), 10 (auf seine Schwester Irene), 8 (auf Nereus und Achilleus), 40 (auf Agnes); für dieses s. auch unter Constantina. In der Festgabe für Grauert, Freiburg 1910, 8—12 (= Beiträge 47—52) gibt er Erläuterungen zu 1, 11f. (impia adverbiell zu minantem gehörig); 2, 14 (Identifizierung des 3. Himmels und des Paradieses, das dadurch eine überirdische Lage bekommt, bei Paulus 2. Cor. 12, 2. 4; 14, 6ff.; 26, 7 (Petrus und Paulus als nova sidera mit Castor und Pollux verglichen) und führt spätere Nachahmer an. In dem Aufsatze „Damasus und Aldhelm über die Jungfräulichkeit" (Münch. Mus. III [17/18] 172—176 = Beiträge 52—56) entscheidet er sich dafür, daß die Worte Hier. ep. XXII 22, 3 papae Damasi super hac re (virginitate) versu prosaque conposita von einer doppelten Behandlung desselben Gegenstandes in Poesie und Prosa zu verstehen

seien, nicht etwa von gelegentlichen Äußerungen in Epigrammen und nichterhaltenen Predigten, wie O. Bardenhewer, Gesch. d. altkirchl. Lit. III 565 und E. Bickel, diatribe in Senecae philosophi fragmenta. I fragmenta de matrimonio, Lpzg. 1915, 248 annahmen. Wahrscheinlich hat Aldhelm das Werk des Dam. gekannt, wenigstens kennt er ein Gedicht von ihm genau und berührt sich auch in de virginitate mit anderen Damasusgedichten.

R. Hildebrandt, de figuris coniectanea (Rhein. Mus. LXI [06] 567) macht auf den Gebrauch einiger rhetorischer Figuren bei Dam. (2, 8 und 42, 1f. Ihm) und Ps. Dam. 71, 5 Ihm aufmerksam.

Auf das ps. damasianische Epigramm Nr. 77, 5f. verweist C. Weyman, die Güterternare „forma genus virtus", „forma divitiae virtus" und Verwandtes in antiker, christlicher und mittelalterlicher Literatur (Festgabe f. Knöpfler 1917, 390) für das Lobschema: edle Abkunft, sittliche Unbescholtenheit, körperliche Schönheit. Derselbe bringt zu dem auch unter dem Namen des Silvius und anonym überlieferten Ps. Damasusgedichte Nr. 67 Ihm Parallelstellen in „Zu Ps.-Damasus de cognomentis Salvatoris" (Bl. f. d. bayer. Gymnasialschulw. XLIV [08] 271 = Beiträge 59—61). Versus Silvii de cognomentis domini salvatoris stehen auch in der Würzburger Hs mp. th. f. 119 fol. 240r sc. XII in der Reihenfolge (nach Ihm) 1. 3. 5. 7. 2. 4. 6. Ich notiere die Abweichungen von Ihm: 1 spes ratio via vita salus (so auch Turic.) sapientia iudex; 4 (7) domus omnia Christe (so!) [Jesus] (Turic.); 5 (2) [iudex] porta gygans; 7 (4) emmanuel [que] (Turic.); 7 (6) fons panis (Turic.) . . leo ihesus (Turic.).

Ausgabe nun auch bei

E. Diehl, inscriptiones latinae christianae veteres I., Berlin 1925.

Dracontius.

Über das Leben des Dracontius und seine Dichtungen handelt

Fr. Vollmer in Pauly-Wissowa Realenzyklopädie V (05) 1635 bis 1644 und in der Praefatio zu der großen Ausgabe: Fl. Merobaudis reliquiae, Blossii Aemilii Dracontii carmina et epistulae cum appendicula carminum spuriorum, Mon. Germ. hist. a. a. XIV, Berlin 1905. Die ersten vier dem Grammatiker Felicianus gewidmeten Gedichte der Romulea, deren ganzes ursprünglich in mehrere nicht mehr genau abgrenzbare Bücher eingeteiltes Corpus mit der Orestis tragoedia nicht vor den christl. Gedichten veröffentlicht wurde, gehören der Jugendzeit an. De laudibus dei und satisfactio sind im Gefängnis verfaßt. Ob der besungene Herrscher, der Anlaß zur Strafe gab, Leo II von Byzanz gewesen, sei ganz unsicher. Die Prosodie weicht von der Klassischen stark ab, die Sprache ist entartet, eintönig das Vorherrschen

der Penthemimeris. Es zeigen sich Entlehnungen aus Heiden und Christen; die carmina profana haben auch christl. Autoren beeinflußt, so Coripp, Venantius Fortunatus, Arator, Aldhelm. Eine sorgfältige Umarbeitung dieser Ausgabe mit Neuvergleichung der wichtigsten Hss. stellt dar

Fr. Vollmer, poetae latini minores, vol. V, Lpzg. 1914, 1—237, gegen die frühere Ausgabe von Baehrens sämtliche Gedichte umfassend, nicht nur die profanen. Teilweise gegen Vollmer handelt

E. Provana, Blossio Emilio Draconzio. Studio biografico e letterario (Memorie della R. accad. della scienze di Torino ser. II. tom. LXII, classe di scienze morali, storiche e filol., Torino 1912, 23—100). Hier wird aus Rom. 1, 12—15 geschlossen, daß Drac. unter Trasamundus diese Verse nicht selbst veröffentlichen konnte; die satisfactio sei nach einer langen Zeit der Strafe, wenn auch nicht in den letzten Jahren des Dichters, geschrieben anfangs 491; die Schuld, durch seine Neider vergrößert, sei in ihr nur zugegeben, um die Güte des Königs zu preisen und dadurch eine drohende größere Gefahr, etwa den Tod, abzuwenden; die Laudes seien als Panegyrikus auf den gegen die Katholiken milderen Trasamundus verfaßt. Die literarischen Kenntnisse des Drac. nicht aus Anthologien stammend, seine historischen nicht ohne Irrtümer, sein Christentum werden eingehend erörtert. In einem eigenen Abschnitt über die Dichtwerke wird der unfertige Eindruck und der mangelnde Charakter eines Kunstwerkes erklärt aus der Eile bei der drohenden Gefahr und der Furcht zu viel oder zu wenig zu sagen. In de laudibus dei, mit denen Drac. nach seinen rhetorischen Leistungen in traurigen Augenblicken sein religiöses Gefühl zum Ausdruck bringe, sei das 3. Buch erst nachträglich angefügt, das Ganze sei aber doch, wie das Prooemium zeige, einheitlich erfaßt, zum Teil Lehr-, zum Teil Lobgedicht. Abschließend wird das tiefe Naturgefühl des Dichters hervorgehoben, der keine große Phantasie besaß und dessen Originalität nur im neuen Kolorit bestand. Für weitere gebildete Kreise berechnet ist

C. Weyman, ein römischer Dichter in Afrika zur Zeit der Vandalenherrschaft (Hist. polit. Bl. CLV [15] 441—459 = Beiträge 142—158).

K. Reinwald, die Ausgabe des ersten Buches der laudes dei und der satisfactio des Dracontius durch Eugenius von Toledo, Programm Speyer 1913, untersucht von den Änderungen (im ganzen etwa 380 Stellen) zunächst diejenigen, die nicht auf eine bestimmte Absicht des Redaktors, sondern auf Textverderbnis und Unleserlichkeit der Vorlage zurückzuführen sind, um so das Aussehen der Hs zu ermitteln, die mit unserem B zusammen auf denselben spanischen Archetypus zurückgeht. Für die absichtlichen Änderungen seien metrische, sprachliche (Beseitigung seltener Ausdrücke und grammatischer Freiheiten, Beschneidung der üppigen Rhetorik) und sachliche (Mißverständnisse

und scheinbare Widersprüche, dogmatische Schwierigkeiten, Unkenntnis der Schicksale des Dr.) maßgebend gewesen.

Bemerkungen über die Überlieferung bei R. Sabbadini, scoperte I 2; 112f.; 146; 159—161; II 21; 93; 220.

Um die Textgestaltung haben sich bemüht

C. Giarratano, Commentationes Dracontianae, Napoli 1906, auf Grund einer Neuvergleichung von N. Vollmers Ausgabe, die er doch nicht kennt, bringt aber verschiedene Angaben anders. Die Überlieferung wird vielfach in Schutz genommen, die eigenen Konjekturen sind wenig glücklich. Gelegentlich auch

K. Reinwald (s. o.), so laudes I 190 ille, 200 laedat, 273 iuvencique], 375 ablata, 423 rubentem, 478 victum, 511 agricolas, 589 deflorat fructus et decutit arbore flores, 649 in morte perempta, 678 obit, 702 urgens, 731 aeterna ut moralia, 745 parat. sermonis at aestu, satisf. 145 sine vulnere victor.

C. Weyman, Textkritisches zu den laudes dei und der Orestis tragoedia (Münch. Mus. III [17/18] = Beiträge 158f.): laudes 3, 361 sanguinis osor.

F. Walter, zu lateinischen Dichtern (Wien. Stud. XLV [26/27] 111—114): laudes 1, 497 profanat, 2, 209 laudantum, 270 non subsidentibus, 290 iter; sucessus, 434 honestas, 3, 45 cassus . . odore est, 461 urbs sic tamen, 465 nec mortis pavor est, pavor est.

Die Metrik des Drac. bespricht

C. Giarratano (s. o. im 2. Teil). Von Formen des Hexameters ist auffallend häufig ssdsds, sonst überwiegen ddssds und dsdsds.

Von Vorbildern und Nachahmungen nennt

M. Manitius, zu römischen Schriftstellern im Mittelalter (Philologus LXI [02] 627) die Disticha Catonis (I 5, 2) für satisf. 54.

C. Weyman, Histor. pol. Bl. CLV (15) 147, Anm. 3 (s. o.) findet in laudes 3, 31—23 eine so nahe Berührung mit dem Prosarhythmus bei Novatian de trinit. 2, daß man an eine gemeinsame alte Vorlage denken möchte.

C. Morelli, frustula (Studi ital. XXI [15] 85—89) zeigt, daß Anthol. lat. 254, 13f. sich an laudes 3, 19 anlehnt.

Severus Sanctus Endelechius.

C. Morelli, frustula (Studi italiani XXI [15] 84f.) schließt aus der Ähnlichkeit der inscriptio mit Paulin. Nol. ep. 28, 6 an Sulpicius Severus, den Paulinus sanctus zu nennen pflegte, daß irgend jemand die Worte des Paulinus und die Adresse durcheinander gebracht und so den Namen hergestellt habe. Der Dichter heiße nur Endelechius,

wie auch in der subscriptio des Apuleiuscodex F, und sei mit dem Rhet
um 395 in Rom und dem Freunde des Paulinus identisch. Das billig

U. Moricca, Analecta. Endelechius o Sanctus Severus Ende lechius? (Didascaleion N. S. IV [26] fasc. II 91—94), während Teuffel Kroll, Gesch. d. röm. Lit. III[6], 1913, 109 glaubt, Severus Sanctus sei d Name des Endelechius nach seiner Bekehrung, und Schanz-Krüge Gesch. d. röm. Lit. IV_2, 1920, 361 den Endelechius für den Sanctu in ep. 40 und 41 des Paulin. Nol. hält. Während hier S. 360 auch be hauptet wird, die Anlehnung an dichterische Vorbilder sei gerin weist

C. Weyman, Bemerkungen zu lateinischen Schriftstellern (Münch Mus. IV [23/24], 277—284 = Beiträge 103—110) zahlreiche Ent lehnungen aus Vergil, Horaz, Ovid, Seneca nach, während die Bekann schaft mit Lukrez zweifelhaft ist, ebenso die Benutzung des Prudentiu von dessen Gedichten um 386 wohl noch keine Einzelpublikatione erfolgt waren.

H. de la Ville de Mirmont, l'astrologie chez les Gallo-Romain (Rev. des études anc. VIII [06] 135—137) erklärt, das Zeichen de Kreuzes sei als Mittel gegen die Seuche noch nicht volkstümlich gewese beim Volke habe vielmehr noch der Aberglaube geherrscht.

Jul. Ziehen, neue Studien zur lat. Anthologie, Frankfurt 1909 20f. erinnert an eine italienische Volkssitte (bei L. Friedländer, Er innerungen, Reden u. Studien I 182ff.), woraus hervorgehe, daß d morte boum ein altchristl. Gegenstück zum Dialog des Dotto un Ignorante sei.

Ennodius.

A. S. Walpole, early Latin hymns, Cambridge 1922, 159—163

Nach Benjamin in Pauly-Wissowas Realenzyklopädie ist de Dichter wahrscheinlich in Arelate geboren, spätestens 494 zum geist lichen Stande übergetreten, eher wegen der Vermögensverluste seine Braut als infolge veränderter Sinnesart nach schwerer Krankheit, wie er selbst angibt.

A. Dubois, la latinité d'Ennodius, Paris 1903, untersucht mit starker Ausnützung der Indices von Vogels Ausgabe die Sprache des Ennod. Wichtige Korrekturen dazu gibt Vogel im Archiv f. lat. Lex. XIII (04) 443f, ebenso XIV (05) 149f. zu

J. Trahey, de sermone Ennodiano, Indiana 1904, der beiläufig mit Kritik an Dubois sich zwar auf die nomina und verba beschränkt, aber doch reichhaltiger ist als Dubois und durch Vergleich mit der Sprache des Hieronymus den verfehlten Nachweis erbringen will, daß die lat. Sprache nicht von Jahrhundert zu Jahrhundert schlechter

wurde. Umfassende statistische Untersuchungen über die Metrik in des Ennod. epischen und lyrischen Maßen hat P. Rasi angestellt in den Abhandlungen:

dell' arte metrica di Magno Felice Ennodio vescovo di Padua Boll d. società Pavese di storia patria II [02] 87—140 und IV fasc. II [09] 53—197),

saggio di alcune particolarità nei distici di S. Ennodio (Rendiconti del R. istituto Lombardo di scienze e lettere ser. II. vol. XXXV [02] 335—353),

saggio di alcune particolarità nei versi eroici e lirici di S. Ennodio ebenda ser. II. vol. XXXVII [04] 957—979).

Wie bei den augusteischen Dichtern herrscht auch bei Ennod. das Bestreben, Hexameter und Pentameter daktylisch zu beginnen, σπονδειάζοντες fehlen; einzigartig in der ganzen lateinischen Dichtung ist der durchgehende Schluß des Hexameters auf ein zwei- oder dreisilbiges Wort, während von 493 Pentametern 239 vom legitimen zweisilbigen Schluß abweichen. Im Distichon herrscht nach klassischem Vorbild Parallelismus im Satzbau; monoton wirkt die Penthemimeris. In den lyrischen Maßen ist der akat. jamb. Dimeter strenger gehandhabt als bei Horaz, ebenso alcäische Elfsilber strenger als in der alcäischen Strophe des Horaz, dem er, in Einzelheiten aber noch strenger, in der sapphischen Strophe sich enger anschließe als an Catull. Eine wertvolle Besprechung haben wir dazu von J. Hilberg in der Woch. f. kl. Phil. XIX (02) 949ff. und XXII (05) 517ff., wobei neben literaturgeschichtlichen Bemerkungen auch Vorschläge für die Textgestaltung gemacht werden.

W. Meyer, die rhythmischen Jamben des Auspicius (Gött. Nachr. phil. hist. Kl. 1906, 207) findet in den Hymnen unter 352 Zeilen nur 15 cäsurlose und 6 mit schlechter Cäsur.

F. B., ein paar Namen und Personen (Rhein. Mus. LXI [06] 627f.) protestiert gegen die Auffassung von Celsus in c. 234 Vogel als den Namen eines Rhetors, wo doch das Epitheton celsus für einen solchen treffend sei.

Zu carm. I 4 siehe J. Fries, ein Beitrag zur Ästhetik der römischen Hochzeitspoesie, Progr. Aschaffenburg 1910, 9. 37. 48. 75.

C. Weyman, die Güterternare „forma genus virtus", „forma divitiae virtus" und Verwandtes in antiker, christlicher und mittelalterlicher Literatur (Festgabe f. Knöpfler 1917, 398) findet in c. 325 Vogel das Lobschema angewandt auf Domna Melissa als Idealgattin.

*P. Plattner, Einiges über Leben und dichterische Tätigkeit des M. F. Ennodius, Bischofs von Pavia, Programm Brixen 1910.

Epigraphik.

A. Amante, contribuito allo studio della poesia cristiana de sepolcri (Athenaeum III [15] 121—147) untersucht die christl. Epigramme, die erst nach der Verfolgung einsetzend von rustici auctores geübt wurden, nach Form und Inhalt und vergleicht sie mit den heidnischen. Nachgeahmt ist vor allem Vergil, Ovid, Lucan, Horaz und Juvenal, dagegen nur spärlich christl. Autoren.

C. Weyman, Studien zur christl.-latein. Inschriftenpoesie. 2. Zum Papstelogium des codex Corbeiensis (Zeitschr. f. d. österr. Gymn. LIX [08] 704—706) glaubt nicht, daß das Elogium auf Papst Liberius gedichtet sei; in V. 11 stützt er unum durch Parallelen, wodurch zugleich jede andere Beziehung und Interpunktion ausgeschlossen wird; für den letzten Vers wird auf die Berührung mit dem Damasusepigramm Nr. 23, 4 Ihm hingewiesen. Im Gegensatz zu ihm nimmt

F. Savio, nuovi studi sulla questione di papa Liberio (la civiltà cattolica LIX [08] vol. III, 143—157) das Gedicht, das er in 5 nach Haupttatsachen geordnete Gruppen teilt, von denen jede chronologisch angelegt ist, für ein wahrscheinliches Epigramm des Siricius auf seinen Vorgänger Liberius in Anspruch; ebenso denkt an Liberius ein im Weltkrieg gefallener junger Philologe Fr. Herold in einer ungedruckten Arbeit, der u. a. in V. 39 portante semina statt portantes aemula lesen will.

O. Marucchi, studio critico sulla nuova silloge di Cambridge e sulla iscrizione sumite perpetuam ecc. in relazione alla memoria di S. Pietro nel cimiterio di Priscilla (nuovo boll. di arch. crist. XVI [10] 69—129). Die beiden in der Sylloge von Verdun überlieferten 2 Gedichte in der Gruppe ad S. Silvestrum an der via Salaria, näherhin ad fontes, d. h. beim Baptisterium über dem Coemeterium der Priszilla, finden sich durch 2 Verse verbunden in der Sylloge von Cambridge mit der Ortsbezeichnung ad archangelum Micaelem basilicam intra civitatem Romanam, d. h. im vicus patricius, wo im Hause des Pudens nach der Tradition Petrus gelehrt und getauft hat. Die Vereinigung erfolgte durch Papst Symmachus.

P. Maas behandelt in der Byz. Zeitschr. XVII (08) 239f. bei Besprechung von W. Meyer, die rhythm. Jamben des Auspicius auch die Grabschrift des um 523 gestorbenen Abtes Achivius von Acaunum (abgedruckt in Cabrols dictionnaire d'archéol. chrét. et de litourgie I 865) und macht einige Emendationen dazu. Ebenso W. Meyer, lateinische Rhythmik und byzantinische Strophik (Gött. Nachr. phil.-hist. Kl. 1908, 198); er will V. 9 f Benigna quies nunc eum (verum Überlieferung) Beatae luci transtulit lesen. Es muß aber selbstverständlich virum heißen.

Eugenius von Toledo.

C. Weyman, die Güterternare „forma genus virtus", „forma vitiae virtus" und Verwandtes in antiker, christlicher und mittelterlicher Literatur (Festgabe f. Knöpfler, 1917, 386) merkt für carm. , 4 ein Lobschema an, in dem eine äußere Qualität durch eine innere bertroffen wird.

s. auch Dracontius.

Fulgentius.

*P. Rasi, l'iscrizione metrica sepolcrale di Fulgentio, Venezia 1916 stratto dei Atti del R. istituto Veneto di scienze, lettere ed arti).

Helpidius.

W. Brandes, des Auspicius von Toul rhythmische Epistel, Progr. olffenbüttel 1905, 8f. Im Titel des Helpidius in der verlorenen brscher Hs v. c. exinlustris exquaestor muß es heißen et inlustris.

Jul. Ziehen, neue Studien zur lateinischen Anthologie, Frankrt 1909, 19 liest in carm. 785c, dem Epigramm auf die 400—416 schienenen 15 Bücher Augustins de trinitate V. 6 auribus inserta nfestum cod.) credula turba (verba cod.) bibant.

Hieronymus.

Zu den Versus Hieronymi ad Augustinum s. unter Augustinus.

Hilarius von Poitiers.

Die drei arezzaner Hymnen des Dichters, der nach W. Caspari, e literargeschichtliche Stellung der ersten christlichen Dichter (N. rchl. Zeitschr. XVI [05] 458f.) mit rhetorischer Meisterschaft, aber cht für das christl. Volk gedichtet hat, wurden herausgegeben und ngehend untersucht von

W. Meyer, Die drei arezzaner Hymnen des Hilarius von Poitiers nd Etwas über Rhythmus (Gött. Nachr. phil.-hist. Kl. 1909, 373—433). e sind echte Hymnen des Hil., quantitierend mit Zusammenfall es Wortakzentes und Versiktus am Zeilenschluß, während sonst die kzente fallen, wie es der Zufall fügt. Die in keinem anderen quantiterenden Gedichte übliche Teilung der 29 troch. Dimeter im 3. Gedicht urch Caesur gehe auf einen Schuleinfluß zurück. Die drei Hymnen erden nach Inhalt und Form genau analysiert, der Hymnus „hymnum icat turba fratrum" wegen ganz anderer Behandlung des Versbaues er Achtsilber ist niemals zerlegt) wird dem Hil. abgesprochen. Schon üher hatte er ihn in „das Turiner Bruchstück der ältesten irischen iturgie" (Gött. Nachr. phil.-hist. Kl. 1903, 204—208) wegen des

unbeholfenen Ausdrucks und vier Quantitätsfehlern in das 5. od
6. Jahrhundert nach Irland verwiesen, dann aber „ein Kapitel spätest
Metrik" (ebenda S. 218—220) sich doch für eine frühere Zeit entschiede
weil der Dichter im Zeilenbau noch gute alte Tradition kenne. Nich
mit Sicherheit, aber mit großer Wahrscheinlichkeit schreibt ihn de
Hilarius zu

A. L. Feder, Studien zu Hilarius von Poitiers III. (Sitzungsbe
d. K. Akad. d. Wiss. in Wien, CLXIX, 5. Abhandlung, phil.-hist. Kl
1912, 53—90), wo das unechte Gut vom echten des Hil. sorgsa
gesondert wird. Als echte Hymnen betrachtet

V. Buzna, de hymnis sancti Hilarii episcopi Pictaviensis, Kaloc
1911, einzig die drei Arezzaner, während er den Hymnus „hymnu
dicat etc." wegen einer phraseologischen Berührung mit dem im gleiche
Metrum gedichteten pange lingua von Venantius Fortunatus gedicht
glaubt, dem Biographen des Hil.

A. S. Walpole, hymns attributed to Hilary of Poitiers (th
Journal of Theol. studies VI [05] 599ff.) erkennt ihn dagegen als ec
an und hat ihn allein von den Hilarianischen Hymnen in seine Ausgab
Early Latin hymns with introduction and notes, Cambridge 192
aufgenommen. H. M. Baumeister, liturgical fragments (the Journ
of Theol. studies IX [08] 422—427) gibt dazu Laa aus dem Paris. B. N
9488 sc. XI.

C. Weyman, Zu den Hymnen des Hilarius von Poitiers (Ber
phil. Woch. 1917, 1171—1174 = Beiträge 29—32) bringt Parallelstelle
zu den vier Hymnen.

Ausgaben:

G. M. Dreves-Cl. Blume, Analecta hymnica L (07).

H. Lietzmann, Lat. altkirchl. Poesie (kleine Texte 47/49
Bonn 1910, 3 ff.

A. L. Feder, S. Hilarii episcopi Pictaviensis opera pars IV. CSE
vol. LXV 207ff., Wien 1916.

W. Meyer und A. S. Walpole s. o.

Nachträglich hat Feder an seinem Texte noch Änderungen vo
genommen: Epilegomena zu Hilarius Pictaviensis (Wiener Studie
XLI [19] 57—60). Im Hymnus „ante saecula" V 1 soll manens = q
manens es beibehalten werden, V. 29—32 wird die Überlieferung gege
W. Meyer verteidigt; im Auferstehungshymnus V. 15f. bleibt cass
V. 17f. W. Meyers La verteidigt, V. 45f. zelavit beibehalten; im
Hymnus V. 1 wird gelesen Adae carnis gloriosae.

Die Geschichte des dem Hil. beigelegten Engelhymnus gibt

Cl. Blume, der Engelhymnus Gloria in excelsis Deo (Stimmen
von Maria Laach LXXIII [07] 43—62). Der Aufbau ist ähnlich dem

s ambrosianischen Lobgesangs, dessen letzter Teil aus dem Gloria ammt. Vorlage für die Akklamationen im Gloria sind die der Römer d Byzantiner für den Kaiser im Senat, während der Ausdruck biblisch . Als ein kurzes in sich abgeschlossenes Loblied war das Gloria wohl hon vor der Mitte des 2. Jahrhunderts in der griech. Kirche vorinden. Der zweite Teil wurde unter den Lehrkämpfen um die Gottit Christi und des hl. Geistes erst später umgestaltet, zur heutigen orm allgemein erst im 11. oder 12. Jahrhundert gebracht; die lat. irche kennt nur den schon umgestalteten Wortlaut aus dem 4. Jahrindert. Vielleicht hat Hil. den Hymnus aus dem Osten eingeführt id übersetzt.

Papst Honorius.

C. Weyman, vermischte Bemerkungen zu lateinischen Schriftellern (Münch. Mus. III [23] 196ff. = Beiträge 201ff.) liest in der schrift auf dem linken Flügel des großen Tores der basilica Vaticana e Rossi, inscr. christ. urbis Romae II 1, 145) V. 3 nec quo fuit aethere ssit, gibt Parallelen aus der altchristl. Literatur und erklärt im chiv f. Lat. Lex. XV (08) 578 (= Beiträge 204) cumque in V. 15 s quandocumque.

Hymnen.

*W. A. Merrill, Hymns latin selected, Boston 1905.

*J. S. Phillimore, the hundert best latin hymns, Glasgow 1926.

*W. N. Myers, ancient and medieval latin hymns (Luth. Church ev. XLV [26] 323ff.).

*J. A. Nairn, Hymns Latins (Rev. des études lat. 1927, 292).

*G. M. Dreves-Cl. Blume, analecta hymnica L und LI.

Band L, lateinische Hymnendichter des Mittelalters, 2, Leipzig 1907, ıthält 427 Hymnen von Hilarius bis Johannes Tisserandus † 1494; azu Besprechung und Testimonia von C. Weyman im Theol. Rev. 915, 289ff. und Münch. Mus. IV (24) 302ff. In Bd. LI, Leipzig 1909, ibt Cl. Blume, die Hymnen des Thesaurus Hymnologicus H. A. aniels und anderer Hymnenausgaben. I. die Hymnen des 5.—11. Jahrunderts und die irisch-keltischen Hymnare, Leipzig 1908, die Hymnen it neuem textkritischen Apparat und Kommentar. Für die ältesten ymnare stellt er einen doppelten Grundstock fest, eine ältere Gruppe it 34 Nummern zu liturgischem Gebrauch aus dem Cursus des hl. enedikt als Grundlage für alle festländischen Hymnen bis zum 9. Jahrundert und eine jüngere Gruppe von 38 Nummern handschriftlich ischen Ursprungs für den liturgischen Gebrauch des 7.—9. Jahrunderts, aber nicht irisches Nationalgut, welche die ältere Gruppe erdrängt und im römischen Brevier erhalten ist. In ihr bemerkt man

ein äußerst geringes Gefühl für Metrum und Rhythmus. Eine Blütenles
aus den analecta hymnica stellt dar

G. M. Dreves-Cl. Blume, ein Jahrtausend lateinischer Hymnen
dichtung, Leipzig 1905 mit Hymnen von Hilarius bis Johannes Ma
burnus, Abt von Livry gest. 1503, denen jeweils eine kurze Einleitun
vorausgeschickt ist.

A. S. Walpole, early latin Hymns with introduction and note
Cambridge 1922, kritische Ausgabe von 127 Hymnen mit gründliche
literarhistorischer Einleitung und Kommentar.

Cl. Blume, der Cursus S. Benedicti Nursini und die liturgische
Hymnen des 6.—9. Jahrhunderts (Hymnologische Beiträge, 3. Bd.)
Leipzig 1908. Aus dem Cursus S. Benedicti und dem Zeugnis de
Caesarius und Aurelianus werden 16 Hymnen aus der Zeit bis zu
6. Jahrhundert festgestellt. Im Hymnenbestand der irischen Hymna
bis ins 9. Jahrhundert finden sich alle 8 dem Ambrosius sicher zug
schriebenen Hymnen, nicht dagegen die zweifelhaften und keine a
bestimmte Heiligen. Dieser Hymnenbestand des 9. Jahrhunder
ist bis heute der gleiche geblieben. Die 7 Hymnen der matutinae Laud
und der Morgenhymnus lucis largitor splendide sind vom gleichen Ve
fasser gegen Ende des 5. Jahrhunderts, von dem auch der von Caesari
zitierte Hymnus Christe qui lux es et dies stammt. Zum Schlusse werde
24 Hymnen aus der 1. Periode der liturgischen Hymnodie ohne di
des Ambrosius mit kritischen Apparat geboten.

*Fr. Wolters, Hymnen und Sentenzen, Berlin 1914 (deutsch
Übersetzungen).

Isidor.

C. Weyman, zu den Versen Isidors von Sevilla auf seine Biblio
thek (hist. Jahrb. d. Görresgesellschaft XXXII [11] 63—66 = Bei
träge 171—177) stellt Einwirkung von Martial, Damasus, Aug. con
VIII 12, 29, Kombinierung zweier Verse aus Vergils eclogae und Nach
ahmung durch Petrus von Pisa fest. Nach demselben, zu lateinische
Schriftstellern (Rhein. Mus. LXX [15] 153f. = Beiträge 174f.), ha
Hildemar in der expositio regulae S. Benedicti den 3. Vers im Epigramm
auf Hieronymus als Hexameter (nicht Pentameter) erklärt. In „Hand-
schriftliches zu den Versus Isidori“ (Münch. Mus. III [23] 192ff. = Bei-
träge 176f.) werden Varianten aus dem Paris. 12125 sc. IX (bei P.
Koetschau, Origenes de principiis 1913 p. XXII) und Laa aus einer
verschollenen Hs der Cisterzienserabtei Clairmont bei St. Omer mit-
geteilt.

Juvencus.

*Fr. Vivona, de Juvenci poetae amplificationibus, Palermo 1903.
Zur Überlieferungsgeschichte: R. Sabbadini, scoperte II 230 und

Grace Frank, Vossianus Q. 86 und Reginensis 333 (Amer. Journ. of Philol. XLIV [23] 67—70). Der Reginensis 333 mit Juvencus und Sedulius ist der erste Teil von Q. 86; vgl. dazu E. K. Rand (Amer. Journ. of Philol. XLIV [23] 171 f.). Text mit deutscher hexametrischer Übersetzung und Kommentar von

A. Knappitsch, G. Vetti Aquilini Juvenci evangeliorum libri quattuor, Progr. Graz 1910—1913. Ausstellungen dazu und Erläuterungen von C. Weyman in Woch. f. kl. Phil. XXXI (14) 176—181.

H. Nestler, Studien über die Messiade des Juvencus, Diss. München 1910, untersucht zunächst das Verhältnis des Dichters zur Bibelüberlieferung und kommt zu dem Ergebnis, daß sich der Text des Juvencus mit dem der lat. europäischen Gruppe beider Typen und dem sog. neutralen Text der griech. Bibel berührt. Die Benützung einer Evangelienharmonie läßt sich nicht erweisen. In der Komposition steht Juvencus dem Nonnos näher als dem Sedulius, zu dem sich aber Beziehungen aufdecken lassen; s. auch unter Sedulius. Wahrscheinlich als Nachahmer des Optatianus Porfyrius erscheint Juvencus bei C. Weyman, Optatianus Porfyrius und Juvencus (hist. Jahrb. d. Görresges. XLV [25] 73 f. = Beiträge 27 f.).

H. Widman, de Gaio Vettio Aquilino Juvenco carminis evangelici poeta et Vergili imitatore, Diss. Breslau 1905, veranschaulicht, wie Juvencus die einzelnen Evangelien für sein Werk herangezogen und den Vergil, den er aber in der konzinnen Wortstellung noch übertrifft, nachgeahmt hat.

Lactantius.

Die Autorschaft des Gedichtes de ave Phoenice blieb auch in unserer Berichtsperiode umstritten. Zuerst hat M. Manitius, zu römischen Schriftstellern im Mittelalter (Philologus LXI [02] 472) darauf hingewiesen, daß die Frage durch das Zitat des Mico nicht behoben wird, da dieser V. 163 im Florilegium als von Venantius Fortunatus anführt. Sodann hat

C. Pascal, Sul carme „de ave Phoenice" attribuito a Lattanzio (Rendiconti dell' accad. di archeol., lettere e belle arti, N. S. XVIII, Napoli 1904, 221 ff.) für heidnischen Ursprung plädiert, weil nichts spezifisch Christliches in der Terminologie des Gedichtes enthalten und unter mythologischem Gewande die stoische Lehre vom Weltbrand und der allmählichen Wiedererneuerung wiedergegeben sei, unsicher, ob von Lakt. vor seiner Bekehrung oder von einem anderen Heiden. Die gleiche Ansicht vertritt er auch in „il carme die Phoenice" (nuovi saggi e note critiche), Cattania 1909. C. Weyman widerspricht in seiner Besprechung der ersten Schrift in Woch. f. klass. Philol.

XXII (05) 184f. Nicht Lact., sondern Lactantius Placidus aus der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts hält für den Dichter

C. Landi, il carme „de ave Phoenice" e il suo autore (Atti e memorie della R. accad. di scienze lettere ed arti in Padova XXXI [15] 33—72). Die wahrscheinlich im 4. Jahrhundert entstandene lat. Übersetzung des Clemensbriefes habe in c. 25, wo sie sich allein freier bewege, das Gedicht vor Augen gehabt. Die neuplatonische Sonnenverehrung, die in der Gleichung Phoenix-Helios-Mithras zum Ausdruck komme und in der Phoenix und die 12-Zahl das Sinnbild der immer sich erneuenden Zeit sei, schließe den christl. Lakt. aus, wofür auch das Schweigen des Hieronymus zeuge; das Gedicht gehöre vielmehr dem Lactantius Placidus, dem Kommentator gleicher neuplatonischer Anschauung, der entgegen der opinio communis nicht im 6. Jahrhundert gelebt habe; daraus erklärten sich auch die häufigen Statiuserinnerungen. Gegen Landi tritt

M. Masante, Lattanzio Firmiano o Lattanzio Placido autore del de ave Phoenice? (Didascaleion N. S. III [25] 105—110) für Lact. Firmianus ein, für den reichlich Zeugnisse bekannt sind. Das Gedicht war schon um 400 bekannt, während Lactantius Placidus erst im 6. gelebt habe. Hieronymus schweige absichtlich wegen des heidnischen Charakters des Gedichtes und weil er nur Schriftsteller aufzählen wolle, qui de scripturis sanctis scripserunt. V. 170 aeternam vitam mortis adepto bono könne nur ein Christ geschrieben haben.

H. Brewer, die dem Lactantius beigelegte Dichtung „de ave Phoenice" ein Werk aus dem Ende des 4. Jahrhunderts (Ztschr. f. Kath. Theol. XLVI [22] 163ff.), endlich glaubt an ein christl. Gedicht, weil in V. 93f. ein Gedanke aus Ambrosius de bono mortis 10, 43 (MSL 14, 559 C) verwertet und in V. 170 der Titel des ambrosianischen Werkes selbst eingeflochten sei. Zwischen der 387 entstandenen Schrift des Ambrosius und dem Phoenix des Claudian sei unser Gedicht geschrieben.

Laevius als Vorbild konstatiert

H. de la Ville de Mirmont, étude bibligraphique et littéraire sur le poète Laevius, Bordeaux 1909, 56.

Nachahmung merkt an

P. von Winterfeld, ad Lactantium de ave Phoenice (Philol. LXII [03] 478—481) in der rhythmischen Vita S. Eligii episcopi Noviomagensis und

M. Carini, l'episodio della Fenice in un poemetto del Tasso (Athenaeum VII [19] 145—152) bei Tasso.

R. Sabbadini, spogli Ambrosiani latini (Studi ital. XI [03] 302f.) weist 3 Hss in der Ambrosiana nach, denen aber keine besondere

Bedeutung zukommt: Ambros. B 154 sup. sc. XV., A 212 inf. sc. XV und D 31 sup. sc. XV.; siehe auch seine scoperte I 116f., II 231. Eine Collation des Cod. Ambros. C 64 sup. sc. XV. und Laa aus dem Ambros. T 12 sup. sc. XV. gibt C. Pascal, sul carme „de ave Phoenice" etc. (s. o.) in einem Anhang. Gegenüber dem bedeutungslosen Bruxell. 5331 sc. XII., der fol. 132^v—133^r die ersten 161 Verse enthält, macht

L. Hermann, sur deux manuscrits Bruxellois du carmen de ave Phoenice et un manuscrit du Est et non (Mus. Belge XXXI [27] 47—49) auf seine Kopie im Bruxell. 5330 fol. 184^v—185^r aufmerksam, der auch jüngere Korrekturen nach einer anderen Hs enthält, und teilt einige Laa daraus mit, vor allem V. 67 decretos, 81 Indica, 159 aulam (statt auras).

A. Riese, zu dem Phoenix des Lactantius (Rhein. Mus. LV [00] 316—318) vermutet in metus V. 17 ein Verb auf — itur ähnlich cernitur; 9 liest er generans in morte, 126 cortice statt mitia, 125 primo qui color est malis und Cancri (statt caeli), 126 tegunt (Heinsius), 133 larum (Rietschl) und insignit (Schoell), 139 cuncto (statt que noto), 163 femina ⟨seu sexu⟩ seu masculus (Brandt). Im gleichen Verse, den r aus Laevius erklärt, entscheidet sich

M. Galdi, ad versum 163 „de ave Phoenice" carminis quod Lactantii fertur (Boll. di filol. class. XXXIII [26/27] 203—205) für Seu neutrum seu masculus est seu femina phoenix Felix quae Veneris foedera nulla colit.

Claudius Marius Victor.

O. Ferrari, un poeta cristiano del V. secolo, Claudio Mario Vittore, Pavia 1912 behandelt das Leben des Dichters, Hss, Ideen und Quellen der Alethia und würdigt diese vom künstlerischen Standpunkt aus. Wenn Laktanz unter den benutzten christl. Schriftstellern erscheint, so kann dabei nicht immer von eigenen philosophischen Kenntnissen geschieden werden. An heidnischen Autoren sind benützt Vergil, Ovid, Lukrez, Silius Italicus, Statius. Schöne Beschreibungen und glänzende Charakteristiken zeichnen die Dichtung aus. Das Verhältnis zu den Quellen (besonders Alethia 3, 109f. zu Min. Fel. 20, 5, das abgelehnt wird, und von 3, 785—787 zu de Sodoma) untersucht derselbe eingehender in „Intorno alle fonti del poema di Cl. Mario Vittore" (Didascaleion I [12] 57—74). Alethia I 204—210 als Nachahmung von Ovid met. I 400—410 stellt fest

C. Pascal, sopra alcuni passi delle metamorfosi Ovidiane imitati dai primi scrittori cristiani (Riv. di filol. XXXVII [09] 2f.),

C. Weyman, zu Claudius Marius Victor (Festgabe f. Grauert, Freiburg 1910, 12f. = Beiträge 120f.) liest Alethia II 493f. denique mox Ararat . . . vecturus.

Merobaudes.

Th. Mommsen, Aetius (Hermes XXXVI [01] 516 Anm. 5) will das Lobgedicht auf Aetius als Konsul auf das 2. Konsulat (437) beziehen, da der späteste darin zu fixierende Vorgang der Friede mit den Vandalen 435 sei.

Orientius.

L. Bellanger, le poème d'Orientius, Paris-Toulouse 1903, gibt erst einen neuen Text des Commonitoriums und der jambischen Gebete mit vielen unnötigen eigenen Konjekturen und von Havet. Es reiht ch an die Geschichte der Überlieferung und Beschreibung der Hss (cod. Paris. nouv. acq. 457 ist neu verglichen), dann die Datierung des Gedichtes auf Grund seiner Eigentümlichkeiten ins 5. Jahrhundert. Auch ein Gedicht über die Geburt Christi, die Trinität und die Namen Christi werden als echt anerkannt, wenn sie auch inhaltlich und formell hinter dem Commonitorium zurückbleiben. Sprache, Metrik, Vorbilder (Vergil, Ovid, Horaz, Juvencus, Paulinus Nolanus, vielleicht auch Sedulius und Prosper) und Nachahmer (vielleicht Paul. Petric. und Ven. Fort., sicher Milo und Mico), Ausführungen über den Zweck (maßvolle Paraenese, keine Moral- und Bußpredigt) und die Quellen (Bibel, Laktanz, Augustin, vielleicht auch Hieronymus) bilden den Schluß. Die Kapitel über die Person des Dichters (Bischof von Auch) und die Orientiuslegende liegen auch in einem vervollständigten Sonderabdruck vor:

L. Bellanger, recherches sur Saint Orens, évêque d'Auch, Auch 1903. Von zwei Auszügen aus der Revue de Gascogne 1904 zeigt der gleiche Verf. im ersten „Note sur la legende de saint Orens", daß der in einer Orientiusvita erwähnte Hügel Narveia aus Larveia = Gespenstersitz verderbt sei, und teilt im zweiten „Note sur Orientius et Colomban" Reminiszenzen aus Orient. in den Gedichten Columbans mit. Das Material Bellangers ist verarbeitet in

R. Ellis, the Commonitorium of Orientius, Vortrag im Corpus Christi College, Oxford 1903. In dem Abschnitt „Beziehungen zu römischen Dichtern" wird festgestellt, daß die Ibis noch in der 1. Hälfte des 5. Jahrhunderts gelesen wurde. Von anderen Vorbildern nennt

M. Manitius, zu römischen Schriftstellern im Mittelalter (Philol. LXI [02] 627) zu I 198f. die Disticha Catonis,

C. Pascal, Orientiana (Boll. di filol. class. XII [05/06] 134—136) notiert zu I 607 Verg. Georg. IV 176, zu II 49 Hor. c. I 3, 26, zu II 177 Hor. c. II 18, 26—28, zu II 239 Hor. c. II 16, 18, zu II 230 Prop. III 7, 24, zu II 185—192 Lucr. V 212—221, zu II 213f. Lucr. V 235—246, 376—379, II 1122—1124. 1131f. 1150—1174, zu II 349—352 Lucr. I 1102—1108.

V 95f., zu II 243ff. Lucr. VI 1256ff., zu II 249ff. Lucr. III 831—904, und „sopra alcuni passi delle metamorfosi Ovidiane imitati dai primi scrittori cristiani“ (Riv. di filol. XXXVII [09] 2) zu I 601—606 Ovid met. I 19ff.,

L. C. Pürser, M. Bellanger's Orientius (Hermathena XXX [04] 36—69) zu I 47 Enn. ann. 8, zu I 251 Röm. 12, 18f., II 276 Paul. vit. Mart. 3, 312, als Belegstellen zu I 125—128 Verg. Georg. II 121 Plin. n. h. VI 54 Ammian. XXIII 6, 67.

Mit der Textgestaltung haben sich beschäftigt

L. Havet, Orientiana (Rev. de philol. XXVI [02] 149—157).

L. C. Purser, (s. o.), beide in solchem Umfange, daß ihre Konjekturen hier nicht aufgeführt werden können,

C. Weyman in Glotta III (12) 193 (= Beiträge 205f.), der II 407 cum⟨que⟩ = quandocumque liest.

F. R. Montgomery Hitchcoock, notes on the commonitorium of Orientius (Class. Rev. XXVIII [14] 41f.), der I 38 fata statt ora, II 190 ignis seminibus, II 216 qui modo missus erit will und II 181 ergänzt excidium ⟨unda fames⟩ incendia,

P. Thomas, in Mnemos. XLIX (21) 69f., wo vorgeschlagen wird II 65 marcentia gegen vergentia, 93—94 at tibi ⟨si⟩ fragiles . . munere quo spernes, 255 letum statt licitum, 276 his lumen maestum,

U. Moricca, observationum in aliquot Orientii et Paulini Petricordiensis carminum locos specimen (Didascaleion N. S. V [27]) fasc. II 31—33); es soll gelesen werden I 215f. inter eum decies qui ternos vixit annos Atque illum vivat qui modo millesimum, 276 his lumen tantum flamma severa dabit und 497 At tu, legisti nostrum quicumque libellum.

Über transitives obstare in der explanatio nominum domini 108 (Orientius?): L. Bellanger, le poème d'Orientius, Paris 1903, 117 und C. Weyman in Glotta IX (18) 127f.

*L. Guerard, les derniers traveaux sur St. Orens, Auch 1904.

Paulinus Nolanus.

P. Reinelt, Studien über die Briefe des hl. Paulinus von Nola, Diss. Breslau 1903, 21—25 untersucht auch die Abfassungszeit der carmina 27 und 28; c. 28 ist das frühere, weil sonst das Schweigen über den kurz vorher c. 26, 396ff. und 28, 60f. erwähnten Brand im c. 27 auffallend wäre und der Dichter in c. 27 seinem Freunde Dinge gezeigt hätte, die überhaupt noch nicht da waren; denn die kurz vor Abfassung von c. 28 (für den 14. Januar 403 bestimmt) vollendete porticus wird erst in c. 27 als fertig erwähnt.

L. Villani, sur l'ordre des lettres échanges par Ausone et Paulin de Nole (rev. des études anciennes XXIX [27] 35—44); vgl. dazu C. Hosius in Philol. Woch. 1928, 107f.

U. Moricca, Analecta: la morte violenta di un fratello di Paolino di Nola (Didascaleion N. S. IV [26] fasc. II 85—90). Nach c. 21, 416—420 war der Bruder des Paul. getötet worden und dem Dichter drohte dasselbe Schicksal, vor dem ihn samt dem Vermögen der hl. Felix gerettet hatte. (*A. Baudrillart, Saint Paulin évêque de Nole, Paris 1905, 35 Anm. 1 und M. Ebert, allg. Gesch. d. Lit. des Mittelalters I[2] Leipzig 1889, 296 denken dabei an die Anklage des Paul. wegen Brudermord). Nach Moricca wurde von Kaiser Maximus der Bruder wegen einer politischen Anklage hingerichtet und Paul. selbst aus Habsucht verfolgt, beides während des Aufenthaltes in Bordeaux zwischen 390 und 393, wie aus c. 13, 7ff. und ep. 5, 4 an Sulpicius Severus erschlossen wird. Daß ep. 27, 126 (Peiper) des Auson den Bruder noch lebend voraussetze (Lagrange, hist. de S. Paulin de Nole I 120ff.), erledige sich durch die Tatsache, daß Paul. nach ep. 11,3 mehrere Brüder hatte. Außer dem in Spanien 394 geschriebenen Briefe 1 stammten alle anderen aus Nola.

C. Morelli, l'autore de cosidetto poema ultimum attribuito a Paolino di Nola (Didascaleion I [12] 481—498) spricht das 32. Gedicht dem Paul. ab; denn sein Verf. sei nach V. 151ff. erst Heide, Paul. aber von christl. Eltern geboren gewesen, das Gedicht außerdem auch metrisch (häufiger Hiat, Systole und Diastole) von der Kunst des Paul. abweichend; es zeige vielmehr Verwandtschaft mit dem ihm vorausliegenden carmen ad senatoren in den gleichen metrischen Verstößen, den Antithesen von Gedanken und Worten, den gleichen Sarkasmus und Übereinstimmungen; es habe das carmen contra Nicomachum Flavianum von 395 nachgeahmt, sei aber vor der exhortatio poenitendi eines Isidorschülers verfaßt, und zwar sei wahrscheinlich Claudius Antonius cos. 382 der Adressat, den Symmachus ep. 1, 89—93 nennt.

R. Pichon, observations sur le VIII[e] Natalicium de Paulin de Nole (rev. des études anc. XI [09] 337—342). Durch die Verteidigung des Heiligenkultes, der Reliquienverehrung, der prunkvollen Feiern der kirchlichen Feste richtet sich das Gedicht gegen Vigilantius, von dessen Lehre Paul. durch Boten des Sulpicius Severus Frühjahr 402 Kunde erhalten haben muß. Daß der sonst wenig dogmatisch beunruhigte Paul. sie bekämpft, spricht für ihre Bedeutung.

H. de la Ville de Mirmont, l'astrologie chez les Gallo-Romains (rev. des études anc. V [03] 286—293) zeigt, daß die Astrologie von Paul. bekämpft wird und die Rolle eines wohltätigen Gestirnes, die der hl. Felix in c. 29, 12ff., 219ff. spielt, ohne daß er unter die Sterne

versetzt worden wäre, nicht aus der Astrologie, sondern aus der Rhetorik stammt.

Zu carm. 25 siehe J. Fries, ein Beitrag zur Ästhetik der römischen Hochzeitspoesie, Progr. Aschaffenburg 1910, 40. 49f. 53. 73.

L. Havet, obitus Baebiani (rev. de philol. XXIV [00] 144—145) denkt an den von Symmachus ep. 3, 49 erwähnten Baebius und liest V. 75 rem⟨eare pararet⟩ und V. 90 θεῖον, γλυκὺ θεῖον, ὁρῶ σε.

F. Jäger, das antike Propemptikon und das 17. Gedicht des Paulinus von Nola, Diss. München 1913, weist nach, daß im 17. Gedicht des Paul. Kenntnis des bei Menander vorliegenden Schema des Propemptikons vorauszusetzen ist, die Motive aber in christl. Sinne gewandelt und weitergebildet sind.

C. Weyman, die Güterternare „forma genus virtus", „forma divitiae virtus" und Verwandtes in antiker, christl. und mittelalterlicher Literatur (Festgabe für Knöpfler, München 1917, 388) findet das Lobschema in c. 21, 211f. angewandt.

J. Mantuani, paulinische Studien (Strena Buliciana, Zagreb 1924, 345—366) erklärt purpura im titulus auf das Apsismosaik in Nola ep. 32, 10 als purpurfarbigen Stoff, wofür zum Beleg Prudentius dittoch. 20, 2 angeführt wird.

Vorbilder und Parallelstellen:

C. Weyman, Bemerkungen zu lateinischen Dichtungen (Münch. Mus. III [23] 181 ff. = Beiträge 95—97) notiert für das Oxymoron inebriatur sobriante poculo c. 24, 685 die 6. Strophe des ambrosianischen Hymnus „splendor paternae gloriae" (s. d.). Derselbe verweist „Bemerkungen zu späteren lateinischen Schriftwerken" (Münch. Mus. IV [24] 284 ff. = Beiträge 93 f.) für c. 24, 105 auf Vergil Georg. 1, 461 f.

Nachahmungen:

C. Weyman, Paulinus und Prudentius bei Faustus von Reji (Beiträge z. Gesch. d. christl. Altertums u. d. byz. Lit., Bonn-Leipzig 1922, 490 = Beiträge 102) merkt die Nachahmung von c. 7, 16 ff. bei Faustus de gratia 1, 16 (p. 49, 6 ff. Engelbr.) an.

H. Brewer, der zeitliche Ursprung und der Verfasser der Moneschen Messen (Ztschr. f. kath. Theol. XLIII [19] 696) macht darauf aufmerksam, daß sich der Verf., für den er den Venantius Fortunatus hält, mit V. 24 an c. 20, 204f. und mit V. 17 an c. 6, 300f. anlehnt.

Den Sprachgebrauch des Paulinus hat untersucht

M. Philipp, zum Sprachgebrauch des Paulinus von Nola I. Teil, Diss. München 1904, aber erst von S. 61 ab wird sein Prosastil charakterisiert, der 2. Teil, der die poetische Sprache behandeln sollte, ist nicht erschienen. Voraus gehen allgemeine Bemerkungen über die

Poesie des Paul.: Allitteration als tonmalendes Mittel, Selbstwiederholung (im Hexameter häufiger als in den übrigen Metren, 14, 86—88 ahmen 13, 28—30 nach und sind interpoliert), Nachahmung Vergils, aus dem er neben ganzen Versen und Versteilen auch Ideen entnimmt und sie für seinen religiösen Stoff gut verwertet, von Ovid, Horaz, Statius und Ausonius, mit dem er die Neigung zur Polymetrie und die Mischung von Poesie und Prosa gemein hat und sich in den ältesten Gedichten (c. 1 und 2) auch inhaltlich berührt. Das Gebet in der Ephemeris 4, 3 ist nicht paulinisch (gegen Hartel). A. Huemer korrigiert dazu in Woch. f. kl. Phil. XXII (05) 487—489, daß nicht in allen von Philipp angeführten Fällen Selbstwiederholung vorliegt, daß z. B. der häufige Schluß mit Eigennamen durch die Akzentgesetze sich erklärt, die auch viele sogenannte Nachahmungen Vergils verschuldet hätten.

P. L. Kraus, die poetische Sprache des Paulinus Nolanus, Diss. Würzburg 1918, hat sich zum Ziel gesetzt zu zeigen, wie das Metrum bei Paul. sprachumbildend und sprachstilisierend wirkt. Gegen die dabei zu Tage tretende Überspannung, alles auf Rechnung des Metrums zu setzen und die poetische Gestaltung außer Acht zu lassen, wendet sich A. L. Mayer in der Theol. Rev. XXI (22) 101—103.

Die Metrik Paulins behandelt

A. Huemer, de Pontii Meropii Paulini Nolani re metrica, Diss. Wien 1903 (diss. Philologae Vindobonenses VII 1—78), wozu C. Weyman in Woch. f. kl. Phil. XXI (04) 299f. Ergänzungen gibt.

W. Meyer, die rhythmischen Jamben des Auspicius (Gött. Nachr. phil.-hist. Kl. 1906, 207) findet unter 523 Dimetern nur 57 caesurlose und 7 mit schlechter Caesur.

Überlieferungsgeschichte: R. Sabbadini, scoperte II 239.

*J. de Smet, poésies choisies, Brüssel 1912.

Paulinus Pellaeus.

Nach L. Niedermeier, Untersuchungen über die antike poetische Autobiographie, Diss. München 1919, 40—44, gehört die Autobiographie Eucharisticos Deo sub ephemeridis meae textu trotz der scheinbaren Ablehnung im Anfang der Prosavorrede in eine Reihe mit den von den „viri illustres“ verfaßten „ephemerides gestorum suorum proprio sermone conscriptae“ (praef. 1). Ein Unterschied besteht nur in der Versifizierung, die dem Zeitgebrauch und der rhetorischen Bildung des Autors entspricht, und der durch das Christentum bedingten Form eines Dankgebetes an Gott. Über die Bedeutung dieser Autobiographie, die, in Zeiten der Not entstanden, uns einen Einblick in das Leben eines Durchschnittsmenschen der Übergangszeit gewährt, siehe auch

G. Misch, Geschichte der Autobiographie, I. das Altertum, Lpzg. 907, 349. 445—451.

G. Funaioli, de Paulini Pellaei carminis „Eucharisticos" fontibus usée Belge IX [05] 159—179). Von den Klassikern ist fast allein ergil, aber nicht die eclogae, nachgeahmt; denn von Ovid, Horaz, ukrez lassen sich keine sicheren Spuren nachweisen, dagegen neben uson von den Christen Paulinus Nolanus, Juvencus, Cl. Marius Victor, edulius, Orientius und Prudentius. Das Fremde hat dabei der Dichter mer zu Eigenem zu machen gesucht.

*O. Brun, Paulin de Pella à Marseille (Provincia II [22]).

H. P. Evelyn White, Ausonius with an English translation ol. II. with the Eucharisticus of Paulinus Pellaeus, Loeb edition, ondon 1921. Die Zusammenstellung mit Ausonius verdankt Paulinus em Umstand, daß er wahrscheinlich ein Enkel jenes ist, den er stark chahmt.

Paulinus Petricordius.

A. Huber, die poetische Bearbeitung der Vita S. Martini des lpicius Severus durch Paulinus von Périgueux, Diss. München 1901. ie Stellen (I 307f.; II 645 u. a.), auf die Manitius die Abfassung des edichtes aus Anlaß eines körperlichen Leidens gründet, müssen vom eelenheil verstanden werden, die Annahme eines Augenleidens beruht uf einer Verwechslung mit Paulinus von Nola oder Venantius Fortutus. In B. 1—5 folgt Paul. dem Sulpicius Severus, die Gedichte ber die Wundertaten des Hl. nach dem Tode (Prolog, der zu B. 6 hört, das sog. 6. B., der 2. Prolog, die versus de orantibus und die ersus de visitatione nepotuli sui) sind auf Veranlassung des Perpetuus edichtet mit Benutzung von dessen charta de virtutibus Martini. Venn Paul. den Sulpicius Severus auch erst im 4. B. erwähnt, folgt r ihm doch Schritt auf Schritt; läßt er aus, ist der Grund immer leicht rsichtlich; er belebt aber die Erzählung durch Ausschmückung, läßt amen weg, weil sie für die Erbauung nicht passen oder sich nicht ins etrum fügen, oder führt sie an, um den Glanz des Martinus noch mehr u heben. Mittel zu einem dichterischen Anstrich sind poetische Eineitungen der einzelnen Bücher, Übergänge, Antithesen, Schilderungen nd Beschreibungen, exclamationes. Ab S. 32 wird Sulpicius Severus ach dem Texte des Paul. textkritisch besprochen.

C. Weyman, die Güterternare „forma genus virtus", „forma ivitiae virtus" etc. (Festgabe f. Knöpfler, München 1917, 387f.) weist uch auf Vita Martini I 13f. hin.

Textkritik:

P. Thomas in Mnemos. XLIX (21) 70,

U. Moricca, observationum in aliquot Orientii et Paulini Pet-cordiensis carminum locos specimen (Didascaleion N. S. V [2 fasc. II 33).

A. Rapisarda, sopra alcune lezioni della „Vita Martini“ di Paoli di Petricordia (Athenaeum IX [21] 124—127):

Rapisarda hält die Überlieferung violaret I 177, ebenso 385 ostenta setzt nach spolium 386 Komma; II 100 wird ingressam . . . terr gehalten, 390—393 die überlieferte Reihenfolge, nur nach 391 Pu gesetzt; II 606 mit cod. Sangall. mutari ingentia. V 483 liest Thom Lepidus; de visitatione nepotuli sui 74 liest Moricca: sic pure in vices ambo optant.

Optatianus Porfyrius.

E. Kluge, über Publilius Optatianus Porfyrius und sein We Diss. München 1921.

Dieselbe, Beiträge zur Chronologie der Geschichte Constant d. Gr. (Hist. Jahrb. d. Görresges. XLII [22] 89—102).

Dieselbe, Studien zu Publilius Optatianus Porfyrius (Münc Mus. IV [24] 323—348).

Ein Karthager stand Porfyrius dem Kaiser Konstantin persönli nahe, wird aber auf ein „falsum crimen“ hin verbannt, nachdem den Sarmatenfeldzug im Heere Konstantins mitgemacht hatte. Wo 325/6 aus dem Exil befreit, ist er 329 und 333 praefectus urbi und zwisch 333 und 335 gestorben. Seine Gedichte hat er wahrscheinlich 325 de Kaiser überreicht. Um 400 war er schon ziemlich bekannt. Diese Arbeit waren die Vorarbeiten zu der Ausgabe der Verfasserin

E. Kluge, P. Optatiani Porfyrii carmina, Lpzg. 1926.

E. Groag, der Dichter Porfyrius in einer stadtrömischen Inschri (Wien. Stud. XLV [26/27] 102—109) geht von einer während d Krieges auf der Piazza Colonna ausgegrabenen durch die Nennu des Ceionius Rufius Volusianus cos. 311 und 314 zeitlich festgelegt Inschrift, wahrscheinlich dem Bruchstück einer Subskriptionslis senatorischer Spender zu CIL VI 37—118, aus, in der auch Optatia[nu erscheint, und erörtert dessen Chronologie in Übereinstimmung m Kluge. Seine Verbannung ist erfolgt vielleicht im Zusammenhang m dem famosum exilium seines Verwandten Ceionius Rufius Volusianus 31

R. Hildebrandt, de figuris coniectanea (Rhein. Mus. LXI [0 577) behandelt einige rhetorische Figuren bei Porfyrius.

M. Manitius, zu römischen Schriftstellern im Mittelalter (Phil LXI [02] 629ff.) notiert Zeugnisse für das Interesse an Porfyrius karolingischer Zeit bei Alcuin, Walafried Strabo, Hrabanus, Hincm von Reims, Milo von St. Amand, Hucbald.

E. Diehl, inscriptiones latinae christianae veteres I., Berlin 1925, S. 303, Nr. 1580.

Proba.

F. Ermini, il centone di Proba e la poesia centonaria latina, Roma 1909, gibt zunächst eine ausführliche Biographie der Dichterin (Christi Himmelfahrt das Fest ihrer Bekehrung oder Taufe) und würdigt nach einer Geschichte der Centonenliteratur überhaupt die Dichtung der Proba ausführlich. Das Urteil fällt nicht günstig aus: die aneinander gereihten biblischen Geschehnisse sind mehr syntaktisch als logisch verbunden, überflüssige Wörter werden angewendet um den Stil eleganter zu machen, poetisches Talent zeigt sich eigentlich nur in des Darstellung des Lebens Jesu, aber auch hier hat die Phrase die innere Glut erstickt. Zum Abschlusse folgt eine Literaturgeschichte der Bibeldichtungen und Märtyrergedichte und ihr Verhältnis zur klassischen Literatur. Die gestörte Ordnung V. 39—42 wird herzustellen versucht: V. 39. 42. 38. 40. 41.

L. v. Dobschütz, das Decretum Gelasianum (Texte u. Untersuchungen XXXVIII, 4 [12] 299) deutet V 4, 8 centonem de Christo Virgilianis conpaginatum versibus auf den Cento der Proba Faltonia, findet aber die Verurteilung als apokryph nicht recht motiviert.

A. Olivetti, osservazioni sui capitoli 45—53 del libro II di Zosimo e sulla loro probabile fonte (Riv. di filol. XLIII [15] 331). Als Quelle für die genannten Kapitel des Zosimus wird das Gedicht der Proba über den Kampf zwischen Constantius und Maxentius vermutet; denn wie Zosimus die Erfolge des Maxentius verherrliche, so sei auch das Gedicht der Proba sicher zu Gunsten des Maxentius gewesen, dessen Creatur ihr Gatte Cl. Celsinus Adelfius war. In dem von andern heidnischen Schriftstellern nicht berichteten Marsch von Atraus nach Mursa z. B. hänge Zosimus wahrscheinlich von Proba ab, die mit ihrem Manne davon Kenntnis haben mußte. Mit der Schlacht bei Mursa ende die ausführliche, und zwar poetische Quelle des Zosimus, das sei also auch wohl der Schluß der Proba gewesen, für die selbst wieder Lucan Quelle gewesen zu sein scheint (Zos. II 46, 1 Zauberkünste der Mutter des Maxentius — Luc. Phars. VI Erichto).

Prosper von Aquitanien.

O. Hagenbüchle, Prospers von Aquitanien carmen de ingratis, Stans 1920 (deutsche metrische Übersetzung).

Zur Überlieferung seiner Epigramme s. C. Caesar, die Antwerpener Sedulius-Handschrift (Rhein. Mus. N. F. LVI [01] 264. 269).

Prudentius.

*A. Tonna-Barthel, Aurelio Prudenzio Clemente, estudio biografico critico (Ciudad de Dios LVIII, 1902).

*F. Ermini, Prudenzio, condicioni et vicende della vita del poeta (Riv. stor.-crit. delle scienze theol. V [09] 835).

*J. Révay, Symmachus és Prudentius (Egyetemes Philologiai Közlöny XXXVI [02] 219—229; 438—446).

*F. Maigret, le poète chrétien Prudence, Paris 1903.

J. Bergman, Aurelius Prudentius Clemens, der größte christliche Dichter des Altertums. I. Einführung in den heutigen Stand der Prudentiusforschung und eine Studie über die Hymnensammlung „die Stunden des Tages" (Cathemerinon liber), Acta Dorpatenses 1921 bezeichnet als nächste Aufgabe die Herstellung eines ausführlichen und zeitgemäß erklärenden Kommentars, zeichnet das Bild des religions-politischen Dichters des Theodosius und faßt kurz zusammen, was wir über das Leben des Prud. wissen können. Militia wird allgemein als Staatsdienst gedeutet. Bei der Behandlung der Schriften des Prudentius und ihrer überlieferten Reihenfolge wird vermutet, daß neben dem Dittochaeon auch die Psychomachie nicht in der Sammlung von 405 enthalten und contra Symmachum, das die älteste Hs nicht hat, in einer Ausgabe nach 408 wegen des Lobes auf Stilicho unterdrückt worden war. Die Reihenfolge des Gennadius lasse auf eine alte andere als die uns bekannte recensio schließen. Das Cathemerinon und Peristephanon hätten ursprünglich nur je 10 Hymnen enthalten, Cathem. 11 und 12 und Perist. 13—14 seien erst nach 405 geschrieben. Viele Hymnen sind eigentlich eine Art poetischer Betrachtung, alle haben gemeinsam das Einschieben einer epischen Episode, die Vorliebe für eingeflochtene detaillierte Beschreibungen, invokatorische Partien und größte realistische Anschaulichkeit; charakteristisch sei dann die allegorische Deutung, die Bildersprache und Farbenfreude, reiche Verwendung rhetorischer Mittel (Antithesen, Anaphern, Allitteration, Reim). Als besten Vertreter der christl. humanistischen Bildung im 4. Jahrhundert kennzeichnet den Prud.

E. K. Rand, Prudentius and Christian Humanism (Transactions and proceedings of the Amer. philol. association LI [20] 71—83). Eine Apologie der christl. Kultur sei c. Symmachum. Nach Rand eignet dem Prud. die Leichtigkeit und Grazie Catulls und Ovids, mit dessen Fasti Peristeph. 11 und 12 als christliche Fasti zusammengehalten werden könnten. Die Hymnen werden ähnlich wie von Bergman als stark episch, als Reflexionen mit Beschreibungen gemischt dem einfachen Hymnenstil des Ambrosius gegenübergestellt. Ein biblischer

Epiker war Prud. nicht und hat deshalb nie ein Hexaemeron verfaßt, wie Gennadius berichtet.

F. Arnaldi, Cristianesimo e sensibilità moderna nell' arte di Prudenzio (Atene e Roma N. S. V [24] 89—109) findet bei dem Vorläufer der Renaissance neben dem Rationalismus des Lukrez im Kampfe auch die Anmut Catulls im Gebet. Die realistischen Schilderungen sind zum Teil unter dem Einfluß gleichzeitiger Malereien entstanden, aber auch ein Ausfluß seines spanischen Charakters. Ihrem episch-lyrischen Gehalt nach sind die Hymnen, ein Erbe der Neoterici des . Jahrhunderts, eigentlich Balladen. Gerade aus der spanischen Herkunft erklärt den Charakter der Dichtungen auch

E. Posçbowicz, „l'espagnolisme" d'Aurélien Prudence (Eos XXV 21/22] 1—13). Der spanische Charakter offenbare sich in der aus dem Kontrast zwischen Hell und Dunkel sich entwickelnden Antithese bei Pr. immer stofflich: Christentum und Heidentum, Tod und Ewigkeit, Leib und Seele), in den reichen Stimulantia, der fast visionellen Phantasie und der Intensivität des Seelenlebens sich äußernd in Rhythmus und rednerischer Geste. Mit Belegen aus den beiden Seneca und anderen nennt als Grund für die fast bis zur Geschmacklosigkeit ausgemalte Grausamkeit in den Martyrergeschichten auch C. Morawski, adnotationes poetarum Romanorum carminibus adscriptae (Eos XXII [17] 7—9) neben der Rhetorik die spanische Herkunft.

S. Colombo, forme e concetti nella lirica di Aurelio Prudenzio Clemente (Didascaleion II [13] 145—169) charakterisiert die Hymnen des Prud. als Buchdichtung, bei der ein vollkommenes Durchdringen von Gedanken und Form vorliege. Sie offenbaren ein starkes eigenes Erleben, Realismus und zeigen sich inspiriert an den sozialen Zuständen und täglichen Umständen des Lebens. Die Schöpfung der heroischen Ode ist das Verdienst des Prud.

Fr. X. Schuster, Studien zu Prudentius, Diss. Würzburg 1909 untersucht 1. das Verhältnis des Prud. zur Rhetorik und 2. das zur Bibel. Die Rhetorik macht sich besonders in den polemisch-didaktischen Gedichten bemerkbar durch die allzuhäufige Anwendung der zur Belebung bestimmten Kunstmittel, in den Martyrerhymnen in unnatürlich langen Anklage- und Verteidigungsreden und in der Schilderung der Marter in ihren gräßlichen Einzelheiten. Die ausgedehnte Verwendung der Bibel erklärt sich aus der Vorliebe für allegorisierende Deutungen und dem Bestreben, die polemisch-didaktischen Ausführungen durch biblische Erzählungen zu erläutern; dabei gestalte Prud. dichterisch um, daß bewegte Handlungen und anregende Schilderungen entstehen, und ändere den Wortlaut aus metrischen Gründen (Eigennamen!), aber auch unter dem Eindruck apokrypher Evangelien. In

der Verwendung biblischer Stellen spiegeln sich römische Verhältnisse; nicht selten sind auch Bilder aus beiden Vorstellungskreisen neben-einander gebraucht. Als Bibeltext hat Prud. eine der älteren lat. Ver-sionen benützt, manchmal scheint aber auch eine Mischung mit der Vulgata vorzuliegen. In einem Anhang werden Anlehnungen an Juvenal, aber ziemlich geringfügige, zusammengestellt. Auf die Verwendung einiger rhetorischer Figuren weist hin

R. Hildebrandt, de figuris coniectanea (Rhein. Mus. LXI [06]) S. 578 auf das Prothysteron: Hamart. 159f., Perist. XI 55f. 91; S. 585 auf die σύλληψις: Perist. XI 9ff.; auf die ἀπὸ κοινοῦ Konstruktion: Hamart. 888.

Die für die neue Wiener Ausgabe grundlegende Handschriften-untersuchung hat

J. Bergman, de codicum Prudentianorum generibus et virtute (Sitzungsber. d. k. Akad. d. Wiss. in Wien CLVII [08] 5. Abhdlg.) geliefert. Er unterscheidet 2 Klassen A und B, von denen A wiederum 2 Gruppen umfaßt mit anderer Reihenfolge und Textverschiedenheiten infolge einer aus dogmatischen, manchmal auch aus sprachlichen Gründen vorgenommenen Revision eines spätantiken Herausgebers.

*R. Stettiner, die illustrierten Prudentiushandschriften, Berlin 1905.

Für das Cathemerinon nennt

C. Pascal, un carme di Venanzio e un di Prudenzio (Boll. di fil. class. XI [04/05] 162) den cod. Ambros. F 60 sup. sc. VII oder VIII, wo eine Hand (scriptura continua) des 10. oder 11. Jahrhunderts Cath. 4, 1—4 und 149—154 eingetragen hat.

E. O. Winstedt, the double recension in the poems of Prudentius (Class. Rev. XVII [03] 203—207). Der Puteanus, in dem die praefatio und c. Symmachum fehlen, geht auf eine ältere Ausgabe vor 405 zu-rück. Der Parisinus 8084 ist für Mavortius gefertigt, von diesem durch-korrigiert und durch die subscriptio als sein Handexemplar gekenn-zeichnet. Wortformen und Fehler im Puteanus beschreibt

Derselbe, the spelling of the sixth century ms. of Prudentius (Class. Rev. XVIII [04] 45—48). Gegen die Bevorzugung des Puteanus wendet sich

Derselbe, Mavortius' copy of Prudentius (Class. Rev. XVIII [04] 112—115) und tritt wieder dafür ein, daß die subscriptio im Paris. 8084 am Schlusse des lyrischen Teils wie bei Horaz Autogramm des Mavortius sei.

Derselbe, notes on the mss. of Prudentius (the Journ. of Philol. XXIX [04] 166—188) bringt Ergänzungen und stellt ein neues Stemma auf, in dem 3 Archetypi erscheinen.

Derselbe, the Ambrosian Ms. of Prudentius (Class. Rev. XIX [05] —57). Der Ambros. D 36 sup. besteht aus 2 Teilen von einer Hand 7. oder 8. und einer des 11. Jahrhunderts, eine Verbindung der nzösisch-englischen und der deutschen Klasse.

C. Pascal, il poemetto „contra orationem Symmachi" in un ice antichissimo di Prudenzio (Studi ital. di filol. class. XIII [05] —81) bespricht die gleiche 1606 von Bobbio an Kardinal Federico romeo geschenkte Hs.

S. Colombo, de Prudentii codicibus mss., qui in Ambrosiana liotheca asservantur (Didascaleion N. S. V [27] fasc. I 1—30) be-icht neben dem Ambros. D 36 sup. auch Ambros. N 104 sup. 2. teilt vollständig das Dittochaeon aus dem Ambros. P 9 sup. sc. XV

C. Mengis, Fragmente einer Freiburger Prudentiushandschrift ilol. LXXXIII [27] 89—105) berichtet über 4 zum Typ A b ge-ige Pergamentblätter des Freiburger Stadtarchivs aus dem 9. Jahr-dert, die auf eine Vorlage in scriptura continua zurückgehen. Die ze Hs umfaßte dem Umfang der gewöhnlichen Prudentiushss. ent-chend etwas mehr als 16 Quaternionen. Abschließend handelt r die Überlieferung

J. Bergman, Aurelii Prudentii Clementis carmina (CSEL vol. I), Wien-Lpzg. 1926, praef. XIX—XLVIII, wo auch p. V—XIX früher von ihm über Leben und Dichtungen Gesagte noch einmal ammengestellt ist.

S. Walpole, early latin hymns, Cambridge 1922, 115—148.

Hellinghaus, lateinische Hymnen des christlichen Altertums und Mittelalters², Münster 1927, 21—23.

Die Glossen zu Prudentius hat untersucht

J. M. Burnam, Prudentius Commentaries (Amer. Journal of heol. ser. II vol. IV [00] 293—302), wo eine Übersicht der wichtigsten ssen im Palat. 1715 sc. XI und Reg. 321 sc. X. gegeben wird; ferner tersucht

Derselbe, Glossemata de Prudentio edited from the Paris and tican Manuscripts (University Studies publ. by the University of ncinnati ser. II vol. I Nr. 4 [05]) das Verhältnis der codd. Palat. . 237 und Paris. lat. 13953, die auf einen gemeinsamen Archetypus rückgehen. Die Glossen, aus Servius, Isidor, den Berner Vergil-olien geflossen, und die historischen, mythologischen und allegorischen klärungen sind in der Zeit von 650—750 entstanden. Vgl. dazu R. elm in Woch. f. kl. Philol. 1906, 1232 und G. Goetz in Berl. phil. och. 1907, 621—623. Einen ganzen Kommentar findet man abge-uckt bei

J. M. Burnam, commentaire anonyme sur Prudence d'apr
le ms. 413 de Valenciennes, Paris 1910. Der aus einem Archetypus
insularer Schrift von einem Niederdeutschen abgeschriebene Komment
gehört dem Remigius von Auxerre, nicht, wie E. K. Rand in sein
Besprechung, Romanic Review I (10) 337—339 glaubt, dessen Lehr
Heiric von Auxerre, der den Prud.-Kommentar im cod. von Trier 10
sc. XI geschrieben hat (dazu auch E. K. Rand, Remigius vo
Auxerre [Quellen und Untersuchungen zur lat. Philologie des Mitte
alters I 2, München 1906, 97]), und ist mit seinen aus Servius u
Isidor stammenden Erklärungen ohne besondere Bedeutung. Vgl. da
C. Weyman, der in Berl. phil. Woch. 1911, 674—677 (= Beiträ
81—84) neben sprachlichen Bemerkungen auch einige Vorbilder ermitte

Textkritische Arbeiten begnüge ich mich nach der neuen Ausga
von J. Bergman nur auszuschreiben, soweit Bergman sie nicht anführ

Frz. Dexel, des Prudentius Verhältnis zu Vergil, Diss. Erlang
1907, Anhang: Cath. 8, 31 latente, c. Symm. II 676 diffundere na
Verg. Aen. 10, 908.

J. Bergman, emendationes Prudentianae (Eranos XII [1
111—149);

F. di Capua, a Prudenzio, contra Symmachum II 1059 (lies 1060
(Boll. di fil. class. XXV [19] 44f.) will decies seni, nicht decies de
lesen, weil Prud. bei der Auslegung von Matth. 13, 8 (nicht 13, 1
noch der Auffassung Cyprians (de hab. virg. 21) und nicht der d
Hieronymus sich anschließe.

R. G. Austin, Prudentius apotheosis 895 (Class. Quat. XX [2
46—48) verweist zur Unterstützung des Puteanus an dieser und ander
Stellen auf das Arma Glossar Leyden 67 F fol. 119r—128r sc. VIII/I

Quellen und Vorbilder:

Das Verhältnis zu Vergil beleuchtet

Frz. Dexel, des Prudentius Verhältnis zu Vergil, Diss. Erlang
1907, indem er nach dem Schema: ganze Verse, Versanfänge, Versschlüss
Phrasen aus dem Schluß eines Verses und dem Anfang des nächste
Ausdrücke an der gleichen Versstelle und solche, die mit der Stellun
im Vers mit Vergil nicht übereinstimmen, Szenen und zusamme
hängende Partien ca. 340 Vergilstellen als nachgeahmt aufzeigt; d
meisten stammen aus Aen. VI, die wenigsten aus Aen. X, verhältni
mäßig stark sind auch die Georgica benützt, besonders das 1., a
wenigsten das 4. Buch, die eclogae nur ganz selten. Für Entlehnungen
deren Herkunft sich nicht genauer bestimmen läßt, werden als Autoren
genannt Vergil, Cicero, Livius, Statius, Ovid, Lukrez, Valerius Flaccus
Catull. Prudentius hatte für Vergil den Archetypus des Bernensi
(cod. c.) zur Hand.

C. Brakman J. f., quae ratio intercedat inter Lucretium et rudentium (Mnemos. XLVIII [20] 434—448) vergleicht den ersten nd den letzten lat. didaktischen Dichter und schließt aus großen hnlichkeiten in den Anschauungen und sprachlichen Anklängen, daß rud. den Lukrez eifrig gelesen habe. Um zu erweisen, daß er auch n Ammianus Marcellinus gelesen, stellt

C. Brakman J. f., Prudentiana (Mnemosyne XLIX [21] 106—109) usammen: Perist. 2, 318 Amm. Marc. 26, 6, 15; Perist. 5, 252 Amm. arc. 22, 11, 8; Perist. 7, 129. 10, 950. 1054 Cath. 5, 143 Amm. Marc. 23, 52. 24, 1, 5; Perist. 11, 147 Amm. Marc. 18, 6, 23; Cath. 5, 55 Perist. 1, Amm. Marc. 16, 10, 7. Nach

M. Manitius, zu römischen Dichtern im Mittelalter (Philol. LXI 2] 627) benützt Prud. Hamart. 682 die dist. Catonis 1, 14, 2 und sych. 177 dist. Cat. 1, 38, 2.

P. Thomas, Prudence et Caton d'Utique (Rev. de l'instruction ubl. en Belgique LV [12] 19f.) vergleicht die Abwehr des Prud. gegen n Glauben, als sei die Größe Roms den Göttern zu danken, was eine erabsetzung der Römer bedeute, mit der Art, wie Cato nach Cic. ad m. 15, 5 seine Gegnerschaft gegen die von Cicero für seine Erfolge Sizilien beantragte supplicatio rechtfertigte.

A. L. Hench, sources of Prudentius' Psychomachia (Class. Philogy XIX [24] 78—90) fügt zu den von Puech und Neilson schon namhaft emachten Tertullian de spect. 29 und Cypr. de mort. 4 als Quelle och Ambros. de Cain et Abel 1, 4f. Als Nachahmung merkt

C. Weyman, Paulinus und Prudentius bei Faustus von Reji eitr. z. Gesch. d. christl. Altertums u. d. byzant. Lit., Bonn-Lpzg. 1922, 0 = Beiträge 102) Faustus de gratia 1, 8 (p. 26, 11ff. Engelbr.) zu rud. Psych. 109ff., 40ff., 178ff., 310ff. an.

An Erklärungen und Sonderuntersuchungen zu einzelnen Dichtungen aben wir bei

L. Niedermeier, Untersuchungen über die antike poetische utobiographie, Diss. München 1919, 38f. Bemerkungen zur Praefatio nd zum Epilogus, einer Art Gewissenserforschung, als einem Beispiel afür, daß das Christentum gerade in der Poesie das Erbe der Vergangeneit antrat und den Formen neuen Inhalt (Begründung der persönlichen emerkungen) gab. Ebenso bei

G. Misch, Geschichte der Autobiographie. I. das Altertum, Lpzg. 907, 459 Anm. 2.

A. Melardi, la Psychomachia di Prudenzio I und II, Pistoia 1900, eigt im 1. Teil die Zusammenhänge der Psychom. mit der Hamartigenie nd geht den Vorbildern für die Personifikation und Allegorie bei Prud. heidnischen (Claudian, allegorische Vergilerklärung) und christl.

(Psalmen und Propheten, allegorische Schrifterklärung) Schriften nach. Der 2. Teil hat zum Ziel, den apologetischen Zweck der Dichtung dar-zutun, biblische und patristische Quellen (Tertullian, Augustinus, Paulinus Nol., Gregor von Nazianz) aufzuzeigen. Der folgende Ver-gleich mit der Aeneis ist allzusehr beherrscht von dem Bestreben Ähnlich-keiten zu finden.

*A. Melardi, quid rationis Prudentii Psychomachia cum Cebetis tabula habere videatur, Potenza 1901.

G. L. Biscoffi, il contra Symmachum di Aurelio Prudenzio Clemente, Treviso 1914. Eine eigentliche Quelle hat Prud. in dieser zwischen 402 und 403 in Rom verfaßten Verteidigung und Apotheose der christl. Religion als Retterin des römischen Reiches nicht benützt, wohl aber kennt er die Widerlegung der relatio des Symmachus durch Ambrosius ep. 17 und 18, ohne sich ihr Schritt für Schritt anzuschließen, und Ausführungen älterer Apologeten. Von heidnischen Dichtern sind besonders Vergil und Juvenal nachgeahmt. Als Geschichtsquelle ist das Werk mit Vorsicht zu gebrauchen.

s. auch unter Sedulius.

Peristephanon:

*C. Marchesi, le corone di Prudenzio tradotte e illustrate, Roma 1917.

F. Ermini, Peristephanon. Studi Prudenziani, Roma 1914, be-handelt einleitend Leben und Persönlichkeit des Autors und die Stellung des Perist. in der christl. Literaturentwicklung. Nach einer Unter-suchung über die Quellen der einzelnen Hymnen folgt Nachahmung, Stil und Kunst des Prud. und endlich die Rhetorik und ein fortlaufender Kommentar.

P. Franchi de' Cavalieri, Hagiographica (Studi e testi XIX [08] 135 Anm. 5): lectulum 5, 556 = Rost als Marterwerkzeug.

8, 15f. ist nach C. Weyman, zu lateinischen Dichtern (Rh. Mus. LXX [15] 153 = Beiträge 73f.) Christus als dominus loci bezeichnet mit polemischer Anspielung auf die astronomische Terminologie.

3, 1f.: C. Weyman, die Güterternare „forma genus virtus", „forma divitiae virtus" etc. (Festgabe f. Knöpfler 1917, 390).

Peristephanon 9. 11. 12 behandelt C. Weyman, im Münch. Mus. III (23) 176ff. (= Beiträge 74—81). In den Gemäldebeschreibungen 9 und 11 wird 9, 65f. ein Gedanken des römischen Rechtes „malitia supplet aetatem" paraphrasiert; 11 zeigt in der Hervorhebung der Geschicklichkeit des Malers in der Darstellung der Blutstropfen wie bei Asterios, wie in der ant. Ekphrasis üblich, Beobachtung der Wirklich-keit, Rhetorik und literarische Reminiszenz. 12, 57ff. (vgl. Verg. Aen. VIII 556) interessiert den Liturgiker und Kanonisten wegen der ersten Bezeugung der Bination.

Als wichtige literarische Quelle für die christl. Ikonographie um 400 wertet das Dittochaeon

J. P. Kirsch, le dittochaeum de Prudence et les monuments de l'antiquité chrétienne (Atti del II congresso internaz. di archeologia cristiana tenuto in Roma 1900, Rom 1902, 127—131). Von Seiten der christl. Kunst steht nichts im Wege, daß alle Bilder in einer Basilika ausgeführt wurden, für die die Verse als erklärender Text gedacht sind. Von der Sprache bespricht

C. Brakman, Prudentiana (Mnemosyne XLIX [21] 106—108) Beispiele für den genetivus inhaerentiae, für den Genitiv, abl. instr. und abl. modi vertretendes de und für das Gerundivum an Stelle des infin. fut. pass. und das partic. fut. pass.

Über den Bau der jambischen Strophen, Zusammentreffen von Versiktus und Wortakzent und über Caesur s.

W. Meyer, die rhythmischen Jamben des Auspicius (Gött. Nachr. phil.-hist. Kl. 1906, 204—206. 210).

Sedulius.

S. Walpole, early Latin hymns, Cambridge 1922, 149—158.

Hellinghaus, lateinische Hymnen des christlichen Altertums und Mittelalters², Münster 1927, 24—26.

E. Norden, antike Kunstprosa² (1918) 637 Anm. 6 vermutet, falls das Urteil Ekkeharts IV († ca. 1060) über Hispana facundia et Gallicus coturnus in einer Randbemerkung zu dem von ihm selbst geschriebenen Prognosticon Juliani noch etwas bedeute, daß Sedul. ein Spanier oder Gallier, eher aber ein Spanier ist wegen der Zusammenstellung mit Lucan durch Ekkehart.

C. Caesar, die Antwerpener Sedulius-Handschrift (Rh. Mus. N. F. LVI [01] 247—271), beschreibt Hs Nr. 26 sc. X des Musée Plantin-Moretus, die mit A T verwandt nach E (expositio Remigii?) oder ihm nahestehenden codex durchkorrigiert und mit wahrscheinlich auf Remigius zurückgehenden Glossen versehen ist. Die zur Erzählung des Sedul. vielfach nicht passenden Miniaturen sind wahrscheinlich nach einer Bilderhandschrift der Bibel abgezeichnet, nicht ursprünglich für Sedul. komponiert.

Erklärungen zum Carmen paschale, die wahrscheinlich auf Heiricus von Auxerre zurückgehen, finden sich nach E. K. Rand, Remigius von Auxerre (Quellen und Untersuchungen zur lateinischen Philologie des Mittelalters I 2, München 1906, 97) auch in der Trierer Hs. 1093 sc. XI.

R. Sabbadini, scoperte II 249.

Gr. Frank, Vossianus Q 86 and Reginensis 333 (Amer. Journ. of Philol. XLIV [23] 67—70) legt dar, daß Reg. 333 mit dem Carmen

paschale des Sedul. und dem Juvencus der erste Teil von Q 86 mit dem Arator ist, was

E. K. Rand, note on the Vossianus Q 86 and the Reginensis 333 and 1616 (Amer. Journ. of Philol. XLIV [23] 171f.) bestätigt.

C. Weyman, zu Paschale carmen II 290ff. (Festgabe f. Grauert, Freiburg 1910, 13f. = Beiträge 131f.) liest V. 292 nach dem cod. Basilensis und einem Münchener Fragment sc. VIII vivi sepultis und stützt diese La durch Parallelen. Die ganze Stelle erinnert in ihrem Aufbau an Prudentius c. Symm. II 125ff. und August. civ. Dei V 17.

P. Th. Mayr, Studien zu dem Paschale carmen des christlichen Dichters Sedulius, Diss. München 1916, betrachtet 1. den Aufbau im allgemeinen: Buch I bringt vielleicht im Anschluß an eine Sammlung von mirabilia veteris Testamenti etwas Neues gegenüber Juvencus, II—IV die Wunder Jesu von der Geburt bis zum glorreichen Einzug in Jerusalem ohne engen Anschluß an das Evangelium. Zeigt sich hier schon neben der belehrenden und erbauenden Tendenz in den Erklärungen die Vorliebe für Rhetorik in den Zusätzen, so ist das nach zusammenhängenden Gruppen aufgebaute 5. Buch stark rhetorisch gefärbt. 2. Huemer hat viele Bibelzitate, die ungekünstelt in den Text verwoben sind, nicht erkannt. Die Parallelberichte haben stark eingewirkt. In Buch 2—4, die nicht so reich an allegorischen Erklärungen sind, mag eine Vorlage nach Art der κάνονες des Euseb, in Buch 5 ein der Evangelienharmonie des Tatian ähnliches Buch mit erbauender Tendenz und Allegorie eingewirkt haben. 3. Von alten Kommentaren läßt sich mit Sicherheit kein griech. als Quelle nachweisen, dagegen wohl die dem Fortunatianus zugeschriebene ps. hieronymianische expositio IV evangeliorum, des Ambrosius Lukaskommentar, sein Exaemeron und de Abraham I, wahrscheinlich auch für II 231—300 Augustins Vaterunsererklärung in den Predigten und tractatus in Joannis evangelium. 4. Zu den Vorbildern wird eine Nachlese gegeben aus Vergil, Ovid, Lucan, Claudian, Paul. Nol., Cypr. Gall., Prudentius, Mar. Vict., Juvencus, Hilarius de evangelio. 5. wird Sedul. als Meister der Rhetorik charakterisiert. Zwei Exkurse behandeln die Wortwahl unter dem Zwange des Metrums und ermitteln Spuren der versio antiqua der Bibel. Im Aufbau und in der Benutzung der Bibel (eklektisch) stellt den Sedul. dem Juvencus gegenüber

H. Nestler, Studien zur Messiade des Juvencus, Diss. München 1910, 43ff.

C. Weyman im Münch. Mus. III (23) 186ff. (= Beiträge 128—131) zeigt aus dem Anschluß an Vergil Aeneis II 405f. mit zwei Änderungen im carm. pasch. V 217ff., daß die Schächer nach der Vorstellung des christl. Altertums ebenfalls ans Kreuz genagelt wurden.

Nachgeahmt hat den Sedul. Odo von Clugny nach C. Weyman im Neophilologus VII (22) 285, lit. Zentralblatt 1901, 1063f. und M. Manitius in Zeitschr. f. österr. Gymn. LII (01) 226ff. Nach

H. Brewer, der zeitliche Ursprung und der Verfasser der Moneschen Messen (Zeitschr. f. kath. Theol. XLIII [19] 696f.) lehnt sich die 8. Messe, für deren Autor er den Venantius Fortunatus hält, mit V. 7 und 35 an Sedul. carm. pasch. I 57 bzw. V 104 an. Die häufige Nachahmung und Verwendung in der Liturgie der Verse II 63—69 (Preis der Gottesmutter), die ihrerseits sich an Vergil und Lucan anlehnen, stellt C. Weyman im Münch. Mus. III (23) 183ff. (= Beiträge 121—125) fest, ebenso in der Festgabe für Grauert, Freiburg 1910, 15 (=Beiträge 125), daß die Version des Nazaraeerevangeliums, wonach Christus zuerst seiner Mutter erschienen sei, und an die sich Sedul. carm. pasch. V 361ff. anlehnt, durch ihn und das Marienleben des Epiphanius Monachus (9. Jahrh.) im Mittelalter weite Verbreitung gefunden hat. Nach demselben (a. a. O. 15—17. = Beiträge 135—137) hat auch der Verf. des lat. Textes der Acta Pionii das Gedicht des Sedul. gekannt und in seinem Exemplar den in unserer ältesten Überlieferung fehlenden Vers I 113 gelesen. In der Festgabe für Grauert 1910, 14f., dem lit. Zentralbl. 1904, 202, Münch. Mus. IV (24) 289ff. (= Beiträge 126—128) nennt Weyman mittelalterliche Nachahmungen, vielleicht schon bei Venantius Fortunatus vita Martini III 310f., der Verse carm. pasch. II 59ff., des Fluches auf Judas mit der Neigung zum vielgliedrigen, ganze Verse füllenden Asyndeton (σχετλιαμός), eines Seitenstückes zu der preisenden Apostrophierung Marias II 63ff., und die Nachahmung des in seinem Gegensatz apostolicus — apostata schon bei Tertullian adv. Marc. IV 5 vorgebildeten Verses II 138 in der metrischen Vita S. Cassiani 98f., wo der Vers für eine Apostrophierung des Julian Apostata verwendet wird.

W. Meyer, rhythmische Paraphrase des Sedulius von einem Iren (Gött. Nachr. 1917 philol.-hist. Kl. 594—596) endlich macht auf eine 25 Zeilen umfassende Paraphrase im cod. Paris. 9347 sc. IX in derselben Form wie das Reisegebet des Gildas aufmerksam.

In den Hymnen des Sed. befinden sich nach

W. Meyer, die rhythmischen Jamben des Auspicius (Gött. Nachr. 1906, philol.-hist. Kl. 207) unter 92 Dimetern nur 9 ohne Caesur und 4 mit schlechter Caesur.

Apollinaris Sidonius.

(Vgl. Schuster, Burs. Jahresbericht Bd. 217 [1928 II] 40ff).

E. Gaar und M. Schuster, Auswahl aus römischen Dichtern, Wien 1920, Schulausgabe enthält carm. II 237—271 (Schilderung der Hunnen) mit Kommentar.

L. Niedermaier, Untersuchungen über die antike poetische Autobiographie, Diss. München 1919, 44f. betrachtet die selbstbiographischen Mitteilungen in c. 8, 8f., c. 9, das mit einer sphragisartigen Namensnennung beginnt, und c. 24, das der Form nach in eine Reihe mit Hor. ep. 1, 20 gehört.

R. Holland, studia Sidoniana, Progr. Leipzig 1905 gibt eine beachtenswerte Interpretation des 9. Gedichtes nach geschichtlichen und mythischen Stoffen; er geht aber, wenn auch Seneca und Lucan großen Anteil haben, doch in der Annahme allzuvieler Quellen, so daß das Gedicht wie ein Mosaik aus lauter fremdem Gute wirkt, entschieden zu weit. In einem Anhange werden die Namen Caramallus und Phabaton aus c. 23 erklärt. Sie sind nicht Namen von Schauspielern, sondern von Rollen im Mimus, der eine gebildet mit türkisch Kara und μάλλος, also schwarzzottig, der andere so genannt nach seiner Aufgabe, auf der Bühne Bohnenbrei zu essen. Die von ihm erwähnten Schriftsteller hat Sidon. nicht gekannt, sondern nur in Kompendien benützt. Daß Sidon. im gleichen Gedicht V. 145—147 glaube, Petron habe als Encolp im Roman seine eigenen Abenteuer erzählt und aus Massilia stamme, hat

C. Cichorius, römische Studien, Leipzig-Berlin 1922, 438ff. mit Buecheler angenommen. Sacri stipitis colonus V. 156 könne nur der sein, der sich in den verschiedenen Gärten abwechselnd als Ansiedler des hl. Baumstammes niederlasse. Dagegen erklärt

Th. Birt, zu Petron (philol. Wochenschr. XLV [25] 95f.) colonus als Verehrer und stipes als den Knüttel, den Priapus als Geschlechtsteil trägt. V. 33 desselben Gedichtes, wo die astrologischen Kenntnisse des Consentius gepriesen werden, verwendet

H. de la Ville de Mirmont, l'astrologie chez les Gallo-Romains (Rev. des etudes anc. XI [09] 301—312) um die große Meinung zu zeigen, die Sidon. von der Astrologie hatte, wenn er sie auch als Bischof verurteilte,

C. Brakman, Sidoniana et Boethiana, Utrecht 1904, 31—34 gibt Mitteilung über den cod. Napol. IV B 39 sc. XV XVI und Collationen daraus zum 9. Buch der Briefe und zu Carm. 6—8. Die Hs zeigt am meisten Übereinstimmung mit dem der 4. Klasse angehörigen Marcianus und ist nach dem Matritensis durchkorrigiert. S. 23—30 macht Br. neben sprachlichen und prosodischen Bemerkungen Vorschläge für die Textgestaltung, mit Glück, wenn er die Überlieferung verteidigt (7, 35 caestu Perseius harpe; 7, 134 detersam; 7, 308 saevum; 9, 254 turbidus; 11, 18 Aethiops; 15, 88 hunc aerem), weniger glücklich, wenn er eigene Konjekturen vorlegt (5, 496 iam ligna ligant; 7, 499 iam pacem tu[m] velle doces mit dem Napolitanus). Th. Stangl liest in der Woch. f. kl. Phil. XXII [05] 375ff. in carm. 4, 12 iussisti in-

victo, victor und 14, 1 salebrosissimas reg⟨iunc⟩ulas. An dichterischen Reminiszenzen notiert Br. zur Ergänzung der loci similes bei Geisler noch Verg. Aen. 1, 633. 6, 212 zu carm. 7, 207. 2, 156; Aen. 2, 5 zu 7, 535; Ovid met. 1, 25 zu 15, 199; Martial 10, 19, 14 zu 9, 142; Lucan 1, 347 zu c. 7, 88f., weitere in Sidoniana (Mnemos. XLVIII [20] 97—100), vielfach gesucht. Daß auch Horaz weit mehr, als gewöhnlich angenommen wurde, von Sidon. nachgeahmt wird, zeigt

M. Schuster, de C. Sollii Apollinaris Sidonii imitationibus studiisque Horatianis, Progr. Mährisch-Ostrau 1905 und 1906 durch umfangreiches, aber unübersichtliches Material; es mag trotzdem zweifelhaft bleiben, ob in den meisten Fällen nicht unbewußte Erinnerungen an Horaz vorliegen, während Statius und Claudian vorbildliche Muster für Sidon gewesen sind. Sicher ist der Versuch, Sidon. für die Textgestaltung des Horaz nutzbar zu machen, nicht ganz geglückt. Wie Sidon. auf Boethius gewirkt, ersieht man gelegentlich aus C. Brakman, Sidoniana et Boethiana, Utrecht 1904, 23—30 (Sidon. c. 5, 596. 7, 509 Boeth. cons. 3 carm. 12, 45f. — Sid. c. 7, 20 (Konjektur!) Boeth. 4 carm. 3, 17. — Sid. 22, 227f. Boeth. 3 carm. 5, 5f.)

S. Reinach, le puits du Gévaudan (rev. archéol. sér. V tom. 3 [16] 127—134) erklärt die 5. Station im Propemptikon carm. 24 für Gabalum. Sidon. sei hier ironisch; sublimem orbem (so wird urbem geändert) sei der Mond, jemanden den Mond in der Tiefe des Brunnens zeigen sei nach Analogie eines alten Sprichwortes und La Fontaine 11,6 = etwas glauben machen.

Zu carm. 11 und 15 siehe J. Fries, ein Beitrag zur Aesthetik der römischen Hochzeitspoesie, Programm Aschaffenburg 1910, 33—35. 47f. 53. 66—68. 75.

A. von Premerstein, Der Parthenonfries und die Werkstatt des panathenaeischen Peplos (Jahresber. d. österr. Archaeol. Instituts in Wien XV [12] 26—35) wertet carm. 15 als bisher unbeachtetes Zeugnis für die Topographie Athens im ausgehenden Altertum aus. Sachkenntnis und Ortskenntnis in den Angaben über die Philosophenschulen in Athen lassen auf Augenschein schließen auch bei der Schilderung der Athena Parthenos des Phidias, wobei der Dichter allerdings einiges mißverstanden hat. Das textrinum Minervae V. 126ff. sei die staatliche Werkstatt wahrscheinlich auf der Agora.

R. Hildebrandt, de figuris coniectanea (Rh. Mus. LXI [06] 569f.) nennt ein Prothysteron c. 2, 144, S. 578 die σύλληψις in c. 2, 18f., ein Zeugma ep. 8, 9, 5ff.

Sprachliche Bemerkungen zu den Dichtungen des Sidon. finden sich in den beiden oben genannten Aufsätzen Brakmans und außerdem bei

E. Merchie, notes sur le style de Sidoine Apollinaire (Mus. Belge XXVII [23] 83—89), zu den carm. 2, 171f. und 15, 52ff. S. 85.

L. Raquettius, de auctore carminis „Pervigilium Veneris“ inscripti (Class. Rev. XIX [05] 224—225) will Sidon. als Dichter des Pervigilium Veneris erweisen.

Venantius Fortunatus.

*U. Moricca, Venanzio Fortunato (Didascaleion N. S. V [27] 55—115).

W. Meyer, der Gelegenheitsdichter Venantius Fortunatus (Abhdlg. d. K. Ges. d. Wiss. zu Göttingen, phil.-hist. Kl. N. F. IV 5, Berlin 1901) faßt den Fort. als den ältesten mittelalterlichen Dichter Frankreichs, an dem in Stoffen und Gedanken nichts Antikes mehr sei. Dagegen nimmt Stellung St. Zwierlein in der unten zu nennenden Dissertation. Meyer stellt das Leben des Dichters und die Sammlung seiner Gedichte dar; die 10 Bücher umfassen drei große Massen in verschiedenen Zeiträumen gedichtet und herausgegeben, Buch 1—8, in deutlich erkennbare Teile gegliedert, bis 576, das 9. Buch 577—584, das 10. Buch seit 585 oder 587. Nach dem Tode wurde noch das 10. und 11. Buch mit den dazu gehörigen Gedichten 10—31 der Appendix veröffentlicht. Aus der späteren getrennten Veröffentlichung von Buch 10 und 11 erklärt sich auch die Eröffnung des 10. durch die unvollständige expositio orationis dominicae und die Vereinigung einer großen Zahl von poetischen Billets an Radegunde und Agnes, die der Dichter, um Mißdeutungen zu entgehen, zurückgelegt hatte. II 15 de sancto Hilario ist unecht. Ein Großteil der Gedichte sind Redegedichte. Als eine Ergänzung zu dieser Arbeit stellt sich dar

R. Koebner, Venantius Fortunatus. Seine Persönlichkeit und seine Stellung in der geistigen Kultur des Merowingerreiches (Beiträge zur Kulturgesch. des Mittelalters und der Renaissance, her. von W. Goetz XXII. Bd., Leipzig 1915), indem der Hauptwert gelegt wird auf die Darstellung der Entwickelung von Fort.s Innenleben. Vgl. dazu C. Hosius in Berl. phil. Woch. XXXVI [16] 998—1001. Von Buch 10 seien nur c. 7—20 von Fort. zu einem Buche vereinigt, 1—6 von einem Herausgeber hinzugefügt worden; c. 10—31 der Appendix hätten ursprünglich als 27. bis 48. Stück zu Buch 11 gehört, c. 11 sei dabei wahrscheinlich kein Entwurf, sondern Reste eines durch die Überlieferung verunstalteten Gedichtes, c. 1—3 gehörten vor Buch 8, 1; c. 4—9 seien von Fort. selbst nicht in die Gesamtausgabe aufgenommen worden. Der cod. Paris. 13048 besteht aus zwei Teilen, von denen der erste sicher, der zweite wahrscheinlich aus gelegentlichen Abschriften einzelner Gedichte und Gedichtgruppen in Poitiers entstanden ist. Eine Musterung der Fort.-Hss hält

W. Meyer, Über Handschriften der Gedichte Fortunats (Gött. Nachr. philol.-hist. Kl. 1908, 82—114). Darnach gehen Brit. Mus. Additional 24193 und Paris 14144 (A) auf eine bessere, d. h. nach der subscriptio auf die erste in Poitiers nach dem Tode des Ven. Fort. hergestellte vollständige Sammlung seiner Gedichte, der Vat. Pal. 1718 (H), Vat. Reg. 329 (R) mit MD auf eine schon umgebildete Stammhandschrift zurück. Collationen. Auf zwei Handschriften zu C. 3, 9 machen aufmerksam

C. Pascal, un carme di Venanzio e uno di Prudenzio (Boll. di fil. class. XI [04/05] 161 f.) und

B. Bassi, carmi ed epigrammi Latini di un codice pavese (Classici e neolatini VII [11] 141—143). Es sind das cod. Ambros. F 60 sup. sc. VII/VIII und Pav. 435 sc. XV, die das Gedicht passender mit V. 39 der gewöhnlichen Ausgabe beginnen lassen und in den ersten 20 Versen gemeinsame Abweichungen von der Vulgata aufweisen (1 tempora, 2 lumine . . patet, 3 orbita ducit, 4 vagus, 5 elementa liquentia, 7 aethera, 8 laetitiamque . : sidera, 10 reddit et, 13 subeunt stillantia, 14 floribus arrident gramina, 17 derecto; V. 9 rus gaudens neben terra ovens (ferax Pav.) und 14 floribus adrident neben adridentque oculis der Vulgata hält Pascal ebenso wie die Verschiedenheit des Eingangs für doppelte Redaktion des Autors selbst. V. 12 emicat Ambr. et micat Pav.; 14 tincta Ambr. cuncta Pav.

Echtheit oder Unechtheit einzelner Stücke:

E. Rey, de l'authenticité des deux poèmes de Fortunat (Rev. de phil. XXX [06] 124—138) kommt durch Untersuchung von Stil, Komposition, Wortschatz, Syntax und Versifikation zu dem Ergebnis, daß app. 1 de excidio Thuringiae und 3 ep. ad Artachin von Ven. Fort. stammen, nicht von Radegunde, die diese Stücke gewünscht und inspiriert, aber nicht verfaßt hat.

G. M. Dreves, hymnologische Studien zu Venantius Fortunatus und Rhabanus Maurus (Veröffentlichungen aus d. Kirchenhist. Sem. München III 3, 1908) hält Nr. 3 und 4 der Spuria bei Leo für echt, nicht aber die rhythmische Nr. 5. Auch Nr. 1 Marienlob, der Weihnachtshymnus Nr. 7 und das Marienlied Nr. 8 seien von Ven. Fort. Dagegen erklärt K. Strecker in seiner Besprechung (Anz. f. deutsch. Altertum XXXIII [09] 43—60) das Marienlob für ein Plagiat von 8, 3. R. Koebner (s. o.) hält umgekehrt das Marienlob für fortunatianisch, nicht aber Nr. 7 und 8. Gegen die Echtheit ist auch H. Elss, Untersuchungen über den Stil und die Sprache des Venantius Fortunatus, Diss. Heidelberg 1907.

H. Brewer, der zeitliche Ursprung und der Verfasser der Moneschen Messen (Ztschr. f. Kath. Theol. XLIII [19] 693—703) hält Fort. für

den Verfasser der um 600 entstandenen Messen nach Ähnlichkeiten i[n] Inhalt, Sprache, Versbildung und Vorbildern.

V. Buzna, de hymnis sancti Hilarii episcopi Pictaviensis, Kaloc[sa] 1911, 78 vermutet wegen phraseologischer Berührung mit dem i[m] gleichen Metrum gedichteten „pange lingua" Ven. Fort. als Verf. de[s] Hymnus „hymnum dicat turba fratrum".

Textgestaltung:

E. Rey, dans quelle mesure peut-on améliorer le texte de Fortuna[t] (Rev. de phil. XXXI [07] 190—198): 2, 16, 25 quae prius incipia[nt] fari miracula, sancte, 107 morbo glomerante, 129 honestos; app. 1, 1[..] laeticolor famula, 71 fata tenent; 16, 9 plures ⟨me⟩ carmina; 21, 1[..] natos; 26, 5 veniam ⟨mihi⟩ quod sine tegmine dentur; VI 5 werde[n] 329f. und 331f. umgestellt.

C. Weyman, zu lateinischen Dichtern (Neophilologus VII [22] 284) tritt c. 2, 2, 1 für gloriosi proelium certaminis ein mit Berufun[g] auf Cypr. ep. 55, 4; lauream in der Form des römischen Breviers se[i] vielleicht entstanden, um den Identitätsgenitiv proelium certami[nis] zu vermeiden. Im Münchener Museum III (23) 194—196 (= Beiträ[ge] 168—171) schlägt er vor im Marienlob 170 zu lesen lavans un[d] pinsandus.

P. Thomas, ad Paulinum Petricordiensem (Mnemos. XLIX [21] 70) liest Vita Martini 4, 621 tepido.

Vorbilder:

M. Manitius, zu römischen Schriftstellern im Mittelalter (Philo[l.] LXI [02] 459f.): c. 6, 10, 6 deutet auf Catull 68, 62; Vita Mart. 4, 70[..] auf Hor. a. p. 323. Nach

E. Appel, exegetisch-kritische Beiträge zu Coripp, Diss. Münche[n] 04, 30 stammt ignivomus c. 3, 9, 3 augenscheinlich aus Coripp.

R. Helm in Berl. phil. Woch. XXII [02] 587—591 läßt das Hoch[-] zeitsgedicht VI 1 nicht mit Vollmer und Meyer nach dem Muste[r] Claudians, sondern des Statius I 2 gedichtet sein.

H. Brewer, der zeitliche Ursprung usw. (s. o.) bemerkt, daß di[e] in den Moneschen Messen nachgeahmten Aratorverse I 338—369 vo[n] Ven. Fort. auch 3, 9, 53 und 4, 9, 9 benützt seien.

St. Zwierlein, Venantius Fortunatus in seiner Abhängigkei[t] von Vergil, Diss. Würzburg 1926, zeigt, was Fort. trotz seines Christen[-] tums an mythologischen Namen und mythologischem Apparat auf[-] genommen hat, und bringt neben Floskeln aus dem poetischen Gemein[-] gut reichlich Vergilparallelen bei, zusammen mit ähnlichen Stelle[n] anderer Dichter mit dem Ziele, W. Meyers Behauptung zurückzuweisen, an Fort. sei nach Stoffen und Gedanken nichts Antikes mehr und vo[n]

keinem ant. Dichter ließen sich Spuren bei ihm nachweisen. Eine Aufstellung von nachgeahmten Dichtern hat auch

A. Meneghetti, la latinità di Venanzio Fortunato (s. u.).

Nachleben:

W. Meyer, ein Merowinger Rhythmus über Fortunat (Gött. Nachr. phil-hist. Kl. 1908, 31—39) teilt einen nicht lange nach dem Tode des Fort. in Poitiers entstandenen Prologus mit einen Lob auf den Dichter aus cod. Brit. Mus. Additional 24193 fol. 158^v und Paris. 14144 am Schlusse des 11. Buches mit.

E. Habel, altdeutsche Übersetzung aus Venantius Fortunatus (Ztschr. f. deutsches Alt. und deutsche Lit. LIII [12] 199—207) berichtet über den cod. Mon. lat. 19695 fol. 67^r—75^v sc. XV mit einer im bayerisch-schwäbischen Grenzgebiet entstandenen Übersetzung. Aus c. 3, 9 (salve, festa dies) sind 48 Verse ausgewählt und 22 neue hinzugedichtet und zu jedem Distichon ist die Übersetzung in einem deutschen Vierzeiler gegeben.

D. Tardi, Fortunat et Angilbert (Bulletin Du Cange, archivium latinitatis medii aevi II [25] 30—38) zeigt, wie Angilbert, Abt von St. Riquier und Schwiegersohn Karls des Gr., die Vita Martini selbst in einzelnen Ausdrücken nachgeahmt hat.

Erklärungen zu einzelnen Gedichten:

J. Dostal, über Identität und Zeit von Personen bei Venantius Fortunatus, Programm Wiener-Neustadt 1900, ermittelt quellengeschichtlich die in den Gedichten Fort.s vorkommenden Persönlichkeiten.

V. Fr. Büchner, Merovingica, Diss. Amsterdam 1913, verwendet in Kap. 3 „de moribus Merovingicae aetatis praecipue locis Fortunati illustratis" S. 64—107 die Gedichte Fortunats zur Darstellung der Kulturgeschichte der Merovingerzeit.

Zu VI 1 siehe I. Fries, im Beitrag zur Aesthetik der römischen Hochzeitspoesie, Progr. Aschaffenburg 1910, 38f. 72f.

C. Weyman, die Güterternare „forma genus virtus", „forma divitiae virtus" usw. (Festgabe für Knöpfler, München 1917, 385ff.) bemerkt das Vorkommen des Lobschemas in carm. 2, 8, 25f.; 4, 2, 5f.; 8, 4f., 13, 4f.

H. Wopfner, die Reise des Venantius Fortunatus durch die Ostalpen. Ein Beitrag zur frühmittelalterlichen Verkehrs- und Siedelungsgeschichte (Festschrift zu Ehren Emil von Ottenthals, Innsbruck 1925, Schlernschriften Heft 9) beschreibt die Reise Fort.s, die, um dem Kampfgebiet der Meuterei des Herulerführers Sinduald auszuweichen, auf einem Umweg über Plöcken und Pustertal, dann über Reschen-

Scheideck und Fernpaß nach Augsburg ging. Die Gabe lebhafter Naturschilderung des Fort. tritt dabei besonders zutage.

Sprache und Metrik:

W. Meyer, die rhythmischen Jamben des Auspicius (Gött. Nachr. phil.-hist. Kl. 1906, 207) untersucht das scherzhafte Gedicht 1, 16 und den Hymnus 2, 6 und findet dort unter 92 Dimetern 12 Verse ohne und 9 mit schlechter Caesur, hier unter 32 Zeilen nur 2 caesurlose.

H. Elss, Untersuchungen über den Stil und die Sprache des Venantius Fortunatus, Diss. Heidelberg 1907, charakterisiert treffend die Eigentümlichkeiten in Stil und Sprache des Dichters, um daran einige Kapitel über seinen Sprachgebrauch (z. B. Particip, Gerundium, Allitteratim und Reim, wovon aber nicht alles eine Eigentümlichkeit nur des Ven. ist) und poetische Technik zu schließen, wodurch manche angefochtene Stelle sicher gestellt und manches stilistische Monstrum analysiert wird. Vgl. C. Weyman im Woch. f. kl. Phil. XXV [08] 635f. und Berl. phil. Woch. XXVIII [08] 1151f.

A. Meneghetti, la latinità di Venanzio Fortunato (Didascaleion V [16] 195—298; VI [17] 1—166) stellt seine Untersuchung auf eine breitere Grundlage, indem er zunächst die Autoren ermittelt, denen Ven. Reminiszenzen, Ausdruck und Konstruktionen, poetisches Kolorit und Schmuck des Stils verdankt (Vergil, Ovid, Horaz, weniger Catull, Statius, Persius, Sil. Ital., Martial; Sedulius, Sidon. Apoll., Claudian, Juvencus, Alcimus Avitus, Arator, Sulpic. Sev., Paulinus Petric.). Seine Sprache ist auch beeinflußt von der Sprache der Kirche (Hilarius, Gregor d. Gr., Ambrosius, Augustinus, den Ven. allerdings nicht gelesen haben will). Der Charakter seiner Dichtungen wird gefunden in der persönlichen Originalität, dem Gefühl für die Schönheit der Natur und den Humor. Die eigentliche Aufgabe sieht ihr Ziel in der Feststellung des Unterschiedes zwischen der Sprache der augusteischen Dichter und der des letzten lat. Dichters. Das Vokabular weist nur wenige neue und seltene Wörter auf, auch in Wortbildung, Beugung und Syntax sind keine tiefgehenden Änderungen bemerkbar, Unregelmäßigkeiten kommen mehr aus Nachlässigkeit als aus Unwissenheit.

Über transitives obstare in carm. VI 10, 55. Vita Mart. 4, 519, 644: C. Weyman in Glotta IX [18] 127f.

*F. Dagianti, studio sintattico della opera poetica di Venanzio Fortunato, Veroli 1921.

Verzeichnis der in Band 221 besprochenen Schriften.

mante, A., Poesia crist. dei sepolcri 108
nsorge, A., De Aratore 74
ppel, E., Coripp 98, 138
rnaldi, F., Arte di Prudenzio 125
usonius ed. Riba u. Navarro 79
— engl. v. White 121
ustin, R. G., Prudentius Apoth. 895 128
acherler, M., Namengebung 42
aehrens, W. A., Vermischte Beiträge 24
— Prätur d. jg. Plinius 59, 60
annister, H. M., Liturgical fragments 73
ardy, G., Gennadius sur Commodien 92
arkowski, O., De carmine adv. Flavianum 81
assi, B., Carmi di un cod. Pavese 137
ebbern, J. B. van, Der Breviérhymnus „En clara vox redarguit“ 68
ellanger, L., Sur St. Orens 116
ergman, J., Prudentius 124
— Codices Prudentiani 126
— Emendationes Prudentianae 128
erndt, R., Zu Plinius ep. IX 10,2 49
irt, Th., Zu Petron 134
iscotti, G. L., Contra Symmachum di Prudenzio 130
lume, Cl., Cursus St. Benedicti und die liturg. Hymnen d. 6.—9. Jhdts. 69, 112
— Ambros. Lobgesang 72
— Engelhymnus Gloria in excelsis Deo 110
onavenia, G., (Zu Damasus) 101
— Frammenti Damasiani 102
oyer, B., and P. Dorjahn, 1508 Aldine Pliny 18
rakman, C., Pliniana 30
— Opstellen uit de lat. letterkunde 44, 89
— Ausoniana 79
— Commodianea 89, 95, 97
— De carmine epigraphico 89
— Prudentius et Lucretius 129
— Prudentiana 129, 131
— Sidoniana et Boethiana 134
Brandes, W., Zu Ausonius 78
— Des Auspicius Epistel an Arbogast 79
— Ausp. u. die Anfänge d. lat. Rhythmik 79
Brandt, S., Versus Hieronymi ad Augustinum et Augustini ad Hieronymum 75
— Zu Pseudocyprian de pascha 85
Brewer, H., Verf. der Moneschen Messen 74, 119, 133
— Heptateuchdichter Cyprian 81, 99
— Kommodian 88, 92f.
— Zeitalter Kommodians 88, 96
— Geschichtl. Betrachtungen zu Kommodian 88
— De ave Phoenice 114
Brun, O., Paulin de Pella 121
Büchner, V. Fr., Merovingica 139
Burn, A. E., Niceta 71
— Te Deum and its author 73
Burnam, J. M., Prudentius Commentaries 127
— Glossemata de Prudentio 127
— Commentaire anonyme sur Prudence 128
Burriss, E. E., Pliny and the spirit of youth 43
Buzna, V., Hymni Hilarii Pictaviensis 110, 138
Cabrol, F., Liturgie d. Kirche 71
Caesar, C., Antwerpener Sedulius-Hs. 131
Cagin, P., Euchologie latine 71
Capua, F. di, Prudenzio contra Symm. II 1059 (60) 128
Carini, M., Fenice in un poemetto del Tasso 114
Carlsson, G., Textkritik d. Pliniusbriefe 19
— Ad Plinium min. 33
Caspari, W., Literargesch. Stellung d. ersten christl. Dichter 90
Casper, E., Älteste röm. Bischofsliste 84
Ciceri, P. L., „Instructiones“ Commodianee e la tradizione biblica 94

Ciceri, P. L., Culti pagani nella polemica Commodianea 94
Cichorius, C., Röm. Studien 52, 134
Cipolla, C., Carme di Costantina 97
Clark, G. F., Case after the comparative in Pliny's letters 37
Colombo, S., Poeti cristiani lat. 66
— Poesia cristiana antica 66
— Prudentii codd. in Ambrosiana 97
— Silloge Commodianea 92, 97
— Lirica di Prudenzio 125
— Prudentii codices 127
Commodianus französ. v. Durel 97
— (Auswahl) ed. Lietzmann 97
Cornu, J., Zum Heptateuchus Cypriani 99
— Zur lat. Metrik 100
Cucco, S., Grammatica di Commodiano 95
Cuntz, O., Zum Briefw. d. jg. Plinius m. Trajan 36, 45
Dagianti, F., Opera poetica di Ven. Fortunato 140
Dexel, F., Prudentius u. Vergil 128
Diehl, E., Inscriptiones christianae 123
Dobschütz, L. v., Decretum Gelasianum 123
Dorjahn, P., Budaeus' use of signs 17
— Aldus' use of Parisinus 18
— s. auch B. Boyer 18
Dostal, J., Personen b. Ven. Fortunatus 139
Dracontius, Carmina ed. Vollmer 104
Dreves, G. M., Ambrosius „Agnes beatae virginis" 68
— Analecta hymnica 70, 110, 111
— Jahrtausend lat. Hymnendichtung 112
— Hymnol. Studd. zu Ven. Fortunatus 137
Dubois, A., Latinité d'Ennodius 106
Dunlap, J. E., „Laudiceni" 37
Eickhoff, P., Das Te Deum 71
Ellis, R., Commonitorium of Orientius 116
Elß, H., Stil d. Ven. Fortunatus 140
Engelbrecht, A., Aus Augustin u. Ambrosius 75
— Die consolatio d. Boethius 81
Ermini, F., Centone di Proba 123
— Prudenzio 124
— Peristephanon 130
Fabbri, P., Pensiero relig. d'Ausonio 78
— Genio del male nel Claudiano 87
Feder, A. L., Studien zu Hilarius v. Poitiers 110
— Epilegomena zu Hilarius 110
Ferrari, O., Allegorie di Aratore 74
— Inferi in Claudiano 87
— Claudio Mario Vittore 115
Ficker, G., Zu e. Inschrift d. Damasus 100
Flickinger, R. C., Accusative of exclamation 37
Franchi de' Cavalieri, P., Nereo ed Achilleo nell'epigramma Damasiano 102
— Hagiographica 130
Frank, G., Vossianus Q. 86 u. Reginensis 333 113, 131
Frantz, N., Avitus v. Vienne 76
Fries, J., Röm. Hochzeitspoesie 107
Funaioli, G., Paulini Pellaei carminis „Eucharisticos" fontes 121
Galanti, A., Tempi e opere di Claudiano 87
Galdi, M., Ad v. 163 „de ave Phoenice" 115
Galgenmüller, W., Naturgefühl im MA 67
Gasparetti, L., Quaestiones Commodianeae 91
Giarratano, C., Commentationes Dracontianae 105
Giri, U., Commodiano 88
Gockel, L. H., Briefe d. jg. Plinius 52
Goelzer, H., Latin de St. Avit 77
Groag, E., Porfyrius in e. Inschrift 122
Groot, A. W. de, Rhythme de Commodien 96
Guerard, L., Derniers travaux sur St. Orens 117
Guillemin, A., Critique du texte de Pline le Jeune 32
Habel, E., Altd. Übersetzung aus Ven. Fortunatus 139
Harder, F., Zu d. Briefen d. jg. Plinius 35
Hartman, J. J., Ad Plinii epist. VI 8 23
— — — III 21 23
Haß, N., Zum Heptateuchdichter Cyprian 100
Havet, L., Orientiana 117
— Obitus Baebiani 119
Heer, J. M., Heimat d. Commodianus 90, 93
Hellinghaus, O., Lat. Hymnen 70
Hench, A. L., Sources of Prudentius' Psychomachia 129
Hermann, L., 2 mss. Bruxellois du Carmen de ave Phoenice 115
Hey, O., Textkr. zu lat. Schriftstellern 82, 100
Hilarius Pictaviensis, Opera ed. Feder 110

ildebrandt, R., De figuris 103, 122, 126
itchcoock, F. R. M., On the Commonitorium of Orientius 117
oll, K., Pseudotertullian adv. Marcionem 82, 89
uber, A., Bearbeitg. d. Vita S. Martini des Sulpicius Severus dch. Paulinus v. Périgueux 121
uemer, A., Paulini res metrica 120
üttinger, H., In Boetii carmina 81
äger, F., Das ant. Propemptikon 119
ohnston, M., Pliny and the spirit of youth 43
irsch, J. P., Le ditrochaeum de Prudence 131
luge, E., Optatianus Porfyrius 122
— Chronologie Constantins d. Gr. 122
— Studien zu Opt. Porfyrius 122
lußmann, R., (zu U. Monti, Bibliografia di Commodiano) 97
nappitsch, A., Juvenci Evangelia 113
oebner, R., Venantius Fortunatus 136
önigsdorfer, J., De carmine adv. Marcionem 82
raus, P. L., Sprache d. Paulinus Nolanus 120
roll, W., Studd. z. röm. Literatur 52
rüger, G., Bibeldichtung 76
urthen, W., Das Te Deum 71
abriolle, P. de, Littérature Lat. chrétienne 66
— Correspondance d'Auson et de Paulin de Nole 77
abroue, E., École de Périgueux 67
andi, C., Il carme „de ave Phoenice" 114
a Ville de Mirmont, H. de, Astrologie chez les Gallo-Romains 77, 79, 106, 118
— Le poète Laevius 114
ietzmann, H., Liturg. Angaben d. Plinius 38
— Carmen = Taufsymbol 39
— Lat. altkirchl. Poesie 70
illge, F., Liter. Form d. Briefe d. Plinius üb. d. Vesuv 47
Lindsay, W. M., Mss. of Commodian 96
Löfstedt, E., Analecta critica 96
Losgar, G., Zu Avitus „De spirit. historiae gestis" 76
Lowe, E. A., u. **K. E. Rand:** 6. century fragment of the Letters of Pliny 9
Maas, P., Auspician. Strophe 67, 79
Maaß, E., Tagesgötter 88, 96
Maigret, F., Prudence 124
Manitius, M., Zu röm. Schriftstellern des MA 87, 105, 116
Mantuani, J., Paulinische Studien 119
Martin, Jos., Zu den Briefen d. jg. Plinius 24
— Erklärung u. Zeitbestimmung Commodians 89, 92, 93, 94, 95
— Studien u. Beiträge 97
— Commodianea 97
Martino, Ausone 77
Marucchi, O., Iscrizione della madre di Damaso 101
— Nuova silloge di Cambridge 108
Masante, M., Lattanzio Firmiano o Placido? 114
Mayor, J. E. B., Commodians Instructiones 89
Mayr, P. Th., Paschale carmen d. Sedulius 132
Meister, Rich., Kompositionsprinzip in d. Briefen d. jg. Plinius 54
— Zu Coripp 98
Melardi, A., Psychomachia di Prudenzio 129
— Prudentius et Cebes 130
Meneghetti, A., Latinità di Ven. Fortunato 140
Mengis, C., Freiburger Prudentiushs. 127
Menzes, W., Pliny and the Roman bar 43
Mercati, G., Paralipomena Ambrosiana 69
— Carmen de passione 86
— Note di lett. biblica e cristiana antica 100
Merchie, E., Style de Sidoine Apollinaire 136
Mereschkowski, D., Ewige Gefährten 61
Merrill, E. T., Morgan fragment of Pliny's letters 12
— Tradition of Pliny's letters 14
— Venet. codex of Pliny's letters 15
— Aldus' mss. of Pliny's letters 16
— Agere-facere Aldine text 17
— Tertullian on Pliny's persecution of Christian 39
— Eruption of Vesuvius 43
Merrill, W. A., Hymns 111
Meyer, Wilh., Rhythm. Jamben d. Auspicius 67, 70, 75, 79, 95
— Lat. Rhythmik u. byzant. Strophik 67
— 3 Arezzaner Hymnen d. Hilarius v. Poitiers 67, 79, 109
— Ält. irische Liturgie 72

Meyer, Wilh., Paraphrase d. Sedulius v. e. Iren 133
— Venantius Fortunatus 136
— Hss. Fortunats 137
— Merowinger Rhythmus üb. Fortunat 139
Mommsen, Th., Aetius 116
Monceaux, P., Histoire lit. de l'Afrique chrétienne 66
— Hist. de la lit. chrétienne 66
Monti, U., Bibliografia di Commodiano 97
Morelli, C., Frustula 105
— Autore del poema „ultimum" di Paolino 118
Moricca, U., Lett. latina cristiana 66
— Carmen del cod. Paris. 8084 82
— Analecta 106, 118
— In Orientii et Paulini Petricordiensis locos 117, 122
— Venanzio Fortunato 136
Morin, G., Le Te Deum 71
— Commodien 90
Morr, J., Lobrede d. Plinius u. 1. Königsrede d. Dion 46
Motzo, B. R., Lettere di Plinio e di Traiano 42
Müller, K., Zum Pliniusbrief (= ad Trai. 96) 41
Münscher, K., Zum Panegyricus d. jg. Plinius 26
— Xenophon 51
Myers, W. N., Latin hymns 111
Nairn, J. A., Hymns Latins 111
Nestler, H., Die Messiade d. Juvencus 113, 132
Niedermeier, L., Poet. Autobiographie 120, 129, 134
Nock, A. D., Christian sacramentum in Pliny 41
Nutting, H. C., Cicero and the younger Pliny 44
Olivetti, A., Libro II di Zosimo 123
Omont, H., Fragment de Pline 12
Optatianus Porfyrius, opera ed. Kluge 122
Orientius ed. Bellanger 116
Ortmayr, J., Bruchstücke e. alten Augustinushymnus 76
Otto, W., Zur Lebensgesch. d. jg. Plinius 55
— Prätur d. jg. Plinius 59, 60
Pascal, C., Emendare 23
— Passi Ovidiani imitati dei cristiani 85, 115
— Commodiano 96
— Carme „de ave Phoenice" 113
— Orientiana 116
Pascal, C., Un carme di Venanzio e un di Prudenzio 126
— Poemetto „contra orationem Symmachi" 127
Patin, W. A., Niceta 71
Pattist, M. J., Ausonius als Christ 78
Perugi, G. L., Aratore 73
Philipp, M., Sprachgebrauch d. Paulinus v. Nola 119
Phillimore, J. S., 100 best latin hymns 111
Pichon, R., Littérature lat. dans les Gaules 77
— Texte d'Auson 79
— 8. Natalicium de Paulin 118
Plattner, P., M. F. Ennodius 107
Plinius jun., Opera ed. Kukula, ed. 2 7
— Epistulae ed. Merrill 1922 1
— — engl. v. Melmoth 8
— Auswahl v. M. Schuster 61, 62
— — v. H. Philipp, H. Schulz etc. 62
— Vesuvbriefe deutsch v. Junk 63
Posçbowicz, E., Espagnolisme de Prudence 125
Postgate, J. P., On the text of Pliny's epistles 28
— Ad Plinii epistulas 33
Premerstein, A. v., Werkstatt d. panathenäischen Peplos 135
Prosper v. Aquitanien, Carmen de ingratis ed. Hagenbüchle 123
Provana, E., Draconzio 104
Prudentius Carmina ed. Bergman 127
— Coronae ital. v. Marchesi 130
Purser, L. C., Bellangers Orientius 117
Raby, F. J. E., Christian-Latin Poetry 66
Ramundo, G. S., Quando visse Commodiano 88
Rand, K. E., Pliny, s. E. A. Lowe 9
— New approach to the text of Pliny's letters 13
— Agere-text of the Aldine Pliny 17
— Remigius v. Auxerre 74
— Prudentius and christian humanism 124
— Vossianus Q 86 and Reginensis 333 132
Rapisarda, A., Lezioni d. Vita Martini di Paolino di Petricordia 122
Raquettius, L., Pervigilium Veneris 136
Rasi, P., Versus de ligno crucis 85
— Carmen del pascha 85
— Iscrizione sep. di Fulgentio 109

Reinach, S., Loups de Milan 87
— Puits de Gévaudan 135
Reinelt, P., Briefe d. hl. Paulinus 117
Reinwald, K., Ausg. d. Dracontius dch. Eugenius v. Toledo 104
Révay, J., Zeitalter Kommodians 89
— Commodianus élete 90
— Emendationes Commodianeae 96
— Symmachus és Prudentius 124
Rey, E., Deux poèmes de Fortunat 137
— Améliorer le texte de Fortunat 138
Ricci, S. de, Lat. classical mss. in American libraries 17
Riedmüller, M., Corippus als Quelle libyscher Ethnologie 98
Riese, A., Phoenix d. Lactantius 115
Robertson, D. S., On the younger Pliny and Apuleius 30
— On Demosthenes and the younger Pliny 30
Rolfe, J. C., Claudian 87
Romano, B., Parola „liber" 36
Rubensohn, M., Des Ausonius Verse „in notarium" 78
Sabbadini, R., Finte orazioni di Plinio 15
— Cod. Vat. 3864 16
— Scoperte dei codici lat. e gr. 86, 112
— Spogli Ambrosiani lat. 114
Salaville, S., Textes grecs du Te Deum 72
Savio, F., Questione di papa Liberio 108
Scheifler, H., Quaestiones Commodianeae 95
Schrödinger, J., Arator u. Vergil 74
Schuster, F. X., Prudentius 125
Schuster, M., Studd. z. Textkritik d. jg. Plinius 18
— Beiträge z. jg. Plinius 22
— Altertum u. dt. Kultur 63
— Apollinaris Sidonii imitationes Horatianae 135
Sedgwick, W. B., Origin of rhyme 67
Seefelder, K., Carmen adv. Flavianum 81
Sjögren, H., Plinius ep. VI 21, 1 29
Smet, J. de, Poésies choisies 120
Soden, H. v., Cyprianische Briefsammlung 85
Solari, G., Su Claudiano 87
Steier, A., Echtheit d. Hymnen d. Ambrosius 68
Stettiner, R., Illustr. Prudentiushss. 126
Stout, S. E., 8. book mss. of Pliny's letters 17
Stout, S. E., 9. book tradition of Pliny's letters 18
— Invideo 37
Sturtevant, E. H., Commodian and the medieval rhythmic verse 96
Stutzenberger, A., Heptateuch d. Gall. Dichters Cyprianus 81, 98
Sundwall, J., Gesch. d. ausgeh. Römertums 73
Tanzer, H. H., Villas of Pliny the Younger 43
Tardi, D., Fortunat et Angilbert 139
Tarnawski, Th., Poet. Charakter d. griech. Gottesdienstes 72
Thomas, P., Prudence et Caton 129
Tonna-Barthel, A., Prudenzio 124
Trahey, J., Sermo Ennodianus 106
Trompeo, P. P., Composizione degl' inni d'Ambrogio 69
Ullman, B. L., Vatican ms. of Caesar, Pliny and Sallust 16
Ullrich, J., Commodianus 88
Vacandard, F., Le Cursus 72
Vetter, E., Neuer Fund (Plinius-Briefe) 11
Villani, L., Chants chrétiens d'Ausone 78
— Lettres échangées par Ausone et Paulin de Nole 118
Vitanza, C., Studi Commodianei 95
Vivona, F., Juvenci amplificationes 112
Vogels, H., Hymnus „Splendor paternae gloriae" 68
Vollmer, F., Lat. Hexameter 67
— Dracontius 103
Vroom, H. B., Commodiani metrum et syntaxis 96
Vürtheim, J. J. G., Theses (zu Plinius) 23
Wagenvoort, H., jun., Ad Plinii epp. 25
— Obiter tacta 50
Wagner, J. K., Quaestiones neotericae 78, 81
Wagner, P., Das Te Deum 71
Waitz, H., Pseudotertullian adv. Marcionem 82
Walpole, A. S., Early lat. hymns 69, 106, 112
— On the text of the hymns of St. Ambrose 69
— Hymns attrib. to Hilary 110
Walter, F., Zu lat. Dichtern 105
Weber, Wilh., Nec nostri saeculi est 39
Welzel, A., Claudiani et Corippi sermo epicus 98

Weyman, C., Beiträge z. Gesch. d. christlich-lat. Poesie 66, 75ff., 86, 89, 100, 102ff.
— Analecta sacra et profana 69
— Verm. Bemerkungen zu Lat. Dichtern 70
— Forma genus virtus 80, 103
White, H. G. E., Ausoniana 79
Widman, H., De Juvenco Vergili imitatore 113
Wilpert, G., Due basiliche cimiteriali 101
Winstedt, E. O., Double recension of Prudentius 126
— VI. cent. mss of Prudentius 126
— Mavortius' copy of Prudentius 126
Winstedt, E. O., On the mss. of Prudentius 126
— Ambrosian ms. of Prudentius 127
Winterfeld, P. v., Ad Lactantium de ave Phoenice 114
Wolters, F., Hymnen u. Sentenzen 112
Wopfner, H., Reise d. Ven. Fortunatus dch. die Ostalpen 139
Wordsworth, J., The Te Deum 73
Zahn, Th., Heimat d. Commodianus 90
Zeller, F., Zeit Kommodians 88
Ziehen, J., Neue Studd. z. Lat. Anthologie 73, 82, 86, 106
Zwierlein, St., Ven. Fortunatus u. Vergil 138




The Ohio State University
3 2435 027186667
JAHRESBERICHT UBER DIE FORTSCHRITTE
PA3J25
001
V221